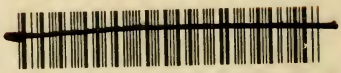
Bartels Weltliteratur

1

Deutsche Dichtung

09
281
9692, bd. 1

BOOK 809.8281 bd. 1 c. 1
BARTELS # WELTLITERATUR



3 9153 00150361 6

Th... Book may be kept out

Z
2233
.B3
1910
T. 1

Weltliteratur

Eine Übersicht

zugleich ein

Führer durch Reclams Universal-Bibliothek

Von

Adolf Bartels

Erster Teil

Deutsche Dichtung

Zweite durchgesehene Auflage

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.
Leipzig

709
B281

Einleitung.

Geschichte der Universal-Bibliothek.

Von 1867 bis zur Gegenwart.

Im November 1867 traten die ersten Bändchen eines neuen buchhändlerischen Unternehmens hervor, das sich Reclams Universal-Bibliothek nannte und offensichtlich von dem Bestreben hervorgerufen war, dem deutschen Publikum die hervorragendsten Werke der Weltliteratur zum denkbar niedrigsten Preis, zwei Silbergroschen das Bändchen, zu bieten. Die ersten zehn Bändchen waren: Goethe, „Faust" erster Teil, Goethe, „Faust" zweiter Teil, Lessing, „Nathan der Weise", Körner, „Leier und Schwert", Shakespeare, „Romeo und Julia", Müllner, „Die Schuld", Hauff, „Die Bettlerin vom Pont des Arts", Heinrich von Kleist, „Michael Kohlhaas", Shakespeare, „Julius Cäsar", Lessing, „Minna von Barnhelm". Schon aus der äußerst geschickten Wahl der Werke — den Anfang macht das größte Werk der deutschen Literatur, dann ist Shakespeare mit zwei ihrem Charakter nach sehr verschiedenen Dramen, Lessing mit seinen besten Werken, auch schon Kleist und der Jugendliebling Körner da, ferner in Hauff ein guter Unterhalter und endlich mit Müllners „Schuld" eine der größten Merkwürdigkeiten unserer Literatur berücksichtigt — schon aus dieser Wahl hätte ein umsichtiger Beurteiler einen sicheren Schluß auf die geistige Bedeutung des Herausgebers ziehen und dem Unternehmen eine große Zukunft prophezeien können. Der Unternehmer und Herausgeber war der Buchhändler Anton Philipp Reclam, am 29. Juli 1807 in Leipzig als Sohn des Buchhändlers Karl Heinrich Reclam (aus alter hugenottischer Familie) geboren. Er war zunächst,

von 1828 bis 1837, Inhaber einer Leihbibliothek mit Journalistikum („Literarisches Museum") gewesen, hatte dann aber ein Verlagsgeschäft gegründet und 1839 auch eine Druckerei erworben. Es ist klar, daß die Universal-Bibliothek in Buchhändlerkreisen, und zwar sowohl bei den Verlegern wie bei den Sortimentern, auf heftigen Widerstand stieß. Hatte man auch früher in Deutschland schon billige Bibliotheken geschaffen — es sei nur an die Meyersche Groschenbibliothek erinnert —, so unterschied sich das neue Unternehmen doch dadurch von allen älteren, daß es nur vollständige Werke, keine Auszüge, und diese auch als einzeln käuflich, also zur freien Wahl des Publikums brachte; kein Wunder, daß die Verleger fürchteten, das Vorgehen Reclams würde ihnen die Preise verderben, und die Sortimenter, sie würden vom Bücherverkauf nun nicht mehr leben können. Trotz mancherlei Anfeindung setzte sich die Universal-Bibliothek aber doch langsam durch, zumal sich natürlich auch bedeutendere Persönlichkeiten günstig zu ihr stellten und vor allem der Verleger sich nicht irremachen ließ und jeden Monat mit zehn neuen gelbroten Bändchen erschien. Günstig zur Universal-Bibliothek haben sich u. a. die beiden bekanntesten literarischen Persönlichkeiten des damaligen Leipzig gestellt, Heinrich Laube, der seit 1869 das Leipziger Stadttheater leitete und als Theaterpraktiker selbstverständlich sofort den darin liegenden unschätzbaren Gewinn erkannte, daß nun jeder Schauspieler das ganze Stück und nicht bloß seine Rolle studieren konnte, und Rudolf Gottschall, der schon nach einigen Jahren (1870) sein Drama „Die Rose vom Kaukasus" in die Universal-Bibliothek gab.

Es ist natürlich nicht möglich, die Entwicklung der Universal-Bibliothek hier im einzelnen darzustellen: Wenn eine Sammlung vorwiegend schöner Literatur rund 6000 Bändchen stark ist, dann enthält sie, wie es ohne weiteres

klar, so viele bedeutende Literaturwerke, daß die Aufnahme jedes von diesen unmöglich zeitlich festgelegt werden kann. Aber eine großzügige Übersicht der Entwicklung wollen wir hier doch geben. Schon unter den zweiten zehn Bändchen tritt Schiller und zwar mit dem „Tell" und den „Räubern" auf — auch das beweist wieder die Geschicklichkeit des Herausgebers —, dann kommt Jean Paul mit dem derbkomischen „Dr. Katzenberger", Knigge mit der gleichfalls komischen „Reise nach Braunschweig", Iffland mit seinem berühmtesten Stücke, den „Jägern", endlich auch schon Börne mit einer Auswahl seiner „Skizzen" — man darf nicht übersehen, wir sind im liberalen Zeitalter. Kotzebue, damals immer noch gespielt, erscheint in der dritten Monatsreihe, da auch schon Hebel mit den „Allemannischen Gedichten", E. T. A. Hoffmann mit dem „Fräulein von Scuderi", Angely, also ein Mann echter Bühnenware, mit der „Reise auf gemeinschaftliche Kosten" und von den damals noch häufiger gespielten Spaniern zuerst Moreto mit der „Donna Diana". Ich will hier gleich bemerken, daß die Universal-Bibliothek immer ein ganz nahes Verhältnis zum Theater gehabt hat, ein näheres vielleicht als zur Literatur überhaupt — natürlich, Theaterdirektoren, Schauspieler und auch das die Stücke genau kennen lernen wollende Publikum haben sie immer gekauft. Der erste lebende Dichter, der in die Universal-Bibliothek gelangte, war Ludwig Rüben, eigentlich Franz Bicking (aus Erfurt, 1809 bis 1873) mit seinem Epos „Muhamed" *(Nr. 48)*, dann folgte Auguste Cornelius (aus Darmstadt, 1826—1890), eine Schwester des Komponisten Peter Cornelius, mit dem Schauspiel „König und Dichter" *(Nr. 59)*. Der erste Franzose, den die Universal-Bibliothek aufgenommen hat, ist Racine, dessen „Phädra" *(54)* freilich unter Schillers Namen geht; Molière kommt zuerst mit dem „Tartüffe" *(74)*.

Von den Italienern ist merkwürdigerweise ein heute fast Unbekannter, der nicht einmal in den größeren Literaturgeschichten steht, Felix Govean, mit dem historischen Drama „Die Waldenser“ *(63)* zuerst erschienen — das Stück wird in der Zeit einiges Aufsehen gemacht haben. Sehr rasch findet sich von den Spaniern zu Moreto auch Calderon: „Das Leben ein Traum“ *(65)*. Von den Slawen ist zuerst Mickiewicz, und zwar mit seinen von Peter Cornelius übersetzten Sonetten da. Das erste größere Romanwerk, das die Universal-Bibliothek aufnimmt, sind Jean Pauls „Flegeljahre“ — 4 Nummern *(77—80)*. Dann folgt Hauffs „Lichtenstein“. Von bekannten deutschen Dichtern sind ferner in den ersten hundert Bändchen noch Wieland, J. H. Voß, Chamisso und Raimund vertreten. Ganze 24 von ihnen sind Shakespeare, 15 Schiller, 11 Goethe gewidmet — man mache sich klar, was das damals, wo die Klassiker noch nicht in jedem Hause waren, bedeutete!

Nimmt man nach dem ersten Hundert dann das erste Tausend der Bändchen vor, so steigt der Respekt noch beträchtlich. Von deutschen Klassikern kommt gleich noch Herder, „Der Cid“ *(105)*, dann ziemlich spät Klopstock, „Messias“ *(721—24)*: von den Romantikern findet sich zuerst Zacharias Werner und darauf Achim von Arnim ein. Die Lyriker des 19. Jahrhunderts sind zuerst mit Platen vertreten gewesen. Bald nach ihm kommt sein Gegner Immermann, der ja, 1840 gestorben, um diese Zeit frei wurde: sein „Münchhausen“ ist das erste Werk in 6 Nummern. Damit die leichtere Lesewaare nicht fehle, wird u. a. Zschokke aufgenommen, und von den Lebenden stellt sich Otfrid Mylius, „Die Türken vor Wien“ *(213—14)*, ein. Der erste Vertreter der Humoreske in der Universal-Bibliothek ist Wilhelm Schröder; ihm folgen bald Eckstein und Philipp Lenz' „Militärische Humoresken“. Doch gelangen

auch Würdige der lebenden deutschen Dichter in die Universal-Bibliothek: da ist Wilhelm Heinrich Riehl, dessen „Vierzehn Nothelfer" die Nr. *500* bilden, da ist Karl Heigel mit verschiedenen Novellen und der unglückliche Albert Lindner mit seinen „Geschichten und Gestalten", und für die Nr. *1000* werden Paul Heyses, des gepriesensten Dichters der Zeit, „Zwei Gefangene" erworben. Schon erscheint auch eine große Anthologie moderner deutscher Lyrik, die Bernsche, die später durch eine Auswahl von Gottschall ersetzt wurde. Langsam fängt man auch an, die mittelalterliche, überhaupt die ältere deutsche Dichtung heranzuziehen. Das erste Werk dieser Art ist Hartmann von Aues „Armer Heinrich" *(456)*, von Hans von Wolzogen bearbeitet, der dann auch den „Beowulf" und die „Edda" gibt. Sehr bald kommt nach ihm die „Gudrun" und auch das „Nibelungenlied", beide in neuer Übersetzung von H. A. Jungbans, später Grimmelshausens „Simplizissimus" und darauf auch der Stricker und Walther von der Vogelweide, mit deren Herausgabe die außerordentlich dankenswerte vielseitige Tätigkeit von Karl Pannier einsetzt. Man beschränkt sich nun auch nicht mehr auf die schöne Literatur. Als erstes wirkliches Prosawerk ist Archenholtz' „Geschichte des Siebenjährigen Krieges" in der Universal-Bibliothek hervorgetreten *(134—137)*; später erschienen Lessings „Laokoon", Mendelssohns „Phädon", Lavaters „Worte des Herzens", Jean Pauls „Levana", Hufelands „Makrobiotik", Schleiermachers „Monologen" — man sieht, das Gebiet wird immer weiter. Die erste rein philosophische Schrift, die in der Universal-Bibliothek veröffentlicht wurde, ist Fichtes „Über den Gelehrten" *(526—27)*, der freilich schon die „Reden an die deutsche Nation" vorangegangen, gewesen. Kants „Kritik der reinen Vernunft" ist dann auch noch vor Nr. *1000 (851—55)* gefolgt —

man weiß, daß im besonderen die Kant-Ausgaben von Dr. Karl Kehrbach den Ruhm der Universal-Bibliothek in wissenschaftlichen Kreisen begründet haben. — Allmählich finden sich Vertreter aller Völker in der Universal-Bibliothek zusammen. Von den Dänen erscheint Henrik Hertz mit „König Renés Tochter“ *(190)*, damals Mode, zuerst, sehr bald aber auch Holberg und später Andersen, von den Holländern Nikolaus Beets mit der „Familie Kegge“, die freilich unter dem Namen Hildebrand ging; von den Blämen Henrik Conscience. Der erste Schwede in der Universal-Bibliothek ist der größte, Tegnér mit der „Frithjofs-Sage“, gewesen, Björnson, der Norweger, der damals Mode wurde, ist zuerst mit den „Neuvermählten“ *(592)* und kurz vor Nummer *1000* ist auch schon Ibsen mit den „Stützen der Gesellschaft“ *(958)* aufgetaucht. Ziemlich früh kamen ferner die Ungarn, zuerst Gyulai, dann Jókai. Von den Russen ward zuerst Puschkin gebracht, sehr rasch nach ihm aber Gogol, später Turgenjew usw. — bald wurde die Universal-Bibliothek die deutsche Hauptquelle für die damals auf ihrer Höhe stehende russische Literatur. Darüber vernachlässigte man die großen alten Literaturen nicht. Von den Griechen ist Homer zuerst erschienen, dann auch die Tragiker Aeschylus, Sophokles und Euripides, von den Lateinern Ovid, dann rasch auch Horaz und Vergil und die Prosaiker wie Cicero und Tacitus — selbstverständlich, wir Jungen haben Reclam-Bändchen als „Schmöker“ gekauft, aber ich glaube nicht, daß uns ihre Benutzung geschadet hat, im Gegenteil, wir haben die Alten so schneller und vollständiger gelesen. Nach Goveau kam von den Italienern bald Foscolo, dann vor Nr. *500* auch noch Tasso, Goldoni und Manzoni, mit Nr. *800* Dante und später Petrarca. Cervantes, der Spanier, hat für seinen „Don Quixote“ 10 Nummern erhalten, wie außerdem in diesem

Zeitraum nur noch Andersen für seine „Sämtlichen Märchen". Auch ein Portugiese, Almeida-Garrett, ist schon vor Nr. *1000* da. Außerordentlich zahlreich werden allmählich die Franzosen und Engländer. Zu Racine gesellt sich zunächst Voltaire und dann auch Corneille, Lesage kommt mit dem „Hinkenden Teufel" und dem „Gil Blas", Rousseau mit dem „Emil", und ferner taucht Victor Hugo mit „Der König amüsiert sich", Musset mit „Zwischen Tür und Angel" und Balzac mit „Mercadet" auf. Selbstverständlich blieben auch die damals unsere Bühnen mitbeherrschenden Lustspiel- und Gesellschaftsdramendichter nicht aus: Scribes „Glas Wasser" ist Nr. *145*, Dumas „Kameliendame" *245*, Feuillets „Die Untröstlichen" *305* und Augiers „Pelikan" *622* — alle diese Geister rief ja Heinrich Laube. Von den Engländern stellten sich Ossian, Sterne und Burns, dann auch ziemlich früh Scott und Byron ein, und bald waren auch Bulwer und Dickens da, „Oliver Twist" *(593—96)*, und von den Amerikanern Cooper, Longfellow und die damals neue Größe Bret Harte. Auch die orientalischen Literaturen beginnen schon, mit „Chinesischen Gedichten" *(738)*. Kein Zweifel, schon die ersten tausend Bändchen Universal-Bibliothek stellen eine sehr vielseitige Büchersammlung dar, und man konnte, wie ich das als Junge auch getan habe, sich aus ihr wieder eine kleine „systematische" Privatbibliothek auswählen.

Über die weitere Entwicklung von *1000* bis zur Gegenwart müssen wir uns kürzer fassen. Selbstverständlich ist vor allem die deutsche Literatur gewaltig angewachsen: die Universal-Bibliothek war ja geradezu berufen, die deutschen Dichter, wenn sie dreißig Jahre nach ihrem Tode frei wurden, unter das Volk zu bringen. So sind Nikolaus Lenau, Ludwig Tieck, Jeremias Gotthelf, Heinrich Heine, Joseph von Eichendorff, Ernst Moritz Arndt, Ludwig Uhland,

Friedrich Hebbel, Charles Sealsfield-Postl, Otto Ludwig, Friedrich Rückert, Adalbert Stifter, Willibald Alexis, Franz Grillparzer, Roderich Benedix, Fritz Reuter, Eduard Mörike, Anastasius Grün, Karl Gutzkow, Karl von Holtei, Berthold Auerbach, Heinrich Laube, Emanuel Geibel, Joseph Viktor von Scheffel und noch mancher andere nach und nach mit ihren Hauptwerken in der Universal-Bibliothek erschienen, und man kann sich aus dieser, zumal auch die mittelalterliche Literatur und die des 16. und 17. Jahrhunderts immer stärker berücksichtigt worden ist, nun wirklich eine Bibliothek der deutschen Nationalliteratur zusammenstellen, die annähernd vollständig und, was auch von großer Bedeutung, textlich zuverlässig ist. Daneben dauert die Aufnahme lebender Dichter fort, was sich schon dadurch anzeigt, daß die Nr. *2000* Wilhelm Raabes Erzählung „Zum wilden Mann", die Nr. *3000* Wilhelm Jensens „Hunnenblut", die Nr. *4000* Peter Roseggers „Geschichten und Gestalten aus den Alpen", die Nr. *5000* Otto Ernsts Novellen und Skizzen „Vom Strande des Lebens", die Nr. *6000* drei Novellen Sudermanns wurden. Das Bestreben der Firma ging nun dahin, von jedem bekannten lebenden Dichter möglichst ein Werk zur Einführung in sein Schaffen zu bringen, und die meisten sind ihr auch entgegengekommen, ja, manche, es seien nur Ernst Wichert und Richard Voß genannt, haben es für praktisch gehalten, wenigstens eine Art ihrer Werke, die dramatischen, vollständig in die Universal-Bibliothek zu geben. Hervorzuheben wäre auch noch, daß Reclam die österreichischen Dichter stets mit Vorliebe berücksichtigt hat — aus gutem Grunde; denn sie stehen im Nationalitätenkampf, und die billigen Bändchen der Universal-Bibliothek sind ihnen in diesem geradezu Waffen. — Daß im übrigen die leichtere Ware, vor allem Lustspiel und Humoreske umfassend, allmählich stark angewachsen ist, soll

nicht bestritten werden, aber es lag auch die Notwendigkeit vor, sie zu berücksichtigen: das Liebhabertheater will mit Stücken versorgt sein, und die Nachfrage nach billiger Reiselektüre ist in unsrer Zeit sehr groß, weshalb denn auch, um es hier gleich zu bemerken, im Jahre 1912 der Verkauf der Bändchen durch öffentliche Automaten eingeführt worden ist. Betrachtet man alles das, was die Universal-Bibliothek dieser Art gebracht hat, vom literaturgeschichtlichen Standpunkt, so muß man sagen: Nirgends hat man bessere Gelegenheit, den Zeitgeschmack zu verfolgen, im besonderen auch sich ein Bild von dem Durchschnittstheater seit der klassischen Zeit zu machen, und das muß doch auch geschehen. Überhaupt kann sich ein so großes Unternehmen, das alljährlich 120 Bändchen zu bringen hat, nicht auf den Kunststandpunkt stellen, es muß auch den praktischen Bedürfnissen dienen, und so ist es denn wohl zu begreifen, daß sich in der großen Bibliothek die kleinen Bibliotheken der Opernbücher, der Festspiele, dramatischen Zwiegespräche, Solospiele, Jurspiele, des Kindertheaters und in unsren Tagen der Kriegsnovellen allmählich ausgebildet haben, wie denn ferner auch die Wittmannschen „Scherz- und Ernst"-Sammlungen, die Voneisenschen Breviere, das Kruesche Kabarett usw. ihre Berechtigung haben. — Die fremden Literaturen sind gleichfalls stetig angewachsen, und zwar sind nicht bloß die Modeerscheinungen berücksichtigt worden. Gewiß finden sich bei den Franzosen Daudet, Zola, Maupassant, Anatole France, aber doch auch Mérimée, Balzac, Claude Tillier und Murger, bei den Engländern Oskar Wilde, aber doch auch Shelley, um nur einige Beispiele zu nennen. Für bestimmte Literaturen, im besonderen, wie schon angedeutet, die russische, ist die Universal-Bibliothek die Hauptquelle in Deutschland — man kann nur durch sie an jene heran. Das gilt auch für manche kleinere Literaturen, wie z. B.

die tschechische, die ungarische. Kaum eine Literatur der Welt, die nicht heute in der Universal-Bibliothek vertreten wäre. Die antike Literatur, sowohl die dichterische wie die wissenschaftliche, ist jetzt in ihren Haupterscheinungen ziemlich vollständig da. Sehr bald nach Nr. *1000* ist mit der „Sakuntala", in der Bearbeitung von Alfred von Wolzogen *(1209)*, die indische Literatur gekommen und dann, zumal was das Drama anlangt, ziemlich ausgebaut worden; die persische ist wenigstens durch Hafis, die arabische durch eine vollständige Ausgabe von „Tausend und eine Nacht" und den „Koran", die türkische durch die Schwänke des Naßr-eddin und ein modernes Drama, die hebräische durch verschiedene biblische Bücher und „Lichtstrahlen aus dem Talmud" vertreten, und dann sind auch noch die neuisländische, die lettische, die litauische, die kroatische, serbische, rumänische, bulgarische, neugriechische, armenische, japanische, selbst die peruanische Literatur mit einzelnen Werken aufgetaucht. Unzweifelhaft, die Universal-Bibliothek führt ihren Namen mit Recht.

Sie ist inzwischen auch auf dem Gebiet der Wissenschaft fast universal geworden, wenn hier natürlich auch etwas wie Vollständigkeit immer ausgeschlossen bleibt. Ganz hervorragend ist vor allem die philosophische Bibliothek ausgebaut worden: Neben Kant und Fichte stehen nun Giordano Bruno, Descartes, Spinoza, Leibniz, Locke, Hume, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Herbart, Feuerbach, Stirner, F. A. Lange, Wundt, Eucken, Ostwald. Im besonderen kommen auch Religionswissenschaft und Erziehungslehre mit hervorragenden Werken zur Geltung. Bei Politik und Rechtswissenschaft findet man u. a. Rousseau und Henry George, Bismarcks, Kaiser Wilhelms II., Bülows Reden, und „Berühmte Kriminalfälle", nach Pitaval usw. neu herausgegeben von Max Mendheim. Die Gesetz-Samm-

lung der Universal-Bibliothek (Deutsches Reich, Österreich, Schweiz) dürfte auch unvergleichlich sein. Eine wirklich umfassende Bibliothek von Geschichtswerken zu schaffen, erscheint natürlich unmöglich, aber es haben sich bei Reclam nun doch allmählich, von den Alten wie Herodot, Thukydides, Plutarch, Tacitus abgesehen, Ranke, Häusser, Beitzke, Kugler, Lamprecht, und von Ausländern Montesquieu, Voltaire, Mignet, Carlyle, Macaulay und noch manche andere zusammengefunden, und Bülaus „Geheime Geschichten" und die Biographien der Clara Tschudi sind doch immerhin fesselnde Lektüre. Man beachte auch, wie praktisch die Beschaffung authentischer Literatur über den gegenwärtigen Krieg in Angriff genommen worden ist. An Selbstbiographien dann ist kein Mangel, Trenck und Nettelbeck sind so gut vorhanden wie Arndt und Kügelgen. An Briefen und Briefwechseln liegen vor allem solche von Dichtern, Goethe, Schiller, Byron, aber doch auch Abaelard und Heloise, Spinoza, Friedrich der Große, Blücher, Schopenhauer vor. Die Literaturwissenschaft kommt durch die Dichterbiographien (jetzt 19) und durch Zippers Erläuterungen zu Meisterwerken der deutschen Literatur, dann durch Brümmers Dichterlexikon, das einfach unentbehrlich ist, zu ihrem Recht. Den Dichterbiographien entsprechen die Musikerbiographien (jetzt 35), den Zipperschen Erläuterungen die Chops zu Meisterwerken der Tonkunst, Brümmers Dichterlexikon Bremer-Schraders Handlexikon der Musik. Carl Maria von Webers und Robert Schumanns Schriften gehören dann auch hierher. Ziemlich zahlreich sind die Schauspieler-Selbstbiographien in der Universal-Bibliothek. An sie darf man wohl die vor allem von Schauspielern stark benutzte Köhlersche illustrierte „Allgemeine Trachtenkunde" anschließen. Eine gar nicht so kleine Bibliothek für sich bilden wieder die Reisewerke und Städteschilde-

rungen, von Forsters „Ansichten vom Niederrhein“ an bis zu Kennans Sibirienschilderungen und Paul Lindenbergs „Paris der dritten Republik“. Sehr angewachsen ist im letzten Jahrzehnt auch die naturwissenschaftliche Bibliothek — neben Alexander von Humboldt, Darwin und Häckel stehen jetzt systematisch gearbeitete „Bücher der Naturwissenschaft“. Ziemlich früh sind schon die Köhlerschen Wörterbücher in die Universal-Bibliothek gekommen und dann durch die Tetznerschen Arbeiten mannigfach ergänzt worden. Auch die Gesundheitspflege hat man seit dem Hervortreten von Hufelands „Makrobiotik“ nicht vernachlässigt, und selbstverständlich kommen auch Sport und Spiel, im besonderen das Schachspiel, stark zur Geltung. Wenn wir endlich noch die Kochkunst nennen, so sieht man, daß sich der gewaltige Umfang menschlicher Betätigung in der Universal-Bibliothek einigermaßen rundet. Es war auch unvermeidlich, daß sie sich nach allen Richtungen auswuchs: das Bedürfnis, das große Publikum auf jedem Gebiete zu beraten, mußte sich mit den Erfolgen einstellen. Allerdings, die Hauptsache ist doch die schöne Literatur geblieben, und mit ihr, mit dem Besten, was wir haben, zur Zeit des Weltkrieges das Lesebedürfnis von Millionen Soldaten im Felde zu einem guten Teil befriedigt zu haben, wird immer ein Ruhm der Universal-Bibliothek bleiben.

Dieser nur kurz andeutenden Übersicht der geistigen Entwicklung der Universal-Bibliothek könnte man dann noch eine der technischen zur Seite stellen; denn auch hier zeigt sich ein stetiger Fortschritt. Auch der Laie erkennt ihn, wenn er Papier und Druck einer der älteren Nummern mit denen einer neueren vergleicht; wie er aber möglich gewesen ist, das genau aufzuzeigen würde eine gründliche Darstellung des buchdruckerischen und buchhändlerischen, selbst des buchbinderischen (denn die gebundenen Miniatur-

Ausgaben spielen auch ihre Rolle) Betriebes von 1867 bis jetzt notwendig sein. Und da würde man auch die Zahlen erhalten, die die Wirkung der Universal-Bibliothek klarlegen würden, würde aus ihnen erkennen, was die Gründung Anton Philipp Reclams als Kulturmacht und Kulturmittel bedeutet. — Dieser hat, da er erst am 5. Januar 1896 gestorben ist, noch die 3000. Nummer, also den vollen Sieg seines Unternehmens, erlebt, sein Sohn Hans Heinrich Reclam (geb. 18. Mai 1840, Teilhaber seit 1868) aber das Unternehmen in gleichem Geiste weitergeführt. Es ist klar, daß zu ihm, zu der Universal-Bibliothek, auch die billigen Klassiker-Ausgaben gehören, die seit 1910 den Namen Helios-Klassiker führen. Mag auch die Universal-Bibliothek dem aufstrebenden Jüngling all die Einzelwerke geben, die er zu vollem Eindringen in die Gesamtkultur gebraucht, eines Tages will er doch das Lebenswerk seiner Lieblinge vollständig vor sich haben, und so stellen sich neben die gelben Bändchen die stattlicheren Bände, die es enthalten. Es sind bisher Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Kleist, Körner, Chamisso, Uhland, Eichendorff, Rückert, Grillparzer, Börne, Heine, Hauff, Gaudy, Lenau, Mörike, Stifter, Grabbe, Hebbel, Ludwig, Reuter, Geibel, Scheffel und von Ausländern Shakespeare, Milton, Byron, Longfellow und Molière in den Helios-Klassikern erschienen, und auch hier wird zweifellos der Fortschritt zielbewußt erfolgen, wie bei der Universal-Bibliothek.

Zum Schlusse wäre dann etwa noch festzustellen, wie diese und die billigen Klassiker-Ausgaben ähnliche Unternehmungen, selbst bei andern Kulturvölkern, wachgerufen, und was diese erreicht haben. Aber das würde uns hier zu weit führen. Zuletzt bildet ja die Geschichte der Universal-Bibliothek und ihres Wirkens ein Kapitel in der Bildungsgeschichte des deutschen Volkes, und daß dieses

einmal geschrieben wird, dürfte mit Sicherheit vorauszusagen sein, liegt doch bereits viel Stoff dazu (u. a. auch in den „Widmungsblättern" an Hans Heinrich Reclam beim Erscheinen der Nr. *5000* von Reclams Universal-Bibliothek) vor. Denn die Universal-Bibliothek spielt in der Entwicklung fast aller geistig lebhafteren Deutschen ihre Rolle, im besonderen aber in der der ärmeren, der Söhne des Volkes, die sich emporarbeiten. Was Otto Ernst in die „Widmungsblätter" geschrieben hat: „Die ersten Bücher, die ich mir für mein knappes Taschengeld kaufen konnte und kaufte, waren Reclam-Bücher. Und wohl das liebste von all den Büchern, die ich jetzt besitze, ist mir ein alter abgegriffener und verblichener, vielfach geflickter Reclam-Faust. Unaussprechliches Jugendglück verbindet mich mit diesem Bändchen wie mit einem lebendigen Wesen, und das zerschlissene Bändchen ist mir nicht feil," so ziemlich dasselbe könnte auch ich schreiben, und daß es bei dem jüngeren Geschlecht nicht anders geworden, das zeigt u. a. die Überlieferung, daß der frühgestorbene geniale Dramatiker Fritz Stavenhagen als Drogistenlehrling auf Finkenwärder ganze Nächte mit fiebernden Pulsen und heißem Kopf gelbe Reclam-Bändchen, vor allem Shakespeare las. Aber auch heute, wo ich selber eine große Bibliothek habe und mir alle öffentlichen Bibliotheken zur Verfügung stehen, kann ich die Universal-Bibliothek noch nicht entbehren, brauche ich immer wieder einiges, was sich anderswo nicht findet, was in ihr zuerst auftaucht. Sie ist eben eine Welt.

Erstes Kapitel.

Die altgermanische Dichtung.

Das Vorhandensein altgermanischer Dichtung ist bekanntlich bereits durch Tacitus, den römischen Geschichtschreiber (etwa 55—120 n. Chr. Geb.), bezeugt: „Sie (die alten Germanen) feiern durch alte Lieder," heißt es im zweiten Kapitel der „Germania" *(726)*, „was bei ihnen die einzige Art des Gedächtnisses und der Jahrbücher ist, Tuisco, den aus der Erde hervorgegangenen Gott und seinen Sohn Mannus, den Ursprung des Volkes und seine Begründer"; „Es sei bei ihnen Herkules gewesen, erzählen sie", lautet es dann im dritten Kapitel, „und den ersten der tapfern Männer besingen sie, wenn sie in die Schlacht gehen. Sie haben auch die Art Lieder, durch deren Vortrag, den sie baritus (oder barditus) nennen, sie die Geister anfeuern und das Glück des bevorstehenden Kampfes durch den Gesang selbst voraussverkünden"; endlich lesen wir in den „Annalen" *(2642—45)*, 258: „Es wird Arminius bis heute bei den Barbarenvölkern besungen". Durch diese Stellen sind nicht weniger als drei Gattungen alter Dichtung bei den Germanen nachgewiesen: Das Götter- oder mythische Lied, das Heldenlied und das Schlachtlied, und es erhebt sich denn nun die Frage, ob ein Volk,

das eine reicher ausgebildete Poesie hatte, überhaupt noch ein Barbarenvolk zu nennen sei. Wie man weiß, hat die neueste Geschichtsforschung in der Tat mit der alten Anschauung vom Barbarentum der Germanen so ziemlich aufgeräumt, sie werden nun nicht mehr „für rohe, notdürftig mit ungegerbten Fellen bekleidete und in ärmlichen Hütten hausende Wilde gehalten, die alle und jede Gesittung der Berührung mit Rom und den bildenden Einflüssen der alten Kulturwelt um das Mittelmeer verdankten", im Gegenteil sieht man in der Kultur der Länder des Mittelmeers nur die Weiterentwicklung einer ursprünglich nordischen, die sich bei den Germanen in voller Reinheit erhalten hatte. Diese hatten bei ihrem Eintritt in die Geschichte „die ganze Stein- und Bronzezeit, sowie einen beträchtlichen Teil des Eisenalters" bereits hinter sich, und es sind uns aus diesen Perioden so bedeutsame Kulturreste, „schöngeschliffene Steinwerkzeuge, kunstvoll geschmückte Waffen und Schmucksachen aus blinkendem Erz, wohlgerundete, oft mit Geschmack verzierte Tongefäße", und außerdem noch so bestimmte Nachrichten über auch in der späteren Entwicklung ganz deutlich erkennbare völkische Einrichtungen, Recht, Sitte usw. erhalten, daß wir an das früher allgemein von der Wissenschaft vertretene „Ex oriente lux" jetzt einfach nicht mehr glauben. Die Schlüsse aber, die wir aus den spärlichen Resten altgermanischer Dichtung ziehen können und müssen, stimmen durchaus zu dem Bilde eines zwar noch ganz naturhaften, aber doch bereits seiner selbst bewußten Kulturvolkes.

Die älteste Poesie aller Völker ist in der Hauptsache religiöser Natur, der „Priestersänger" wahrscheinlich der erste wirkliche Dichter gewesen. Man darf annehmen, daß in der nordischen **Edda**, der Sammlung altnordischer Götter- und Heldenlieder, die Brynjulfr Sweinsson, Bischof von Skalholt auf Island, im Jahre 1643 auffand, und die dann bruchstückweise bekanntgemacht, aber erst 1787 zu Kopenhagen vollständig gedruckt wurde (aus dem Altnordischen von Hans von Wolzogen, Universal-Bibliothek *781—84*), noch Reste germanischer Urpoesie stecken, obgleich man in neuester Zeit sogar christliche Einflüsse in ihr hat entdecken wollen. Von den neunundzwanzig Liedern ist ein großer Teil mythisch, am berühmtesten die „Völuspa" (Kunde der Wala, der Seherin), die eine kurze Zusammenfassung der nordischen Mythologie darstellt und schon von Herder in den „Stimmen der Völker in Liedern" *(1371—73)* mitgeteilt wurde; leidlich bekannt sind jetzt auch „Schirners Fahrt", „Des Hammers Heimkunft", „Ein Götterzank", „Der Kessel des Humer", „Lokis Streit", „Wodan bei Wala" und endlich „Rigsmal" (Die Erschaffung der drei Stände) und „Havamal" (Sprüche des Hohen, eine Sammlung altgermanischer Lebensweisheit). Unter den Heldenliedern der Edda sind die von Wieland dem Schmied, von den Wälsungen (Helge) und den Nibelungen wenigstens stofflich heute Gemeingut aller Gebildeten — auch in ihnen steckt natürlich noch Mythisches, doch spielen bei der Wälsungen- und der Nibelungensage auch schon geschichtliche Einflüsse mit, und bei der Nibelungensage

nimmt man, sicherlich mit Recht, an, daß sie von Süden nach Norden gekommen. Als Dichter der Edda galt früher Saemund der Weise oder Vielkundige (Multiscius), ein isländischer Priester, den man von 1056—1133 ansetzt; er war aber höchstens Sammler der einzelnen Lieder, als deren Verfasser man heute die Thulir, wandernde Rhapsoden, bezeichnet, die man zu den späteren Skalden, Kunstpoeten, in Gegensatz stellt. Skaldische Einflüsse darf man aber bei den Eddaliedern wohl auch annehmen, wie denn ihre alliterierende Form hohe Ausbildung zeigt — man vergleiche Herders begeisterte Darstellung! Der Name Edda, der nicht „Großmutter", wie man früher sagte, sondern Poetik bedeutet, stammt von einem jüngeren Werke, der sogenannten jüngeren Edda des isländischen Skalden Snorri Sturluson (1178—1241), die eine Paraphrase fast aller mythischen Lieder und der Nibelungensage in Prosa, dazu eine skaldische Poetik enthält. Sie erschien schon 1665, von Petrus Resenius herausgegeben, zu Kopenhagen, und war lange die Hauptquelle für die nordische Mythologie. — Bei den Ost- und Südgermanen kann man selbstverständlich auf ähnliche religiöse Urpoesie schließen wie bei den nordischen. Erhalten hat sich so gut wie nichts, es sei denn, man wolle die Merseburger Zaubersprüche für voll nehmen und für Wessobrunner Gebet und Muspilli die Beeinflussung von heidnischer Dichtung her festhalten. Unbedingt steckt ja dann Altgermanisch-Mythisches im deutschen „Volks-, Kinder- und Hausmärchen", das uns die Brüder

Grimm *(3191—96, 3446—50)* gesammelt haben, aber rein herauszulösen ist es nicht.

Die germanische Heldendichtung hat also nach Tacitus bereits den Arminius besungen, und es ist denn in unserm Jahrhundert die Vermutung aufgetaucht, daß der Held unsres Nationalepos, Siegfried, der ja auch von seinen Verwandten ermordet wird, kein anderer als der alte Cheruskerfürst sei. Sei dem nun, wie ihm wolle, das ist sicher, daß die germanische Heldendichtung einen gewaltigen Umfang gehabt haben muß und bald echt episch geworden ist — bei allen alten Geschichtschreibern der Germanen, von dem Ostgoten Jornandes (um 500 geb.) über den Longobarden Paulus Diakonus (etwa 720—790) und den Franken Einhard (Leben Karls des Großen, *1996)* bis zu Wittekind von Corvey (gest. um 1004) und dem dänischen Saxo Grammaticus (etwa 1150—1216), finden sich sozusagen ihre Niederschläge, oft in einer Form, daß man das alte Lied noch deutlich durchmerkt. Im besonderen die Periode der Völkerwanderung, eine Art Heldenzeitalter, muß einen gewaltigen Reichtum von Heldenliedern gezeitigt haben, und man setzt denn auch bald nach ihr eine allgemeine Blüte germanischer Heldendichtung. Selbst Wilhelm Scherer tut dies, obgleich er die Germanen noch für Barbaren hält: „Der germanische Heldengesang beginnt bei den Goten und endigt bei den Völkern des fränkischen Reiches... Er ist hervorgerufen durch die historischen Helden, denen er galt. Die Sänger, welche zur Harfe epische Lieder vortrugen, gehörten zur Hofgesellschaft. Die wan-

dernden Sänger breiteten den Ruhm der Fürsten aus, die wandernden Sänger beherrschten die öffentliche Meinung ... Wo sind sie geblieben, alle Gesänge von Ermanarich, Attila, Theoderich, alle die Lieder, bei denen einst deutsche Herzen erbebten? — Karl der Große ließ sie aufschreiben, wie Pisistratus die homerischen Epen. Aber schon die folgende Generation wollte nichts mehr davon wissen. Im neunten Jahrhundert scheint ihre Spur noch einmal aufzutauchen. Dann aber ist es vorbei. Wir müssen die Sammlung für immer verloren geben. Die wichtigste Urkunde unserer volkstümlichen Epik ist vernichtet." Die wandernden Sänger, Skope genannt, kamen, wie man jetzt annimmt, zu allen Germanen. „Noch um 500 waren die verschiedenen germanischen Sprachen einander so ähnlich, daß sie gegenseitig leicht verständlich waren und nach außen hin als eins erschienen. Bayern, Sachsen und Longobarden nennt Paulus Diakonus noch Menschen ‚derselben Zunge'. Noch viel später waren die germanischen Mundarten nicht entfernt so verschieden voneinander, wie etwa das Provenzalische vom Nordfranzösischen oder etwa Berntütsch vom westfälischen Platt. Ohne jede Schwierigkeit verstand der skandinavische Kleinkönig den sächsischen Skop, der vor ihm in der Methalle den vom Goten gehörten Ruhm der Burgunder, der Gibichungen verkündete. Und wie die Sprache fast dieselbe war, so war auch damals zum ersten und zum letzten Male ein gemeinsames Volksgefühl unter allen Söhnen Teuts lebendig. Die märchenhaften Taten, mit denen die Ost-

germanen die Welt zertrümmerten, erweckten den selbstbewußten Stolz darauf, daß man desselben edlen Blutes war, allerorten, so weit die Sprache tönte, die trauliche, die fromme, hehre. Auch auf die entlegenste nordische Förde schien dieselbe Sonne, die den Goten aufgegangen war, und ebenso wie den Niederfranken durchrieselte es mit dem Schauer völkischer Begeisterung den skandinavischen Recken, wenn er Siegfrieds Preis hörte ... Es war ein Volk, soweit Wotans Raben flogen" (J. W. Bruinier, Das deutsche Volkslied). Und nicht nur die Sprache war gemeinsam, auch die poetische Technik, der Stabreim, der, wie man annimmt, von den gotischen Skopen zur höchsten Vollendung gebracht war und nun bei den fränkischen, sächsischen, angelsächsischen und nordischen Sängern dauerte. — Das einzige uns erhaltene altdeutsche Heldenlied ist das von Mönchen des Klosters Fulda um 800 (auch noch unvollständig) aufgeschriebene Hildebrandslied, den Kampf Hildebrands, des Waffenmeisters Dietrichs von Bern, mit seinem Sohne Hadubrand schildernd, altsächsisch, aber hochdeutsch beeinflußt, von großer dichterischer Schönheit, vor allem in der Charakteristik. Von größerem Umfang ist der angelsächsische „Beowulf" (übersetzt von Hans von Wolzogen, *430)*, den man im siebenten Jahrhundert entstanden sein läßt, und der uns in einer einzigen Handschrift aus dem zehnten Jahrhundert erhalten ist. Unzweifelhaft haben ihn die Angelsachsen in älterer Form aus ihrer zimbrischen Heimat mit nach Britannien hinüber gebracht, da er an Ost-

und Nordsee spielt und einen Geaten-(Goten-)König als Helden hat. Im Stil ist er viel epischer als das gewissermaßen dramatische Hildebrandslied und erinnert an die homerischen Epen, mit denen er auch stofflich einiges, wie die Schilderung der Meerfahrt, gemein hat. Der „Beowulf" vor allem gestattet uns Rückschlüsse auf die Mächtigkeit der alten germanischen Heldendichtung. — Außer ihm ist in angelsächsischer Sprache noch das Widsith-(Weitfahrt-)Lied erhalten, das die angeblichen Fahrten eines Sängers durch die altgermanische Welt schildert, ferner zwei kleinere geschichtliche Dichtungen und allerlei christlich-geistliche Poesie, die sich an die Namen Kädmon und Kynewulf knüpft. Weitaus bedeutender als diese angelsächsische ist eine altsächsische, also deutsche geistliche Dichtung, der „Heliand" (aus dem Altsächsischen von Paul Herrmann, *3324—25*), der um das Jahr 830 auf Veranlassung Ludwigs des Frommen von einem sächsischen Sänger, der aber theologische Bildung besessen haben muß, gedichtet wurde. Wenn auch dem Stoffe nach geistlich und stark didaktisch, muß der „Heliand" doch zur altgermanischen Poesie gerechnet werden; denn er hat ihre Technik, den epischen Vers der Germanen mit vier Hebungen und beliebigen Senkungen und dem Stabreim, und der Geist der Dichtung ist gleichfalls germanisch: Christus erscheint in ihr gewissermaßen als germanischer Heerkönig, der vom jüdischen Volke verraten wird, und auch seine Umgebung ist durchaus nach der Heimat des Dichters gemodelt. Der „Heliand" ist in zwei

Handschriften erhalten und wurde in Deutschland zuerst 1830 von J. A. Schmeller herausgegeben. Man hat ihn immer sehr gepriesen und zu Klopstocks „Messias“ in Gegensatz gestellt: „Was Klopstock wollte und nicht vermochte, das christliche Epos zu schaffen,“ sagt Simrock, „das war vor tausend Jahren einem neubekehrten Sachsen gelungen.“ Leider ist aber der „Heliand“ in Deutschland der Abschluß der altgermanischen Dichtung, mit Otfried von Weißenburgs Dichtung kommt eine neue Weise auf. — Am längsten ist, wie das Heidentum, so auch die altgermanische Poesie im skandinavischen Norden lebendig geblieben und hat in der schon öfter erwähnten Skaldendichtung noch eine neue Blüte erlebt. „Im skandinavischen Norden“, schreibt Wilhelm Jordan, „hat sich der altgermanische Volkszustand, eine Art ziemlich loser und nicht selten durch innere Kriege der Clanschaften zerrissener Föderation aristokratischer Republiken mit erblichen Stammkönigen, aber entscheidend über diesen stehendem Allthing der freien Männer, und mit dieser Verfassung auch die alte Religion am längsten erhalten. Die Poesie stand in üppiger und verbreiteter Blüte, und manches aus jener Zeit gerettete Skaldenlied von bewunderungswürdiger Kunstvollendung zeigt uns das vielgeschmähte ‚Heidentum‘ mit seiner grandiosen und tiefsinnigen Weltanschauung so fein vergeistigt und auf so hoher Bildungsstufe angelangt, daß dagegen diejenige des Mittelalters als finstere Barbarei erscheint.“ Hier wären nun die Heldenlieder der „Edda“ wieder zu erwähnen. Von der eigentlichen skaldischen

Poesie kennen wir in Deutschland im allgemeinen wenig, fast nur, was Herder in den „Stimmen der Völker in Liedern" bringt.

Als dann König Harald Harfagr (Schönhaar, gest. 937) die altgermanische Staatsverfassung in Norwegen brach, da flohen die freiheitliebenden Germanen bekanntlich nach Island hinüber, und diese Insel ward nun die Heimstätte altgermanischer Dichtung. Zunächst herrschte noch das Skaldentum, dann aber bildete sich eine große Prosaliteratur aus, die sogenannte Saga-Literatur, die von großer Wichtigkeit ist — es sind etwa ein halbes Tausend Sagas erhalten — und auch nach Norwegen hinübergreift. Saga bedeutet zunächst weiter nichts als Erzählung, und es werden sowohl rein geschichtliche wie auch halbgeschichtliche, mythische und romantische Erzählungen mit dem Namen bezeichnet. Man führt die Form — es sind in die Prosa-Erzählung hie und da Strophen, die auf alte Lieder zurückgehen, eingestreut — auf irisch-keltische Vorbilder zurück, doch nehme ich an, daß sie bei den Nordgermanen sehr wohl auch selbständig entstanden sein kann, da der Vorgang der Auflösung der epischen Dichtung in Prosa, sobald die Blütezeit vorüber, ein allgemeiner ist und sich auch im Mittelalter beim ritterlichen Epos wiederholt. Die dichterisch wertvollsten der isländischen Sagas sind die sich an isländische Familiengeschichten und das Leben von Einzelpersonen (öfter Skalden) anschließenden; in ihnen haben wir die älteste realistische Prosadichtung novellistischer, oft fast romanhafter Art, die uns heute noch wunderbar frisch

anmutet und uns tief in die germanische Volksnatur einführt. Neuerdings sind die Sagas auch in Deutschland recht bekannt geworden, und die Universal-Bibliothek hat zwei von ihnen gebracht, die „Vatnsdäla-saga", d. i. die Geschichte der Bewohner von Vatnsdal auf Island um 890—1010 n. Chr. (übertragen von Dr. Heinrich von Lenk, *3035—36)* und „Die Saga von Gunnlaug Schlangenzunge", einem Skalden (übersetzt von Alexander Tille, *2756)*. Es hat keinen Zweck, hier noch weitere Sagas aufzuzählen, die eine oder die andere wird ja noch breiteren Kreisen bekanntgemacht werden. — In Norwegen hat man die alte Wälsungen- und auch die Dietrichs-(Thidreks- oder Wilkina-)sage in Sagaform gebracht und dadurch manche alte epische Überlieferung erhalten. Deutschland sieht dann auf der Höhe des Mittelalters ein allgemeines Wiederemporkommen der alten Heldensage, die zum klassischen Volksepos führt.

Hatte die Saga-Literatur auch die alte epische Dichtung abgelöst, so hatte sie doch dem volkstümlichen Liede den Boden nicht entzogen (wie denn neben unsern deutschen Volksbüchern, die den Sagas ungefähr entsprechen, auch das Volkslied steht). Die alte Stabreimform ging nun aber auch hier verloren, die neuen Lieder sind Rimur, Reimgedichte, balladenmäßig, und werden in Norwegen später als Folkeviser, in Dänemark als Kämpeviser bezeichnet. Immer noch gestalten sie die alten Sagenstoffe, nehmen aber auch andere Stoffe auf, wie denn z. B. unter den dänischen Kämpevisern viele Zauberlieder sind. Herder hat uns

in seinen „Stimmen der Völker“ eine Anzahl solcher Zauberlieder gegeben, und „Elvershöh“ und „Erlkönigs Tochter“ sind dadurch in Deutschland allgemein bekannt geworden. — Das deutsche Volkslied hat den ausgeprägt balladenhaften Charakter des nordischen wohl kaum je gehabt, aber es hängt auch noch nach der Blüte des Volksepos (auf die wir später kommen), bis zum Ausgang des Mittelalters mit der altgermanischen Welt zusammen. So sind beispielsweise ein niederdeutsches Lied von Ermanrichs Tod und ein Hildebrandslied auf fliegenden Blättern gedruckt erhalten, und man darf annehmen, daß noch zahlreiche andere kürzere volkstümliche Lieder nach Stoffen der Heldensage dagewesen sind.

Zweites Kapitel.

Die deutsche Dichtung im Mittelalter.

In der Einleitung des „Krist“, einer Evangelienharmonie, welche der Mönch Otfried von Weißenburg im Jahre 868 dem König Ludwig dem Deutschen widmete, singt der Dichter das Lob der Franken:

„Sie sind so kühn
Just wie die Römer;
Nicht können die Griechen
Wetteifern mit ihnen ...
Ihr Land ist fett
Und reich an Gut;
Sie selbst sind ruhmvoll,
Ohne Tadel ...
Sie sind sehr rasch
Und festen Muts;

Sie anzugreifen
Wird niemand wagen ...
Mit Schwertern lehrten
Und nicht mit Worten
Sie ihren Feinden
Schrecken und Furcht."

Aus dem ostfränkischen Reiche ist bekanntlich das Deutsche Reich geworden, langsam sind die Stämme der Franken, Schwaben, Bayern und Sachsen zum deutschen Volke zusammengewachsen — der Ausdruck thiudisca liudi, deutsche Leute, gilt anfangs für alle germanischen Völker, erst zu Anfang des zehnten Jahrhunderts kommt für die deutschen Stämme, und zwar in Italien, der gemeinsame Name Teutones oder Teutoni auf. So haben wir zu Beginn der deutschen Dichtung des Mittelalters zunächst auch eine fränkische Periode, und zwar mit wesentlich geistlichen Dichtern. Was etwa noch von germanisch-heidnischer Dichtung da ist, sinkt nach unten, durch die Schrift „verewigt" wird nur, was die Geistlichen, die Träger der neuen römisch-christlichen Kultur, schaffen oder unter ihrem Geist entsteht. **Otfried von Weißenburg** also, ein Benediktinermönch, der die Schule in Fulda unter Hrabanus Maurus besucht und dann zu St. Gallen gelernt hatte, ist hier für uns der große Anfang. Seine Evangelienharmonie, die man, wohl zum Unterschied vom altsächsischen „Heliand", früher den „Krist" nannte, hat er mit Benutzung der Kommentare der Hraban, Beda und Alcuin verfaßt und sie außer seinem König auch noch dem Bischof Liutbert von Mainz und dem Bischof Salomon von Konstanz gewidmet. Sie ist

nicht mehr in alliterierenden, sondern in Reimversen und Strophen geschrieben, und man hat angenommen, daß Otfried Schöpfer dieser neuen Form sei, sie den lateinischen Hymnen entlehnt habe. Neuerdings glaubt man aber, daß der Endreim germanischen Ursprungs und aus germanischen Liedern in die lateinische Kirchenpoesie gelangt sei. Immerhin bleibt für uns Otfried von Weißenburg, dessen Werk nicht ohne lyrischen Reiz ist, der Anfang deutscher Dichtung, im besonderen einer geistlichen Poesie, die sich bis zur Höhe des Mittelalters erstreckt. Das Evangelienbuch ist schon 1571 zu Basel, also zu Beginn der neuen Zeit, zum Drucke befördert worden, aber noch heute in breiteren Kreisen nur wenig bekannt. Außer ihm haben wir aus der fränkischen Periode nur noch einige Lieder, von denen das St. Georgslied und das berühmtere Ludwigslied (auf den Sieg Ludwigs III. von Westfranken über die Normannen bei Saucourt, 3. August 881) genannt sein mögen. Das Ludwigslied findet sich in Herders „Stimmen der Völker".

Unter den sächsischen Herrschern, die den fränkischen folgen, vollzieht sich dann allmählich der Zusammenschluß zum Deutschtum. Schon ist während der großen Schlachten der Ottonen vom „Michael Teutonicus" die Rede, und der Mönch Widukind von Corvey, der Geschichtschreiber dieser Zeit, singt:

„Leben und Taten der Herrscher, die sächsischem Stamme entsprossen,
Lenkten Germanien, das Reich, das stolz wie des Libanon Zeder
Raget empor durch sie vor den übrigen Reichen der Erde."

Aber er singt es lateinisch, der unleugbare geistige Aufschwung der Zeit hat allgemein zur lateinischen Kultursprache geführt, in der von den Dichtern freilich meist echtdeutsche Stoffe, Stoffe der aus den Geschehnissen der Völkerwanderung erwachsenen deutschen Heldensage, behandelt werden. Das bekannteste der lateinischen Gedichte aus der deutschen Heldensage ist der „Waltharius", das Waltharilied von dem 973 gestorbenen deutschen Mönche Ekkehard (I.) von St. Gallen (übersetzt von H. Drees, *4174*), das die Flucht Walthers von Aquitanien und seiner Geliebten Hildegund vom Hofe Attilas und seine Kämpfe mit den Franken-(nicht Burgunder-)helden Gunther und Hagen darstellt. Joseph Viktor von Scheffel, der es auch übersetzt hat, hat durch seinen „Ekkehard" die allgemeine Aufmerksamkeit darauf hingelenkt. — Außer dem „Waltharius" ist von den lateinischen Gedichten dieser Zeit noch die „Ecbasis captivi" (Das Entkommen des Gefangenen), die erste deutsche Tierdichtung, zu erwähnen, die vielleicht mit zum „Reineke Fuchs" geführt hat. Dann haben wir sechs lateinische Dramen von der Benediktinerin Hroswitha zu Gandersheim (gest. wahrscheinlich 1002), die der Humanist Konrad Celtes auffand und zu Nürnberg 1501 drucken ließ. Sie heißen: „Abraham", „Dulcitius", „Fides et Spes" (Glaube und Hoffnung), „Gallicanus" und „Paphnutius" und sind nach der Erklärung der Verfasserin nach dem Muster des Terenz verfaßt, dessen unsittliche Stücke sie mit ihren frommen zu verdrängen hoffte. Doch ist, wie Ottomar Pilz, der Herausgeber der

Dramen in der Universal-Bibliothek („Die Dramen der Roswitha von Gandersheim", übersetzt und gewürdigt von Ottomar Piltz, *2491—92*), nachweist, die Ähnlichkeit mit Terenz nicht groß, im besonderen die Schreibart, rhythmische Prosa mit Reimen durchsetzt, eine ganz eigentümliche. Hroswitha schrieb außer ihren Dramen noch acht Legenden, darunter einen „Theophilus" (Beginn der Faustsage) und zwei epische Dichtungen, „Kaiser Otto I." und „Die Anfänge des Klosters Gandersheim". — Leider nur als Bruchstück erhalten ist ein lateinischer Roman „Ruodlieb", dessen Erfindung der Zeit entstammt. Endlich gibt es noch lateinische Lieder (in den „Carmina Burana", im Kloster zu Benediktbeuern aufbewahrten Handschriften) und Schwänke.

Zur deutschen Sprache führt u. a. Notker Labeo, Teutonicus genannt, ein Mönch des Klosters St. Gallen (gest. 1022), zurück, und bald übersetzt Williram, Abt von Ebersberg in Bayern (gest. 1085), das Hohelied in freier Weise. Bearbeitungen, Umdichtungen biblischer Bücher werden nun sehr häufig. Als selbständige Dichtung erscheint zuerst wieder das „Annolied" (aus dem Ripuarischen übersetzt von Albert Stern, *1416*), das ein Lobgesang auf den aus der Geschichte Heinrichs IV. bekannten, heilig gesprochenen Erzbischof Anno von Köln ist und schon 1639 von Martin Opitz herausgegeben wurde. Die Gelehrten haben lange über die Zeit seiner Entstehung gestritten, heute ist man aber allgemein der Ansicht, daß es bald nach Annos Tod (1075) geschrieben sein müsse. Das poetisch

hochstehende Gedicht beginnt mit der Erschaffung der Welt und braucht einen langen Weg, ehe es zu St. Anno kommt. Unzweifelhaft in einer bestimmten Abhängigkeit vom „Annolied“ steht die „Kaiserchronik“, die mit Romulus und Julius Cäsar anfängt und in der ältesten Fassung bis zu Kaiser Lothar führt. Sie ist viel gelesen und vielfach fortgesetzt worden. — Ein „Leben Jesu“ verfaßte eine Frau Ava, die nach des Germanisten Diemer Ansicht als reclusa im Kloster Göttweih oder in einem benachbarten Kloster lebte und 1127 starb. Sie hatte zwei Söhne, nach Diemer Hartmann und Heinrich, die beide dichterisch tätig waren; Heinrich soll dann der Laienbruder Heinrich von Melk (um 1160) sein, der das starke Gedicht „Von des Todes Gehügede (Gedächtnis)“ schuf, weswegen ihn Scherer mit Juvenal vergleicht. Es gibt noch eine große Anzahl geistlicher Dichtungen aus dieser Zeit, die aber nur den Fachleuten bekannt sind. Etwas später, 1172, liegt das „Marienleben“ des Priesters Wernher, den man früher mit Wernher von Tegernsee gleichstellte; die ursprüngliche Fassung ist nur in Bruchstücken erhalten. Allmählich gingen die Geistlichen dann auch zur Behandlung weltlicher Stoffe über. Ein Pfaffe Lamprecht, von dem man nicht mehr als den Namen und die niederrheinische Herkunft kennt, schrieb ein „Alexanderlied“, nach dem Französischen des Aubry von Besançon, das in verschiedenen Handschriften vorliegt. Es ist die romanhafte Geschichte Alexanders des Großen, wie sie der Pseudokallisthenes im 3. Jahrhundert nach

Christi Geburt schuf, die es behandelt, und zwar in einer Weise, die noch heute zu fesseln vermag. — Gleichfalls nach dem Französischen hat ein anderer Geistlicher, der Pfaffe Konrad, sein „Rolandslied" geschaffen (nach der altdeutschen Vorlage zum erstenmal übersetzt von Rich. Eduard Ottmann, *2745—48)*, das man dichterisch nicht so hoch stellt wie das Alexanderlied, und an dem man auch eine geistliche Tendenz tadelt. Selbstverständlich, der Geist der Kreuzzüge ist in diesen Dichtungen, die den Sinn nach dem Orient und den Kämpfen mit den Sarazenen hinlenkten. Derselbe Geist zeigt sich dann aber auch in der nun wieder emportauchenden weltlichen Dichtung.

Man bezeichnet sie als Spielmannssang, und gewiß sind die fahrenden Spielleute die hauptsächlichsten Bewahrer und Fortbilder der alten Heldensage gewesen, wie sie auch die Ereignisse der Zeit in Liedern (von denen nur wenige aufgezeichnet worden sind) besungen haben. Die ältesten uns erhaltenen Spielmannsepen, „König Rother" (von Tieck zu Rom entdeckt), „Herzog Ernst", „Orendel", „König Oswalt", hängen sehr eng mit den Kreuzzügen zusammen, sie behandeln fast alle Orientfahrten; dann erst ringt im Spielmannssang die deutsche Heldensage wieder mächtig empor, und es entstehen das Nibelungenlied und Gudrun, sowie die ziemlich zahlreichen Dietrichsepen. Das **Nibelungenlied,** unser deutsches Volksepos (übertragen von H. A. Junghans, *642—45)*, wird jetzt allgemein als das Werk eines Dichters, nicht mehr nach Lachmanns und weiterhin nach Wolfs Theorien

als die Zusammenstellung einzelner Lieder angesehen, und als Verfasser (nach einer lateinischen Bearbeitung wie der „Waltharius“ vielleicht) gilt ein Österreicher, ob auch die Pfeiffersche Behauptung, daß es der Kürnberger genannte Minnesänger gewesen, oder nach anderer gar der mythische Heinrich von Ofterdingen, wenig Gläubige gefunden hat. Die Dichtung zerfällt bekanntlich in zwei Teile: „Kriemhildens Liebe und Leid“ und „Kriemhildens Rache“ und stellt die gewaltigste der deutschen Heldensagen, die Werbung des Burgundenkönigs Gunther um Brunhild, die Herrin von Isenland, die er durch des Franken Siegfried Kraft erringt, die Ermordung Siegfrieds, des Gemahls seiner Schwester Kriemhild, durch Hagen nach dem Streite der beiden Königinnen Brunhild und Kriemhild und die Vernichtung der Burgunden im Hunnenlande auf Anstiften der Kriemhild, die in zweiter Ehe den König Etzel geheiratet hat, in einer eigenen Strophe dar, die man dann eben die Nibelungenstrophe getauft hat. Friedrich Hebbel hat den Dichter als einen Dramatiker vom Wirbel bis zur Zeh bezeichnet, und es ist unzweifelhaft, daß die menschliche Gewalt des Stoffes in der Behandlung gut herausgekommen ist; im übrigen haben aber die modernen Philologen viel an der Durchführung zu tadeln und finden sie nicht auf der angemessenen dichterischen Höhe. Da die Schöpfung des Nibelungenliedes jedenfalls zu Beginn des Aufschwungs der mittelalterlichen Dichtung zur klassischen Höhe, nach Bartsch schon um 1140 liegt, so ist das erklärlich — im übrigen haben wir auch nur Überarbeitungen,

nicht die Originalhandschrift, die ja immerhin knapper und schlagender gewesen sein könnte. Der Schweizer Bodmer hat den Arzt Hermann Obereit veranlaßt, auf dem Schlosse Hohenems im vorarlbergischen Rheintal nach dem Nibelungenliede zu suchen, und, als dieser es gefunden, die zweite Hälfte veröffentlicht; Christoph Heinrich Myller, ebenfalls ein Schweizer, Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, gab es dann 1782 zuerst ganz. — Mit dem Nibelungenlied meist vereinigt erscheint die „Klage", eine Art Fortsetzung des Nibelungenliedes, und demselben Stoffkreis entstammt „Der hürnene Siegfried", Siegfrieds Drachenkampf darstellend (erneut von Karl Pannier, *5553*), der im Beginn der Neuzeit gedruckt worden und des weiteren auch als Volksbuch erhalten ist.

Wie die Odyssee neben die Ilias, hat man immer die **Gudrun** (übersetzt von H. A. Junghans, *465—66*) neben das Nibelungenlied gestellt, mit einigem Recht, da dieses zweite deutsche Volksepos ans Meer, an die Nordsee führt und uns Kämpfe, wenn nicht um eine Königin, doch eine Königstochter darstellt. Die Dichtung zerfällt in drei Teile: „Hagen", „Hilde" und „Gudrun", von denen die beiden ersten die Geschichte der Eltern der schönen Königstochter, Hettels und Hildens, Hagens Tochter, geben, während der dritte die Entführung der Gudrun durch die Normannen Ludwig und Hartmut, ihre Schicksale in der Gefangenschaft und ihre Befreiung durch ihren Bruder Ortwein und ihren Verlobten Herwig von Seeland schildert. Die dichterische Einzeldurchführung der „Gudrun"

schätzt man höher ein als die des Nibelungenliedes — sie liegt wohl auch mindestens ein Menschenalter später. „Gudrun" wurde 1816 von Aloys Primisser entdeckt. — Aus dem Kreise der Dietrichsage, die sich um Theoderich den Großen, den Ostgotenkönig, und seinen Waffenmeister Hildebrand, die ja auch im Nibelungenliede vorkommen, gebildet hatte, sind acht ganz oder annähernd vollständige kleinere Epen und verschiedene Bruchstücke erhalten, die meist im „Heldenbuche" vereinigt waren. Die vollständigen sind „Dietrichs Ahnen und Flucht" (Das Buch von Bern), „Die Rabenschlacht" (bearbeitet von Ludwig Bückmann, *2665*), „Alpharts Tod" (in erneuter Gestalt von Dr. Karl Julius Schröer *546*), „Zwergkönig Laurin" oder „Der kleine Rosengarten", angeblich von Heinrich von Ofterdingen (übersetzt von L. Bückmann und H. Hesse, *1235*), „Das Eckenlied", „Sigenot", „Biterolf und Dietleib"; „Der Rosengarten von Worms" („Der große Rosengarten", erneut von H. A. Junghans, *760*). Wenn auch keines dieser Epen an die großen Volksepen heranreicht, so haben sie doch ihre Vorzüge, und „Der Rosengarten von Worms" zeigt auch die bei allen epischen Entwicklungen eintretende Fortbildung zum Humoristischen (der Mönch Ilsan). — Endlich gibt es noch drei kleine Volksepen, die nicht zum Dietrichs-, sondern zum sogenannten lombardischen Sagenkreise gehören: „Ortnit" (bearbeitet von Karl Pannier, *971*), „Hugdietrich" und „Wolfdietrich". Außer den größeren Epen sind dann auch noch, wie schon erwähnt, kleinere Lieder

erhalten, „König Ermenrichs Tod“ (niederdeutsch) und ein (jüngeres) „Hildebrandslied“ — natürlich gab es einst unzählige solcher Lieder, vor den Epen und nach ihnen. Alles in allem stellt sich die deutsche volkstümliche epische Dichtung des Mittelalters doch als sehr imponierend dar.

Ihr trat dann ein Kunstepos zur Seite, dessen Schöpfer nicht die fahrenden Spielleute, sondern ritterliche Sänger waren, die meist fremde Sprachen, Latein und Französisch, kannten und nach fremden Vorbildern arbeiteten, oft nur frei übertrugen. Die fremden Muster waren meist nordfranzösische Epen. Nachdem zunächst die ritterliche Lyrik in der Provence einen großen Aufschwung genommen, war in Nordfrankreich ein solcher des Epos erfolgt, der alle möglichen Sagenstoffe im Geiste des damals fast internationalen (wenn auch im Kern germanischen) Rittertums verwertete. Der erste berühmte unserer Kunstepiker war Heinrich von Veldeke (aus dem Dorfe Veldeke bei Maastricht, 1171 und 1175 urkundlich erwähnt), der auf der Neuenburg an der Unstrut beim Landgrafen Hermann von Thüringen lebte und hier seine „Eneit“, fertig brachte, die, obwohl Heinrich Latein verstand, nicht nach der Aeneide Vergils, sondern nach dem Französischen gearbeitet ist. Der Dichter gab dann auch noch Lieder und eine Legende „Servatius“. — Den Trojanerkrieg hat, ebenfalls nach französischer Quelle, Benoit de St. More, und nach Aufforderung des Landgrafen Hermann von Thüringen Herbort von Fritzlar bearbeitet, jedoch ohne viel Erfolg. — Hohen Ruhm

hat aber wieder **Hartmann von Aue,** ein schwäbischer Ritter und Dienstmann (um 1200), erlangt, von dem wir außer achtzehn Liedern und zwei Büchlein (erotischen Lehrdichtungen) vier größere Dichtungen, zwei große Ritterepen „Erec" und „Iwein", die Legende „Gregorius oder der gute Sünder" (übersetzt von Karl Pannier, *1787*) und die poetische Erzählung „Der arme Heinrich" (übersetzt von Hans von Wolzogen, *436*) besitzen. „Erec" und „Iwein" sind beide nach dem bedeutendsten französischen Epiker, nach Chrestien de Troyes geschaffen und nach dem Urteile Uhlands mehr Übertragungen als Umdichtungen, wenn auch nicht wörtliche. Sie gehören dem Artussagenkreise an, der, keltischen Ursprunges, der stofflich umfangreichste und bedeutendste des Mittelalters ist. Besonderes Lob hat schon im Mittelalter die schöne und reine Sprache Hartmanns gefunden, seine „kristalliniu wörtelin", wie Gottfried von Straßburg sagt. Am bekanntesten von Hartmanns Dichtungen ist heute sein „Armer Heinrich", den schon Chamisso kürzend bearbeitet und Gerhart Hauptmann und andere zu Dramen umgeschaffen haben. — Die Höhe der mittelalterlichen Kunstdichtung wird mit Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg erreicht. **Wolfram von Eschenbach** (aus Eschenbach im bayrischen Mittelfranken, der etwa von 1203—1217 am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen lebte) ist die stärkste deutsche Persönlichkeit unter den Dichtern des Mittelalters, sein großes Epos „Parzival" (übersetzt von Karl Pannier, *3681—88*) unzweifelhaft die gehalt-

vollste Kunstdichtung der ganzen Zeit und von dauernder Bedeutung für das deutsche Volk. Die französische Quelle, nach der Wolfram gearbeitet haben soll, kennen wir nicht; schon weil er nur wenig Französisch verstand, muß er aber sehr frei nach ihr gedichtet haben, wozu ihn natürlich auch seine menschliche Eigenart trieb. Er ist ein schwer ringender Geist, weshalb Gottfried von Straßburg, sein Nebenbuhler, auch von ihm als „vindaere wilder maere, der maere wildenaere“ (Erfinder wilder Mähre, der Mähre Wilderer) geredet hat. Der Inhalt des Epos ist, vor allem durch Richard Wagners Musikdrama, in Deutschland wieder allgemein bekannt geworden: Parzival, der Held, ein „reiner deutscher Tor“, dessen Leben uns von Kindheit auf vorgeführt wird, sucht den „Gral“, das heißt im Grunde: das Heil seiner Seele, und findet ihn nach vielen Irrungen, die ihn u. a. an den glänzenden Hof des König Artus geführt haben. Als sein weltlicher Gegensatz wird der Ritter Gawan vorgeführt und auch durch viele Abenteuer begleitet. Es ist nicht so leicht, heute den ganzen „Parzival“ zu lesen, aber mit starkem Willen zwingt man ihn doch. Außer dem „Parzival“ haben wir von Wolfram noch Bruchstücke eines „Titurel“ (Titurel ist der erste Gralkönig und Parzivals Urgroßvater), die ein Albrecht (von Scharfenberg?) später unverändert in seinen, schon stark manierierten „Titurel“ aufnahm, und weiter einen „Wilhelm von Orense“ nach einer französischen Chanson, der später nach vorn und hinten ergänzt worden ist, endlich noch acht Lieder. „Parzival“ und (Albrechts) „Titurel“ sind 1477 gedruckt

worden, aber trotzdem bis auf Bodmer verschollen gewesen. — Dem Stoffkreise des „Parzival“ gehört, wie gleich erwähnt werden mag, noch der viel spätere „Lohengrin“, der Ritter mit dem Schwan (Lohengrin ist Parzivals Sohn), an, dessen Inhalt gleichfalls durch Wagners Oper heute allgemein bekannt ist (erneuert von H. A. Junghans, *1199—1200*). Das dem „Parzival“ annähernd ebenbürtige Kunstepos des Mittelalters ist dann **Gottfried von Straßburgs** „Tristan und Isolde“ (übersetzt von Karl Pannier, *4471—76*), leider unvollendet. Über den Dichter wissen wir eigentlich nichts, nur, daß er, da er „Meister“ genannt wird, wahrscheinlich bürgerlicher Herkunft war und eine gute Bildung besaß. Als seine französische Quelle wird der bis auf einige Bruchstücke verlorene „Tristan“ des Thomas von Britanje genannt, doch merkt man der Weise Gottfrieds sofort an, daß er ganz selbständig geschaffen hat. Er ist der größte Künstler des Mittelalters. Über den Inhalt seines Epos brauchen wir kaum Worte zu verlieren, da die Handlung ebenfalls durch Wagners Musikdrama hinreichend bekannt ist: „Tristan und Isolde“ ist das Lied der unheimlichen Liebesleidenschaft, die zwar sich die Treue bewahrt, aber Verrat an der ganzen Welt, an allem Göttlichen und Menschlichen übt und dadurch zugrunde geht. Der „Tristan“ wurde von dem schon genannten Myller zuerst herausgegeben. Er ist im Mittelalter zweimal fortgesetzt worden (die Pannier'sche Übersetzung bringt Heinrichs von Freiberg Fortsetzung und Schluß in Prosaauszug), und Immermann hat ihn neugedichtet,

auch ohne fertig zu werden *(911—13)*. — Von den späteren Kunstepikern des Mittelalters sei zunächst Konrad Fleck genannt, der die schöne Märchendichtung „Flore und Blanscheflur" (übersetzt von Karl Pannier, *5781—83)* verfaßte. Sehr vielseitig war die Tätigkeit Rudolfs von Ems (Hohenems, angeblich 1254 gest.), der einen „Wilhelm von Orlens", einen „Alexander", eine „Weltchronik" und die Legenden „Barlaam und Josaphat" (buddhistischen Ursprungs) und „Der gute Gerhard von Köln", diese bürgerlichen Charakters und von Simrock übersetzt, dichtete. Das derb-volkstümliche Leben zog dann der Stricker, ein Österreicher und wohl ein Fahrender, in den Bereich der Poesie, indem er den „Pfaffen Ameis" („Die Streiche des Pfaffen Ameis", übertragen von Karl Pannier, *658)* und allerlei „Maere" (Schwänke) schrieb. Er hatte mit einem frei erfundenen Epos, dem „Daniel von Blumental" und einer Neubearbeitung des Rolandsliedes in seinem „Karl" begonnen und gab dann auch noch Fabeln und Satiren. — Unmittelbar aus dem bäuerlichen Leben erwuchs Wernhers des Gartenaere (vielleicht eines Klostergärtners) „Meier Helmbrecht" (übersetzt von Dr. Max Oberbreyer, *1188)*, die älteste deutsche Dorfgeschichte, wie man ihn genannt hat, die die grausige Rache eines bäuerischen Vaters an seinem zum Raubritter gewordenen Sohne darstellt. — Der letzte bedeutende dieser Epiker, schon Epigone, ist Konrad von Würzburg (der in Basel im Jahre 1287 starb) und viele große und kleine Werke mit großer Versgewandtheit verfaßt hat. Die umfangreichsten

sind „Der trojanische Krieg“, etwa 60000 Verse enthaltend, und „Partonopier und Meliur“. Höher schätzt man Konrads Lieder und die kleinen Dichtungen wie „Die Herzmäre“, „Otto mit dem Barte“, „Der Welt Lohn“ (alle drei übertragen von H. Kraeger, 2855), auch etwa noch die Legenden „Alexius“, „Silvester“ und „Pantaleon“, die weltlichen Erzählungen „Engelhart und Engeltraut“ und „Der Schwanenritter“. — Die geistlichen und Legendendichtungen sind natürlich während des ganzen Mittelalters nicht ausgestorben: Wir nennen noch Konrads von Fußesbrunnen „Kindheit Jesu“, Reinbots von Turn „St. Georg“, Bruder Philipps „Marienleben“ und das große „Passional“. Dann kamen auch Epen mit historischen Helden wie Heinrich der Löwe von Braunschweig und Elisabeth von Thüringen auf und ferner Reimchroniken, von denen Ottokar von Steiers Geschichte Österreichs, Gottfried Hagens Kölnische Chronik und Nikolaus von Jeroschins Chronik des deutschen Ordens erwähnt seien. Ebenso wie das Volksepos erweist sich auch das mittelalterliche Kunstepos als dem Umfang nach sehr mächtig und überragt auch durch die Persönlichkeiten seiner Dichter die Dichtung der anderen Völker, mögen sie immerhin von dieser stofflich abhängig sein.

Selbstverständlich steht dann neben der Entwicklung des Epos auch noch eine mächtige Entwicklung der Lyrik, des Minnesanges, wie man sie für das Mittelalter getauft hat — wir hätten sie eher darstellen müssen als die des Kunstepos, wenn es uns nicht

daran gelegen hätte, diese der des Volksepos an die Seite zu stellen. Unzweifelhaft ist der Minnesang aus dem deutschen Volkstum selbständig erwachsen: Schon aus dem fränkischen Zeitalter wird von winileodes (Liebesliedern) berichtet, und auch in den Carmina Burana sind solche enthalten. Die ältesten Minnesänger, der Kürnberger, Dietmar von Aist (von 1143—1170 urkundlich nachgewiesen) und der (oder die beiden) Spervogel sind ganz deutsch, erst dann tritt ein Einfluß von der provenzalischen Dichtung her hervor, der aber doch auch das Deutsche nicht zu unterdrücken vermag. Heinrich von Veldeke (ich folge hier der Sammlung „Deutscher Minnesang, Lieder aus dem zwölften bis vierzehnten Jahrhundert", übertragen von Bruno Obermann, *2618—19*), Friedrich von Hausen, Heinrich von Morungen (bei dem der provenzalische Einfluß stark ist), Reinmar von Hagenau sind die nächsten berühmten Namen. Dann tritt als Schüler Reinmars **Walther von der Vogelweide** auf (von Geburt vielleicht ein Tiroler, etwa 1160—1230), der zunächst zu Wien am Hofe der Babenberger und dann längere Jahre am Hofe des Landgrafen von Thüringen auf der Wartburg lebt. Ausgeprägt politischer Dichter, dient er zunächst Philipp von Schwaben, darauf Otto IV. und zuletzt Friedrich II., immer aber der deutschen Sache. Möglicherweise hat er an dem Kreuzzuge von 1227 teilgenommen und muß bald darauf auf seinem von Friedrich II. ihm verliehenen kleinen Lehen bei Würzburg gestorben sein. Er ist bei weitem der bedeutendste

unserer Minnesänger, gleich groß als Lied- wie als Spruchdichter. „Das Gepräge der Meisterschaft", hat Uhland von ihm gesagt, „erkennen wir an den Liedern unseres Dichters vornehmlich in dem Einklange von Inhalt und Form. Der Gegenstand ist durch die Form harmonisch begrenzt, und die Form ist durch den Gegenstand vollständig ausgefüllt. Für das bloße Spiel mit Formen ist Walther zu gedankenreich. Eben darum sind auch seine Formen in der Mannigfaltigkeit einfach." Uhland findet „etliche und achtzig" verschiedene Töne bei ihm und meint, daß er uns durch den hohen, den niedern und mittlern Sang führe. In der Tat steht er vielfach dem Volksliede nahe, findet aber auch hohe, pathetische Töne und ist im ganzen von heiterer Verständigkeit bei schlichtem Gefühl, kurz, ein echter Deutscher. Und es ist denn bezeichnend, daß vor allem Uhland durch sein schönes Buch „Walther von der Vogelweide" die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf ihn hingelenkt hat. Die erste neue Ausgabe seiner Gedichte gab Lachmann („Sämtliche Gedichte", übertragen von Karl Pannier, *819—20*). — Daß auch Hartmann von der Aue, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg Lieder gedichtet haben, ward schon erwähnt. Zeitgenossen Walthers sind Graf Otto von Botenlauben, Christian von Hamle, Leutold von Seven, Ulrich von Singenberg. Ausgesprochener politischer Dichter wie Walther ist Reinmar von Zweter, der jüngere Reinmar. Ulrich von Lichtenstein, der Verfasser des „Frauendienstes", ist vor allem durch seine Seltsamkeiten bekannt: er zog, als Frau

Venus verkleidet, durch die Lande und verstach Speere zu Ehren seiner Herrin. Mit Neithart von Reuenthal, den Walther von der Vogelweide noch erlebte, beginnt dann eine neue Richtung des Minnesanges, die man als die der höfischen Dorfpoesie bezeichnet: der ritterliche Sänger macht jetzt den Dorfschönen die Kur. Der Tannhäuser, der wirklich gelebt hat — seine Lieder sind stark mit französischen Brocken durchsetzt —, Gottfried von Neifen, Ulrich Schenk von Winterstetten sind Dichter dieser neuen Richtung. Politisch dichten noch der Marner (gleich Meerfahrer) und der Meißner. Dann kommt der Eklektiker Konrad von Würzburg herauf. Zu seiner Zeit dichten viele Fürsten Minnelieder, Wenzel II. von Böhmen (1270—1305), Otto IV. von Brandenburg, „mit dem Pfeil" (1266—1308), Witzlaw von Rügen (1266—1305), Herzog Heinrich IV. von Breslau (regierte von 1270—1290). Auch die Hohenstaufen Heinrich VI. und Konradin haben übrigens Lieder geschaffen. Die letzten Sänger der Blütezeit sind die Schweizer Steinmar und Johannes Hadlaub.

Auch eine große Lehrdichtung zeitigt die Höhe des Mittelalters. Am Anfang stehen hier der „Winsbeke" und die „Winsbekin", Ermahnungen eines Vaters an seinen Sohn und einer Mutter an ihre Tochter. Dann folgt „Der welsche Gast" von Thomasin von Zircläre (Cerchiari), einem Dienstmann des Patriarchen von Aquileja, der politisch-religiös auf seiten des Papsttums stand. Die Höhe bildet

Freidanks „Bescheidenheit“ (Bescheidung, Unterweisung). Man ist sich immer noch nicht klar darüber, ob es einen Dichter Freidank (es wird ein Bernhard Freidank genannt, und ein Freidank ist zu Treviso bestattet worden) wirklich gegeben habe, ob nicht die große Spruchsammlung des Mittelalters nur eine Kompilation sei. Doch tritt aus bestimmten Abschnitten der Sammlung jedenfalls eine Persönlichkeit mit besonderen Lebenserfahrungen hervor. Die „Bescheidenheit“ (übersetzt von Karl Pannier, *1049—50)* zerfällt in einzelne Abschnitte: „Von Gott“, „Von der Messe“, „Von der Seele“, „Von dem Menschen“, „Von den Juden“, „Von der Ketzerei“, „Vom Wucher“ usw. und ist im Grunde eine große Weltanschauungsdichtung, die auch uns noch mancherlei zu sagen hat. — Von den späteren Lehrdichtungen ist Hugos von Trimberg (der von 1260—1309 Schulmeister zu Bamberg war) „Renner“ die bedeutendste, aber heute nur noch wenig bekannt. — Beiläufig sei hier auch eins der ersten deutschen Prosawerke des Mittelalters, der „Sachsenspiegel“ *(3355—56)* genannt, auf den wir in anderm Zusammenhang zurückkommen.

Die Dichtung des späteren Mittelalters ist Verfallsliteratur: Das Lehrhafte macht sich immer mehr breit, und daneben zeigt sich die für sinkende Dichtung immer charakteristische Neigung zur Allegorie und dunklen Mystik. An die Spitze dieser Entwicklung stellt man wohl den „Sängerkrieg auf der Wartburg“, eine Verbindung von Lob- und Rätselwettgesängen, für dessen Verfasser man einmal Heinrich von Meißen,

genannt Frauenlob (gest. 1318) hielt. Das wird nicht stimmen, aber dieser Dichter hat schon die bezeichnende Neigung zum Dunkeln und Allegorischen, daneben eine große Selbstüberschätzung. Der Sage nach wurde er bekanntlich von den Frauen von Mainz zu Grabe getragen. Ein Nebenbuhler von ihm war der gleichfalls zu Mainz lebende Barthel Regenbogen, von Haus aus Schmied. — Als durchaus erfreulich kann man die Fabeln Ulrich Boners, Predigermönchs zu Bern (der von 1324—1349 urkundlich nachgewiesen ist), „Der Edelstein" betitelt, bezeichnen. Sie wurden 1461 gedruckt, und es war Lessing, der den alten Druck (das erste gedruckte Buch in deutscher Sprache!) und den Namen des Verfassers wieder entdeckte (ausgewählt und sprachlich erneuert von Karl Pannier, *3349—50).* Auch niederdeutsche Fabelsammlungen haben wir, die mit dem Namen Gerhard von Minden in Verbindung gebracht werden. — Die berühmteste allegorische Dichtung der Zeit war wohl Hadamar von Labers „Jagd", die das ritterliche Liebesleben unter der Allegorie einer Jagd darstellt. Der Dichter soll am Hofe Kaiser Ludwigs gelebt haben. Am Hofe Karls IV. lebte Heinrich von Mügeln, der die Allegorie „Der Mägde Kranz" und Fabeln und Minnelieder schrieb. Weitere allegorische Dichter sind Eberhard Cersne zu Minden, von dem „Der Minne Regel" herrührt, und Hermann von Sachsenheim, ein Schwabe (gest. 1458), der die im Venusberg spielende „Möhrin" verfaßte. Als Minne- und Meistersänger sind noch Graf Hugo VIII. von Montfort (1357—1423), der Tiroler Oswald

von Wolkenstein (1367—1445), der ein sehr abenteuerliches Leben führte („Dichtungen von Oswald von Wolkenstein", übersetzt von L. Passarge, *2839—40*), die bürgerlichen Heinrich der Teichner, Peter Suchenwirt, Muskatblüt und Michael Beheim (aus Sulzbach bei Weinsberg, 1414—1474) zu nennen. Die letzteren waren meist politische Spruchdichter, die in fürstlichen Diensten standen, und kommen den eigentlichen „Meistersingern", d. h. den die Poesie als Handwerk betreibenden städtischen Handwerkern schon nahe. — Eine große besondere Entwicklung hat das geistliche Lied, unter dessen Dichtern der bedeutende Mystiker Johannes Tauler (gest. 1361) und Heinrich von Laufenberg, Dechant zu Freiburg i. B. (um 1440), auftreten. Die alte ritterliche epische Dichtung wurde bisweilen noch nachgedichtet, so von dem Münchner Maler und Briefschreiber Ulrich Fuetrer, der für Herzog Albrecht von Bayern ein ganzes „Buch der Abenteuer der Ritter von der Tafelrunde" verfaßte. Ritterlicher Geist lebt dann auch noch in den unter Kaiser Maximilians Namen gehenden Dichtungen „Teuerdank" (in Versen) und „Weißkunig" (in Prosa), doch sind auch sie allegorischer Natur. — Lebhafte Pflege fand der Schwank. Der Schweizer Heinrich Wittenweiler dichtete den „Ring", den man recht wohl schon als humoristisches Epos bezeichnen kann, Philipp Frankfurter aus Wien schrieb den „Pfarrer vom Kahlenberg" und Achilles Jason Widman von Schwäbisch-Hall den „Peter Leu" („Der Pfarrer vom Kalenberg" und „Peter Leu", erneuert von Karl

Pannier, *2809)* — alle diese Dichtungen haben auch starke satirische Tendenzen, vor allem gegen die Geistlichkeit. Sehr viel Schwankliteratur ist auch ohne Verfassernamen überliefert und zum Teil recht gemein.

In dieser selben Zeit haben wir dann auch eine sehr starke Entwicklung des Volksliedes und die Entstehung der Volksbücher, beides sehr erfreuliche Erscheinungen: Man darf ruhig sagen, daß sich die Poesie aus dem verfallenden Rittertum und dem nüchternen Bürgertum zum eigentlichen Volke geflüchtet habe. Selbstverständlich hatte es in Deutschland immer ein **Volkslied** gegeben; einzelne Lieder stehen, wie erwähnt, ja auch bereits in den Carmina Burana. Nun aber nahm es einen großen Aufschwung, da nicht mehr bloß die Spielleute sangen, sondern gewissermaßen die ganze deutsche Jugend dichtete, die als fahrende Studenten, als „Reuterknaben", als städtische Schreiber eine Art Standesgefühl bekam. Fast alle Gattungen der Lieder blühen nun, vom historischen Volkslied (Lieder der Schweizer, der Dithmarschen usw.) und geistlichen Liede an über das Liebeslied bis zum Zechlied, Tanzlied, Lügenlied herunter, und manches erscheint uns noch heute als dichterisch unübertrefflich. Die volle Wertschätzung des Volksliedes verdanken wir bekanntlich Herder, der auch in seinen „Volksliedern" (1778 bis 1779, später „Stimmen der Völker in Liedern" benannt, *1371—73)* die erste klassische Sammlung (nicht bloß deutsche Lieder) gegeben hat. Bedeutend umfangreicher ist schon, obgleich es sich auf deutsche Lieder beschränkt, „Des Knaben Wunderhorn"

von Ludwig Achim von Arnim und Clemens Brentano (1806—1808, *1251—56*), das noch heute allgemein verbreitet ist. Die große wissenschaftliche Sammlung hat dann Uhland in seinem Werke „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder" (1844—45) gegeben. — Die **Volksbücher** sind zunächst so etwas wie die Auflösung der alten Ritterepen in Prosa zu Zwecken bequemer Unterhaltung, dann aber auch Behandlungen und Zusammenfassungen aller möglichen volkstümlichen Stoffe. Sie sind erst möglich nach Erfindung der Buchdruckerkunst, denn es gehört zum Charakter des Volksbuches, daß es um geringen Preis auf dem Markte verkauft werden kann. Die ersten Volksbücher sind uns von Frankreich herübergekommen, die wertvollsten waren aber doch deutschen Ursprungs. Wir nennen: „Der hörnene Siegfried", „Herzog Ernst", „Eulenspiegel", „Die Schildbürger" („Lalenbürger"), „Der Finkenritter" (Vorläufer des „Münchhausen") „Doktor Faust", „Der ewige Jude", von denen fremden Ursprungs „Die vier Heymonskinder", „Robert der Teufel", „Fortunatus und seine Söhne", „Melusine", „Griseldis", „Die schöne Magelone", „Hirlanda", „Genoveva", „Kaiser Oktavian", „Das Schloß in der Höhle Ka Xa". Um einiges herauszuheben: der „Eulenspiegel" soll auf ein niederdeutsches Gedicht zurückgehen und ist in einer Ausgabe von 1519 erhalten (erneuert von Karl Pannier, *1687—88*). Das „Lalenbuch" soll 1597 zuerst erschienen sein (Neubearbeitung von Ludwig Aurbacher als „Die Lalenbürger", *3780*). „Doktor Faust" ist in verschiedenen Ausgaben vor-

handen, von Johann Spieß, Frankfurt a. M. 1587, von G. R. Widmann, Hamburg 1599, von J. G Pfitzer, Nürnberg 1674, von dem Christlich Meynenden. Die verbreitetste Sammelausgabe der Volksbücher sind „Die deutschen Volksbücher", für jung und alt wiedererzählt von Gustav Schwab *(1424, 1447, 1464, 1484, 1498, 1503, 1515, 1536)* — es fehlt in ihr kaum eins der hier genannten. „Die Geschichte des ewigen Juden", „Die Geschichte des Doktor Faustus", „Die Abenteuer der sieben Schwaben" und noch manches einzelne hat auch Ludwig Aurbacher in seinem „Volksbüchlein" (herausgegeben von Joseph Sarreiter, *1161—62, 1291* bis *1292)* bearbeitet.

Endlich ist bei der Darstellung der Dichtung des Mittelalters noch der Anfänge des Dramas zu gedenken. Hroswithas Stücke sind Lesedramen, aber es ist anzunehmen, daß schon in alter Zeit dramatische Szenen von Fahrenden und dann auch in der Kirche zur Aufführung gebracht wurden. Das berühmteste mittelalterliche Stück ist das lateinische Tegernseer Antichristspiel (um 1160), das von starker nationaler Gesinnung getragen ist. Deutsch ist dann schon das Eisenacher Spiel von den zehn Jungfrauen, das bei seiner Aufführung 1322 auf den Landgrafen Friedrich den Freidigen so starken Eindruck machte, daß er darüber dem Siechtum und Tod verfiel. Aus fast allen Gegenden Deutschlands haben wir Weihnachts-, Passions- und Oster-, sowie Fronleichnamsspiele, es sei hier nur auf die „Kurtze Comedien von der Geburt Christi" (herausgegeben von Adolf

Gerstmann, *2071)*, das niederdeutsche Redentiner Osterspiel, das Oberammergauer Passionsspiel hingewiesen. Neben die Mysterien und Mirakel treten bald die Moralitäten, allegorisierende Lehrspiele, wie schon das Eisenacher Spiel eines ist. Ein Vorläufer des „Faust" ist der niederdeutsche „Theophilus", von großem Eindruck auch das „Schön Spiel von Frau Jutten" des Meßpfaffen Theodoricus Schernberk zu Mühlhausen (1480), die Sage von der Päpstin Johanna behandelnd. — Neben dem ernsten Drama steht dann das Fastnachtsspiel, dessen bekannteste Verfasser Hans Rosenblüt, Büchsenmeister der Stadt Nürnberg (um 1450), und Hans Folz, Barbier und Wundarzt daselbst (gest. vor 1515), sind. Es gibt auch sehr viele, oft sehr derbe und gemeine Fastnachtsspiele ohne Namen.

Drittes Kapitel.

Die deutsche Dichtung im Reformations- und Barockzeitalter.

Den Beginn der neuen Zeit setzen wir mit der Entdeckung Amerikas und der deutschen Reformation — in der Tat waren beim Eintreten dieser Ereignisse die mittelalterlichen Verhältnisse schon so von Grund aus verändert, daß kaum noch ein geistiger Zusammenhang mit ihnen zu erreichen war. So ist denn auch die Dichtung des Mittelalters bei uns in Deutschland und anderswo vollkommen versunken, nur ganz wenige Werke sind noch gedruckt worden, und auch diese

haben größeren Einfluß nicht mehr geübt. Die neue Dichtung aber wird nun zunächst ausgeprägt bürgerlich — zum Teil war sie das schon im Ausgang des Mittelalters gewesen — und später gelehrt. Das deutsche Bürgertum, kann man sagen, hat die politische Macht, die es erstrebte, im ganzen nicht erreicht, die Fürstenherrschaft hat es, wie auch Geistlichkeit, Rittertum und Kaisermacht in den Hintergrund gedrängt, unterdrückt, aber die deutsche Kultur hat doch, je länger, desto mehr, bürgerlichen Charakter angenommen und ist auf einigen Gebieten, wie dem der Malerei, auch zur höchsten Entfaltung gelangt. Von der bürgerlichen Dichtung läßt sich das nicht sagen, sie lebt technisch von den Rudimenten oder, richtiger wohl, traurigen Überresten der ritterlichen Poesie und ist inhaltlich wesentlich lehrhaft oder satirisch. Allerdings entwickelt sie, wo sie von starken Persönlichkeiten oder einer großen Sache getragen wird, immerhin Kraft, und der beste Geist deutschen Volkstums kommt in ihr auch zum Ausdruck, so daß sich spätere Zeiten oft genug an ihr erfrischen konnten. Sprachlich wird sie grundlegend, da nun das Neuhochdeutsche allmählich voll ausgebildet ist und wenigstens einen großen Meister, der Prosa, nicht der Poesie, findet. — Man beginnt die Darstellung der deutschen Dichtung der Neuzeit in der Regel mit dem „Reineke Vos", und zweifellos lebt in diesem auch der Geist der neuen Zeit, er ist, wie ich in meiner „Geschichte der deutschen Literatur" gesagt habe, der erste vollkommene Weltspiegel vom Laienstandpunkte aus. Über seine mittel-

alterlichen Ahnen, die „Ecbasis captivi", den „Isengrimus", Heinrich von Glichesäres „Reinhart Fuchs", den französischen „Roman de Renart", des Ostflandrers Willem „Reinaert" und seine spätere Umarbeitung soll hier nichts gesagt werden: jedenfalls ist unser niederdeutscher „Reineke" das abschließende Werk, und es ist in höherem Sinne gewiß kein Zufall, daß ihm unser größter deutscher Dichter, Goethe, in seinem „Reineke Fuchs" *(61)* die klassische hochdeutsche Form gegeben hat. — Ein immerhin verwandter Geist, gesunde Verständigkeit und derber Humor leben auch in den nenentstehenden satirischen Dichtungen. Das Hauptwerk, einst sehr stark verbreitet, ist **Sebastian Brants** (aus Straßburg, 1457—1521) „Narrenschiff" (erneuert von H. A. Junghans, *899—900)*. Der Straßburger Stadtschreiber und Freund des Humanisten Reuchlin war gewiß kein großer Dichter, nicht einmal ein großer Geist, aber die Übersicht des Lebens seiner Zeit hatte er und war so imstande, Narren aller Art auf sein Schiff zu laden. Als sein Nachahmer trat sein jüngerer Landsmann **Thomas Murner** (1475—1536) auf, der im Gegensatz zu Brant ein sehr unruhiges Leben führte. Seine „Narrenbeschwörung" (erneuert von Karl Pannier, *2041—43)* weist schon im Titel auf Brant hin, aber freilich war der jüngere Dichter lebendiger und gewandter als Brant und hat noch eine ganze Reihe weiterer Werke: „Die Schelmenzunft", „Die geistliche Badenfahrt", „Die Mühle von Schwindelsheim", „Die Gauchmatt" und das Gedicht „Von dem großen lutherischen Narren", die schärfste Satire, die gegen Luther

geschrieben worden ist, gegeben. Denn ein so unruhiger Geist Thomas Murner war, so scharf er die Schwächen auch der Geistlichkeit getadelt hat, der Mann, Luthers Schritt mitzutun, war er nicht. So haben ja überhaupt die Humanisten, die bei uns die große europäische Bewegung der Renaissance, der Wiedergeburt des Altertums, vertraten, während der Reformation vielfach versagt. Darum soll man ihnen ihre Verdienste um das Deutschtum nicht abstreiten: Jakob Wimpfeling schreibt die erste Deutsche Geschichte, Konrad Celtes gibt die Werke der Hroswitha heraus, und überhaupt werden die deutsche Altertumskunde und die deutsche Sprachwissenschaft jetzt begründet. Unzweifelhaft ist auch Johann Reuchlins (aus Pforzheim, 1454—1532) Kampf mit den Kölner Dunkelmännern von nationaler Bedeutung, und Erasmus von Rotterdam (1466—1536) ist sicherlich als Gelehrter eine imponierende Erscheinung. Beide gehören auch in die Geschichte der Dichtung, Reuchlin durch sein lateinisches Drama „Henno", das eine neue Entwicklung einleitet, und Erasmus durch sein satirisches „Lob der Torheit" *(1907)*, das sehr zeitcharakteristisch ist und lange nachwirkt. Aus einem Erfurter Kreise, dem der Gothaer Domherr Mutianus Rufus gewissermaßen vorsteht, und dem Crotus Rubianus, Eobanus Hessus und Ulrich von Hutten angehören, erwachsen die sehr scharfen und unterhaltsamen „Epistolae obscurorum virorum" (Dunkelmännerbriefe). Ulrich von Hutten (von der Burg Steckelberg in Hessen, 1488—1522) war vor allem lateinischer Poet, hat aber doch im Kampfe

für die Reformation zu seiner Muttersprache gegriffen und außer einigen Gedichten wie „Ich hab's gewagt mit Sinnen" auch sein berühmtes „Gesprächbüchlein" (vier Dialoge: „Feber das Erst", „Feber das Ander", „Wadiscus oder die römische Dreifaltigkeit", „Die Anschauenden", Neuausgabe von Karl Pannier, *2381—82*) deutsch herausgegeben. Als echte Kämpfernatur ist er in Deutschland immer bekannt geblieben, aber freilich einem Luther nicht zu vergleichen.

Martin Luther (geb. am 10. November 1483 zu Eisleben, gest. daselbst 18. Februar 1546) ist die bedeutendste Erscheinung des deutschen Lebens und auch der deutschen Literatur bis auf Goethe hin, der große Meister der deutschen Prosa, der diese schafft und gleichzeitig allseitig anwendet. In die Geschichte der deutschen Dichtung gehört er wegen seiner Kirchenlieder, die zum Teil Psalmen und lateinischen Liedern nachgebildet sind, aber doch in ihren besten Stücken starke volkstümliche Deutschheit erreichen und eine neue dichterische Gattung begründen, und wegen einiger Fabeln (Dr. Martin Luthers Lieder und Fabeln, herausgegeben von Georg Buchwald, *5913*). Von Luthers Prosaschriften seien hier die drei wichtigsten Programmschriften der Reformation „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" (bearbeitet von Karl Pannier, *1578*), „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" und „Von der Freiheit eines Christenmenschen" (bearbeitet von Karl Pannier, *1731*) genannt, die jeder evangelische Deutsche kennen muß. Auch der „Sendbrief

vom Dolmetschen" (herausgegeben von Dr. Rudolf Lehmann, *2373)* und die Streitschrift „Wider Hans Wurst" (Heinrich II. von Braunschweig; bearbeitet von Karl Pannier, *2088)* sind wichtig. Für die Entwicklung der deutschen Sprache und das religiöse Leben hat natürlich Luthers Bibelübersetzung die größte Bedeutung. Den unmittelbaren Zugang zu der Persönlichkeit Luthers gewähren seine „Tischreden" (in einer neuen Auswahl herausgegeben von Friedrich von Schmidt, *1222—25)*, die den Reformator ganz als Menschen und seine Anschauungen über fast alle Gebiete zeigen. Er wächst immer mehr, je näher man ihm kommt. — Die Zahl der Kirchenliederdichter, die sich um Luther scharen, ist schon sehr groß. Wir nennen nur Johannes Matthesius (aus Rochlitz in Sachsen, 1504 bis 1565), Pastor zu Joachimsthal, der in Wittenberg studierte und außer Liedern die „Historien von Doktoris Martini Luthers Anfang, Lehr, Leben und Sterben" („Luthers Leben", *2511—14)* geschrieben hat, dann seinen Kantor Nikolaus Hermann (gest. 1561), dessen Lieder den frohen Kinderton haben, und den böhmischen Bruder Michael Weiße, der die Gesänge der Brüder so meisterhaft verdeutschte. — Außer dem Kirchenlied hat Luther, wie erwähnt, auch die deutsche Fabel wieder wachgerufen, indem er „etliche Fabeln aus dem Esopo verdeutscht samt einer schönen Vorrede von rechtem Nutz und Brauch desselben Buches" herausgab. Erasmus Alberus (aus Sprendlingen in der Grafschaft Isenburg-Büdingen, gest. 1553) ist ihm da zuerst gefolgt und hat einzelne Fabeln 1534,

sein „Buch von der Tugend und Weisheit", neunundvierzig Fabeln, 1550 veröffentlicht. Wir haben auch von ihm Kirchenlieder und die satirische Schrift „Der Barfüßer Mönche Eulenspiegel und Alcoran" (mit Vorrede Luthers). — Burkhard Waldis (aus Allendorf in Hessen, 1490—1556) schrieb zuerst ein niederdeutsches Drama „Die Parabel vom verlornen Sohn", das in Riga gespielt wurde, und dann den „Esopus, ganz neu gemacht und in Reimen gefaßt, mitsamt hundert neuer Fabeln", von denen schon Zachariae im 18. Jahrhundert wieder einiges bekannt machte. — Das Drama nahm im Reformationszeitalter einen bedeutenden Aufschwung, zumal es eine gute Waffe war und Luther bekanntlich gemeint hatte, Christen sollten die Komödien nicht ganz und gar fliehen, ob auch bisweilen grobe Zoten und Buhlerei darinnen seien — dürfte man doch sonst auch die Bibel nicht lesen. Der stärkste satirische Dramatiker war der Maler Nikolaus Manuel (aus Bern, 1484—1536), der u. a. die Fastnachtspiele „Vom Papst und seiner Priesterschaft" („Die Totenfresser") und „Von dem großen Unterschied zwischen dem Papst und Christum Jesum" schuf. Später wurden dann biblische Stücke Mode, zu denen u. a. die „Susanna" und „Die Hochzeit zu Kana" von Paul Rebhuhn, der eine Zeitlang im Hause Luthers lebte und als Superintendent zu Ölsnitz im Vogtlande 1546 starb, gehören. Johann Agricola aus Eisleben (1492—1566), Genosse und später Gegner Luthers, schrieb die „Tragödie Johannis Huß" und gab außerdem berühmte Sprichwörtersammlungen.

Lateinische Dramen, die aber gleichzeitig deutsch erschienen, verfaßte Thomas Naogeorg (aus Hubelschmeiß bei Straubing, 1511–1563). – Der berühmteste Dramatiker und der berühmteste Dichter der Zeit überhaupt ist doch Hans Sachs, der Nürnberger Schuster (1494–1576), der noch den Meistergesang bei Leonhard Nunnenbeck in Nürnberg regelrecht erlernte und sein Leben lang nicht aus dessen Sphäre hinausgelangte, dabei aber doch ein echter Dichter, vor allem als Spruchdichter, Schwankerzähler und Verfasser von Fastnachtsspielen ist. Sein berühmtestes Spruchgedicht ist „Die Wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall" von 1523, die nicht wenig zur Verbreitung der Reformation beigetragen hat. Dann mögen hier noch der „Landsknechtsspiegel" und das „Epitaphium oder Klagred ob der Leich Doktor Martini Luther" genannt sein. Die bekanntesten Schwankgedichte Hans Sachsens sind wohl „St. Peter mit den Landsknechten", „St. Peter mit der Geiß" und „Der Schneider mit dem Panier". Unter den Fastnachtsspielen ragen „Das heiß Eisen", „Der Roßdieb zu Fünfing", „Die ungleichen Kinder Evae" und „Das Narrenschneiden" hervor. Hans Sachs hat auch unendlich viele ernste Stoffe als Historien dramatisch behandelt: den König Artus, die longobardische Rosamunde, Griselda, Judith, Herodes und Mariamne, Tristan und Isolde, David und Batseba, Saul, den hörnenen Siegfried, Alexander den Großen, Esther, Kleopatra, Heinrich den Löwen usw. Seine Werke (mit Ausschluß der Meistergesänge) wurden in fünf Foliobänden zum Teil noch von ihm

selbst gesammelt („Ausgewählte poetische Werke", sprachlich erneuert von Karl Pannier, *1283—84, 4004—5*, „Ausgewählte dramatische Werke", sprachlich erneuert von demselben, *1381—82, 3959—60*). Zum Wiederbekanntwerden Hans Sachsens haben Goethes bekanntes Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung" und dann Wagners „Meistersinger" nicht wenig beigetragen. — Daß die Reformationszeit auch noch manche Volksbücher entstehen sieht, ward schon früher berichtet. Als Sammler von Schwänken und Anekdoten tritt der Barfüßermönch Johannes Pauli, ein Elsässer, mit seinem Buche „Schimpf und Ernst" 1522 auf (ausgewählt und erneuert von H. A. Junghans, *945—46*). — Seiner ganzen dichterischen Stellung nach an Hans Sachs gemahnt wieder der Meistersinger Jörg Wickram (von Kolmar, gest. 1562), der Stadtschreiber zu Burkheim am Rheine war. Er hat Fastnachts- und ernste Spiele, auch Gedichte veröffentlicht, doch war er vor allem Prosaerzähler, und seinen zum Volksbuch gewordenen „Ritter Galmy aus Schottland" hat Fouqué wieder aufgenommen, seinen „Goldfaden" Clemens Brentano erneuert. Am bekanntesten ist er heute noch durch seine Schwanksammlung „Das Rollwagenbüchlein" (ausgewählt und sprachlich erneuert von Karl Pannier, *1346—46a*). Solche Schwankbücher waren damals sehr beliebt, es gibt ihrer noch eine große Anzahl wie z. B. Hans Wilhelm Kirchhoffs „Wendunmut". Auch Bartholomäus Krügers, des Stadtschreibers von Trebbin, 1587 erschienener „Hans Clauert, der märkische Eulenspiegel" *(4073)*, aus dem Volksmunde

gesammelte Geschichten, die Goedeke wegen ihrer Naivetät sehr lobt, gehört zu ihnen. Die letztgenannten Bücher führen schon in die Zeit nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555, mit dem die große geistige Bewegung, die die Reformation darstellt, zum Stillstand kommt und auch ein Sinken des deutschen Volkstums eintritt. Es geht nun eben zum Dreißigjährigen Kriege hinab, der, wie alle solche großen „Schicksale", natürlich nicht Ursache, sondern Folge des Verfalls ist. Gewiß hat die Reformation den späteren geistigen Aufschwung des deutschen Volkes vorbereitet, einstweilen aber erscheint die Kraft desselben erschöpft, wie denn Deutschland auch äußerlich in Wohlleben versinkt.

Dennoch gehört auch dieser Zeit noch eine bedeutende Erscheinung an, der große Satiriker **Johann Fischart**, genannt Mentzer (aus Mainz, etwa 1550 bis 1590), der in ihr leider nicht geworden ist, was er hätte werden können. Er führt vor allem den Kampf gegen die nun einsetzende Gegenreformation, hat aber auch manches harmlos Humoristische geschaffen. Seine Hauptwerke sind: „Der Barfüßer Sekten- und Kuttenstreit", „Von St. Dominici, des Predigermönchs, und St. Francisci, Barfüßers, artlichem Leben und großen Greuelu", „Eulenspiegel reimenweis", „Aller Praktik Großmutter" (gegen die Astrologen und Kalendermacher), „Flöhhatz, Weibertratz" (als „Die Flohhatz" erneuert von Karl Pannier, *1556—56a*), „Gargantua und Pantagruel" (nach Rabelais' „Gargantua", Fischarts Hauptwerk in Prosa), „Das glückhaft Schiff von Zürich" (erneuert von Karl Pannier, *1951*), „Poda-

grammisch Trostbüchlein", „Bienenkorb des heiligen römischen Immenschwarms", „Das Jesuiterhütlein" (erneuert von Karl Pannier, *1165*). Fischart hat dann auch weltliche und geistliche Lieder, eine „Anmahnung zur christlichen Kinderzucht" und die Übersetzung eines Buches des berühmten und berüchtigten „Amadis"-Romanes gegeben — er war ein sehr vielseitiger Schriftsteller. Schade, daß er in eine sinkende Zeit fiel und Manierist wurde, ähnlich wie übrigens Jean Paul, der nach dem Urteil unserer Klassiker auch seinen Reichtum nicht zu Rate halten konnte. Lange völlig vergessen, taucht Fischart dann bei Lessing wieder auf und findet im 19. Jahrhundert Freunde, die sich liebevoll mit ihm beschäftigen. — Sehr beliebt waren in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts zwei Werke von Bartholomäus Ringwaldt (aus Frankfurt a. O., 1532—1600), die „Christliche Warnung des treuen Eckart" und „Die lautere Wahrheit, darinnen angezeiget, wie sich ein weltlicher und geistlicher Kriegsmann in seinem Beruf erhalten soll". Ringwaldt schrieb auch geistliche Lieder und eine Komödie „Speculum mundi" (Weltspiegel). — Sehr lange erhalten hat sich Georg Rollenhagens (aus Bernau in der Mark, 1542—1609) epische Dichtung „Der Froschmäuseler", nach Homers Batrachomyomachie, in der doch etwas vom Geiste des „Reineke Vos" ist. Auch Rollenhagen hat ein Schauspiel, einen „Abraham", veröffentlicht. — Der bekannteste der Kirchenliederdichter dieser Zeit ist Philipp Nicolai (aus Mengeringhausen in Waldeck, 1556—1608), von dem

die berühmten Lieder „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ und „Wachet auf ruft uns die Stimme“ herrühren. Als religiöse Dichter und Erbauer haben dann noch Johann Arndt (aus Ballenstedt, 1555—1621), der Verfasser des Buches „Vom wahren Christentum“ und des „Paradiesgärtleins“, und Johann Valentin Andreae (aus Herrenberg in Württemberg, 1586 bis 1654), der Verfasser der „Christenburg“, großen Ruf. — Ein Landsmann Andreaes, Nikodemus Frischlin (aus Balingen, 1547—1590) ist der berühmteste Dichter lateinischer Dramen dieser Zeit. Deutsche Dramen schaffen Heinrich Julius, Herzog von Braunschweig (1564—1613), der zuletzt am Hofe Kaiser Rudolfs II. zu Prag lebt, und Jakob Ayrer (aus dem Fränkischen, gest. 1605), Gerichtsprokurator und kaiserlicher Notarius zu Nürnberg. Auf beide waren die damals durch Deutschland ziehenden Englischen Komödianten, von deren Stücken manches erhalten ist, von Einfluß.

Die gelehrte Poesie, die die bürgerliche ablöst, steht unter der Einwirkung der allgemeinen europäischen Renaissancedichtung und hat insofern große Bedeutung, als sie uns Deutsche aus der Formlosigkeit herausführt. Man begreift ihr Aufkommen: es ist die schwere Zeit, die die Pflege der Dichtkunst einem abgeschlossenen Stande zuweist, aber natürlich erhält die neue Dichtung auch alle Schwächen eines dem Leben abgewendeten Standes. Als ihr Begründer muß Paul Schede, genannt Melissus (aus Melrichstadt in Franken, 1539—1602), von Kaiser Ferdinand I.

als Dichter gekrönt und geadelt, gelten, der die Psalmen Davids „nach französischen Melodien und Sylbenart in teutsche Gesangreime“ brachte, vor allem aber lateinischer Dichter war. Als wirklicher deutscher Dichter mit beträchtlichem Können ist Georg Rudolf Weckherlin (aus Stuttgart, 1584—1653), der lange als Diplomat in England lebte, zu schätzen: Herder, der ihn wieder bekannt machte, lobte an seinen Gedichten („Geistliche und weltliche Gedichte“, 1641) die „Artigkeiten und Lieblichkeiten, in denen ihn auch in späteren Zeiten wenige übertroffen haben möchten“. Eine Sammlung der neuen Poesie gab Julius Wilhelm Zincgref (aus Heidelberg, 1591—1635) 1624 in „Martin Opicii Teutsche Poemata und Aristarchus“, die nicht bloß Opitzsche Gedichte, sondern auch solche von Melissus, Weckherlin, Zincgref selber usw. enthält. Später veröffentlichte er „Der Teutschen scharfsinnige kluge Sprüch, Apophthegmata genannt“, die noch Goethe studierte. Der eigentliche Reformer der deutschen Dichtkunst wurde dann **Martin Opitz** (aus Bunzlau in Schlesien, 1597—1639), von Kaiser Ferdinand II. eigenhändig zum Dichter gekrönt und als „von Boberfeld“ geadelt. Er ließ 1624 sein „Buch von der deutschen Poeterei“ erscheinen, die Reform der deutschen Metrik mit dem ununterbrochenen Wechsel langer und kurzer Silben, die bis auf diesen Tag ihre Geltung behalten hat. 1625 veröffentlichte er seine „Teutschen Poemata“ selber, seine Gedichte (Auswahl, *361)*, die dann noch sehr oft gedruckt worden sind und ihm den Ruhm eines großen Dichters eingebracht

haben. Das war er nicht, aber doch ein lyrisches Talent und ein großer Anreger, der fast alle Formen (Alexandriner, Terzinen, Sonette) und Gattungen (Ode, Hymne, Lehrgedicht, Schäfergedicht, Roman, Oper, Drama) der europäischen Kunstpoesie bei uns eingeführt hat. Am sympathischsten sind vielleicht seine Lehrdichtungen „Zlatna oder von der Ruhe des Gemütes", „Vielgut" und „Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Krieges". Er hat auch eine mittelalterliche Dichtung, das „Annolied", veröffentlicht. — Ein Freund und Mitkämpfer von ihm war der Wittenberger Professor August Buchner (aus Dresden, 1591—1661); ein Landsmann und Schüler, Angehöriger der ersten Schlesischen Schule, beispielsweise Andreas Tscherning (1611—1659), der Professor der Dichtkunst zu Rostock war. Selbst Schüler, wie der von Lessing wieder bekannt gemachte Andreas Scultetus, dichteten bald opitzisch. Selbständig stehen neben Opitz der Übersetzer des Tasso und Ariost Dietrich von dem Werder (aus Werdershausen im Hessischen, 1584—1657) und die Lyriker Johann Heermann und Friedrich von Spee, von denen noch die Rede sein wird. Dagegen ist wieder Schüler Opitzens (den er auch als „den Pindar, den Homer, den Maro unserer Zeiten" besungen hat) **Paul Fleming** (aus Hartenstein im Erzgebirge, 1609—1640), der mit Adam Olearius an der Gesandtschaft, die Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp nach Rußland und Persien schickte, teilnahm und als Arzt zu Hamburg starb. Er ist das stärkste lyrische Talent der Zeit, und einige seiner Ge-

dichte („Teutsche Poemata", so benannt, weil er auch, wie fast alle Dichter der Zeit, lateinische Gedichte geschrieben) sind bis auf diesen Tag bekannt, ja volkstümlich geblieben („Ausgewählte Dichtungen", *2454—55*). Obersachse wie Fleming war Johann Georg Schoch (aus Leipzig, 1614—?), der außer Gedichten auch eine „Comoedie vom Studentenleben" verfaßte, Thüringer Georg Neumark (aus Langensalza, 1621 bis 1681), Bibliothekar und Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft in Weimar, von dem nur noch das Lied „Wer nur den lieben Gott läßt walten" bekannt ist, und Kaspar Stieler (aus Erfurt, 1632—1707), dem man jetzt die „Geharnischte Venus von Filidor dem Dorfferer", eine Sammlung ziemlich freier Liebeslieder, und schon länger eine Anzahl in Rudolstadt aufgeführter Dramen italienischen Stils zuweist. — Namentlich in den vom Kriegsschauplatze abgelegenen deutschen Landschaften bildeten sich damals ganze Dichterschulen, so eine Königsberger, als deren bedeutendste Dichter Robert Roberthin (aus Saalfeld in Preußen, 1606—1648), Heinrich Albert (aus Lobenstein im Vogtland, 1604—1651), Organist in Königsberg, Herausgeber von acht Teilen „Arien", in denen diese Dichter alle vertreten sind, und Simon Dach (aus Memel, 1605—1659), Professor an der Universität Königsberg, erscheinen. Dach kommt als Lyriker Fleming nahe und ist wie er mit einigen Stücken („Ännchen von Tharau" usw.) bis auf diesen Tag bekannt geblieben. — Das Haupt einer niedersächsischen Schule ist Johann Rist (aus Ottensen in

Holstein, 1607—1667), Pastor zu Wedel unfern Hamburg, der Mitglied aller Orden der Zeit, des Palmenordens oder der Fruchtbringenden Gesellschaft, des Nürnberger Blumenordens usw. war und selbst den Elbschwanenorden begründete. Er war von ganz außerordentlicher Fruchtbarkeit, hat u. a. 659 geistliche Lieder gedichtet und ist infolgedessen etwas in Verruf gekommen. Manche neuere Beurteiler, wie z. B. Goedeke, schätzen ihn aber wieder, und es ist kein Zweifel, daß unter seinen Gedichten manche gelungene, ja starke sind, und daß auch seine beiden allegorischen Festspiele „Das friedewünschende Deutschland" und „Das friedejauchzende Deutschland" Aufmerksamkeit verdienen. — Zu den Niedersachsen rechnet man auch den zu Priorau bei Dessau geborenen Philipp von Zesen (1619 bis 1689), der zu Hamburg lebte und die Deutschgesinnte Genossenschaft stiftete. Er war sehr vielseitig, gab zahlreiche lyrische Sammlungen und auch Romane, die „Adriatische Rosamund", „Assenat" (Die Geschichte Josephs), „Simson" usw. heraus. Als Sprachreiniger hat er sich fast berüchtigt gemacht. — In Hamburg lebte ferner Johann Georg Greflinger (aus Regensburg, etwa 1626—1677), der sich Seladon von der Donau nannte und außer lyrischen Sammlungen ein Gedicht über den Dreißigjährigen Krieg und Übersetzungen von Corneilles „Cid" und Lope de Vegas „König Karl" gab. Geborener Schleswig-Holsteiner wie Rist war Jakob Schwieger (aus Altona, um 1660), den man früher für den Verfasser der „Geharnischten Venus" hielt. — Endlich gibt es noch eine

Nürnberger Schule, die durch den Pegnesischen Blumenorden zusammengehalten wird, und deren Mitglieder auch Pegnitzschäfer heißen. Ihr Haupt ist der Nürnbergische Ratsherr Georg Philipp Harsdörffer (1607—1658), der sich sehr stark von der italienischen Poesie seiner Zeit beeinflußt zeigt und u. a. „Frauenzimmer-Gesprächspiele", eine Art Zeitschrift, das „Pegnesische Schäfergedicht" (mit Klaj) und den berüchtigten Nürnberger „Poetischen Trichter, die deutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache in 6 Stunden einzugießen" herausgab. Sein Genosse Johann Klaj (aus Meißen, 1616—1656) dichtete oratorienhafte Dramen, Sigmund von Birken (aus Wildenstein bei Eger, 1626—1681) schrieb u. a. einen „Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich", Katharina Regina von Greiffenberg (aus Seyssenegg in Niederösterreich, 1633—1694) war vor allem Sonettendichterin. Es ist kein Zweifel, daß sich durch all diese Dichterschulen und Orden eine Art poetischer Kultur über ganz Deutschland ausbreitete, mochte sie auch noch vielfach äußerlich bleiben.

An Gehalt steht die geistliche Lyrik der Zeit (der im übrigen auch viel weltliche Dichter dienen) im allgemeinen über der weltlichen, eben, weil sie inniger mit der Not der Zeit zusammenhing. Der bedeutendste katholische Dichter ist **Friedrich von Spee** (aus Kaiserswerth am Rhein, 1591—1635), Jesuit und Bekämpfer der Hexenprozesse, dessen „Trutznachtigall oder Geistliches-poetisch Lustwäldlein" (erneuert von Karl Pannier,

2596—98) erst lange nach seinem Tode, 1649, erschien. Die Originalausgabe trägt auf dem Titelblatt die Bemerkung „Als noch nie zuvor in Teutscher Sprach auf recht poetisch gesehen ist“ und das stimmt schon: solche „Liebesgesänge der Gespons Jesu“, solche „Hirtengesänge“ über die Kreuzigung Christi waren bisher in deutscher Sprache nicht gedichtet worden; weder in der Naturempfindung noch in der formalen Gewandtheit kommt Spee ein Zeitgenosse gleich. Aber seine Lyrik ist Barocklyrik, der italienischen nachgedichtet, und hat daher auch viel Übertriebenes, Gemachtes, Süßliches. Außer „Trutznachtigall“ erschien von Spee dann noch „Das güldene Tugendbuch“, Gespräche über Glaube, Liebe, Hoffnung. — Eine Berühmtheit der Zeit war ein anderer Jesuit, Jakob Balde (aus Ensisheim im Elsaß, 1604—1668), aber er hat vor allem lateinisch gedichtet (Herder hat manches von ihm übersetzt), und seine deutschen Verse stehen nicht auf der Höhe seiner lateinischen. — Der neue Aufschwung des evangelischen Kirchenliedes im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges beginnt mit Johann Heermann (aus Raudten in Schlesien, 1585—1647), dessen Sammlung „Devoti musica cordis, Haus- und Herz-Musika“ heißt. Heermann dichtete verhältnismäßig schlicht, aber nicht ohne Kraft („O Gott, du frommer Gott“). — Nur noch durch einen Gesang, sein „Nun danket alle Gott“, bekannt ist Martin Rinckart (aus Eilenburg, 1586—1649). Er hatte sich vorgenommen, zum Reformationsjubelfeste 1617 einen Dramenzyklus zu schreiben und brachte drei Stücke

fertig, den „Indulgentiarius confusus“ (Tetzel), den „Eislebisch-christlichen Ritter“ (Luther) und den „Monetarius seditiosus“ (Münzer). Das mittlere Stück ist zu Luthers vierhundertjährigem Geburtstag neu herausgegeben und erneuert worden. — Der größte und bekannteste Kirchenliederdichter nach Luther ist, wie man weiß, **Paul Gerhardt** (aus Gräfenhainichen in Sachsen, 1607—1676), der Prediger zu Berlin war, aber seinem Amte entsagen mußte, weil er das Toleranzedikt des Großen Kurfürsten nicht halten konnte, und als Archidiakonus zu Lübben starb. Seine Lieder erschienen zuerst in fremden Sammlungen, dann gesammelt als „Pauli Gerhardi geistliche Andachten“, Berlin 1666—67 (Paul Gerhardts geistliche Lieder, herausgegeben von Fr. v. Schmidt, *1741—43*). Eine große Anzahl von ihnen ist noch heute allgemein, nicht bloß in den christlich gerichteten Kreisen, bekannt, vor allem „Befiehl du deine Wege“. Es ist besonders die Herzlichkeit Paul Gerhardts, die zu ihm hinzieht, er hat aber auch viel Schwung und oft schöne Naturstimmung („Nun ruhen alle Wälder“). Sein Einfluß auf nachfolgende Dichter ist sehr groß, er reicht über Matthias Claudius bis auf Karl Gerok. — Gerhardt am nächsten kommt von seinen Zeitgenossen Johann Franck (aus Guben, 1618—1677), Bürgermeister in seiner Vaterstadt, der auch weltlich dichtete. Eins der bekanntesten Lieder der Zeit ist „Jesus, meine Zuversicht“, das mit einigen andern der Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg, einer geborenen Prinzessin von Oranien (1627—1667), wie ich glaube, mit Recht zugeschrieben

wird. Alle heute noch in den Gesangbüchern vertretenen Dichter dieser Zeit anzuführen, ist hier unmöglich — das evangelische Kirchenlied bleibt noch bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein der weltlichen Dichtung im ganzen überlegen. Eine große Begabung war wieder der 1653 zur katholischen Kirche übergetretene **Johann Scheffler** (aus Breslau, 1624—1677), der seine Sammlung „Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche" nennt. Er gemahnt also an Spee und ist der Begründer einer mystischen Richtung, steht aber doch mit einer ganzen Anzahl Lieder in den evangelischen Gesangbüchern. Fast noch mehr als durch seine geistlichen Lieder wurde er durch die im „Cherubinischen Wandersmann" vereinigten geistlichen Epigramme bekannt, deren mystisch-pantheistische Weltanschauung auch Weltkinder bis auf diesen Tag angezogen hat. — Der größte reformierte Kirchenliederdichter war Joachim Neander (aus Bremen, 1650—1680), sein „Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehre" wird noch allgemein gesungen. Mit Benjamin Schmolck (aus Brauchitschdorf bei Liegnitz, 1672—1737) schließt dann die ältere Entwicklung vorläufig ab, der aber noch eine sektiererische (Tersteegen und Zinzendorf) und eine rationalistische (Gellert usw.) folgen.

Außer der lyrischen Dichtung kam, wie man sich denken kann, im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges auch eine satirische zu starker Geltung: Es gab eben viel zu „strafen", da das geschwächte Deutschland damals in den Bann der französischen Alamode-Sucht und

der Auslandverehrung geriet. Als wackerer Deutscher bewies sich vor allem der Epigrammendichter **Friedrich von Logau** (aus Dürr-Brockut bei Nimptsch in Schlesien, 1604—1655), der seine Sinngedichte unter dem Namen Salomon von Golau 1638 und 1654 herausgab. Er kämpft tapfer gegen alle Schwächen der Zeit und hat eine große Schlagfertigkeit. Trotzdem wurde er bald vergessen, aber 1759 von Lessing und Ramler wieder neu bekannt gemacht und gilt seitdem als der größte deutsche Epigrammatiker („Sinngedichte", neu ausgewählt von Dr. L. H. Fischer, *706*). — Ausgesprochener Satiriker ist Johann Wilmsen Lauremberg (aus Rostock, 1590—1658), der als Professor der Mathematik an der Ritterakademie zu Soroe auf Seeland wirkte und 1652 „Veer Scherzgedichte" in plattdeutscher Sprache herausgab, die zu den Hauptwerken der niederdeutschen Dichtung zählen. Er macht sich da über der Menschen „itzigen Wandel und Manieren", über die „alamodische Kleidertracht", über die „Vermengung der Sprache und Titelsucht", über die neumodische Poesie rechtschaffen lustig. Ein anderer, hochdeutscher Satiriker, Joachim Rachel (aus Lunden in Dithmarschen, 1618—1669), Rektor zu Schleswig, hat acht Satiren „Das poetische Frauenzimmer", „Der vorteilige Mangel", „Die gewünschte Hausmutter", „Kinderzucht", „Vom Gebet", „Gut und Böse", „Der Freund", „Der Poet", geschrieben, die stärker von der antiken Satire abhängig, aber doch auch ganz munter sind. — In Prosa (mit eingestreuten Gedichten freilich) gab **Johann Michael Moscherosch**

(aus Wilstädt im Elsaß, 1601—1669), zuletzt Hessen-Kasselscher Geheimrat, seine „Wunderlichen und wahrhaften Gesichte Philanders von Sittewald“ (erneuert von Karl Müller, *1871—1877*), die den „Visiones“ des spanischen Dichters Quevedo nachgebildet, aber doch aus dem deutschen Leben der Zeit sind. Im ganzen sind es elf Gesichte: „Schergenteufel“, „Weltwesen“, „Venusnarren“, „Totenheer“, „Letztes Gericht“, „Höllenkinder“, „Hofschule“, „A la mode Kehraus“, „Hans hinüber, Hans herüber“, „Weiberlob“, „Turnier“ — dabei ist Zusammenhang in dem Ganzen, und manche Partien lesen sich wie ein Roman. — Neben Moscherosch stehen als Prosasatiriker dann noch Johann Balthasar Schupp (aus Gießen, 1610—1661), der Pastor in Hamburg war, und Abraham a St. Clara, eigentlich Ulrich Megerle (aus Krähenheinstetten in Baden, 1644—1709), der es bis zum Hofprediger in Wien brachte. Schupp ist heute wenig mehr bekannt, Abraham a St. Clara aber dadurch wieder bekannt geworden, daß Schiller die Kapuzinerpredigt in „Wallensteins Lager“ nach ihm schuf. So hat man denn auch manche seiner Schriften neugedruckt, so „Merks Wien“ (mit der Pestschilderung, herausgegeben von Th. Ebner, *1949—50*). — Auch **Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen** (aus Gelnhausen in Hessen, 1625—1676), der größte Romandichter der Zeit, ist von satirischen Tendenzen nicht frei. Er begann 1669 mit „Der abenteuerliche Simplizissimus teutsch, d. i. die Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten, genannt Melchior Sternfels von Fuchsheim ...

an Tag geben von German Schleifheim von Sulsfort" (herausgegeben von Philipp Lenz, *761—65*), der sehr großen Erfolg hatte und fortgesetzt wurde. Es steckt ohne Zweifel sein eigenes Soldatenleben darin, und so ist er die beste Widerspiegelung des Dreißigjährigen Krieges, noch heute jedem Deutschen unentbehrlich. Höheren Wert haben dann auch noch die anderen simplizianischen Schriften Grimmelshausens: „Die Landstörtzerin Courasche", „Der seltsame Springinsfeld" und „Das wunderbarlich Vogelnest", während die unter seinem eigenen Namen erschienenen „Moderomane" — der Stil kam von Frankreich herüber — „Dietwald und Amelinde", „Joseph in Ägypten" usw. mit Recht verschollen sind. Erst der Literaturhistoriker Heinrich Kurz hat ermittelt, daß Grimmelshausen, der als Schultheiß zu Renchen im Schwarzwald starb, der Verfasser des „Simplizissimus" sei. — Kaum noch lesbar sind heute die Romane des braunschweigischen Superintendenten Andreas Heinrich Bucholtz (aus Schöningen, 1607—1671), sowie die mancherlei Hofgeheimnisse bergenden des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig (1633—1714) — in allen ist gar zu viel Unnatur. Sehr berühmt war ihrer Zeit „Die Asiatische Banise" von Heinrich Anselm von Ziegler und Klipphausen (aus Radmeritz in der Oberlausitz, 1653—1696), aber auch sie ist jetzt verschollen.

Das Drama des Barockzeitalters fand in Deutschland seinen Meister in **Andreas Gryphius** (aus Glogau, 1616—1664), in dem man noch vielfach das größte

Talent der Zeit sieht. Aber die ungünstigen Umstände haben ihn keinen deutschen Vondel oder Corneille werden lassen. Als Lyriker hat er geistliche Lieder, Oden, Sonette, Epigramme gegeben. Seine ernsten Dramen sind „Leo Armenius", „Katharina von Georgien", „Ermordete Majestät oder Carolus Stuardus", „Cardenio und Celinde", „Papinianus", seine Lustspiele „Das verliebte Gespenst" (mit der „Geliebten Dornrose" im schlesischen Dialekt), „Horribilicribifax" und „Absurda comica oder Herr Peter Squenz" (erneuert von Karl Pannier, *917*). Die sehr pathetischen Trauerspiele sind heute ganz vergessen, die Lustspiele aber sogar noch hie und da aufgeführt worden. — An Gryphius schließt sich dann die sogenannte zweite schlesische Schule an, die alles in allem die manierierteste deutsche Literatur hervorgebracht hat: ihr Schwulst wie ihre Sinnlichkeit sind bis auf diesen Tag berüchtigt geblieben. Der berühmteste ihrer Dichter ist Christian Hofmann von Hofmannswaldau (aus Breslau, 1617—1679), der Guarinis „Pastor fido" übersetzte und seine „Deutschen Übersetzungen und Gedichte" 1678 herausgab. Die Einleitung zu dieser Ausgabe ist der erste Versuch deutscher Literaturgeschichtschreibung. Hofmannswaldau war ein sehr begabter Dichter, aber zu „retten" ist er nicht: Seine Lüsternheit ist augenscheinlich und tritt in nach seinem Tode veröffentlichten Gedichten noch deutlicher hervor. — Auch Daniel Kaspar von Lohenstein (aus Nimptsch, 1635—1683) ist nicht zu retten, da bei ihm zu Schwulst und Lüsternheit nun noch die Lust an

blutigen Greueln tritt. Er schrieb die Dramen „Kleopatra", „Agrippina", „Epicharis", „Ibrahim Sultan" und „Ibrahim Bassa" und den breitspurigen Roman „Großmütiger Feldherr Arminius oder Hermann nebst seiner durchlauchtigsten Thusnelda in einer sinnreichen Staats-, Liebes- und Heldengeschichte". Diese Staats-, Liebes- und Heldengeschichten waren Mode, und auf der Bühne kamen die Haupt- und Staatsaktionen, in Verbindung mit den Hanswurstpossen, auf, da die rhetorischen Dramen der gelehrten Dichter doch dem großen Publikum nicht zugänglich waren. — Ein nicht unbedeutendes dramatisches Talent, das in besserer Zeit sicherlich mehr geworden wäre, war Christian Weise (aus Zittau, 1642—1708), Rektor in seiner Vaterstadt, der nun freilich nicht mehr zur zweiten schlesischen Schule, sondern zu ihren Gegnern zählt, die zur Einfachheit zurückstrebten, darüber aber vielfach in grenzenlose Nüchternheit verfielen, weshalb sie den schönen Namen „Wasserpoeten" bekamen. Weise gab in seiner Jugend ganz frische Lyrik, „Überflüssige Gedanken der grünenden Jugend", dann drei nicht üble Romane: „Die drei Hauptverderber in Deutschland", „Die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt" und „Die drei klügsten Leute der ganzen Welt" und endlich über fünfzig Dramen, die meist von seinen Zittauer Schülern aufgeführt wurden, wir nennen nur: „Der Markgraf von Ancre", „Der bäurische Macchiavellus", „Masaniello" (von Lessing gelobt), „Schulkomödie von Tobias und der Schwalbe" *(2019)*. — Der Kieler Professor Daniel Georg Morhof

(aus Wismar, 1639—1691), war der erste wirkliche deutsche Literaturgeschichtschreiber („Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie", 1682; „Polyhistor", 1688—1692) und als Dichter der zweiten schlesischen Schule gleichfalls schon wieder fern. Bekämpft hat sie der Epigrammatiker Christian Wernicke (aus Preußen, etwa 1665—1715), der auch mit dem Hamburger Literaten Christian Heinrich Postel (aus Freiburg im Lande Hadeln, 1658—1705) in Streit geriet, dem Verfasser zweier epischer Versuche „Die listige Juno" und „Der große Wittekind" und zahlreicher Operntexte. Die Oper erlebte eben damals ihre erste Blütezeit in Deutschland, und es waren zahlreiche Dichter für sie tätig, so u. a. noch Barthold Feind (aus Hamburg, 1678—1721), der eine Zeitlang wegen politischer Schriften gegen Dänemark in Rendsburg gefangen saß. — Zwei andere Hamburger Literaten, Eberhard Guerner Happel (aus Marburg in Hessen, 1648—1690) und Christian Friedrich Hunold, genannt Menantes (aus Wandersleben in Thüringen, 1680—1721) dienten dem Roman, der vielfach ziemlich schlüpfrig und pasquillenmäßig ausfiel. Es war das galante Zeitalter heraufgekommen, eine Art Fin de siècle, um einen modernen Ausdruck zu verwenden. Ihm gehört auch Christian Reuters (aus Kutten bei Zürbig, 1665—?) „Schelmuffskys wahrhaftige, kuriose und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande" *(4343—43a)* an, die ja sehr amüsant zu lesen, aber doch von Zweideutigkeiten nicht frei ist.

Viertes Kapitel.

Die vorklassische deutsche Dichtung.

Allmählich waren die Wunden, die der Dreißigjährige Krieg dem deutschen Volke geschlagen hatte, geheilt, und auch der innere Verfall, der zum Schluß des siebzehnten Jahrhunderts noch einmal wieder kraß hervorgetreten war, zeigte sich im ganzen überwunden, dank vor allem dem jetzt wieder mächtiger gewordenen religiösen Geiste, aber auch einer allgemeinen geistigen Erstarkung, die nun wieder bedeutende Persönlichkeiten aufkommen ließ. Die erste ist Gottfried Wilhelm Leibniz (aus Leipzig, 1646—1716), der Philosoph, dessen erste Schriften schon in die sechziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts, dessen philosophische Hauptwerke aber in die ersten Jahrzehnte des neuen achtzehnten Jahrhunderts fallen, mit dem überhaupt der allgemeine Aufschwung einsetzt. Wie dann neben Leibniz sein Landsmann Christian Thomasius seine dankenswerte Arbeit beginnt, die u. a. die deutsche Sprache an den Universitäten zur Geltung bringt, wie sein Schüler Christian Wolff die Lehre des Meisters volks- oder vielmehr schulmäßig macht und die deutsche Aufklärung einleitet, berührt uns hier bei der Darstellung der deutschen Dichtung weniger, doch ist der Weg über Lessing zu Kant auch hier immerhin anzudeuten. Der Poesie viel näher steht selbstverständlich die religiöse Bewegung des Pietismus, die Philipp Jakob Spener 1675 durch seine „Pia desideria“ („Fromme Wünsche“)

einleitet, und die zu Beginn des neuen Jahrhunderts in August Hermann Francke, dem Begründer des Hallischen Waisenhauses, und Gottfried Arnold, dem Verfasser der „Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie", zwei bedeutende Vertreter hat. Arnold (1666—1714) ist auch Dichter, wie denn das evangelische Kirchen- und geistliche Lied durch den Pietismus noch einmal einen Aufschwung nimmt, um in den Liedern **Gerhard Tersteegens** (aus Mörs, 1697—1769) zu gipfeln. Ganz gewiß, diese Lieder bedeuten für die Kirche nicht so viel, wie z. B. die Paul Gerhardts, aber für das Haus und das Leben des einzelnen bedeuten sie mehr. Neben Tersteegen steht dann noch der Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (aus Dresden, 1700—1760), der Begründer des Herrnhutertums, der als Liederdichter zwar sehr ungleich ist, aber in seinen besten Stücken Tersteegen doch im ganzen erreicht. Wir wollen nicht vergessen zu erwähnen, daß der große Thomaskantor Johann Sebastian Bach ein Zeitgenosse dieser beiden ist, und daß auch seine Oratorientexte (die „Matthäus-Passion" und die „H-Moll-Messe" jetzt *5918* der Universal-Bibliothek) zur geistlichen Poesie gehören. Die weltliche Lyrik der Zeit steht gegen die geistliche im allgemeinen noch zurück, man kommt innerlich eher von dieser zu Goethe als von jener, doch auch hier bahnt sich jetzt Neues an. Im Jahre 1700 erschienen die „Nebenstunden unterschiedener Gedichte" von dem Preußischen Geheimen Staatsrat Friedrich Rudolf Ludwig Freiherrn von Canitz (aus Berlin, 1654—1699), und wenn das auch nur der fran-

zösischen nachgeahmte Hofpoesie war, der ernste Wetteifer mit den Franzosen hatte doch sein Gutes, er brachte uns vor allem formell vorwärts. Sehr bald wuchs über die Schar der Hofpoeten, die man jetzt nicht mehr aufzuzählen braucht, auch ein starkes, wirklich lyrisches Talent empor, der Schlesier Johann **Christian Günther** (aus Striegau, 1695—1723), der zwar durch eigene und fremde Schuld früh zugrunde ging, aber doch in seinen „Gedichten" *(1295—96)* den unmittelbaren Niederschlag seines ganzen bewegten Lebens hinterließ und damit von der noch halb und halb fingierten Poesie der alten schlesischen Dichter ein für allemal fortführte, in anderer Weise wie Tersteegen zu Goethe und — Bürger hinüber. Und von einem anderen Zugrundegegangenen, dem 1742 verschollenen Johann Gottfried Schnabel (aus Sandersdorf bei Bitterfeld, 1692—?), erschien nun auch das erste dichterische Prosawerk der aufsteigenden deutschen Literatur, das dauernde Geltung gewann, der Roman „Die Insel Felsenburg" oder, wie der vollständige Titel lautet, die „Wunderlichen Fata einiger Seefahrer, absonderlich Alberti Julii, eines geborenen Sachsen, und seiner auf der Insel Felsenburg zustande gebrachten Kolonien, entworfen von Eberhard Julio, dem Druck übergeben von Gisander", eine Robinsonade, aber auch schon ein Zeitroman, da die mannigfaltigsten Menschenschicksale geschildert und ferner noch eine aus Zeitstimmungen erwachsende Utopie aufgestellt wurde.

Die weitere Entwicklung der deutschen Dichtung knüpft an freie deutsche Gemeinwesen, an Hamburg

39692

und die Schweiz an, und sie kommt nun schon sowohl über den Zwang der Hofpoesie wie über die Zufallswirtschaft verkommener Genies hinaus. Der Hamburgische Senator Barthold Heinrich Brockes (1680—1747) trägt ja noch die Allonge-Perücke und übersetzt zuerst Marinos, des barocken Italieners, „Bethlehemitischen Kindermord", dann aber hat er auch Thomsons „Jahreszeiten" übertragen und in seinem „Irdischen Vergnügen in Gott" (Auswahl *2015*) schon vorher selbständige Erfassung der Natur in reiner und feiner Stimmung gegeben. Der berühmteste oder doch beliebteste Dichter seiner Zeit wird darauf **Friedrich von Hagedorn** (aus Hamburg, 1708—1754), der zwar von Lafontaine und anderen Franzosen abhängig erscheint, aber trotzdem ein echter deutscher Rokokopoet ist, der das deutsche oder doch sein Hamburgisches Leben in Fabel, poetischer Erzählung und im Liede voll Heiterkeit und Frische spiegelt. Seine erste Gedichtsammlung erschien schon 1729, als er erst 21 Jahre alt war, nach seinem Tode kamen dann seine „Sämtlichen poetischen Werke" *(1321—23)* heraus, die sehr oft gedruckt worden sind und noch heute Vergnügen bereiten. — In Hamburg gelebt hat auch eine Zeitlang der Satiriker Christian Ludwig Liscow (aus Wittenburg in Mecklenburg, 1701—1760), der später Privatsekretär des Grafen Brühl wurde und als Kriegsrat wegen freimütiger Äußerungen über die sächsische Finanzwirtschaft in Ungnade fiel. Von seinen Satiren ist die „Die Vortrefflichkeit und Notwendigkeit der elenden Stribenten gründlich erwiesen" be-

titelte *(1406)* die bekannteste, als Zeitdokument wichtig und wegen des klaren Stils noch heute gut lesbar. Eine andre ist die „Vitrea fracta, oder des Ritters Robert Clifton Schreiben an einen gelehrten Samojeden, betreffend die seltsamen und nachdenklichen Figuren, welche derselbe den 13. Jan. st. v. An. 1732 auf einer gefrorenen Fensterscheibe wahrgenommen." Das klingt schon wie Sterne. — Von den Schweizer Dichtern ist Karl Friedrich Drollinger (1688 bis 1742) der älteste, der freilich ein geborener Badener, aus Durlach, war, nur lange in Basel lebte. Seine „Gedichte" erschienen gleich nach seinem Tode und dünken uns noch heute gehaltvoll. Viel berühmter als er wurde dann **Albrecht von Haller** (aus Bern, 1708 bis 1777), der von 1736—1753 Professor der Medizin, Anatomie, Chirurgie und Botanik an der Universität Göttingen war und vor allem als Naturforscher großen Ruf besaß. Im Jahre 1732 gab er einen „Versuch schweizerischer Gedichte" heraus, der später vielfach verändert und bedeutend vermehrt wurde. Außer einigem Lyrischen wie der „Trauerode beim Absterben seiner geliebten Marianne" wirkten in dieser Sammlung namentlich die Lehrgedichte wie „Die Alpen" (mit ihrer Mahnung zur Vätereinfalt) und „Vom Ursprung des Übels". Noch Schiller hält Haller, der der vollständige Gegensatz zu Hagedorn ist, hoch. — Der dritte dieser Schweizer, Johann Jakob Bodmer (aus Zürich, 1698—1783) will als Dichter nicht viel besagen, ist aber als Übersetzer Miltons und kritisch und ästhetisch anregender Geist wichtig. Sein

Streit mit Gottsched, 1740, wird als Anfang der neuen deutschen Literaturentwicklung betrachtet. Bodmer stand dann zu Klopstock, dessen „Messias“ er in der „Noachide“ nachahmte, und hat sich, wie wir schon gesehen haben, noch durch seine Veröffentlichung mittelalterlicher Dichtungen, von Minnesingern, Boners Fabeln und „Chrimhildens Rache“, Verdienste erworben. Seine kritischen Schriften hat er zum Teil gemeinschaftlich mit seinem Landsmann Johann Jakob Breitinger (1701—1776) verfaßt, der 1740 die „Kritische Dichtkunst“ herausgab.

Johann Christoph Gottsched (aus Juditten bei Königsberg, 1700—1766), der Gegner Bodmers und Breitingers, gehört im Grunde noch der Entwicklung der Hofpoesie an und war eigentlich schon durch Günther und erst recht durch Haller und Hagedorn überwunden. Doch sind seine Verdienste um das Theater und auch um die Literaturwissenschaft unbestreitbar, und die nationale Gesinnung bei ihm ist nicht zu übersehen. Das heutige regelmäßige Theater geht auf seine Bemühungen zurück: er hat nicht nur den Hanswurst von ihm verbannt, sondern ihm auch das erste Repertoire, meist Übersetzungen aus dem Französischen, aber doch auch einige Originaldramen, wie seinen „Sterbenden Cato“ *(2097)*, gegeben. Über seinen „Versuch einer kritischen Dichtkunst vor die Deutschen“ kamen schon Bodmer und Breitinger hinaus, aber sein „Nötiger Vorrat zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst“ ist trotz Lessings absprechendem Urteil bis auf diesen Tag ein fast unentbehrliches Quellenwerk

geblieben, und in der Zeit haben auch die „Grundlegung einer deutschen Sprachkunst", die Übersetzungen von Bayle und Batteux und, nicht zu vergessen, auch die des „Reineke Vos" ins Hochdeutsche ihren Wert gehabt. — Gottscheds Frau, Luise Adelgunde Viktoria Gottschedin, geb. Kulmus (aus Danzig, 1713 bis 1762), hat ihn bei der Theaterreform durch ihre Lustspiele, von denen nur „Die Pietisterei im Fischbeinrock" genannt sei, unterstützt. Sie ist die Begründerin der sogenannten „Sächsischen Komödie", die erst mit Lessing abschließt. — Die Freunde und Gegner Gottscheds wie Schönaich und Rost braucht man heute kaum noch zu nennen, wohl aber sind die (nach ihrer Zeitschrift) „Bremer Beiträger" genannten jungen Leipziger Dichter wichtig, die sich von ihm abwenden, ohne doch geradezu als seine Feinde aufzutreten. Der Herausgeber der Bremer Beiträge war Karl Christian Gärtner, die berühmtesten Namen unter den Leipzigern sind aber Rabener und Gellert. Gottlieb Wilhelm Rabener (aus Wachau bei Leipzig, 1714—1771) ist der Satiriker der Zeit, ziemlich zahm, aber kulturhistorisch noch heute nicht uninteressant. Als Mensch kommt er mehr durch seine „Briefe von ihm selbst gesammelt" zur Geltung. **Christian Fürchtegott Gellert** (aus Hainichen im Erzgebirge, 1715—1769) ist nach oder mit Hagedorn der Lieblingsdichter seiner Zeit geworden. Er begann mit Liedern, Schäfer- und Lustspielen, von denen sich einige der französischen comédie larmoyante nähern, und wurde dann allgemein bekannt durch seine „Fabeln und Erzählungen" *(161—62)*, die

ein Jahrhundert lang ein Lieblingsbuch des deutschen Volkes geblieben sind. Sie hatten das auch verdient, denn es ist Witz, Schalkhaftigkeit, Sarkasmus in ihnen. Nach seinen „Fabeln" gab Gellert einen Roman „Das Leben der schwedischen Gräfin von G.", den ersten bedeutenden deutschen nach der „Insel Felsenburg", unter dem Einflusse des Engländers Richardson, aber doch zum Teil auch aus dem deutschen Leben, und dann ließ er „Geistliche Oden und Lieder" *(512)* drucken, die fast so bekannt wie die Fabeln wurden und bis auf diesen Tag in den Gesangbüchern geblieben sind. Gellert war gewiß kein großer Dichter, aber trotz seiner Neigung zur Hypochondrie ein sehr liebenswürdiger, und so ist er zwar überwunden, aber doch nicht vergessen worden. Eines ziemlichen Rufs als geistlicher Dichter erfreute sich einmal auch Johann Andreas Cramer (aus Jöhstadt im Erzgebirge, 1723—1788), der mit Klopstock in Kopenhagen war und später Professor der Theologie und Kanzler der Universität Kiel wurde; heute aber ist er so ziemlich vergessen, obschon unter seinen Oden und Liedern manches Bemerkenswerte steckt. — Als Frühgestorbener nicht ganz zur Entwicklung gekommen ist Johann Elias Schlegel (aus Meißen, 1719—1749), der Dramatiker unter den Leipzigern, der auch, wie Cramer, in Dänemark angestellt war. Seinen „Hermann" ließen sich die Leipziger, wie Goethe in „Dichtung und Wahrheit" berichtet, noch 1765, zur Einweihung ihres Schauspielhauses aufführen — bedeutender ist sein „Canut", doch auch noch ganz im Geiste der französischen Tragödie gehalten,

Von seinen Lustspielen sind „Der Triumph der guten Frauen“ und „Die stumme Schönheit“ die besten. Er wäre sicher noch weiter gelangt, wie auch ein anderer Frühverstorbener, Johann Friedrich Reichsfreiherr von Cronegk (aus Ansbach, 1731—1759), der Verfasser des „Codrus“ und von „Olint und Sophronia“, wohl noch eine Zukunft gehabt hätte. Dauernde Erfolge auf der Bühne hat unter den Leipzigern Lessings Jugendfreund Christian Felix Weiße (aus Annaberg, 1726—1804) davongetragen, aber nicht durch seine ernsten Stücke frei nach Shakespeare, die ihm Lessing gehörig heruntermachte, sondern durch seine komischen Opern (meist nach dem Französischen), wie „Der Dorfbarbier“ (komp. von Schenk) und „Die Jagd“ (komp. von Hiller, *1336*), die bis zum Ende des Jahrhunderts und darüber hinaus gespielt worden sind. Als Lyriker ist er, trotzdem er da über Lessing steht und ein echter munterer Rokokopoet ist, ganz verschollen. — Endlich hat von den Leipzigern noch Just Friedrich Wilhelm Zachariae (aus Frankenhausen am Kyffhäuser, 1726—1777) es zu etwas gebracht, und zwar durch sein komisches Heldengedicht „Der Renommist“ *(307)*, das, wenn auch in Nachahmung Boileaus und Popes entstanden, doch als Schilderung deutschen Studentenlebens seinen Wert hat. Die späteren scherzhaften Gedichte Zachariaes kennt heute niemand mehr. — Den Leipziger Dichtern zurechnen kann man, obwohl er zu ihnen keine Beziehungen hatte, den in Leipzig geborenen berühmten Göttinger Mathematiker Abraham Gotthelf Kästner (1719—1800),

der einer unserer besten Epigrammatiker ist („Sinngedichte und prosaische Aufsätze", *1035*), und den aus Wurzen in Sachsen stammenden Halberstädter Kanonikus Magnus Gottfried Lichtwer (1719—1783), der mit seinen Fabeldichtungen als Nebenbuhler Gellerts erscheint, ihn als Humorist („Der kleine Töffel" usw.) sogar gelegentlich überholt.

Eine Parallelentwicklung zu den Leipzigern ergaben die Hallischen oder preußischen Dichter. Da sind zunächst der Frühgestorbene Jakob Immanuel Pyra (aus Kottbus, 1715—1744) und sein Freund Samuel Gotthold Lange (aus Halle, 1711—1781), deren Gedichte zusammen als „Thirsis' und Damons freundschaftliche Lieder" von Bodmer veröffentlicht wurden. Lange, Pastor zu Laublingen, übersetzte den Horaz; aber das bekam ihm sehr schlecht, da ihm Lessing unendliche Fehler nachweisen konnte. — Die jüngeren Hallenser sind zunächst alle Anakreontiker, Sänger des Weins und der Liebe, so im besonderen **Johann Wilhelm Ludwig Gleim** (aus Ermsleben bei Halberstadt, 1719—1803), der, wie Lichtwer, Kanonikus zu Halberstadt war, zu Klopstock und Lessing in Beziehung stand und als Vater Gleim für das spätere Geschlecht zum Mäzen ward. Nach seinem „Versuch in scherzhaften Liedern" gab er „Fabeln und Romanzen", dann 1758 die „Kriegs- und Siegeslieder der Preußen von einem preußischen Grenadier", die ihm seine Volkstümlichkeit schufen, später noch „Lieder fürs Volk" und manches andere wie das Lehrgedicht „Halladat oder das rote Buch". Seine „Sämtlichen Werke" erschienen, von

W. Körte herausgegeben, 1811—13 („Ausgewählte Werke", *2138—39*). Gleim ist kein besonders starker Dichter, aber eine sehr liebenswürdige Natur. — Als Persönlichkeit steht sein Freund Johann Peter Uz (aus Ansbach, 1720—1796), der mit Johann Nikolaus Götz (aus Worms, 1721—1781) den Anakreon (Pseudo-Anakreon) übersetzte, über ihm. Seine lyrischen Gedichte, darunter die „Theodizee", sind gehaltvoll, bemerkenswert auch sein komisches Epos „Der Sieg des Liebesgottes" und das Lehrgedicht „Versuch über die Kunst fröhlich zu sein". Doch ist er vergessen. Bekannter geblieben ist Ewald Christian von Kleist (aus Zeblin in Pommern, 1715—1759), der Freund Gleims und Lessings, der als preußischer Major an seiner bei Kunersdorf erhaltenen Wunde starb. Er ließ zuerst seinen „Frühling", ein beschreibendes Gedicht, drucken und schrieb dann außer Oden, Liedern und Idyllen noch das kleine epische Gedicht „Cissides und Paches", das echt preußische Stimmung hat, und den Trauerspiel-Versuch „Seneca". Seine „Sämtlichen Werke" gab Ramler heraus *(211)*. — Dieser, Karl Wilhelm Ramler (aus Kolberg, 1725—1798), war so etwas wie der freiwillige Hofdichter Friedrichs des Großen, erlangte aber die Anerkennung des Königs nicht, ob er auch Professor an der Kadettenschule zu Berlin war. Metriker und wesentlich formales Talent, ist er als Dichter auch nicht im Gedächtnis der Nachwelt geblieben. Und ebensowenig ist dies die Volksdichterin Anna Luise Karsch (aus der Nähe von Schwiebus, 1722—1791), die gleichfalls um Friedrichs des Großen

Gunst vergeblich rang. — Von dem jüngeren Geschlecht, dem Gleim seine Unterstützung lieh, ist Johann Georg Jacobi (aus Düsseldorf, 1740—1814) am bekanntesten geworden, dessen frühere Dichtung noch echte Rokokolyrik ist, während die spätere an der Goethes zu echt deutscher Gefühlslyrik in volkstümlichem Geiste erstarkte. Manche seiner Lieder wurden einst allgemein gesungen, und zweifellos verdienten seine Gedichte eine Neuausgabe. Von den andern jüngeren Halberstädtern sang Klamer Eberhard Schmidt (1746—1824) auch Lieder, während Johann Benjamin Michaelis (aus Zittau, 1746–1772) Fabeldichter war. An den letzteren mag ein anderer Fabeldichter, Gottlieb Konrad Pfeffel (aus Kolmar im Elsaß, 1736—1809) angeschlossen sein, der, wie die meisten dieser Dichter, zu Halle studiert hatte und zuletzt, erblindet, Präsident des evangelischen Konsistoriums in seiner Vaterstadt war. Seine Fabeln und Erzählungen, von welch letzteren „Die Tobackspfeife“ noch immer bekannt ist, sind die letzten erfolgreichen der einst so beliebten Lafontaineschen Gattung in der deutschen Literatur. Außerdem hat er prosaische Erzählungen verfaßt, von denen die „Biographie eines Pudels“ in die „Ausgewählten poetischen Werke“ der Universal-Bibliothek *(807—10)* Aufnahme gefunden hat.

Die deutsche Klassik oder genauer Vorklassik — denn noch immer ringt die deutsche Dichtung der Zeit mit der klassischen des Auslandes, ist noch immer nicht zur vollen Selbständigkeit gediehen — beginnt darauf mit **Friedrich Gottlieb Klopstock** (geb. 2. Juli 1724

zu Quedlinburg, gest. am 14. März 1803 zu Hamburg), der die ersten drei Gesänge seines „Messias“ *(721—24)* im Jahre 1748 in den „Bremer Beiträgen“ veröffentlichte. Der Ehrgeiz Klopstocks, der deutsche Milton zu werden, war es, der das große religiöse Epos hervorrief, das in Kopenhagen fortgesetzt und im Jahre 1773 fertig wurde, und das heute nicht einmal die deutschen Literaturgeschichtschreiber mehr lesen, obgleich es reich an lyrischen Reizen ist und hie und da doch auch eine Szene oder doch wenigstens ihre Stimmung mächtig herausbringt. Ist aber der Epiker Klopstock im ganzen versunken, so lebt noch der Lyriker: Klopstocks „Oden“ *(1391—93)* werden immer Leser und Freunde behalten, da sie, die erste wahrhaft moderne Lyrik, ein ganzes Dichterleben allseitig offenbaren und in ihren hervorragendsten Stücken nie übertroffen worden sind — oder vermag jemand Ersatz für die „Frühlingsfeier“ oder „Mein Vaterland“ anzugeben? Im besonderen ist Klopstock auch als ausgesprochen nationaler Dichter sehr hoch einzuschätzen, er wußte besser als alle deutschen Dichter vor ihm und leider auch die meisten nach ihm, was Volk und Vaterland bedeuten. Die „Geistlichen Lieder“ Klopstocks stehen den Oden nicht gleich, doch sind einige schöne unter ihnen. Seine dramatische Tätigkeit begann der Dichter mit „Der Tod Adams“, der in Paris mit großem Beifall aufgeführt wurde. Ihm folgten „Salomo“, „David“ und die drei Bardiete „Hermanns Schlacht“, „Hermann und die Fürsten“, „Hermanns Tod“, über die man, da sie das sogenannte „Bardengeheul“ her-

vorriefen, viel gespottet hat. Aber die Gesamterscheinung Klopstocks verdient den Spott späterer Geschlechter nicht, sie ist trotz starken Selbstgefühls und einiger Absonderlichkeiten in jeder Hinsicht achtungswert, und wer sie als Deutscher nicht respektiert, ist selber verächtlich. Zurücktreten mußte Klopstock natürlich, sobald ein Goethe erschien, aber sich Mühe zu geben, ihn in seiner geschichtlichen Stellung zu begreifen, ist Pflicht jedes ernsten Deutschen. — Diejenigen, die Klopstock die gebührende Achtung versagen, sind in der Regel die glühendsten Verehrer seines Zeitgenossen Lessing, und das begreift sich bis zu einem gewissen Grade, da Klopstock und Lessing vollkommene Gegensätze sind; ein guter, klarer Deutscher aber kann beiden Männern ihr Recht zuteil werden lassen, auch dem Aufklärer und Kosmopoliten Lessing, der alles in allem doch auch ein echter deutscher Mann war. **Gotthold Ephraim Lessing** (geb. 22. Januar 1729 zu Kamenz in der sächsischen Oberlausitz, gest. 15. Februar 1781 zu Braunschweig) ist aus dem Leipziger Dichterkreise hervorgewachsen und als Schaffender im ganzen doch auch später noch im französischen Luftkreis verblieben, wenn er uns Deutschen als Kritiker auch den Weg aus ihm herausgezeigt hat: als Gesamterscheinung steht er niemandem näher als seinem Feinde Voltaire. Lyrisch schwach veranlagt, gab er in seiner Jugend nur einiges Anakreontische und Epigramme („Gedichte", 28) und wandte sich sehr rasch dem Drama zu, zunächst der sogenannten sächsischen Komödie, der von seinen Stücken „Der junge

Gelehrte" *(37)*, „Die Juden" und „Der Freigeist", alle drei tendenziös, neben andern unbedeutenden angehören. In Berlin als Journalist lebend, schrieb Lessing zunächst auch wesentlich über Theater und Drama, bis ihm dann seine „Rettungen" und sein „Vademekum für Samuel Gotthold Lange, Pastor in Laublingen" (s. S. 88) einen Namen machten. Als Dichter zu verhältnismäßiger Selbständigkeit gediehen, zeigte ihn die „Miß Sara Sampson" *(16)*, der Anfang unseres bürgerlichen Dramas, die auch größere Bühnenerfolge hatte. Sehr wichtig wurde Lessings Tätigkeit als Mitarbeiter an den „Briefen, die neueste Literatur betreffend", die sein Freund Nicolai herausgab — in ihnen hat er zuerst auf Shakespeare als Ersatz für die französischen Klassiker hingewiesen und die ernste deutsche literarische Kritik begründet. An neuen Dichtungen gab er in dieser Zeit seine „Fabeln" (in Prosa, Protest gegen die Lafontainesche Art) und den „Philotas" *(5755)*, ein kleines Drama, das der Preußen-Stimmung des Siebenjährigen Krieges entwachsen ist. Als Gouvernementssekretär des Generals von Tauentzien in Breslau schuf er dann sein Lustspiel „Minna von Barnhelm" *(10)* und die grundlegende gelehrte Schrift „Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie" *(271—71a)*. „Minna von Barnhelm" gilt noch heute als das beste deutsche Lustspiel, und jedenfalls haben wir keines, das so ganz dem Geiste einer großen Zeit entspräche und in den Charakteren so fein kontrastiert wäre, mag man auch im Hinblick beispielsweise auf Shakespeares Stücke noch ein höheres, echter humoristi-

sches Lustspiel denken können. — Der Tätigkeit Lessings an einer in Hamburg begründeten Nationalbühne verdanken wir die „Hamburgische Dramaturgie“ (siehe Sonderausgabe aus den Helios-Klassikern), die nun kräftig mit dem französischen Drama von Corneille bis Voltaire aufräumt und den Boden für ein deutsches Drama schafft, und das Trauerspiel „Emilia Galotti“ *(45)*, das zwar keine wirkliche Tragödie, aber immerhin der große Anfang des echt deutschen Trauerspiels ist. Weniger als diese Werke kümmern uns hier Lessings, der nun Oberbibliothekar in Wolfenbüttel wird, „Briefe antiquarischen Inhalts“, gegen den Hallischen Klotz gerichtet, und seine theologischen Streitschriften gegen den Hamburger Hauptpastor Goeze. Auch die Freunde Lessings geben heute zu, daß er nicht immer im Recht gewesen sei. Den theologischen Streitigkeiten entwächst das dramatische Gedicht „Nathan der Weise“ *(3)*, das bis auf diesen Tag die Hauptpredigt religiöser Toleranz geblieben ist. — Für einen großen Dichter hat sich Lessing selber nicht gehalten, sondern in der „Hamburgischen Dramaturgie“ öffentlich erklärt, daß er gewissermaßen verstandesgemäß, mit Hilfe der Kritik schaffe. Immerhin ist die deutsche Dichtung durch ihn mächtig vorwärtsgekommen, und überwunden ist er auch heute noch nicht, da man von und an seinem Drama immer noch lernen kann. Der Kämpfer Lessing kann fesselt uns auch noch immer, wenngleich bei ihm das Menschliche, Allzumenschliche nicht fehlt und wir, ein mächtiges Volk geworden, jetzt andere Ideale haben als die seinigen.

Mit Recht sind seine Werke in allen Klassikerbibliotheken vertreten (Helios-Klassiker: Sämtliche Werke und Auswahl, herausg. von Rob. Riemann, vgl. auch die Biographie der Univ.-Bibl. von demselben, 5225). — Der dritte der großen Vorklassiker, **Christoph Martin Wieland** (geb. 5. September 1733 zu Oberholzheim bei Biberach in Schwaben, gest. 20. Januar 1813 zu Weimar), war einmal der am meisten gelesene von allen, eben da er am meisten auf Unterhaltung seiner Leser ausging, ist aber darum nun auch am stärksten zurückgetreten. Immerhin kann man sich, wenn man literarische Interessen hat, noch viel bei ihm holen. Zwar die Dichtungen seiner ersten frommen Periode sind nun ganz verschollen, und seine zum Teil sehr bedenklichen „Komischen Erzählungen" und andere Jugendarbeiten hält man sich als ernster Mann auch vom Leibe, aber hochzuschätzen ist doch vor allem immer noch der Shakespeare-Übersetzer Wieland, der uns den großen Engländer zuerst wirklich erobert hat. Dann ist die „Geschichte des Agathon", die u. a. Lessing lobte, auf alle Fälle ein sehr bemerkenswerter Roman, mehr als die verwandten Werke der Franzosen, denen Wieland nacheiferte, und auch die erzählende und reflektierende Dichtung „Musarion oder die Philosophie der Grazien" *(95)* hat ihre Reize, mögen wir auch der Wielandschen Grazienphilosophie nicht mehr allzuviel Verständnis entgegenbringen. „Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian" *(613–16)* beginnt die dritte, ernstere Periode von Wielands Schaffen — das Werk ist ein politisch-pädagogischer Roman und brachte Wieland denn auch den Ruf als Prinzenerzieher nach Weimar ein. Sati-

rische Tendenzen verfolgen „Die Abderiten. Eine sehr wahrscheinliche Geschichte“ *(332—34)*, die man von Wielands Romanen noch am meisten liest, obgleich sie stofflich nicht so interessant sind wie der „Agathon“ und geschichtlich nicht so gehaltvoll wie Wielands letztes großes Romanwerk „Aristipp und einige seiner Zeitgenossen“, das (in Briefen) ein Gesamtbild des klassischen Griechenlands gibt. Wielands berühmtestes Werk ist bis auf diesen Tag der „Oberon“ *(124—25)* geblieben, sein „romantisches“ Epos, dem Goethe die größte Zukunft weissagte — in der Tat, wir haben in dieser Art noch heute nichts Besseres, Ariost ist im „Oberon“ wenigstens teilweise wieder lebendig geworden. Die echte Wielandsche Grazie zeigen dann auch noch einige kleinere epische Dichtungen der späteren Zeit. Als Übersetzer gab Wieland zuletzt noch des ihm geistig verwandten Lucian Werke („Ausgewählte Schriften“, *1047*, *1133)*, dann auch Horazens Episteln und Satiren, Ciceros Briefe, einiges von Euripides und Aristophanes. Unbedingt war sein Lebenswerk reich, und ganz in Vergessenheit geraten kann es nie. (Vgl. E. Merker, Wieland-Biographie, *5499.)*

Man schließt an alle drei großen Vorklassiker Schulen an, doch sind es eigentlich keine solchen. Den „Messias“ hat, wie schon erwähnt, u. a. Bodmer nachgeahmt. Auch zwei andere berühmte Schweizer, Salomon Geßner (aus Zürich, 1730—1787), der Idyllendichter, und Johann Kaspar Lavater (ebendaher, 1741—1801), stehen zum Teil unter Klopstocks Einfluß, doch ist Lavater besser dem Sturm und Drang

zuzurechnen. Von den Barden, die Klopstock folgen, hat Heinrich Wilhelm von Gerstenberg (aus Tondern in Schleswig, 1737—1823), der Verfasser des „Gedichtes eines Skalden", mit Klopstock in Kopenhagen zusammengelebt, gerät dann aber mit seinem „Ugolino" *(141)* auch in den Sturm und Drang. Außer ihm mag nur noch der Barde Sined, d. i. der ehemalige Jesuit Johann Nepomuk Cosmas Michael Denis (aus Schärding am Inn, 1729—1800), genannt sein, der außer den „Liedern Sineds des Barden" eine Übersetzung Ossians in Hexametern gab. — Zur Lessingschule rechnet man außer Moses Mendelssohn, der ja aber kein Dichter, Christoph Friedrich Nicolai (aus Berlin, 1733—1811), den berüchtigsten aller Aufklärer, dem Goethe und Schiller dann sehr arg mitspielten. Von seinen Werken kommt wegen eines bestimmten Zeitwertes heute nur noch der Roman „Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker" für eine Neuveröffentlichung in Betracht. Auch Johann Jakob Engel (aus Parchim in Mecklenburg, 1741—1802), der Herausgeber der Zeitschrift „Der Philosoph für die Welt" *(362—363a)*, die man immer noch gern durchblättert, und Verfasser des zuerst in Schillers „Horen" erschienenen Romans (aus dem Kaufmannsleben) „Lorenz Stark" *(216)*, wird in der Regel zur Lessingschule gezählt, und ferner könnte man noch den bekannten Joachim Heinrich Campe (aus Deensen bei Braunschweig, 1746—1818), den Verfasser der Jugendschriften „Robinson der Jüngere" und „Die Entdeckung von Amerika", ihr nahe-

stellen. Unbedingt nicht zu ihr gehören Justus Möser (aus Osnabrück, 1720—1794), der Verfasser der „Patriotischen Phantasien“ (Auswahl *683—84*), und Georg Christoph Lichtenberg (aus Oberramstädt bei Darmstadt, 1742—1799), der große Satiriker und Aphoristiker (Ausgewählte Schriften, *1286—89*), doch mag man beide geistig bedeutenden Männer recht wohl neben Lessing als Ergänzung sehen. Zumal Möser, der kein Aufklärer mehr ist, sondern aus dem deutschen Volkstum kommt und für dieses wirkt, ist als solche unentbehrlich. Beide Männer sind ja nicht eigentliche Dichter, nähern sich aber doch mit manchen ihrer Schriften der Dichtung. — Gleichzeitig mit Wieland begann Johann Timotheus Hermes (aus Petznick bei Stargard, 1738—1821) seine unter englischem Einfluß stehenden Romane zu schreiben, von denen „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen“ der bekannteste wurde. Zu einer Wieland-Schule könnte man den mit Wieland in Weimar lebenden Johann Karl August Musäus (aus Jena, 1735—1786) rechnen, der zuerst die satirischen Romane „Grandison der Zweite“ und „Physiognomische Reisen“ und dann die „Volksmärchen der Deutschen“ (*254*: „Legenden von Rübezahl“, *176*: „Rolands Knappen“, *589*: „Stumme Liebe“) gab, die zwar nicht echt volksmäßig-märchenhaft, eben Wielandisch anmuten, indes als sehr gut erzählt doch immer beliebt geblieben sind. Den frivolen Wielandgeist offenbaren die Werke des sehr talentvollen Moritz August von Thümmel (aus Schönefeld bei Leipzig, 1738—1817), sein komisches Epos in

Prosa „Wilhelmine“ *(1210)* und der große Roman „Die Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785—86“, mit dem sich Schiller auseinandersetzte. Auch der Jesuit Johannes Aloys Blumauer (aus Steier in Oberösterreich, 1755—1798) schrieb seine immer noch vielgelesene Travestie von Vergils Aeneis, „Abenteuer des frommen Helden Aeneas“ *(173—74)*, im Wielandschen Geiste, der außerdem im Rittergedicht (L. H. v. Nicolay, Alxinger, F. A. Müller) und in der Unterhaltungsliteratur (A. G. Meißner usw.) noch sehr wirksam war. Jedenfalls war die deutsche Dichtung durch die Vorklassiker nun aber allen anderen europäischen Literaturen ebenbürtig geworden, das große Ziel war erreicht. Es war das herrliche Los des deutschen Volkes, daß es dann noch weit überschritten wurde.

Fünftes Kapitel.

Die klassische deutsche Dichtung.

Das deutsche Volk ist das einzige der Weltgeschichte, das zwei voll ausgereifte klassische Perioden der Dichtung, um 1200 und um 1800, hat. Wohl ist auch die mittelalterliche Poesie der Franzosen von großer Bedeutung und auf unsere deutsche sogar von stärkstem Einflusse, aber sozusagen die Rundung der Entwicklung wie unsere deutsche erreicht sie, schon da sie in eine provenzalische und eine nordfranzösische auseinanderfällt, nicht, und es fehlen ihr auch so ausgeprägte Persönlichkeiten wie Walther von der Vogelweide, Wolfram

von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Vollends unsere zweite klassische Literaturperiode, die um 1800, ist geradezu unvergleichlich: Niemals hat die Menschheit eine solche Blüte der Dichtung und weiterhin des geistigen, ja des gesamten Kulturlebens gesehen wie damals in Deutschland, dem politisch ohnmächtigen, von Feinden überzogenen Lande, nie haben so viele große Geister nebeneinander gelebt. Das liegt zum Teil daran, daß die deutsche klassische Dichtung nach der der andern europäischen Kulturvölker kam, daß sie die Welt der Dante, Ariost und Tasso, die der Spenser und Shakespeare, der Cervantes und Calderon, der Corneille, Molière, Racine, Voltaire und Rousseau sich zu eigen machen und so jede in ihren Kulturbezügen übertreffen konnte; in der Hauptsache ist es aber die Auswirkung des deutschen Geistes, der, freier und weiter als der der meisten europäischen Völker, trotz aller fremden Einflüsse seine Ursprünglichkeit bewahrt hatte. Es genügt zum Beweise auf Goethe hinzuweisen, dem als Kulturträger keiner der großen Dichter der Weltliteratur, kein Dante, kein Shakespeare, kein Molière zu vergleichen ist, und dessen Dichtung trotzdem ganz selbständig und übermächtig erscheint: dem „Faust" ist nichts überzuordnen, mag auch die Welt der Shakespeareschen Dramen als Ganzes, wie es Goethe ja auch selber empfand, einen gewaltigeren Eindruck machen. Nun sehe man aber Goethe in seiner Zeit, um das Jahr 1800: Noch leben da die Vorklassiker Klopstock und Wieland, dieser letztere noch eifrig am Schaffen;

Herder hat sein großes Werk „Die Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" beendet oder doch vorläufig abgeschlossen und mißt sich jetzt an Kant, dessen letzte Schriften soeben hervorgetreten sind; neben Goethe steht nun Schiller, beider Arbeit geht Hand in Hand und erstrebt eine ästhetische Klarheit und Sicherheit, wie sie noch nie auf Erden dichterischen Geistern vorgeschwebt hatte; schon sind dann auch die Romantiker und mit ihnen ihre großen Philosophen Fichte und Schelling und der Theologe Schleiermacher da; über Staats- und Verfassungsleben denken Spittler und Schillers Freund Wilhelm von Humboldt — des letzteren Bruder Alexander macht eben seine berühmte Reise in die Äquinoktialgegenden —, und die moderne Philologie wird von Goethes Bekannten Friedrich August Wolf begründet. Ebenso hoch wie Dichtung und Wissenschaft steht die Musik: Zwar ist Mozart schon gestorben, aber seine Werke sind auf allen Bühnen, auch auf der des klassischen Weimar, wo sie sogar das Wortdrama manchmal in den Hintergrund treten lassen, und eben werden Haydns „Schöpfung" und „Jahreszeiten" in Wien zum erstenmal aufgeführt, während auf gleichem Boden Beethoven gewaltig emporringt. Schon hat auch Asmus Jakob Carstens der deutschen Malerei sozusagen wieder die Tore geöffnet, Joseph Anton Koch ist bereits am Schaffen und ebenso in die Zukunft weisende Bildhauer wie Dannecker und Gottfried Schadow. Wahrlich, wir Deutschen sollten uns im Hinblick auf diese klassische Zeit endlich angewöhnen, das törichte Gerede

unserer Feinde vom deutschen Barbarentum gänzlich unbeachtet zu lassen, um so mehr, als der klassischen Zeit noch die sogenannte Biedermeierzeit folgt, die, als Kulturganzes gesehen, nicht weniger hervorragend erscheint. Noch heute können wir von diesen beiden Perioden geistig und seelisch vollkommen leben, während die übrigen Kulturvölker es von ihren klassischen Zeitaltern heute nicht mehr können.

Den geistigen Aufschwung, der von der Vorklassik zur Klassik führt, bringt **Johann Gottfried (von) Herder** (geb. 25. August 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen, gest. am 18. Dezember 1803 zu Weimar), der sich vom armen Küstersohn zum Hofprediger und Präsidenten des Weimarer Oberkonsistoriums emporarbeitet, eine schwere Natur, aber einer unserer reichsten Geister. Man braucht seine ästhetischen Schriften nur mit denen Lessings zu vergleichen, um sofort zu erkennen, wie groß der Fortschritt in der Erfassung und Auffassung der Dichtung ist, den die klassische Periode von der vorklassischen aus macht. Abschließendes hat Herder im übrigen so wenig wie Lessing geschrieben, man muß schon seine Werke, die mit den Fragmenten „Über die neuere deutsche Literatur" und den „Kritischen Wäldern" beginnen, alle nacheinander vornehmen (die Helios-Klassiker bringen sie in trefflicher Zusammenstellung von Adolf Stern), wenn man zum Verständnis dieses tiefen Denkers und gewaltigen Anregers kommen will. Als Dichter ist er nicht bedeutend, so sicher auch seine „Legenden" *(1125)* ihren eigenen Ton haben, aber schon als Nachdichter steht

er in unserer Literatur einzig da, und seine „Volkslieder", die dann von Johannes von Müller den Namen „Stimmen der Völker in Liedern" empfingen *(1371 bis 1373)*, und sein „Cid, nach spanischen Romanzen besungen" *(105)* sucht noch heute jeder deutsche Schüler für sich zu erobern, in der ganz richtigen Empfindung, daß er damit die Weltliteratur erobert. Herders wissenschaftliches Hauptwerk sind die schon genannten „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", die den Begriff der Humanität entschieden in den Mittelpunkt der Weltgeschichte stellen und nicht bloß so etwas wie die große Bekenntnisschrift unserer klassischen Periode, sondern von europäischer Bedeutung geworden sind, mögen auch die übrigen Völker es mit der Humanität nie so ernst genommen haben wie wir Deutschen. Wenn aber auch „Humanist", wußte Herder doch sehr genau, was Volkstum bedeute, und er hat zuletzt auch wesentlich für unser Volkstum gearbeitet, wie er denn z. B. einen sehr wichtigen Aufsatz „Andenken an einige ältere Dichter" geschrieben und Klopstock, Lessing und Bürger dem Verständnis seines Volkes nahegebracht hat. Auch seine religiösen, philosophischen und pädagogischen Schriften, von denen wir noch seine meist nicht in den „Werken" stehenden „Schulreden" *(4459—60)* erwähnen, sind eben doch im Grunde alle ausgesprochen deutsch, von dem Geiste der internationalen Aufklärung frei; u. a. hat Herder bereits das Mittelalter wieder richtig gesehen und so der Romantik vorgearbeitet. — Herders Lehrer war in bestimmter Beziehung Johann Georg Hamann

(aus Königsberg, 1730—1788), der Magus des Nordens, kein Dichter, aber ein Deuter. Von seinen schwer verständlichen Schriften genügt es die „Sokratischen Denkwürdigkeiten“ und „Die Magi aus dem Morgenlande zu Bethlehem“ (beide in *926)* zu lesen. — Mit Hamann kann man dann Johann Kaspar Lavater (s. S. 96) zusammenstellen, der für Goethe Ähnliches bedeutet wie Hamann für Herder. Er hat auch ziemlich viel Poetisches geschaffen, Episches wie „Jesus Messias“ und „Joseph von Arimathia“ nach Klopstock, „Schweizerlieder“, „Christliche Lieder“, ist aber vor allem durch seine „Physiognomischen Fragmente“, an denen Goethe mitarbeitete, bekannt geworden. Heute dürften von ihm am ersten noch sein „Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst“ und die „Worte des Herzens“ *(350)* interessieren. Eine Art Vorgänger Herders ist der als reiner Prosaiker später zu erwähnende Thomas Abbt (1738—1766), dessen „Vom Tode fürs Vaterland“ *(5807)* der Weltkrieg wieder emporgebracht hat. Die neue dichterische Entwicklung setzt dann etwa mit **Christian Friedrich Daniel Schubart** (aus Obersontheim in der schwäbischen Grafschaft Limburg, 1739—1791) ein, in dessen Leben und Dichten schon ein gutes Stück Sturm und Drang steckt. Schubart war bekanntlich von Haus aus Musiker und wurde darauf Zeitungsschreiber, Herausgeber der Ulmer „Deutschen Chronik“, die ihn wegen Verspottung des Herzogs Karl Eugen von Württemberg auf die Feste Hohenasperg brachte, wo er zehn Jahre lang gefangen saß. Als Dichter

geht er von Klopstock und Wieland aus, gelangt aber zu größerer Volkstümlichkeit. Die bekanntesten Stücke seiner „Gedichte“ *(1821—24)* sind der „Ahasver“, „Die Fürstengruft“, der „Hymnus auf Friedrich den Großen“, das „Kaplied“ (als Lied eines an England verkauften, nach dem Kapland bestimmten württembergischen Regimentes gedacht). — Was Schubart für Süddeutschland, ist **Matthias Claudius** (aus Reinfeld in Holstein, 1740—1815), der „Wandsbecker Bote“, für Norddeutschland. Stürmer und Dränger ist er zwar nicht, aber ein großer Naturschwärmer und ein guter Deutscher dazu. Als Lyriker steht er höher als Schubart, man hat ihn sogar an die Spitze der ganzen modernen deutschen Lyrik gestellt. Die Aufsätze und Gedichte, die er für seine Zeitschrift, eben den „Wandsbecker Boten“ gegeben, wurden dann als „Asmus omnia sua secum portans oder Sämtliche Werke des Wandsbecker Boten“, zusammengedruckt und bis auf unsere Zeit in Auswahlausgaben neu herausgegeben. Die der Universal-Bibliothek, Claudius' „Ausgewählte Werke“ *(1691—95)*, ist eine der besten. Manche Lieder von Claudius, wie „Stimmt an mit hellem hohen Klang“ und „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher“ werden noch immer gesungen, und auch sein Humor (die Briefe an Andres usw.) hat noch seine Freunde. — Durch Klopstocks Dichtung angeregt und ihn als Meister verehrend, aber schon von dem neuen volkstümlichen Geiste getragen, bildete eine Reihe junger Dichter, die in Göttingen studierten, im Jahre 1772 den Hainbund, der wie Schubart und Claudius nun

ganz aus deutschem Geiste heraus gedichtet hat. Seine Poesie trat vor allem in dem von Heinrich Christian Boie (aus Meldorf in Dithmarschen, 1744 bis 1806) und Friedrich Wilhelm Gotter (aus Gotha, 1746—1797), dem Bearbeiter vieler französischer Dramen, herausgegebenen „Göttinger Musenalmanach“ zutage. Der bedeutendste Dichter unter den Göttingern ist **Gottfried August Bürger** (aus Molmerswende am Harz, 1747—1794), der Verfasser der „Lenore“, die im Jahre 1772 unter den Augen Boies entstand. Bürger hat — das Doppelverhältnis zu den Schwestern Dorette und Auguste (Molly) Leonhart, die leichtsinnige Ehe mit dem Schwabenmädchen Elise Hahn! — ein unglückliches Leben geführt und ist noch kurz vor seinem Tode durch Schillers Kritik seiner Gedichte aufs schwerste getroffen worden, aber er hat sich trotz Schiller bis auf diesen Tag als großes lyrisches Talent behauptet, und Eugen Dühring hat ihn sogar auf Kosten Goethes und Schillers als den eigentlichen deutschen Genius der klassischen Zeit hingestellt. Das ist freilich übertrieben, doch kann kein Zweifel sein, daß Bürgers Form u. a. auch auf Schiller eingewirkt hat, daß seine Balladen immer noch packen, seine Molly-Gedichte immer noch ergreifen und jeder Deutsche daher seine Gedichte *(227—29)* besitzen muß. Die Übersetzungen Bürgers, Homer, Ossian, Shakespeare, sind zum Teil bald überwunden worden, doch hat sich die der „Wunderbaren Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustigen Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen“ *(121)* aus dem Englischen

des Rudolf Erich Raspe (aus Hannover, 1737—1794), die zum Volksbuche geworden ist, erhalten und die des antiken Romans „Anthia und Abrokomas" von Xenophon von Ephesus ist neuerdings auch noch wieder gedruckt worden. (Vgl. auch Rob. Riemann, Bürger-Biographie, *4630.*) — Ein Liebling der Jugend ist immer der Frühverstorbene **Ludwig Heinrich Christoph Hölty** (aus Marienfee bei Hannover, 1748—1776) geblieben, dessen „Gedichte" *(439)* jene echte ergreifende Wehmut und feine Naturstimmung haben, denen man in jungen Jahren so schwer widersteht. Oft genug kommt bei Hölty aber auch der Ton frischer Jugendlust empor. Ihm als Lyriker mannigfach verwandt ist Johann Martin Miller (aus Ulm, 1750—1814), der durch seinen „Siegwart, eine Klostergeschichte", im Gefolge von Goethes „Werther" geschrieben, eine Zeitlang berühmt wurde. Die Klostergeschichte ist etwas besser als ihr Ruf, da sie doch auch manches Realistische enthält, nicht ganz zerfließende Stimmung ist. — Die höchste Bedeutung von den Göttingern hat im eigentlichen klassischen Zeitalter **Johann Heinrich Voß** (aus Sommersdorf bei Waren in Mecklenburg, 1751—1826) erlangt — er kam, nachdem er Schulrektor zu Otterndorf im Lande Hadeln und zu Eutin im östlichen Holstein gewesen, 1802 nach Jena und verkehrte mit Goethe und Schiller, ging dann später nach Heidelberg und war hier Hauptgegner der Romantik. Seine Lyrik ist zu einem guten Teil derb und nüchtern, gelten lassen muß man ihn aber als Idyllendichter, und zwar sowohl wegen der kleineren Stücke („Ausgewählte Idyllen und Lieder", *2332*)

als wegen der „Luise“ *(72)*, die das Vorbild von Goethes „Hermann und Dorothea“ ward. Unendlich wichtig ist er als Übersetzer, vor allem der beiden Epen Homers, der „Ilias“ *(251—53)* und der „Odyssee“ *(281—83)*. Dann hat er noch Vergils „Aeneide“ *(461—62)* und „Ländliche Gedichte“ *(638)*, Horaz' Werke *(431—32)*, Ovids „Verwandlungen“ *(356—57)*, Theokrits Gedichte *(2718)* und mit seinen Söhnen Heinrich und Abraham auch Shakespeares Schauspiele und zuletzt noch Aristophanes gegeben. Manches von seinen Übersetzungen ist heute schwer lesbar, da Voß auf die Metrik das Hauptgewicht legte, aber sein Homer hat doch die späteren Übersetzungen immer wieder überholt und wird aller Wahrscheinlichkeit nach der deutsche Homer bleiben. — Die mit Voß und Goethe befreundeten Grafen Christian und Friedrich Leopold von Stolberg (ersterer zu Hamburg geboren, 1748—1821, letzterer aus Bramstedt in Holstein, 1750—1819) haben auch viel aus der Antike übersetzt und unter ihrem Einflusse Dramen geschrieben. Ihre Werke sind heute ganz verschollen, eine Auswahl ihrer „Gedichte“, unter denen sehr viel Vaterländisches ist, würde aber wohl noch einige Verbreitung erlangen — namentlich Friedrich Leopold ist nicht ohne lyrisches Talent. In der Jugend Stürmer und Dränger, vor allem Tyrannenhasser, ward Stolberg dann ein scharfer Gegner der französischen Revolution und trat im Jahre 1800 zur katholischen Kirche über, was viel Aufsehen machte und später Johann Heinrich Voß' Schrift: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?“ hervorrief.

Auf die Höhe gelangte der Sturm und Drang in einem Dichterkreise, in dessen Mittelpunkt **Johann Wolfgang (von) Goethe** (geb. 28. August 1749 zu Frankfurt a. M. als Sohn eines Kaiserlichen Rats, gest. 22. März 1832 als erster Staatsminister zu Weimar) stand, ohne daß die jungen Dichter freilich wie die Göttinger einen Bund gebildet hätten. Man darf den Sturm und Drang überhaupt nicht rein literarisch betrachten, unzweifelhaft entsprang er dem deutschen Leben und weiterhin dem deutschen Volkstum, das gewissermaßen nun erst zu sich selber kam und sich seiner bewußt ward. „Zum erstenmal", so habe ich in meiner „Geschichte der deutschen Literatur" gesagt, „erwuchs eine deutsche Jugend, die die Gebundenheit der Lebensführung durch ängstliche Sorge und ebenso ängstliche Sitte, den Regelzwang des französischen Akademismus und das trockene Verstandeswesen auf geistigem Gebiete als völlige Naturlosigkeit unerträglich fand und sich dagegen auflehnte ... Und so schuf sie sich das Evangelium von der Natur und das Dogma vom Genie." Und in bezug auf Goethe hat es Ludwig Tieck ausgesprochen: „Sowie Goethe nur die Augen auftat und sie andern wieder öffnete, war Deutschland unmittelbar auch da, und so viel herrliche Anlagen, Trefflichkeit, Gesinnung und Gemüt, Herzlichkeit und Wahrheit, kurz so viel eigentümliche Kennzeichen, die den Deutschen kundgeben und von allen Völkern so sicher absondern, zeigten sich auf einmal, daß der Erweckte sich selbst anstaunte, in einem solchen Lande der Wunder, in einer solchen Gegenwart

zu leben." Das würde schon stimmen, wenn wir von Goethe nur seine „Gedichte" (Sonderausgabe aus den Helios-Klassikern) hätten, die, mit leichter Rokokolyrik beginnend, sehr bald den echten Ton des deutschen Volksliedes gewinnen, dann in gewaltigen Hymnen und wuchtigen Balladen die dichterische Höhe erreichen und auch im Alter des Dichters neben gedanklicher Meisterschaft immer noch starke lyrische Gefühlswerte aufweisen. Der Leipziger Studentenzeit Goethes, in der er seine Rokokolyrik schuf, entstammen auch die Jugenddramen „Die Laune des Verliebten" *(108)* und „Die Mitschuldigen" *(100)*, beide nicht ohne den Untergrund persönlichen Erlebens, schon Bruchstücke der großen Konfession, die Goethes sämtliche Werke darstellen. Seinen Dichterruhm hat Goethe aber bekanntlich erst mit dem Schauspiel „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand" *(71, Bühnenausgabe 879)* und dem Roman „Die Leiden des jungen Werthers" *(67)* gewonnen, zwei Werken, die fast wie Meteore vom Himmel in die deutsche Welt hineinschlugen. Das Drama von dem biederen deutschen Ritter der Reformationszeit, das man noch heute als die deutscheste aller deutschen Dichtungen bezeichnen darf, und der Roman von der unglückseligen Leidenschaft, die doch auch alle edlen Triebe des deutschen Herzens emporbringt und es trotz allem zur Natur zurückführt, sind unveraltbare Werke unserer Nationalliteratur. Der Frankfurter Geniezeit Goethes gehören außer diesen beiden unsterblichen Werken dann ja auch noch die Dramen „Clavigo" *(96)* und „Stella" *(104)*, die starken

Zeitwert haben, manches Satirische wie „Götter, Helden und Wieland", der „Jahrmarkt zu Plundersweilern" und die Singspiele „Erwin und Elmire" und „Claudine von Villa Bella" an, und auch der „Faust" und der „Egmont" in ihrer ersten Gestalt gehen auf sie zurück. „Faust" erhebt sich seiner Bedeutung nach noch über „Götz" und „Werther", er ist die größte Dichtung der ganzen deutschen Literatur und mit Dantes „Göttlicher Komödie" wohl auch die der Weltliteratur, und so war es mehr als ein glücklicher Gedanke, daß die Universal-Bibliothek mit ihm *(1, 2)* eröffnet wurde. Der der Frankfurter Zeit gehörige sogenannte „Urfaust" *(5273)* wurde, wie man weiß, erst im Jahre 1887 wieder aufgefunden. „Faust, der Tragödie erster Teil" ist im 8. Band von Goethes Werken 1808 zuerst gedruckt worden, „Faust, der Tragödie zweiter Teil" in Goethes Nachgelassenen Werken, 1. (41.) Band. Auf die Bühne ist der „Faust" (1. Teil) zuerst in Braunschweig 1829 gelangt (Bühnenausgabe des Ganzen *4811—12*). „Egmont, ein Trauerspiel" *(75)* trat erst nach der italienischen Reise hervor. — In die erste Weimarer Zeit Goethes fallen „Die Geschwister" *(108)*, die Singspiele „Lila", „Jery und Bätely" *(4651)*, „Die Fischerin", „Scherz, List und Rache" und die ersten Bearbeitungen von „Iphigenie auf Tauris" *(83)*, die dann in Italien die endgültige Gestalt erhielt. Mit ihr sind wir in die klassizistische Periode Goethes eingetreten, der von Dramen noch das Fragment „Elpenor", „Torquato Tasso, ein Schauspiel" *(88)*, „Die natürliche Tochter" *(114)* angehören. Unbedingt

sind auch „Iphigenie“ und „Tasso“ Höhen Goethischer Dichtung, die Gewalt der Werke „diesseits von Weimar“ haben sie aber freilich nicht. — Während der Revolutionszeit richtete sich Goethe an einer Bearbeitung des „Reineke Fuchs“ *(61)* in Hexametern auf und gab einige unbedeutende Zeitstücke („Der Groß-Kophta“, „Der Bürgergeneral“ usw.), dann ließ er, nun schon in Verbindung mit Schiller, den Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ (s. Sonderausgabe aus den Helios-Klassikern) hervortreten, der, auch in der ersten Weimarer Zeit entstanden, ursprünglich „Wilhelm Meisters theatralische Sendung“ geheißen hatte und nun aus einem Theater- zu einem großen Entwicklungs- und Zeitroman geworden war. In Schillers „Horen“ sind die „Unterhaltung deutscher Ausgewanderten“ und die „Römischen Elegien“, sowie „Das Leben des Benvenuto Cellini“ (Übersetzung), in Schillers Musenalmanach die „Venetianischen Epigramme“ und die mit Schiller zusammen verfaßten „Xenien“ *(402—3)* zuerst veröffentlicht worden. „Hermann und Dorothea“ *(55)*, das von Voßens „Luise“ angeregte bürgerliche Epos, ein herrliches Bild deutschen Lebens aus der Zeit der Revolutionskriege, erschien gewissermaßen auch unter Schillers Augen. Für das Weimarer Theater, das Goethe nun auch, mit Schillers Unterstützung, leitete, bearbeitete er „Mahomet“ *(122)* und „Tancred“ *(139)* von Voltaire und übersetzte dann noch Diderots interessante Schrift „Rameaus Neffe“ *(1229)*. Die wissenschaftlichen Werke Goethes aus dieser Zeit, der „Versuch, die Metamorphose der

Pflanzen zu erklären", die „Beiträge zur Optik", „Winckelmann und sein Jahrhundert", „Zur Farbenlehre", „Philipp Hackert", können hier nur flüchtig genannt werden. Ein dichterisches Hauptwerk ist wieder der Roman „Die Wahlverwandtschaften" (Sonderausgabe aus den Helios-Klassikern), mit dem Goethe den modernen psychologischen Roman begründet hat. „Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit", Goethes Selbstbiographie (Sonderausgabe aus den Helios-Klassikern), gehört gleichfalls zu seinen Hauptwerken und hat auch — es sei an die Friederiken-Episode erinnert — starken dichterischen Reiz. Es ist die deutsche Selbstbiographie, die sich jeder die eigene Entwicklung bewußt erstrebende Deutsche erobern muß, da sie eben in jeder Beziehung vorbildlich ist. Als Fortsetzung mit fast noch stärkerem geschichtlichen Gehalt muß die „Kampagne in Frankreich" *(5808—10)* mit der „Belagerung von Mainz" gelten, und auch die Tagebücher, die „Annalen oder Tag- und Jahreshefte", einzelne Reiseschilderungen wie die herrliche „Italienische Reise", die „Schweizerreise im Jahre 1797" und die „Reise am Rhein, Main und Neckar in den Jahren 1814 und 1815" können als Ergänzungen des großen Lebenswerkes betrachtet werden. Eine neue Bahn als Lyriker betrat Goethe mit dem „Westöstlichen Divan" (Sonderausgabe aus den Helios-Klassikern), der uns Deutschen die orientalische, insonderheit die persische Poesie nahe gebracht hat, obgleich er nicht Bearbeitung orientalischer Dichtung, sondern sozusagen nur eine Verkleidung Goethes ist — der persönliche Gehalt bleibt

immer gleich groß, wenn nun auch die lyrische Unmittelbarkeit nicht mehr in demselben Maße vorhanden ist. Zu den großen Alterswerken Goethes treten dann noch „Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden“ (Sonderausgabe aus den Helios-Klassikern), in denen die eingeflochtenen Novellen das Frischeste sind, aber der geistige Gehalt (u. a. Berührung der sozialen Frage) wieder sehr beträchtlich ist. Von kleineren Werken wären noch die hübsche „Novelle“ (die Löwen-Bändigung) und die „Chinesisch-deutschen Jahres- und Tageszeiten“ zu nennen. Unendlich reich ist das Alter Goethes an Aufsätzen zumal zur Weltliteratur, die meist zuerst in seiner Zeitschrift „Kunst und Altertum“ erschienen. Den Abschluß seines Lebenswerkes bildet der zweite Teil des „Faust“. — Goethes Werke sind schon bei des Dichters Lebzeiten in mannigfachen Ausgaben hervorgetreten, so als „Schriften“, Leipzig 1787 bis 1790, als „Werke“, 1.—13. Band, Stuttgart 1806 bis 1810, als „Werke, vollständige Ausgabe letzter Hand“, 40 Bände, 1827—1830, denen sich dann noch „Nachgelassene Werke“, 15 Bände, Stuttgart 1832 bis 1834, anschließen. Den meisten neueren Ausgaben liegt die Ausgabe von 1840 in 40 Bänden zugrunde, die Helios-Klassiker bringen eine in 4 Hauptbänden und Ergänzungsbänden (herausgegeben von Theodor Friedrich). Da Goethe als allumfassende Kulturerscheinung das Einleben fordert, kommt man um den Erwerb seiner Gesamtwerke nicht herum. Von seinen Briefwechseln sind die mit seiner Mutter (Goethes Mutter, Briefe, *2786—88*), Charlotte von Stein

(3801—6), Schiller *(4148—56)*, und Zelter, dem Berliner Musiker *(4581—85, 4591—95, 4606—10)* am wichtigsten. Unmittelbar zu Goethe führen von Werken der Zeit die Briefe von Heinrich Voß dem Jüngeren „Goethe und Schiller" *(3581—82)*, Johannes Falks „Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt", „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller" und vor allem Johann Peter Eckermanns „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823—1832" *(2005—10)*. Vgl. auch die Goethe-Biographie der Universal-Bibliothek, die Julius R. Haarhaus geliefert hat *(3938—40)*.

Wie es in der Natur der Stürmer und Dränger liegt, sind manche nach vielverheißenden Anfängen gescheitert. Der schon einmal genannte Heinrich Wilhelm von Gerstenberg (aus Tondern in Schleswig, 1737—1823) gehört nur mit einem seiner Werke, der Tragödie „Ugolino" (nach der schrecklichen Hungerturm-Episode Dantes, *141)* hierher, und einen andern Dramatiker, den Verfasser des „Julius von Tarent" *(111)*, Johann Anton Leisewitz (aus Hannover, 1752 bis 1806), rechnet man in der Regel zu den Göttingern, zu denen er auch, wie zu Lessing, Beziehungen hatte. Es ist merkwürdig, daß er weiter nichts als das eine talentvolle Stück geschrieben hat. Richtiger Stürmer und Dränger ist dann **Jakob Michael Reinhold Lenz** (aus Seßwegen in Livland, 1757—1792), der mit Goethe in Straßburg studierte und später dem Wahnsinn verfiel. Man hat manches von ihm für Goethisch gehalten, und er war in der Tat ein starkes Talent,

das so etwas wie den späteren Naturalismus vorbildet. Sein „Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung“ *(1376)* und seine „Soldaten“ *(5899)* fesseln noch heute als Lebensbilder von großer Gewalt, wenn wir nun auch manches als übertrieben empfinden. Weniger bekannte Stücke von Lenz sind „Der neue Menoza“, „Die Freunde machen den Philosophen“ und „Der Engländer“. Er hat auch den Plautus bearbeitet und „Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden“ geschrieben. — Ein Landsmann Goethes war **Friedrich Maximilian (von) Klinger** (aus Frankfurt a. M., 1752—1831), Sohn eines städtischen Konstablers und einer Wäscherin, der es äußerlich fast noch weiter als Goethe, nämlich zum kais. russ. Generalleutnant, Direktor des Kadetten- und Pagenkorps und Kurator der Universität Dorpat brachte. Auch ist er nicht im reinen Sturm und Drang steckengeblieben, sondern hat wenigstens als Romandichter eine Entwicklung gehabt. Seine Dramen „Otto“, „Das leidende Weib“, „Die Zwillinge“ *(438)*, „Sturm und Drang“ (das der ganzen Periode den Namen gab, *248)*, „Stilpo und seine Kinder“, sind die wildesten der Zeit; die späteren, gemäßigten, darunter ein „Konradin“, haben kein rechtes Leben mehr. Von seinen Romanen sind „Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt“, „Geschichte Giafars des Barmeciden“, „Geschichte des Raphael de Aquilas *(383—84)*, „Der Faust der Morgenländer“, „Geschichte eines Teutschen der neuesten Zeit“, „Weltmann und Dichter“ die bedeutendsten, zum Teil noch stark unter Rousseaus Einfluß, aber

Zeugnisse großzügiger Phantasie. Klingers Aphorismen, „Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und Literatur“ (Auswahl, *3524—25*), behaupten auch ihren hohen Wert. — Viel zerfahrener als das Leben und Schaffen Klingers erscheint das Maler Müllers, **Friedrich Müllers** (aus Kreuznach, 1749—1825), doch war er poetisch unmittelbarer begabt, der nächste Nachbar Goethes. Er begann mit Idyllen: „Der Faun“, „Der erschlagene Abel“, „Der Satyr Mopsus“, „Bacchidon und Milon“, „Ulrich von Coßheim“, „Die Schafschur“, „Das Nußkernen“. Die beiden zuletzt genannten Stücke *(1339)* sind echte (pfälzische) Heimatidyllen, mit mundartlichen Anklängen und tiefem Eindringen ins Volksleben. „Fausts Leben“, dramatisiert von Maler Müller, ist über einzelne Szenen nicht hinausgelangt, zur „Genoveva“ hat Müller erst in der „Pfalzgräfin Genoveva“ einen Anlauf genommen, dann das Drama „Golo und Genoveva“, das im Stil etwas an den „Götz“ gemahnt, aber doch fertig gebracht. Sein Hauptwerk ist vielleicht das Drama „Niobe“, das man mit Goethes „Iphigenie“ vergleichen mag, ob es auch viel „orphischer“ oder, wenn man will, musikalischer ist — ein anderer Wagner könnte es „Tristan“-ähnlich in Musik setzen. Maler Müller, der als Künstler mit Unterstützung Goethes nach Rom gegangen war, war lange verschollen und wurde erst von Tieck im neuen Jahrhundert wiederentdeckt. — Weniger bekannt geworden als Lenz, Klinger und Maler Müller ist **Heinrich Leopold Wagner** (aus Straßburg, 1747—1779), der Goethe

das Gretchen-Motiv aus dem „Faust“ wegnahm und daraus „Die Kindesmörderin“ *(5698)* gestaltete, die als Lebensbild auf der Höhe der Lenzschen Stücke steht. — An das Sturm- und Drangdrama schließt sich unmittelbar das Ritterdrama an, als dessen Vertreter Joseph August Graf von Törring (aus München, 1753—1826), der Verfasser der „Agnes Bernauerin“ und des „Kaspar der Thorringer“, und Joseph Marius von Babo (aus Ehrenbreitstein bei Koblenz, 1756—1822), der „Die Römer in Deutschland“, „Otto von Wittelsbach“ *(117)*, „Die Strelitzen“, auch Lustspiele wie „Der Puls“ *(217)* verfaßte, ziemlich lange bekannt geblieben sind. Auch im Familiendrama der Zeit war etwas vom Sturm- und Drangeiste, indem man mit Vorliebe hochgestellte Persönlichkeiten als Bösewichter hinstellte. Doch zeigt sich der erfolgreichste Theaterdichter dieser Zeit, der große Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder (aus Schwerin, 1744—1816), wenig von diesem Geiste berührt, sein Hauptbestreben war, der deutschen Bühne, meist durch Bearbeitungen aus dem Englischen und Spanischen, brauchbare Stücke zu schaffen: „Der Vetter in Lissabon“, „Der Fähndrich“, „Der Ring“ (nach Farquhars „Constant couple“, *285)*, „Stille Wasser sind tief“ (nach Beaumont-Fletchers „Rule a wife and have a wife“), „Das Porträt der Mutter“ haben sich lange erhalten. Etwas bedenklicher sind schon Gustav Friedrich Wilhelm Großmanns (aus Berlin, 1746—1796) „Nicht mehr als sechs Schüsseln“ und Otto Heinrich Freiherrn von Gemmingens

„Der teutsche Hausvater". Lange auf der Bühne behauptet haben sich aus dieser Zeit dann noch Heinrich Ferdinand Möllers (aus Olbersdorf in Schlesien, 1745—1798) „Der Graf von Waltron oder die Subordination" *(1423)*, Christoph Friedrich Bretzners (aus Leipzig, 1748—1807) „Das Räuschchen" *(686)*, Christian Leberecht Heynes (Pf. Anton Wall, aus Leuben bei Meißen, 1751—1821) „Die beiden Billetts" *(123)*, die Goethe im „Bürgergeneral" fortsetzte, und Johann Friedrich Jüngers (aus Leipzig, 1759—1797) „Der Strich durch die Rechnung", „Er mengt sich in alles" *(195)* und „Die Entführung" *(864)*. Bretzner hat auch die deutschen Texte zu Mozarts „Entführung aus dem Serail" *(2667)* und „Weibertreu" („Cosi fan tutte", *5599)*, nach dem Italienischen, geschaffen. — Die Mozartsche Oper „Figaros Hochzeit" (nach Beaumarchais, italienisch von Lorenzo Daponte aus Ceneda im Venezianischen, 1749—1838, *2655)*, „Don Juan" (ebenfalls von Daponte, *2646)* und „Die Zauberflöte" (von Emanuel Schikaneder aus Regensburg, 1751—1812, *2620)* muß man sich ja beständig neben unserm klassischen Drama stehend denken. (Nebenbei bemerkt: der Text von „Bastien und Bastienne", *4823*, ist neueren Ursprungs, von Max Kalbeck, ebenso ist der Text des „Schauspieldirektors", *4739*, neu, von Louis Schneider.) Andere bekannte Opern dieser Zeit sind ja noch Ditters' von Dittersdorfs (der auch eine interessante „Lebensbeschreibung", *5103—4*, hinterlassen hat) „Doktor und Apotheker" *(4090)* und Weigls „Schweizerfamilie". — Christian Leberecht Heyne, Pf. Anton Wall,

hat, um es gleich zu bemerken, auch Erzählungen wie die märchenhafte „Amathonte“ *(454)* geschrieben.

Den Roman dieses Zeitalters kann man etwa mit der „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ von Sophie von Laroche, geb. Gutermann (aus Kaufbeuren, 1730—1807), den Wieland, ihr Vetter und einstiger Verlobter, 1771 herausgab, beginnen. Er steht noch unter dem Einflusse des englischen Romanes, der in dieser Zeit in Johann Joachim Christoph Bode (aus Braunschweig, 1730—93) einen kongenialen Übersetzer fand (Fieldings „Tom Jones“, Sternes „Empfindsame Reise“ und „Tristram Shandy“, Goldsmiths „Vikar von Wakefield“ und Smolletts „Humphrey Klinker“) und noch weiterhin wirkte. So ist unbedingt Sterne auf **Theodor Gottlieb von Hippel** (aus Gerdauen in Ostpreußen, 1741—1796) von Einfluß gewesen, dessen Hauptwerke die „Lebensläufe nach aufsteigender Linie“ und die „Kreuz- und Querzüge des Ritters A—Z“ sind, gehaltreiche Werke, die heute aber nur noch schwer lesbar erscheinen, weshalb man das erstere auch in gekürzter Form herausgegeben hat. Noch immer stark verbreitet ist Hippels Werk „Über die Ehe“ *(1959—60)*, dessen humoristische Art für manches Spätere vorbildlich gewesen ist. — Nur wenig bekannt sind heute noch die Erzählungen von Johann Heinrich Merck (aus Darmstadt, 1741 bis 1791), dem sarkastischen Freunde Goethes, wie die „Geschichte des Herrn Oheims“. Goethes „Werther“ war natürlich ein gewaltiges Ereignis in der deutschen Romanliteratur und übte weithin seine Wirkungen

zunächst auf die biographischen Romane. Mit diesen zusammenstellen kann man ohne weiteres die „Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer des armen Mannes im Tockenburg“ von dem Weber Ulrich Bräker (aus Näbis ob Scheftenau, 1735—1798), die H. H. Füßli, Zürich 1789 herausgab, und Eduard von Bülow, der Vater Hans von Bülows, 1852 als „Der arme Mann im Tockenburg“ neu drucken ließ *(2601—2)*. Wirklicher Roman ist dann **Johann Heinrich Jung's, genannt Stilling** (aus Grund in Nassau, 1740—1817) „Lebensgeschichte“ *(663—67)*, die als „Heinrich Stillings Jugend“ 1777 begonnen und bis zum „Alter“ 1817 fortgesetzt wurde, das Buch eines der Stillen im Lande, das aber das ganze Leben reich erfaßt und mit den tiefsten Stimmungen durchsetzt aufweist. Ein Seitenstück zu ihm ist **Karl Philipp Moritz'** (aus Hameln, 1756—1793) „Anton Reiser, ein psychologischer Roman“ *(4813—16)*, der weniger poetisch, aber eben psychologisch modern ist und für das Erfassen seiner Zeit gar nicht entbehrt werden kann. Moritz, wie übrigens auch Jung-Stilling, mit Goethe bekannt, hat noch einen weiteren Roman „Andreas Hartknopf“ und interessante Reisewerke, auch eine vielverbreitete „Götterlehre“ *(1081—84)* geschrieben. — Ein viertes berühmtes Werk dieser Zeit, das man, obgleich es nicht autobiographisch ist, zu Ulrich Bräkers Lebensgeschichte in Beziehung setzen kann, ist des großen Pädagogen **Johann Heinrich Pestalozzi** (aus Zürich, 1746—1827) „Lienhard und Gertrud“ *(434—37)*, ein Roman, der mit Recht „Ein Buch für das Volk“ heißt, da er, noch

entschiedener als Jung-Stillings Werk, das Volk darstellt und auf das Volk wirkt. Mit ihm beginnt im Grunde die große Entwicklung der Dorfgeschichte oder, wenn man will, schon der Heimatkunst. Das sich an ihn anschließende Büchlein „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" *(991—92)* ist nicht Erzählung, sondern ein in Briefen abgefaßter „Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten", also pädagogisch. — Völlig verschollen sind heute Friedrich Heinrich Jacobis, des Goethe-Freundes (aus Düsseldorf, 1743—1819), beide vom „Werther" beeinflußten Romane „Eduard Allwill" und „Woldemar", die eben zu wenig Unterhaltendes haben, und nur noch in Liebhaberkreisen liest man **Johann Jakob Wilhelm Heinses** (aus Langewiesen bei Ilmenau, 1746—1803) ohne Zweifel sehr talentvollen, aber wegen ihrer starken Sinnlichkeit nicht unbedenklichen Werke „Ardinghello oder die glückseligen Inseln" und „Hildegard von Hohenthal", die viel über bildende Kunst und Musik bringen. Ganz Sturm und Drang sind die zum Teil humoristischen Romane des später wahnsinnig gewordenen Johann Karl Wezel (aus Sondershausen, 1747—1819), von dem nur die „Lebensgeschichte Tobias Knauts des Weisen" genannt sei. Einflüsse englischen Humors zeigen sich wieder bei dem „eine komische Geschichte" betitelten „Siegfried von Lindenberg" *(206—209a)* von Johann Gottwerth Müller (aus Hamburg, 1743—1828), nach seinem Wohnort Müller von Itzehoe geheißen. Den komischen Roman pflegte auch der berühmte Verfasser des „Umganges

mit Menschen" *(1138—40)*, Adolf Franz Friedrich Freiherr von Knigge (aus Bredenbeck bei Hannover, 1752—1796), und seine „Reise nach Braunschweig" (zum Aufstieg eines Luftballons, *14)* liest man immer noch gern. — Eine ziemlich böse Gesellschaft stellen die Verfasser des Ritter-, Räuber- und Schauerromans dar, der auch aus dem Sturm und Drang erwachsen ist und noch im eigentlichen klassischen Zeitalter stark grassiert hat: Christian Heinrich Spieß, Karl Gottlob Cramer und Christian August Vulpius (aus Weimar, 1762—1823), der Schwager Goethes, sind dem Namen nach bekannt geblieben. Als Vertreter echten Humors muß Karl Arnold Kortum (aus Mülheim an der Ruhr, 1745 bis 1824), der Verfasser der „Jobsiade" *(398—400)* gelten, die, derb und drastisch, unzweifelhaft zu einem köstlichen Zeitbild geraten ist. Dagegen sind die Schwänke August Friedrich Ernst Langbeins (aus Radeberg bei Dresden, 1757—1835) vielfach bedenklich.

Schon unter Anna Amalias Regentschaft (1758 bis 1775) war Weimar, wie erwähnt, ein Mittelpunkt der deutschen Literatur geworden, unter Karl August (Herzog 1775—1814, Großherzog 1814—1828) wurde es der Mittelpunkt. Die Veranlassung, daß Goethe nach Weimar gezogen wurde, gab bekanntlich Karl Ludwig von Knebel (aus Wallerstein im Oettingenschen, 1744—1834), der Erzieher des Prinzen Konstantin, der als Dichter nicht allzuviel bedeutet, aber doch als Übersetzer aus dem Lateinischen, von des Lucrez „Von der Natur der Dinge" *(4258—60)* und

des Properz „Elegien" *(1730)*, außerdem noch von Alfieris „Saul" lebendig geblieben ist. Übersetzer war auch vornehmlich der aus Weimar selbst gebürtige Friedrich Justin Bertuch (1747—1822), der den „Don Quixote" und die „Geschichte des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas" aus dem Spanischen gab. Auch die Hofherren Karl Siegmund Freiherr von Seckendorff und Friedrich Hildebrand von Einsiedel haben Übersetzungen geliefert. Einen großen Aufschwung nahm vor allem die Weimarer Bühne, als zu Goethe, Wieland, Herder und den kleinen Weimarer Größen **Johann Christoph Friedrich (von) Schiller** (geb. 10. November 1759 zu Marbach am Neckar, gest. 9. Mai 1805 zu Weimar) trat. In ihm war der Sturm und Drang noch einmal wieder aufgelebt, so daß seine ersten Werke „Die Räuber" *(15*, Bühnenausgabe *878*, Bearbeitung von Weinmann, *5605)*, „Fiesko" („Die Verschwörung des Fiesko zu Genua", *51)* und „Kabale und Liebe" *(33)* Goethe beinahe Schrecken eingejagt hatten. Aber schon der „Don Carlos", den er bei seinem Freunde Körner in Dresden schrieb *(38*, Bühnenausgabe *4569)*, zeigte die Wendung Schillers vom stürmischen Naturalismus zu pathetischem Idealismus, und der „Wallenstein" (ein dramatisches Gedicht, I. „Wallensteins Lager", II. „Die Piccolomini", III. „Wallensteins Tod", *41—42)* verriet sogar den Einfluß des Goethischen Realismus. Er ist unbedingt die Höhe Schillerschen Schaffens und das mächtigste Werk unserer dramatischen Geschichtsdichtung. Mit Goethe zusammen unternahm Schiller

dann den literarischen Feldzug der Xenien *(402—3)* und gab 1800—1803 seine „Gedichte" heraus (s. Sonderausgabe aus den Helios-Klassikern, die „Balladen" einzeln, *1710*, das „Lied von der Glocke", Bühnenausgabe, *4949)*, die den raschen Aufstieg von wildglühender, oft schwülstiger Jugenddichtung zu prächtig dahinrauschender Balladen- und tiefgründiger philosophischer Poesie aufweisen. Die letzten Dramen Schillers sind „Maria Stuart" *(64)*, „Die Jungfrau von Orleans" *(47)*, „Die Braut von Messina" *(60)*, „Wilhelm Tell" *(12)* — jedes trägt einen andern Charakter und wird, was es sein soll, wie denn der „Tell" z. B. sicher das vollendete Volksdrama ist. Unvollendet geblieben ist leider der großangelegte „Demetrius". Übersetzt und bearbeitet hat Schiller von dramatischen Werken Shakespeares „Macbeth" *(149)*, die „Phädra" des Racine *(54)*, Gozzis „Turandot" *(92)*, die Lustspiele „Der Parasit" *(99)* und „Der Neffe als Onkel" *(84)* von Picard. Kurz vor seinem Tode schrieb er noch das Festspiel „Die Huldigung der Künste" zum Einzug der Großfürstin Maria Paulowna, der Gemahlin des späteren Großherzogs Karl Friedrich, in Weimar. — Auch einen Roman haben wir von Schiller: „Der Geisterseher. Aus den Papieren des Grafen O." *(70)* — er ist zuerst in Schillers Zeitschrift „Thalia" erschienen und unvollendet, aber doch in der Hauptsache abgeschlossen und hat in seiner Zeit Aufsehen gemacht. Von Schillers kleinen Erzählungen sind „Der Verbrecher aus verlorener Ehre" (Die Geschichte des Sonnenwirt genannten Räubers) und „Spiel des Schicksals" die be-

deutendsten. Als Historiker hat Schiller eine „Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande“ (Sonderausgabe aus den Helios-Klassikern) und eine „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ (ebenda), sowie viele kleinere Aufsätze verfaßt. Sehr bedeutend ist er auch als Ästhetiker und Kritiker: die Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, die Aufsätze „Über Anmut und Würde“, „Über naive und sentimentalische Dichtung“, „Vom Erhabenen“ *(2731)* werden immer ihren Wert behalten. Schillers sämtliche Werke sind zuerst Stuttgart 1812—15 mit Einleitung seines Freundes Körner erschienen und jetzt natürlich in allen Klassiker-Ausgaben (auch Helios-Klassiker, hier herausgegeben von Paul Merker). Von seinen Briefwechseln sind die mit Goethe *(4148—50, 4151—53, 4154—56)* und Körner die bedeutendsten. Auch hier wäre wieder an die Schrift „Goethe und Schiller in Briefen“ von dem jungen Heinrich Voß zu erinnern. Die einst beliebte Frage: Wer der größte deutsche Dichter sei, Goethe oder Schiller (s. v. d. Veldes „Liebhabertheater“, *112)* ist längst zugunsten Goethes entschieden, doch ist Schiller immer unser Lieblingsdichter geblieben: sein weltüberwindender Idealismus ist den Besten unter uns geradezu heilig. Vgl. auch Rudolf v. Gottschalls Biographie des Dichters *(3879—80)*. — Aus dem Schillerkreise ist vor allem des Dichters Schwägerin Karoline von Wolzogen, geb. v. Lengefeld (aus Rudolstadt, 1763—1847), die den Roman „Agnes von Lilien“ und später „Schillers Leben“ schrieb, von den Freunden Schillers außer Christian Gottfried Körner

(aus Leipzig, 1756—1831), dem Vater Theodor Körners, der sich dichterisch kaum betätigt hat, Wilhelm Freih. von Humboldt (aus Potsdam, 1767—1835), der die Elegie „Rom", Sonette und eine Übersetzung von Aeschylus' „Agamemnon" *(508)* herausgab, vor allem zu erwähnen. Seine wissenschaftlichen Werke wie „Die Grenzen der Wirksamkeit des Staates" *(1991—92)*, seine „Briefe an eine Freundin" *(1861—65)* werden noch an anderer Stelle berührt. — Den Weimarischen Hofkreisen gehörte, wie Karoline von Wolzogen, Amalie von Imhoff, später vermählte von Helvig (1776—1831) an, deren Epos „Die Schwestern von Lesbos" Goethe durchsah. Sie wurde später die erfolgreichste Übersetzerin von Tegnérs „Frithjofsage".

Über die sogenannten „Mitklassiker", die Zeitgenossen Goethes und Schillers während ihres Zusammenarbeitens, lautet das Urteil der Literaturgeschichte nicht durchaus günstig, und manche sind ja auch von den Xenien getroffen worden, doch sind beachtenswerte formale Talente und auch einige Persönlichkeiten unter ihnen. Der älteste von ihnen ist Christoph August Tiedge (aus Gardelegen in der Altmark, 1752—1841), der noch bei Gleim in Halberstadt gelebt hatte und später mit seiner Freundin Elisa von der Recke öfter mit Goethe in den böhmischen Bädern zusammenkam. Aber Goethe ist von seinem lyrisch-didaktischen Gedicht „Urania über Gott, Unsterblichkeit und Freiheit" *(390)*, das in der klassischen Zeit Aufsehen machte, nicht sehr erbaut gewesen. Immerhin hat es Zeitwert. Von Tiedges „Gedichten" ist manches volkstümlich geworden, und

es finden sich auch wertvolle vaterländische Stücke unter ihnen. — Sehr berühmt war auch einmal Friedrich (von) Matthisson (aus Hohendodeleben bei Magdeburg, 1761—1831), dank vor allem einer sehr günstigen Kritik Schillers über seine „Gedichte“ *(140)*. Sie haben auch formale Vorzüge und besonders die Naturschilderungen einige Eigenart. Sympathischer ist Johann Gaudenz Freiherr von Salis-Seewis (aus Malans in Graubünden, 1762—1834), der einmal Hauptmann der Schweizergarde in Versailles war und Weimar besuchte. Seine „Gedichte“ *(368)* weisen einen stärkeren Gefühlsgehalt auf. — Mitarbeiter an Schillers Musenalmanachen war Ludwig Theobul Kosegarten (aus Grevismühlen in Mecklenburg, 1758—1818), dessen Gedichte bald Klopstockisch, bald Schillerisch, bald Vossisch anmuten. Aber seine ländliche Dichtung „Jucunde“ *(359)* hat sich von den Nachahmungen der Vossischen „Luise“ mit Christian August Gottlob Eberhards (aus Belzig, Brandenburg, 1769—1845) „Hannchen und die Küchlein“ *(713)* und etwa noch des Dänen Jens Immanuel Baggesen (aus Korsoer, 1764- 1826) „Parthenais“ am entschiedensten behauptet. — Vor allem als Persönlichkeit hat Johann Gottfried Seume (aus Poserna bei Weißenfels, 1763—1810) gewirkt. Er hatte das Unglück, auf einer Reise nach Paris von hessischen Werbern aufgegriffen und nach Amerika verschleppt zu werden: kein Wunder, daß sich ein starrer republikanischer Sinn, aber auch eine entschieden deutsche Gesinnung bei ihm ausbildeten. Als Lyriker ist er nicht

stark, aber vieles in seinen „Gedichten" *(1431—33)* wirkt durch die Gesinnung. Und die Freude an dem Manne läßt uns auch den „Spaziergang nach Syrakus *(186—88)* und das leider nicht vollendete „Mein Leben" *(1060)* noch gern lesen. — Mit Seume zusammen in Leipzig lebte der auch dort geborene Musikschriftsteller Johann Friedrich Rochlitz (1769—1842), der mit Goethe bekannt war und auch Lustspiele und Erzählungen schrieb. Er hat einen der lebendigsten Berichte über die Schlacht bei Leipzig (vgl. Schmidt, „Zeitgenössische Berichte über die Leipziger Schlacht", *5526)* geschrieben. Auch Siegfried August Mahlmann (1771—1826) war ein Leipziger Kind und lebte daselbst als Herausgeber der „Zeitung für die elegante Welt". Er schrieb die Parodie auf Kotzebues „Hussiten vor Naumburg": „Herodes vor Bethlehem oder der triumphierende Viertelsmeister" *(304)* und frische, zu einem guten Teil volkstümlich gewordene „Gedichte" *(573)*. — Ein sehr guter Lyriker der Zeit ist dann noch Georg Philipp Schmidt von Lübeck (1766 bis 1849), der in Jena studierte und mit Herder und durch diesen mit Goethe, Schiller und Wieland bekannt wurde, und auch von Karl Gottlieb Lappe (aus Wustershausen bei Wolgast in Pommern, 1773 bis 1843) ist einst manches volkstümlich gewesen. Als geistliche Dichter der Zeit haben sich Peter Florens Weddigen (aus Bielefeld, 1758—1809) mit seinen „Geistlichen Oden und Liedern" *(1176)* und Johann Heinrich Witschel (aus Henfenfeld in Mittelfranken. 1769—1847) mit seinen „Morgen- und Abendopfern

in Gefängen" *(1421—22)* bis auf diesen Tag erhalten. Immer noch gelesen werden auch Friedrich Adolf Krummachers (aus Tecklenburg in Westfalen, 1767 bis 1845) „Parabeln" *(841—43)*. Von ihm dauern ferner einzelne Lieder, wie auch von Johannes Daniel Falk (aus Danzig, 1768—1826), der mit Goethe in Weimar lebte und außer Gedichten und Satiren ein Buch über Goethe im persönlichen Umgange schrieb. — Von Süddeutschen rechnet man Johann Christoph Friedrich Haug (aus Niederstotzingen in Württemberg, 1761—1829), der mit Schiller auf der Karlsakademie war und „Sinngedichte" *(1136)* schuf, zu den Mitklassikern, dann auch den Jugendgespielen Schillers Karl Philipp Conz (aus Lorch, 1762 bis 1827), der außer Gedichten einen „Konradin von Schwaben" schrieb, und den Jugendfreund Hölderlins Christian Ludwig Neuffer (aus Stuttgart, 1769 bis 1839), der Idyllen verfaßte. Auch Hölderlin selbst ist wohl zur Klassik gestellt worden, paßt aber doch besser zur Romantik. — Österreichischer Mitklassiker ist Heinrich Joseph (von) Collin (aus Wien, 1772—1811), dessen Tragödie „Regulus" *(329)* sogar in Weimar einiges Aufsehen machte und von Goethe besprochen wurde. Er gab dann noch zum Kriege von 1809 „Lieder österreichischer Wehrmänner", die nicht ohne Kraft sind. Collin gleichaltrig war Johann Ladislaus Pyrker (aus Langh bei Stuhlweißenburg, 1772—1847), zuletzt Erzbischof in Erlau, dessen Heldengedichte „Tunisias" und „Rudolf von Habsburg" einst als klassisch galten, nun aber ganz verschollen sind.

Sehr großen Rufes neben den Klassikern, man darf sagen, neben Goethe und Schiller, erfreuten sich die beiden hauptsächlichsten Theaterdichter der Zeit, Iffland und Kotzebue. Von Sturm und Drang ist bei ihnen nicht viel mehr zu spüren, sie denken nur an die Bühnenwirkung. **August Wilhelm Iffland** (aus Hannover, 1759—1814) war bekanntlich mit Schiller in Mannheim zusammen und wurde dann Generaldirektor der Königlichen Schauspiele in Berlin, unternahm aber auch später noch Gastspielreisen, die ihn u. a. auch nach Weimar führten. Seine Stücke sind in ihrem Grundcharakter bürgerlich, nicht ohne sittliche Tendenz: „Verbrecher aus Ehrsucht", „Die Jäger" *(20)*, „Die Hagestolzen" *(171)*, „Dienstpflicht" *(1558)*, „Der Spieler" *(106)* sind die bekanntesten. Iffland hat auch ein Werk „Über meine theatralische Laufbahn" geliefert *(5853—54)*, und außerdem ist sein natürlich wichtiger Briefwechsel mit Schiller, Goethe, Kleist, Tieck und andern Dramatikern *(5163—65)* hervorgetreten. — Als Charakter sehr viel weniger achtenswert als Iffland war **August Friedrich Ferdinand (von) Kotzebue** (aus Weimar, 1761—1819), der einmal den Versuch machte, zwischen Goethe und Schiller in Weimar Unfrieden zu stiften, und von dem Studenten Karl Ludwig Sand als angeblich russischer Spion zu Mannheim ermordet wurde. Er war aber ein großes Bühnentalent. Seinen sogar internationalen Ruhm begründete das Rührstück „Menschenhaß und Reue" *(102)*. Ihm folgten die ernsten Stücke „Die Sonnenjungfrau", „Graf Benjowsky oder die Verschwörung auf Kam-

schatka", „Die Spanier in Peru oder Rollas Tod", später noch „Der Taubstumme oder der Abbé de l'Epée" (nach Bouilly, *1020*), „Johanna von Montfaucon", „Oktavian", „Gustav Wasa", „Bayard" *(127)*, „Die Hussiten vor Naumburg", „Heinrich Reuß von Plauen oder die Belagerung von Marienburg", „Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen". Aber seine Hauptwirkung hat er doch durch seine Lustspiele und Possen gehabt, von denen mehr als zwei Dutzend in der Universal-Bibliothek sind. Wir nennen nach der Zeitfolge: „Die Indianer in England" (mit der Gurli-Rolle), „Die Witwe und das Reitpferd" *(1659)*, „Der Edukationsrat" *(1659)*, „Die Unglücklichen" *(2012)*, „Der Gefangene" *(1190)*, „Das neue Jahrhundert" *(3099)*, „Die beiden Klingsberg" (Fortsetzung von Schröders „Ring", nach Andrieux, *310)*, „Die deutschen Kleinstädter" (auf Weimar und die Romantiker, als Zeitbild immer noch gespielt, *90)*, „Der Wirrwarr" *(163)*, „Pagenstreiche" *(375)*, „Die Stricknadeln" *(115)*, „Schneider Fips" *(132)*, „Fanchon, das Leiermädchen" (nach Bouilly), „Das Posthaus in Treuenbrietzen *(890)*, „Das Landhaus an der Heerstraße" *(232)*, „Die Zerstreuten" *(232)*, „Der häusliche Zwist" *(479)*, „Die Feuerprobe" *(1190)*, „Blind geladen" *(668)*, „Pachter Feldkümmel" *(212)*, „Die Rosen des Herrn von Malesherbes *(668)*, „Der arme Poet" (Rührstück, *189)*, „Die respektable Gesellschaft" *(261)*, „Der Verschwiegene wider Willen" *(341)*, „Der Freimaurer" *(341)*, „U. A. w. g." *(199)*, „Der Vielwisser" *(585)*, „Die eifersüchtige Frau" *(261)*. Von den Romanen Kotzebues hat sich nichts erhalten,

wohl aber die autobiographischen Schriften „Meine Flucht nach Paris“ (1790) und „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens“, seine Verbannung nach Sibirien (1801) darstellend, und die kleine Dichtung „Ausbruch der Verzweiflung“ *(189)*, die einst, wie das Lied „Es kann ja nicht immer so bleiben“, auch im Volke bekannt war. — Mit Iffland und Kotzebue wirkten noch zahlreiche Bühnendichter zusammen, von denen nur angeführt seien: Friedrich Julius Wilhelm Ziegler (aus Braunschweig, 1759—1829), der Verfasser der „Parteiwut“ *(150)*, Johann Christoph Matthias Reinecke (aus Halberstadt, 1769—1818), der das Festspiel „Feier des Verdienstes“ *(4254, „Festspiele“)* schuf, Johann Hutt (aus Wien, 1774—1809), der u. a. „Das war ich“ *(424)* schrieb und August Freiherr von Steigentesch (aus Hildesheim, 1774—1826), der u. a. „Die Zeichen der Ehe“ *(215)* und „Die Mißverständnisse“ *(1539)* gab.

Was Kotzebue seiner Zeit als Dramatiker war, war August Heinrich Julius Lafontaine (aus Braunschweig, 1758—1831) als Romanschreiber. Die Universität Halle verlieh ihm das Doktordiplom und König Friedrich Wilhelm III. ein Kanonikat am Magdeburger Domstifte. Heute kennt kein Mensch mehr etwas von ihm, selbst die Titel seiner Romane („Klara du Plessis und Clairant“, „Leben und Taten des Freiherrn Quinctius Heymeran von Flaming“) sind unbekannt. Der große Humorist der Zeit, der sich dem Gehalt nach in manchem Betracht ebenbürtig neben Goethe und Schiller stellt, war dann Jean Paul,

mit seinem richtigen Namen Johann Paul Friedrich Richter (aus Wunsiedel im Fichtelgebirge, 1763—1825) — ihn hat nur seine, von Sterne her beeinflußte, aber ihm doch wieder ganz eigentümliche Manier um den dauernden Erfolg gebracht. Aber einzelne Verehrer hat er auch noch heute, und immer wieder tauchen in der Literatur Einwirkungen von ihm her auf. Berühmt wurde er durch „Die unsichtbare Loge, Eine Biographie", in der sich das „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Wuz in Auenthal" befindet *(119)*, das heute wohl noch am meisten von ihm gelesen wird. Seine großen Hauptwerke sind: „Hesperus oder 45 Hundsposttage" *(321—23, 324—26)*, „Blumen-, Frucht- und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs" *(274—77)*, „Titan" *(1671—78)*, „Flegeljahre" *(77—80)*. Daneben stehen die kleineren „Leben des Quintus Fixlein" *(164—65)* und „Der Jubelsenior" *(457—58)*. Ein derber Humor kommt in „Des Feldprediger Schmelzle Reise nach Flätz" *(293)*, „Doktor Katzenbergers Badreise *(18—19)* und dem Spätroman „Der Komet oder Nikolaus Marggraf" *(221—24)* empor. Manche kleinere Sachen wie „Über das Immergrün der Gefühle" vereinigt ein besonderes Bändchen der Universal-Bibliothek *(1840)*, die auch „Das Kampanertal oder über die Unsterblichkeit der Seele" *(36)* und „Levana oder Erziehungslehre" *(372—74)* enthält. Sehr wichtig ist schließlich auch die „Vorschule der Ästhetik". Es ist nicht ausgeschlossen, daß Jean Paul noch einmal wieder mehr zur Geltung kommt — einiges von ihm muß

jeder Deutsche lesen, und er wird dabei auch auf seine Rechnung gelangen. — Im Gefolge Jean Pauls schreiten Karl Christian Ernst Graf zu Bentzel-Sternau (aus Mainz, 1767—1849), dessen Hauptwerk der Roman „Das goldene Kalb" ist, und Johann Ernst Wagner (aus Roßdorf bei Meiningen, 1769—1812), der „Willibalds Ansichten des Lebens" und andere Romane verfaßte und, da er doch die Jean Paulsche Manier nicht nachahmte, noch lesbar ist. Viel gelesen wurden seinerzeit auch Friedrich August Schulze (aus Dresden, 1770—1849), der sich Friedrich Laun nannte. Die Universal-Bibliothek bringt von ihm „Der Mann auf Freiersfüßen" *(1667)*. Über das von ihm in Gemeinschaft mit Joh. Aug. Apel verfaßte „Gespensterbuch" vergleiche man das nächste Kapitel. Mit Unrecht verschollen ist Julius von Voß (aus Brandenburg, 1768—1832), der für die Zeit von 1806 charakteristische Romane und Lustspiele verfaßt hat. Nicht umzubringen ist der große Unterhalter Heinrich Daniel Zschokke (aus Magdeburg, 1771—1848), der durch das Räuberdrama (ursprünglich Roman) „Abellino, der große Bandit" *(2259)* bekannt wurde und dann die Erzählung „Alamontade der Galeerensklave" *(442—43)* schrieb, in der noch ganz der Geist des achtzehnten Jahrhunderts lebt. Darauf folgten die leichteren Erzählungen „Kriegerische Abenteuer eines Friedfertigen" *(2595)*, „Tantchen Rosmarin" *(2096)*, „Die Walpurgisnacht" *(2595)*, „Das blaue Wunder" *(2096)*, „Der zerbrochene Krug", „Der Blondin von Namur" *(910)*, „Der tote Gast" *(370)*, „Hans Dampf in allen

Gassen" *(1146)*, „Jonathan Frock" *(518)*, „Das Abenteuer der Neujahrsnacht" *(404)*, „Es ist sehr möglich" *(2595)*. In der Schweiz lebend, wandte sich Zschokke auch der Volksbeglückung zu und schrieb „Das Goldmacherdorf" *(1725)*, das man einmal mit der Erzählung Jeremias Gotthelfs vergleichen mag. Zuletzt geriet er noch unter den Einfluß Walter Scotts und verfaßte die historischen Romane „Der Flüchtling im Jura", „Der Freihof von Aarau" und „Addrich im Moos" *(1593—95)*. Auch durch seine „Stunden der Andacht" und seine „Selbstschau" hat er starken Einfluß geübt.

Merkwürdig ist es, daß im klassischen Zeitalter, in dem doch alles zur Menschheitskultur hinstrebt, auch die mundartliche Dichtung wieder stärkere Pflege findet. Ihr erster Vertreter ist der katholische Pfarrer Sebastian Sailer (aus Weißenhorn bei Ulm, 1714 bis 1777), von dessen im schwäbischen Dialekt verfaßtem Singspiel „Die Schöpfung der Welt und der Fall Adams" merkwürdigerweise Gottsched zuerst ein Stück bekanntmacht. Sailers sämtliche Schriften im schwäbischen Dialekt, die köstliche Possen enthalten, sind erst 1819 erschienen (Ausgewählte Possen, *4231)*. — Dem Nürnberger Flaschner Johann Konrad Grübel (1736—1809), dessen „Gedichte in Nürnberger Mundart" seit 1798 hervortraten, wurde die Ehre einer Besprechung durch Goethe zuteil. Ebenso hat Goethe auch Johann Peter Hebels (aus Basel, 1760 bis 1826) 1803 zuerst erschienenen „Allemannischen Gedichte" *(24)* besprochen. Hebel ist der bei weitem bedeutendste dieser Dichter, ein großer Idylliker und

Humorist, dem bis auf Klaus Groth nichts Ebenbürtiges folgt. Und nicht nur seine Gedichtsammlung, auch sein „Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes“ *(143—44)* mit seinen köstlichen Schwänken und volkstümlichen belehrenden Aufsätzen ist unvergleichlich. — Im Schweizer Dialekt dichtete Johann Martin Usteri (aus Zürich, 1763—1827), der Verfasser des Liedes „Freut euch des Lebens“, die beiden Idyllen „De Vikari, ländliche Idylle“ *(609—10)*, und „De Herr Heiri, städtische Idylle“. — Johann Georg Daniel Arnold (aus Straßburg, 1780—1829) gab das Lustspiel „Der Pfingstmontag“ *(2154—55)* im Straßburger Dialekt, das Goethes Aufmerksamkeit erregte. Dieser hat sich auch mit dem plattdeutschen Dichter Diederich Georg Bapst (aus Schwerin, 1741—1800) beschäftigt — der erste neuere ist übrigens Johann Heinrich Voß, der plattdeutsche Idyllen geschrieben hat —, neben dem etwa noch Johann Wilhelm Jakob Bornemann (aus Gardelegen, 1766—1851), der Verfasser von „Im Wald und auf der Heide“, zu nennen wäre.

Sechstes Kapitel.

Die deutsche Romantik.

„Zweimal ist das Leben schön gewesen“, schrieb Friedrich Hebbel einmal in einem Jugendbriefe, „einmal als Griechenland blühte; doch jener Zustand ist meinem Innersten fremd; ich kann nicht glauben, daß soviel Helles, Frisches, Fertiges mich glücklich gemacht hätte. Das zweitemal während des Mittelalters. Da

gab's soviel, an das man sich klammern konnte. Freilich lauter Irrtum, und Irrtum, der von dem Wahren — das heißt Möglichen und Notwendigen — noch weiter als unsere jetzigen Irrtümer abstand. Aber der Irrtum hat Kolorit und Gestalt und schlingt sich heiter und lustig durch den Reigen des Lebens; die Wahrheit ist unsichtbar wie ein Gott und unförmlich wie ein Gespenst. Wär' man doch damals geboren! Schon das ist ein großes Unglück, daß man nicht mehr an den Teufel und noch weniger an seine Sippschaft glauben kann; der Sturm, der eben jetzt (es ist elf Uhr) draußen sein Wesen treibt, sagt mir nichts, als daß er von den Bergen kommt und die Luft reinigt; hielt ich's für den wilden Jäger, so würd' ich nicht mit dieser niederträchtigen Ruhe fortschreiben." Wir haben schwerlich noch eine andere Auslassung, die so deutlich den Seelenzustand und weiterhin auch die Seelenanlage aufzeigt, aus der das erwächst, was wir Romantik nennen, und was in der deutschen Seele immer seine Heimat behalten wird. Es ist auch höchst charakteristisch, daß Hebbel, der doch keineswegs ein Gelehrter war, die beiden großen Lebensstimmungen — denn um solche handelt es sich hier — mit Griechenland und mit dem Mittelalter in Beziehung setzt: das Ideal unserer klassischen Dichtung war ja die (freilich etwas einseitig aufgefaßte) griechische Kultur gewesen, während die Romantik darauf das Mittelalter zu neuem Leben zu erwecken strebt. Ich habe denn früher auch die Romantik einfach als die germanische Renaissance bezeichnet: „Die Klassik ist der Abschluß der

(antikisierenden) Renaissancepoesie, die Romantik ist ein Anfang, die wahrhafte Begründung einer entschieden nationalen Literatur nicht bloß in Deutschland, der endgültige — wie ich glaube — Sieg des germanischen Geistes über die Antike." Erst sie hat die ungeheure Weite und Fülle der germanischen Seele für alle Völker augenscheinlich gemacht, den Reichtum der deutschen Seele im besonderen erst völlig aufgedeckt. „Der Tagpoesie der Klassik stellt sie eine Dämmerung- und Nachtpoesie gegenüber; neben den Mächten der brausenden Leidenschaft, der trotzigen Kraft, der in sich gefestigten Klarheit treten nun auch die der Sehnsucht, der Hoffnung, des Glaubens in unserer Seele wieder stärker hervor. Die Psychologie wird reicher und feiner, die Form bunter und geschmeidiger — auf Kosten freilich der Plastik und Harmonie. Aber im allgemeinen bedeutet die Romantik keinen Verzicht auf erworbene Güter." Man darf sie nicht zu eng fassen, sie nicht als zum Mittelalter neigende Reaktion und ebensowenig als haltlose Stimmungsjagd oder geistreiches Spiel schwankender moderner Geister sehen — das ist die falsche Romantik. Die echte wurzelt durchaus im deutschen Volkstum und in deutscher Seele.

Im allgemeinen kennt man heute in Deutschland, obgleich noch öfter romantisierende Perioden wiedergekehrt sind, die Romantik und ihre Dichter nicht gründlich, manche ihrer Werke sind auch kaum noch aufzutreiben. Die Verbindung unserer Klassik und Romantik stellt gewissermaßen **Friedrich Hölderlin** (aus Lauffen am Neckar, 1770—1843) her, Hölderlin, der

„das Land der Griechen mit der Seele suchte", aber eben nicht das wirkliche, sondern ein romantisches. Schüler Schillers und Fichtes, Bekannter Schellings und Hegels, ist er etwas wie ein Weltanschauungsdichter, aber als solcher auch zugrunde gegangen — bekanntlich verfiel er im Jahre 1802 dem Wahnsinn. Seine „Gedichte" *(510—510a)* finden mit Recht immer noch leidenschaftliche Freunde, und auch sein aus dem neuen nach dem alten Griechenland hinüberblickender Roman „Hyperion" *(559—60)*, der auf Friedrich Nietzsche von stärkstem Einfluß gewesen ist, wird seiner reichen Stimmung wegen immer noch gelesen; desgleichen das dramatische Fragment „Der Tod des Empedokles". — Wie Hölderlin waren auch die Gebrüder Schlegel, **August Wilhelm (von) Schlegel** (aus Hannover, 1767—1845) und **Friedrich (von) Schlegel** (ebendaher, 1772—1829), die eigentlichen Begründer der Romantik, zunächst dem Griechentum zugewandt, so daß Schiller sogar von Friedrichs „Gräkomanie" redete, dann aber wandte sich August Wilhelm Dante, Shakespeare und Calderon, und Friedrich den Indern zu, und mehr und mehr erstarkte auch ihr Interesse für das Mittelalter. Als Dichter sind beide Brüder nicht bedeutend, wohl aber als Übersetzer — August Wilhelm vor allem als der klassische Vermittler Shakespeares —, Kritiker und Ideengeber. Von August Wilhelm muß man doch die „Gedichte" kennen — manches, wie der bekannte „Arion", ist noch ganz klassizistisch, und auch die durch Schlegel entstandene „Sonettenwut" hat ja im Grunde mit der Romantik wenig zu tun. Von

seinen wissenschaftlichen Werken sind immer noch die „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur" unentbehrlich. — Friedrich Schlegels bekanntestes dichterisches Werk ist der berüchtigte Roman „Lucinde" *(320)*, der erzählerisch wenig bietet, vor allem durch seine Paradoxen wirkt. Um ihm als Dichter gerecht zu werden, muß man doch auch seine „Gedichte", in denen manches Patriotische ist, lesen, desgleichen sollte man seine Bearbeitung der Rolandsage in Assonanzen etwas höher einschätzen, als es geschieht. Unter seinen wissenschaftlichen Werken ist die noch brauchbare „Geschichte der alten und neueren Literatur" hervorzuheben. — Der erste eigentliche Dichter der Romantik war **Ludwig Tieck** (geb. 31. Mai 1773 zu Berlin, gest. daselbst 28. April 1853), und es ist kein Zweifel, daß er für uns noch große Bedeutung hat, vor allem auch als Kulturträger. Seine Gesamtwerke sind außerordentlich umfangreich, und es gibt denn auch bisher noch keine vollständige wissenschaftliche Ausgabe, doch sind die Auswahlausgaben neuerdings häufiger geworden. Die älteren Werke Tiecks, die man heute noch lesen muß, sind die folgenden: Das kleine Trauerspiel „Der Abschied", das in gewissem Betracht die erste deutsche Schicksalstragödie ist, die Jugenderzählungen „Die Freunde" und „Der blonde Eckbert", das dramatische Märchen „Der gestiefelte Kater", die mit dem Freunde Wilhelm Wackenroder (aus Berlin, 1773—1798) geschriebenen „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" (von dem Tieck nur etwa ein Siebentel gehört), „Franz Sternbalds

Wanderungen, eine altdeutsche Geschichte", das Drama „Leben und Tod der heiligen Genoveva", die romantische Erzählung „Der getreue Eckart und der Tannenhäuser", das dramatische Märchen „Leben und Tod des kleinen Rotkäppchens (von Wehl bearbeitet, *2044*), die Märchen „Der Runenberg", „Liebeszauber", „Die Elfen", „Der Pokal". Die beiden großen romantischen Dramen „Kaiser Oktavianus" und „Fortunat" kann sich, wer die „Genoveva" kennt, am Ende schenken, aber um so wichtiger sind wieder die späteren Novellen Tiecks, von denen sich einige fast zu Romanen auswachsen. Wir nennen hier nur die allerwichtigsten: „Die Gemälde", „Der Geheimnisvolle", „Musikalische Leiden und Freuden" *(1925)*, „Die Gesellschaft auf dem Lande" *(1881)*, „Dichterleben" (Shakespeare, mit Prolog „Das Fest zu Kenilworth"), „Der Aufruhr in den Cevennen", „Der fünfzehnte November", „Der Gelehrte", „Der griechische Kaiser", „Der Tod des Dichters" (Camoens), „Der junge Tischlermeister", „Wunderlichkeiten" *(2064)*, „Des Lebens Überfluß" *(1925)*, „Vittoria Accorombona". Es ist eine sehr reiche Welt, diese erzählende Dichtung Tiecks, man soll sie sich nicht entgehen lassen. Auch der Lyriker Tieck ist nicht zu übersehen; ausgewählte Gedichte von ihm könnten ein sehr interessantes Bändchen füllen. Dann hat er manches Ältere bearbeitet und Fremdes übersetzt, es seien nur sein „Don Quixote", seine „Insel Felsenburg", sein „Altenglisches Theater" und sein „Deutsches Theater" erwähnt. Eine Auswahl aus seinen „Dramaturgischen Blättern" wäre auch noch

wertvoll. — So früh verstorben wie Tiecks Freund Wackenroder ist noch ein anderer Romantiker: Friedrich Leopold Freiherr von Hardenberg (aus Oberwiederstedt in der Grafschaft Mansfeld, 1772—1801), der sich als Dichter Novalis nannte. Er tritt in manchem Betracht Hölderlin zur Seite, nur daß seine Sehnsucht nicht nach dem alten Griechenland, sondern nach der mystischen „blauen Blume" gerichtet ist. Am bedeutendsten ist er als Lyriker: Seine „Hymnen an die Nacht", seine geistlichen Lieder, die den größten Teil des Bandes seiner „Gedichte" *(3831)* füllen, haben nicht ihresgleichen in unserer Literatur. Unvollendet geblieben ist sein Roman „Heinrich von Ofterdingen", ein mystisch-magisches Weltanschauungsbuch, das noch immer manche Leser anzieht. Auch das Fragment „Die Lehrlinge zu Sais" mit dem lieblichen Märchen von „Hyazinth und Rosenblüt" und die „Fragmente" (Aphorismen) Hardenbergs finden noch Aufmerksamkeit. — Eine Zeitlang war Jena, wo die beiden Schlegel lebten, der Mittelpunkt der Romantik, und dort hat auch der Übersetzer Johann Diederich Gries (aus Hamburg, 1775—1842) manches Jahr verbracht. Die Universal-Bibliothek hat seine Übersetzungen von Bojardos „Verliebtem Roland" *(2161—68)*, Arioſtos „Rasendem Roland" *(2393—2400)* und Taſſos „Befreitem Jerusalem" *(445–48)*, sowie einiger Stücke Calderons.

Der große Dichter der jüngeren Romantik, vielleicht der Romantik überhaupt, ist **Heinrich von Kleist** (geb. am 18. Oktober 1777 zu Frankfurt a. O., gest. durch Selbstmord am 21. November 1811 am Wannsee

bei Berlin). In gewissem Betracht Überwinder des Schillerschen idealistischen Dramas, Vorläufer eines neuen Shakespeare, konnte er in seiner Zeit nicht zur Geltung gelangen und ging unter dem schweren Druck der Fremdherrschaft, aber auch an seiner tragischen Natur zugrunde. Sein Erstlingswerk „Die Familie Schroffenstein" *(1768)* erinnert an die Schicksalstragödie, die es aber als Dichtung bei weitem überragt. Das Lustspiel „Der zerbrochene Krug" *(91,* Bühnenausgabe *2304)* ist das beste deutsche Lustspiel realistischen Stils, „Amphitryon" *(4519)* eine sehr selbständige Bearbeitung des gleichnamigen Molièreschen Stückes. Mit der „Penthesilea" *(1305)*, dem Drama von der in Achilles verliebten Amazonenkönigin, kommt Kleist der großen Tragödie am nächsten. „Käthchen von Heilbronn" *(40,* Bühnenausgabe *4129)*, ein echt romantisches Schauspiel, hat seine starke volkstümliche Wirkungskraft bis auf diesen Tag immer neu erwiesen. Ganz aus der napoleonischen Zeit geboren ist die „Hermannsschlacht" *(348)*, trotz starker dramatischer Züge doch wesentlich nur Aufforderung zum Freiheitskampfe. Die Höhe hat dann Kleist noch mit seinem letzten Werke, dem „Prinzen von Homburg" *(178)* erreicht, der ein psychologisches Meisterwerk und das beste Preußendrama ist. Auch als Erzähler steht Kleist sehr hoch: sein „Michael Kohlhaas" *(8)*, seine „Marquise von O." (und andere Erzählungen, *1957)*, seine „Verlobung in St. Domingo" (zusammen mit „Der Findling", *358)* sind in ihrer Art auch Meisterwerke und begründen die neuere realistische Novelle. Natürlich muß

jeder gebildete Deutsche neben denen Goethes und Schillers auch Kleists „Sämtliche Werke“ (Helios-Klassiker, herausgegeben von Eduard Griesebach) besitzen, er ist eine notwendige Ergänzung zu den beiden Weimarer Großen. Vgl. auch die Biographie des Dichters von L. Kiesgen *(4218)*. — Die Erfolge, die Heinrich von Kleist nicht hatte, erzielte zum Teil **Zacharias Werner** (aus Königsberg, 1768–1823), der eine Zeitlang von Goethe gefördert wurde und später zum Katholizismus übertrat. Er begann mit dem dramatischen Gedicht „Die Söhne des Tals“ (I. „Die Templer auf Cypern“, II. „Die Kreuzesbrüder“) und gab dann „Das Kreuz an der Ostsee“ (unvollendet) und „Martin Luther oder die Weihe der Kraft“ *(210)*, welch letzteres Stück im Juni 1806 in Berlin aufgeführt wurde und infolge einer skandalösen Veranstaltung Berliner Offiziere viel Aufsehen machte. Es ist natürlich nicht das Lutherdrama — ein solches zu schaffen war der haltlose Werner unfähig. Sein Schicksalsdrama „Der vierundzwanzigste Februar“ *(107)*, das realistisch wirkungsvoll ist, wurde zuerst in Weimar aufgeführt. Die späteren Stücke Werners heißen: „Attila, König der Hunnen“, „Wanda, Königin der Sarmaten“, „Kunegunde, die Heilige“ und „Die Mutter der Makkabäer“. — Im allgemeinen waren die Romantiker als Bühnendichter nicht sehr glücklich. Es seien hier nur Johanna Franul von Weißenthurn (aus Koblenz, 1773—1847), die romantische Schauspiele („Adelheid von Burgau“, „Der Wald bei Hermannstadt“, „Johann von Finnland“) und gewandte Lustspiele wie „Das letzte Mit-

tel" *(1614)* schrieb, und Franz von Holbein (aus Zizzersdorf bei Wien, 1779—1855) genannt, der Kleists „Familie Schroffenstein" und „Das Käthchen von Heilbronn" für die Bühne bearbeitete, Schillersche Balladen dramatisierte und Lustspiele wie „Liebe kann alles" *(2135)* gab. Auch das musikalische Quodlibet „Rochus Pumpernickel" *(4336)* von Matthäus Stegmayer (aus Wien, 1771—1820) sei hier nicht vergessen.

Ein Erzähler von gewaltigem, europäischem Rufe ward ein Landsmann Zacharias Werners, **E. T. A.** (Ernst Theodor Amadeus, eigentlich Wilhelm) **Hoffmann** (aus Königsberg, 1776—1822), und er ist bis auf diesen Tag noch nicht verschollen, hat auch in der Dichtung fast aller Völker nachgewirkt. Seine ersten Erzählungen sind noch vor den Befreiungskriegen erschienen, die Sammlung „Phantasiestücke in Callots Manier", die Hoffmann bekanntmachte, trat aber erst nach diesen hervor, und Hoffmanns starke Wirkung fällt also in die Biedermeierzeit. Aus den „Phantasiestücken" stammen die „Kreisleriana" *(5623—24)*, die musikalischen Novellen „Ritter Gluck" und „Don Juan" *(5274)* und das Märchen „Der goldene Topf" *(101)*. Ihnen ist dann der Roman „Die Elixiere des Teufels" *(192—94)* gefolgt, in manchem Betracht Hoffmanns unheimlichstes Werk. Die „Nachtstücke, herausgegeben von dem Verfasser der Phantasiestücke in Callots Manier" enthalten u. a. „Der Sandmann" *(230)* und „Das Majorat" *(32)*. Die große Sammlung der Erzählungen und Novellen Hoffmanns sind die mit einer Rahmenerzählung versehenen „Serapionsbrüder",

die außerordentlich vielseitig sind: „Dichter und Komponist“ *(5623–24)*, „Nußknacker und Mausekönig“ *(1400)*, „Doge und Dogaresse“ *(464)*, „Meister Martin der Küfner und seine Gesellen“ *(52,)* „Das Fräulein von Scuderi *(25)*, die in der Universal-Bibliothek enthaltenen Erzählungen, vertreten die Hauptarten. Eins der barockſten Werke Hoffmanns ist das Märchen „Klein Zaches genannt Zinnober“ *(306)*. Als sein Hauptwerk gilt „Lebensansichten des Katers Murr nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufälligen Makulaturblättern“ *(153—156)*, und in der Tat hat er hier wohl seine Höhe erreicht. Aus dem Nachlaß wurde u. a. noch die hübsche Berliner Skizze „Des Vetters Eckfenster“ *(464)* veröffentlicht. Alles in allem genügt die Auswahl in der Universal-Bibliothek, um Hoffmann von den verschiedensten Seiten kennen zu lernen. — In Berlin, wo er als Kammergerichtsrat lebte und namentlich mit Hitzig, Chamisso, Fouqué und dem Schauspieler Ludwig Devrient verkehrte, hat er auch **Clemens Brentano** (aus Frankfurt a. M., 1778—1842) kennen gelernt. Dieser, jünger als Hoffmann, war doch viel früher in die Literatur eingetreten, schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts, mit seinem „verwilderten“ Roman „Godwi oder das steinerne Bild der Mutter“. Seine Blütezeit hatte er in Heidelberg, wo er, mit der Dichterin Sophie Mereau vermählt, mit seinem Freunde und späteren Schwager Ludwig Achim von Arnim lebte und mit Creuzer, Görres usw. verkehrte. Die von 1806 an mit Arnim zusammen heraus-

gegebene berühmte Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ *(1251—56)* ist das dauernde Denkmal dieser Heidelberger Zeit, die in der Geschichte der Romantik eine wichtige Episode bildet. Von Brentanos Dichtung ist vieles verschollen: man kennt weder das Singspiel „Die lustigen Musikanten“ noch das Lustspiel „Ponce de Leon“, noch das große historisch-romantische Drama „Die Gründung Prags“, noch die „Romanzen vom Rosenkranz“ in breiteren Kreisen. Erhalten haben sich aber manche Erzählungen und Märchen Brentanos, vor allem die ergreifende volkstümliche „Geschichte vom braven Kasperl und schönen Annerl“ *(411)* und das „Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia“ *(450)*, das einen schon ein bißchen Heinisch anmutet. Mit ihnen möchte man die köstlich-humoristischen „Mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter“ und das Fragment „Chronika eines fahrenden Schülers“ noch mehr verbreitet sehen. Auch unter den „Gedichten“ Brentanos ist manches von dauerndem Werte, wie er denn bekanntlich auch die Loreleisage geschaffen hat. — **Ludwig Achim von Arnim** (aus Berlin, 1781—1831) ist, ähnlich wie Brentano, nur noch durch einiges Erzählerische bekannt, seine ersten Romane, bis zur „Gräfin Dolores“ eingeschlossen, seine Dramen sind verschollen. Aus dem Bande Novellen „Wintergarten“, der nach älteren Vorlagen geschaffen ist, stammt der „Philander“ (nach Moscherosch, *197)*, aus dem „Landhausleben“: „Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott“ (ebenfalls *197)*, „Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau“ (auch *197)* und „Die Ver-

kleidungen des französischen Hofmeisters und seines deutschen Zöglings" *(128)*. Das charakteristischste Werk Arnims ist vielleicht die von Heine so stark hervorgehobene „Isabella von Ägypten, Kaiser Karls des Fünften erste Jugendliebe", die im Zeitalter des „Golem" Meyrinks nun beinahe wieder modern geworden ist. Einen großartigen Versuch zum historischen Romane unternahm Arnim in seinen „Kronenwächtern" *(1504 bis 1506)*, die leider unvollendet geblieben sind. Auch in seinen „Gedichten" ist manches Interessante. — Außer Joseph (von) Görres (aus Koblenz, 1776 bis 1848), der ein Werk „Die teutschen Volksbücher" herausgab, muß man mit Arnim und Brentano auch die Gebrüder Grimm, **Jakob Grimm** (geb. in Marburg, 1785—1863) und **Wilhelm Grimm** (geb. in Hanau, 1786 bis 1859) zusammen nennen, die Begründer der Germanistik, die ja zwar nicht Dichter sind, aber in ihren „Kinder- und Hausmärchen" (vollständige Ausgabe *3191—96, 3446—50*, illustrierte Auswahl *3179—80)* dem deutschen Volke einen seiner wertvollsten dichterischen Schätze geschenkt haben. Später haben sie auch noch „Deutsche Sagen" veröffentlicht. — Kurz vor den „Kinder- und Hausmärchen" erschien das „Gespensterbuch" von Johann August Apel (aus Leipzig, 1771—1806) und Friedrich Laun (Friedrich August Schulze, aus Dresden, 1770—1849), das als reines Unterhaltungsbuch mit ihnen durchaus nicht vergleichbar ist, aber immerhin auf einige Volkssagen, wie die vom Freischütz, zurückgeht *(1791—95)*. — Von dem Heinrich von Kleist gleichalterigen und mit ihm

auch persönlich bekannten **Friedrich Baron de la Motte-Fouqué** (aus Brandenburg, 1777—1843) war jahrzehntelang nur noch die Erzählung „Undine" *(491)* bekannt, da der Dichter, wie so viele andere Romantiker, der Verspottung der Heine usw. anheim gefallen war. Nun war ja auch in seiner Ritterromantik ein ungesunder Zug, aber doch ist sie keineswegs ganz verwerflich, und die Erzählung „Sintram und seine Gefährten" und der Roman „Der Zauberring" sind denn neuerdings wieder aufgelebt. Auch Fouqués Nibelungentrilogie „Der Held des Nordens" („Sigurd der Schlangentöter", „Sigurds Rache", „Aslauga") verdient immerhin einige Aufmerksamkeit, und ferner ist der Lyriker Fouqué, der u. a. einige unserer schönsten Freiheitskriegsgedichte geschrieben hat, nicht zu übersehen. — Immer ein Lieblingsdichter des deutschen Volkes geblieben ist **Joseph Freiherr von Eichendorff** (aus Lubowitz bei Ratibor, 1788—1857), in dessen Lyrik vor allem die echte Waldstimmung ergreift. Seine „Gedichte" *(2351—53)* gibt man mit Recht jedem jungen Deutschen und jeder jungen Deutschen in die Hand, es würde ihrem Leben etwas fehlen, wenn nicht ein Hauch Eichendorffscher Poesie hindurchwehte. Von den erzählenden Werken Eichendorffs ist noch immer die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts" *(2354)* das beliebteste, köstlichste Romantik, die wir uns vom modernen Utilitarismus nicht verekeln lassen. Die späteren Novellen „Das Marmorbild" und „Schloß Durande" (beide in *2365)* haben festere Gestaltung. Auch die Romane Eichendorffs „Ahnung

und Gegenwart" und „Dichter und ihre Gesellen" (nur als Novelle bezeichnet) sind nicht unwichtig: durch die romantischen Stimmungen hindurch erkennt man doch viel Zeitgehalt (Ges. Werke, herausgegeben von Dr. Max Mendheim, in den Helios-Klassikern). Eichendorff bildet die Verbindung der Heidelberger Romantik mit späteren neuromantischen Entwicklungen.

Das deutsche Volkstum, in dem alle gesunde Romantik wurzelt, trat „real" ins Leben durch die Befreiungskriege und hat sich seitdem nicht mehr unterdrücken lassen, weder durch Gewalthaber noch durch geistige Strömungen. Eine mächtige lyrische Entwicklung ließ während ihrer die deutsche Seele festen Anschluß an Volk und Vaterland gewinnen. Die stärkste Wirkung in der Zeit geht ohne Zweifel von **Ernst Moritz Arndt** (aus Schoritz auf Rügen, 1769—1860) aus, der nicht bloß Dichter, sondern auch völkischer Schriftsteller voller Erkenntnisse, Ideen und Anregungen war. Noch vor der Schlacht bei Jena gab er seinen „Geist der Zeit", der mit Fichtes „Reden an die deutsche Nation" *(392—93)* und Jahns „Deutsches Volkstum" *(2639—40)* das wichtigste Werk für die deutsche Erneuerung bildete. Gleichzeitig beginnt auch schon seine vaterländische Dichtung, die sich nach den Befreiungskriegen zu immer mehr steigert. Während dieser erscheinen zahlreiche Flugschriften von ihm, von denen der „Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann" *(5734)* die wirkungsvollste ist. Arndts „Gedichte" sind 1818 in zwei Bänden gesammelt erschienen (Auswahl von Robert Geerds *3081—82*):

außer den patriotischen sind auch die religiösen bemerkenswert. In demselben Jahre kamen auch „Märchen und Jugenderinnerungen“ heraus. Unter den weiteren Werken Arndts, von denen vieles für deutsches Volkstum wichtig erscheint, ragen die „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ *(2893—95)* und die „Wanderungen und Wandelungen mit dem Freiherrn von Stein“ *(3472—73)* hervor. Im Jahre 1820 als vermeintlicher Demagog gemaßregelt und um seine Wirksamkeit als Professor gebracht, hat Arndt dann 1840 durch Friedrich Wilhelm IV. Genugtuung erhalten und bis an sein Ende seinem Volke treu gedient. — Die beiden anderen berühmtesten Freiheitskriegsänger sind durch einen frühen Tod vor bösen politischen Erfahrungen bewahrt geblieben. Der Romantiker **Max von Schenkendorf** (aus Tilsit, 1783—1817) vertrat in seinen „Gedichten“ *(377—79)* vor allem die deutsche Sehnsucht nach der Wiederaufrichtung des Reiches, doch kann man auch die Ereignisse vom Tode der Königin Luise und dem Andreas Hofers bis zur Friedensfeier gut bei ihm verfolgen. **Theodor Körner**, der Sohn von Schillers Freund (aus Dresden, 1791 bis 1813), der als Lützower im Gefecht bei Gadebusch fiel, geht eher auf den Bahnen der Klassiker und ist in seinem „Leier und Schwert“ *(4)* im besonderen der Vertreter der begeisterten deutschen Jugend. Diese hat auch später immer viel für ihn übrig gehabt und auch seine Dramen, die der Schicksalstragödie nahestehenden „Toni“, „Die Sühne“ (beide in *157)* und „Hedwig“ *(68)*, die geschichtlichen „Rosamunde“ *(191)* und „Zriny“ *(166)*,

die kleinen Lustspiele „Der grüne Domino“, „Die Gouvernante“ (beide in *220*), „Der Nachtwächter“ *(185)*, „Der Vetter aus Bremen“, „Der vierjährige Posten“ (beide in *172*), das Kriegsbild „Josef Heyderich“ *(185)*, sowie die Erzählungen („Hans Heilings Felsen“ usw., *204*) mit Vergnügen gelesen. Körners Werke (Helios-Klassiker, mit Einleitung von Dr. A. Zipper; Biographie von demselben, *4091*) sind denn auch bis auf diesen Tag ein beliebtes Geschenkwerk für die Jugend. — Der vierte große Freiheitskriegdichter, Friedrich Rückert, gehört als Gesamterscheinung der nächsten Periode an. Von den kleineren Dichtern der Zeit sollte man vielleicht Friedrich August von Stägemann (aus Vierraden in der Uckermark, 1763—1840), Karl Friedrich Gottlob Wetzel (aus Bautzen, 1779—1819), Friedrich Förster (aus München-Gosserstädt bei Kamburg, 1791—1868) und Ludwig Giesebrecht (aus Mirow in Pommern, 1792—1873) noch die Ehre einer Neuveröffentlichung antun. — Gleich an die Freiheitssänger von 1813 schließen sich die burschenschaftlichen Dichter an. Die bekanntesten sind die Brüder Adolf Follen (aus Gießen, 1794—1855) und Karl Follen (aus Romrod, 1795—1840), deren Lieder sich in den von Adolf herausgegebenen „Freien Stimmen deutscher Jugend“ befinden. Sie wurden nach und nach ziemlich radikal. Durch seine Lieder „Stoßt an, Jena soll leben“ und „Wir hatten gebauet“ ist August Daniel von Binzer (aus Kiel, 1793—1868), durch „Ich hab' mich ergeben“ und „Turner ziehn“ Hans Ferdinand Maßmann (aus Berlin, 1797

bis 1874), der von Heine sehr zu Unrecht verspottete Germanist, dessen Darstellung des Wartburgfestes am 18. Oktober 1817 die Universal-Bibliothek in dankenswerter Weise wieder neu gedruckt hat *(5945)*, bekannt geblieben. Den Typus des durch die ganze Welt ziehenden, überall verfolgten Revolutionärs vertritt bei uns der Friese Harro Harring (aus Ibenhof bei Husum, 1798—1870), der seine ersten Fahrten in „Rhongar Jarr, Fahrten eines Friesen" beschrieben hat. Seinem Deutschtum stets getreu bleibt Wolfgang Menzel (aus Waldenburg in Schlesien, 1798 bis 1871), der Historiker und Literaturhistoriker, den man sehr zu Unrecht als Denunzianten verschrien hat. Er gab als Dichter „Streckverse", die dramatischen Märchen „Rübezahl" und „Narzissus" und den Roman „Furore, Geschichte eines Mönches und einer Nonne aus dem Dreißigjährigen Kriege".

Zum Schluß dieses Kapitels sei bemerkt, daß die Lyriker der Romantik und der Befreiungskriege in Rudolf von Gottschalls „Deutscher Lyrik des neunzehnten Jahrhunderts bis zur modernen Aera" *(951—55)* entsprechend vertreten sind.

Siebentes Kapitel.

Die deutsche Dichtung der Biedermeierzeit.

Die Befreiungskriege hatten das deutsche Volk sich selber wiedergegeben, und es begann nun jene durch die klassische Zeit vorbereitete wunderbare allgemeine Kulturblüte, der man früher, indem man das ganze

Zeitalter von 1815—1840 unter den politischen Begriff der Restauration oder gar der Reaktion stellte und ihm den Spottnamen der Biedermeierzeit anhängte, so wenig gerecht wurde. Aus dem Spottnamen ist nun allmählich ein Ehrentitel geworden, man hat begriffen, daß das Zurücktreten oder auch Zurückdrängen der politischen Interessen in jenen Tagen die Herrschaft der geistigen und künstlerischen mächtig förderte, und daß die Verarmung infolge der Napoleonischen Kriege, die zu schlichter Lebenshaltung zwang, eine harmonische Durchbildung aller Lebensformen bis zum einfachsten Hausgerät nach sich zog, die uns heute geradezu als Ideal erscheint. Wenn Deutschland jemals allgemeine wirkliche Kultur gehabt hat, so ist es in der Biedermeierzeit gewesen. Niemals haben auch so viele große Deutsche auf allen Gebieten nebeneinander gelebt. Die Biedermeierzeit ist ja nicht bloß das Zeitalter des alten Goethe, der nun mehr und mehr eine europäische Größe geworden ist und nach wie vor, wie es uns u. a. Eckermanns Gespräche *(2005—10)* ganz deutlich zeigen, das ganze Leben seiner Zeit in fast jugendlicher Frische mitlebt, sie ist auch das Zeitalter Beethovens und Peter Cornelius', das Zeitalter Rauchs und Schinkels, das Zeitalter Hegels und Alexander von Humboldts, das Zeitalter Niebuhrs und der Gebrüder Grimm. Neben den Großen stehen dann aber auch noch zahlreiche Tüchtige, so neben Goethe Tieck, dessen Kulturinteressen fast nicht geringer sind als die des Altmeisters, und der in dieser Zeit den gewaltigen Reichtum seiner

Novellen ausströmt, und neben Tieck noch eine ganze Anzahl anderer Romantiker, E. T. A. Hoffmann (s. S. 146), dessen unheimliche Geschichten aus dieser Zeit gar nicht wegzudenken sind, Clemens Brentano (s. S. 147) und Ludwig Achim von Arnim (s. S. 148), Friedrich de la Motte-Fouqué (s. S. 150) und Joseph von Eichendorff (s. S. 150). Ganz ähnlich ist es auf dem Gebiete der Musik: Franz Schubert und Karl Maria von Weber gehören ganz der Biedermeierzeit an, und Heinrich Marschner und Albert Lortzing sind ihr doch auch in der Hauptsache zuzurechnen; Mendelssohn und Robert Schumann wurzeln in ihr. Ähnliche Nachweise ließen sich für alle Gebiete des deutschen Kulturlebens geben. Es ist kein Zweifel, daß auch das Mittelmäßige, ja, das Spießbürgerliche in der Biedermeierzeit gedieh, und dem oberflächlichen Betrachter scheint es sogar vorzuwiegen; wer tiefer schaut, wer z. B. den zweiten Teil von Goethes „Faust" und Beethovens Neunte Symphonie ganz zu erfassen vermag, verkennt nicht den Drang zur Größe, zum Heroischen in dieser sonst so schlichten Zeit. Jedenfalls hat sich das beste Deutschtum niemals voller ausgelebt als damals zwischen 1815 und 1840, wo man durch die Befreiungskriege aus dem alten Banne eines falschen Humanismus glücklich heraus und in den neuen einer ebenso falschen Internationale noch nicht hineingeraten war.

Auch die in dieser Zeit neu auftretende deutsche Dichtung ist, wenn sie auch die Höhe Goethes nicht erreichen kann, äußerst wertvoll: gesund, tüchtig, frisch,

durch und durch deutsch. Man hat sie als Deutschromantik bezeichnet, und in der Tat, sie ist echte (nicht falsche, aufspielerische) Romantik, die aus deutscher Natur geboren wird und das ganze Leben mit wahrer Poesie zu durchfluten vermag. Man nehme **Ludwig Uhlands** (aus Tübingen, 1787—1862) „Gedichte" *(3021 bis 3022)* vor, und man wird in seinen unvergleichlich schlichten und doch tief empfundenen Liedern, in seinen starken, jeder Zeit und jedem Volkstum auch dem besonderen Ausdruck nach gewachsenen Balladen sehr bald das entschieden Deutsche empfinden, das vom Herzen kommt und zum Herzen geht, im besonderen der unverbildeten deutschen Jugend das gibt, was sie immer wieder braucht. Goethe hat bei den schwäbischen Dichtern, deren Haupt Uhland ist, von einem „gewissen sittig-religiös-poetischen Bettlermantel" gesprochen, und Heinrich Heine hat Uhlands Dichtung „Mangel an Originalität, an eigentümlicher Neuheit" nachgesagt — beide haben dem Dichter sehr unrecht getan, der eben, weil er in den Grenzen gesunden deutschen Volkstums zu bleiben und für alle seine Volksgenossen zu dichten hatte, an den sittlichen Problemen der Zeit und auch den ästhetischen Wagnissen ruhig vorübergehen durfte, darum aber noch keineswegs eng und unoriginell wurde. Von seinen Dramen „Ernst Herzog von Schwaben" und „Ludwig der Bayer" *(3023 und 3564)* hält man mit Recht weniger als von seinen Gedichten, und doch ist die Anschauung Ludolf Wienbargs und des jungen Hebbel, daß sie von allen deutschen Bühnenwerken am meisten deutschdramatisch

seien, nicht so ganz von der Hand zu weisen. Uhland hat dann auch noch als Germanist und Literaturhistoriker Tüchtiges geleistet, seine Volksliedersammlung, seine Sagenforschungen, bestimmte Partien seiner literaturgeschichtlichen Vorlesungen sind bis auf diesen Tag unveraltet, und so tut man gut, seine Werke in seine Bibliothek aufzunehmen (Ges. Werke, 2 Bde., herausgegeben von H. Brandes, Helios-Klassiker; Biographie von M. Mendheim, *4128)*. — Der nach Uhland bedeutendste schwäbische Dichter ist der ein Jahr ältere Justinus Kerner (aus Ludwigsburg, 1786—1862), heute vor allem noch als Geisterseher und Vater der Dichterherberge zu Weinsberg, die u. a. Lenau und Geibel besuchten, bekannt. Seine vielfach schwermütigen, aber doch auch recht oft den echten deutschen Volkston treffenden „Gedichte" *(3857—58)* erschienen lange nach denen Uhlands, vorhergegangen war ihnen aber schon das Buch „Reiseschatten, von dem Schattenspieler Luchs", das neben Eichendorffs romantischen Romanen und Heines Reisebildern nicht vergessen werden darf. Auch Kerners „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit" hat bis heute seinen Reiz bewahrt, und natürlich findet „Die Seherin von Prevorst" (herausgegeben von Dr. Karl du Prel, *3316—20)*, die den Untertitel „Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere" führt und vor allem die Geschichte der Friederike Hauffe, geb. Wanner bringt, noch immer ihr Publikum in unserer den Problemen des Spiritismus und Hypnotismus gegenübergestellten Zeit. — Auch der dritte dieser älteren

schwäbischen Lyriker, Gustav Schwab (aus Stuttgart, 1792—1850) ist noch keineswegs verschollen: Von seinen „Gedichten" *(1641—45)* steht noch eine ganze Anzahl in unsern Lesebüchern, und die deutsche Jugend liest „Die deutschen Volksbücher" *(1424, 1447* usw. s. S. 52) und auch „Die schönsten Sagen des klassischen Altertums" noch immer in der Form, die ihnen der schwäbische Dichter verliehen hat. — Von den Erzählern unter den Schwaben ist der frühverstorbene Wilhelm Hauff (aus Stuttgart, 1802—1827) am bekanntesten und beliebtesten geblieben, man hat wohl mit Recht gesagt, weil seine Werke zwischen schwerer ernster und leichter Unterhaltungslektüre eine glückliche Mitte innehalten. Sein Hauptwerk ist der Geschichtsroman „Lichtenstein" *(85—87)*, der an die Schicksale Herzog Ulrichs von Württemberg anknüpft. Begonnen hatte Wilhelm Hauff mit seinen „Märchen" *(301—3)*, deren bekannteste („Die Geschichte vom Kalif Storch", „Der Zwerg Nase", „Das Wirtshaus im Spessart" usw.) heute noch jeder deutsche Junge kennt, und darauf die immerhin zeitcharakteristischen „Memoiren des Satan" *(242—44)* gegeben. Die erste Novelle Hauffs war „Othello" *(200)*, dann folgte „Der Mann im Monde oder der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme" *(147—48)*, eine Satire auf den bedenklichen Erzähler H. Clauren, ferner „Die Sängerin" *(179)*, „Jud Süß" *(22)*, „Die letzten Ritter von Marienburg" *(159)*, „Das Bild des Kaisers" *(131)*, „Die Bettlerin vom Pont des Arts" *(7)*, alles Erzählungen, die treu in den Geist der Biedermeierzeit versetzen. Hauffs humoristisches Hauptwerk

sind die „Phantasien im Bremer Ratskeller" *(44)*. Selbst seine Skizzen wie „Die Bücher und die Lesewelt" sind nicht ohne Zeitbedeutung, so daß es sich wohl empfiehlt, Hauffs Sämtliche Werke (Helios-Klassiker, 2 Bände, herausgegeben von H. Hoffmann) zu erwerben. — Ein Frühverstorbener wie Hauff ist auch Wilhelm Waiblinger (aus Heilbronn, 1804—1830), der früh nach Italien ging und dort verdarb. Seine „Gedichte aus Italien" *(1470, 3351—52)* haben einen bestimmten Reiz für uns bewahrt, und auch seine Novelle „Die Briten in Rom" *(1326)* liest sich noch sehr angenehm, ob sie auch die Hauffschen nicht ganz erreicht. Vielleicht könnte man noch sein Trauerspiel „Anna Bullen, Königin von England" wieder erwecken. — Endlich wäre hier noch Alexander Graf von Württemberg (geb. zu Kopenhagen, 1801 bis 1844) anzuschließen, der ein Freund Justinus Kerners und Nikolaus Lenaus war. Seine „Gedichte" *(1481—83)* erfreuen durch einen ausgesprochen männlichen Zug. Er leitet zu den jüngeren Schwaben über.

In Norddeutschland nehmen etwa Chamisso und Wilhelm Müller zusammen die Stellung Uhlands ein, beide auch echte Deutschromantiker, trotzdem daß Chamisso von Geburt ein Franzose war. **Adalbert von Chamisso** (eigentlich Louis Charles Adelaide de Chamisso de Boncourt, von Schloß Boncourt in der Champagne, 1781—1838) war 1790 mit seinen Eltern, die vor der Revolution flohen, nach Deutschland gekommen und hatte sich hier als preußischer Offizier vollkommen

eingelebt, so daß er schon mit zweiundzwanzig Jahren einen deutschen „Faust" dichtete. Während der Freiheitskriege, an denen er sich als Deutschfranzose natürlich nicht beteiligen konnte, schrieb er sein Märchen „Peter Schlemihls wundersame Geschichte" *(93)*, in dem der verlorene Schatten doch wohl das verlorene Vaterland bedeutet. Nachdem er mit einer russischen Expedition unter einem Sohne Kotzebues eine Reise um die Welt gemacht, ward er Kustos des Botanischen Gartens in Berlin und gewann nun auch durch seine Gedichte Ruf. Die Sammlung „Gedichte" erschien 1831 und erlebte rasch mehrere Auflagen *(314—17)*. Da sie stofflich den Weltreisenden verrät und gern fremde Formen (Sonette, Terzinen) benutzt, auch uns eine größere Anzahl fremder Gedichte aneignet (Béranger, Andersen usw.), könnte man von exotischer Romantik reden, aber Zyklen wie „Frauenliebe und -leben", „Lebenslieder und -bilder" zeigen, daß der Dichter ganz deutsch ist, wie denn ja auch der Zug in die weite Welt deutschem Wesen entspricht. In den Ausgaben der Werke Chamissos pflegt sich noch die kleine Märchendichtung „Adelberts Fabel" und dann auch seine „Reise um die Welt" zu finden (Helios-Klassiker, herausgegeben von Ludwig Geiger. Vgl. auch die Biographie des Dichters von demselben, *4951)*. — Von Ernst Schulze (aus Celle, 1789—1817), der den Feldzug von 1813 mitmachte und früh starb, hat sich nur das romantische Gedicht „Die bezauberte Rose" *(239)* erhalten, dessen Formschönheit noch heute entzückt, und von seinem Altersgenossen Friedrich von Heyden (aus Nerfken bei Heilsberg in Ostpreußen,

1789—1851), der gleichfalls 1813 im Felde stand, nur die epische Dichtung in der Nibelungenstrophe „Das Wort der Frau" *(1660)*, die Frauen immer noch fesselt. — Unvergänglich wie die Uhlands ist dann die Lyrik **Wilhelm Müllers** (aus Dessau, 1794—1827), die mit der Eichendorffs der berühmteren Heines das meiste gegeben hat, sie aber an volkstümlicher Frische weit übertrifft. Wer kennt nicht aus Müllers „Gedichten" *(3261—64)* die schönen Zyklen „Die schöne Müllerin" und „Winterreise", die Schubert so wunderbar vertont hat! Müller hat auch einige Novellen („Deborah", „Der Dreizehnte") und die Reisebriefe „Rom, Römer und Römerinnen" herausgegeben. — Den starken volkstümlichen Zug der Müllerschen Lyrik haben auch die Dichtungen **August Heinrich Hoffmanns von (aus) Fallersleben** (in Hannover, 1798—1874), des verdienten Germanisten, doch erreichen sie die Müllers durchweg nicht und so begnügt man sich heute im allgemeinen mit einer Auswahl (Ausgewählte Gedichte *4921—22)*. Mit vollem Recht wird Hoffmann noch als Dichter von „Kinderliedern" *(4796)* geschätzt, als politischer Dichter — er zog einst als abgesetzter Professor singend und rezitierend durch Deutschland — ist er im ganzen verschollen. — **August Kopisch** (aus Danzig, (1799—1853), von Haus aus Maler, der mit Platen in Italien war und die Blaue Grotte von Capri entdeckte, ist durch seine neckischen „Allerlei Geister" heute noch allgemein beliebt. Außer diesen enthalten seine „Gedichte" *(2281—83)* aber auch noch wertvolle geschichtliche und Sagendichtungen und köst-

liche Weinlieder. Er schrieb dann noch die Novelle „Ein Karnevalsfest auf Ischia“ und hat über seine Entdeckung der Blauen Grotte selbst berichtet (beides *2907*). — Nicht ohne Humor war auch der ehemalige Offizier Franz von Gaudy (aus Frankfurt a. O., 1800 bis 1840), der mit Chamisso den Béranger übersetzt hat und wie W. Müller und Kopisch nach Italien gereist ist. Nun sind seine „Kaiserlieder“ (auf Napoleon) und seine politischen Gedichte längst vergessen, aber als Erzähler ist er fast ebenso bekannt geblieben wie Wilhelm Hauff, an den er erinnert. Daher haben fast alle Klassikerausgaben „Ausgewählte Werke“ von ihm (auch die Helios-Klassiker, herausgegeben von Alice Freiin von Gaudy). Sein amüsantestes Büchlein ist „Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen“ *(289)*, auch eine italienische Reise. Dann liest man die „Venetianischen Novellen“ *(941—43)* noch gern und auch die ernste „Ludwiga“ *(376)* und die heitere „Schüler-Liebe“ (und andere Erzählungen und Humoresken, *2319*). Sein Altersgenosse Eduard von Bülow (aus Berg vor Eilenburg, 1800—1853), der Vater Hans von Bülows, ist mehr als Herausgeber und Übersetzer denn als Selbstschöpfer bekannt. So gab er den „Armen Mann im Tockenburg“ (von Ulrich Bräker, s. S. 121, *2601—2*) heraus und ein „Novellenbuch“ mit den berühmtesten alten italienischen, französischen, lateinischen, englischen und deutschen Novellen. — Zu Hoffmann und Kopisch tritt wieder der Maler Robert Reinick (aus Danzig, 1805—1852), dessen frische „Lieder“ *(4711—12)* noch immer erklingen,

und dessen „Geschichten und Lieder für die Jugend" *(4851—52)* eines der beliebtesten deutschen Jugendbücher sind. Mit ihm zusammen veröffentlichte Franz Kugler (aus Stettin, 1808—1858), der Sänger von „An der Saale hellem Strande", später Geheimrat zu Berlin, Mittelpunkt eines Dichterkreises und Schwiegervater Paul Heyses, ein „Liederbuch für Künstler", nachdem er vorher schon sein „Skizzenbuch" (Gedichte, musikalische Kompositionen, Radierungen) herausgegeben. Dichtung, Musik, bildende Kunst stehen sich überhaupt in diesem Zeitalter näher als je. So ist auch Franz Graf Pocci (aus München, 1807—1876) der als Oberzeremonienmeister und Oberstkämmerer des bayerischen Königs starb, dichterisch, musikalisch und malerisch begabt und hat Märchen, Lieder und Dramen mit eigenen Illustrationen und Kompositionen geschaffen. Neuerdings ist sein „Puppentheater" (I. *5247*, II. *5375*, III. *5819)* wieder sehr bekannt geworden. Die beiden beliebtesten Fabeldichter dieser Zeit, noch heute allgemein geschätzt, sind Wilhelm Hey (aus Leina bei Gotha, 1789—1854) und der Schweizer Abraham Emanuel Fröhlich (aus Brugg im Aargau, 1796 bis 1865). Es steckt ein unglaublicher Reichtum köstlichsten Volksgutes in der deutsch-romantischen Dichtung der Biedermeierzeit, und im besonderen die deutsche Jugend wird in ihr heimisch bleiben müssen.

Eine große Rolle spielt in der Biedermeierzeit auch das Theater, und man hat das wohl als einen Schatten der Zeit, die sich vom wirklichen Leben in eine Scheinwelt geflüchtet habe, empfunden. Jedoch

kann man immerhin die Frage aufwerfen, ob es nicht besser ist, daß Komödianten als daß Politiker einem Volke etwas vormachen — unbedingt ist das deutsche Theater damals, als sich anfänglich noch Goethe und dann Tieck und Immermann mit ihm befaßten, ein wirklich nationales Institut gewesen, was es ja heute kaum noch ist. Auch die Schauspieler und Schauspielerinnen — es seien nur Ludwig Devrient, Anschütz, Eßlair, Laroche, Löwe, Fichtner, Seydelmann, Sophie Schröder, die Crelinger, Julie Rettich genannt — standen damals auf der Höhe ihrer Kunst, und neben dem Schauspiel hat die Oper, eine gute deutsche, ihre Blütezeit gehabt. Die dichterische Produktion weist ja auch allerlei Ungesundes, wie das Schicksalsdrama, auf, aber man darf nicht übersehen, daß damals die Klassik noch verhältnismäßig neu war, und daß die Romantik außer Shakespeare auch die Spanier für die deutsche Bühne erobert hatte, so daß die ungesunden Erscheinungen doch einigermaßen zurücktraten. Selbst in dem kleinen Weimar sind damals außer den Tagesgrößen auch Heinrich von Kleist, Grillparzer (s. u.), Raimund (s. u.), Uhland und Immermann (s. u.) zu Worte gekommen. Uninteressant ist dann auch keineswegs die (in der für das deutsche Theater von jetzt an hochwichtigen Universal-Bibliothek besonders gut vertretene) damalige Tagesproduktion, auch nicht die Schicksalstragödie. Sie war, wie bereits erwähnt, mit Zacharias Werners „Vierundzwanzigstem Februar" zuerst auf die Bühne gekommen, durch Goethe, und errang nun in diesem Zeitalter nach den Befreiungs-

kriegen ihre größten Erfolge mit Adolf Müllners (aus Langendorf bei Weißenfels, 1774—1829) „Die Schuld“ (1813 zuerst gegeben, *6)*, Ernst von Houwalds (aus Straubitz in der Niederlausitz, 1778 bis 1845) „Das Bild“ (1820, *739)* und Franz Grillparzers (s. u.) „Die Ahnfrau“. Müllner hatte vorher schon seinen „Neunundzwanzigsten Februar“ *(407)* geschrieben und gab dann noch die großen Dramen „König Yngurd“ *(284)* und „Die Albaneserin“ *(365)*, sowie die Lustspiele „Die Vertrauten“ *(97)*, „Der angolische Kater“ *(429)*, „Die Zurückkunft aus Surinam“ *(407)*, „Die Zweiflerin“ *(429)*, „Die großen Kinder“ *(167)*, „Der Blitz“ *(331)*, „Die Onkelei“ *(331)*, auch die Erzählung „Der Kaliber, aus den Papieren eines Kriminalbeamten“ *(34)*, eine der ersten deutschen Kriminalgeschichten — unbedingt war er, wie ihm auch Grillparzer zugestanden hat, ein großes Theatertalent und ist als solches noch recht wohl genießbar. Houwald war schwächer, weichlicher, aber nicht ohne Stimmung, wie das auch seine späteren Werke, „Der Leuchtturm“ *(717)* und „Die Heimkehr“ *(758)* zeigen. — Der Schicksalstragödie nahe stand das sogenannte Künstlerdrama, das bei uns mit des Dänen Adam Oehlenschläger (s. u.) ursprünglich deutsch geschriebenem „Correggio“ (1816, *1555)* beginnt. Ihm diente u. a. noch Friedrich Kind (aus Leipzig, 1768 bis 1843) mit dem „malerischen Schauspiel“ „Van Dyks Landleben“, ist aber weit bekannter durch seine romantische Oper „Der Freischütz“ *(2530)*, die mit Webers Musik im Jahre 1821 ganz Deutschland wie

im Fluge eroberte. Auch der Text zu Konradin Kreutzers „Nachtlager von Granada“ *(3768)* von Karl von Braun geht im Grunde auf Kind zurück. Es mögen hier gleich die wichtigsten Opern der Zeit, deren Dichtungen zum Teil auch etwas bedeuten, verzeichnet sein. Beethovens „Fidelio“ verdanken wir dem Wiener Sonnleithner, einem Oheim Grillparzers. Weber hatte vorher schon „Preziosa“, Text von Pius Alexander Wolff (s. u., *130)* auf die Bühne gebracht und schuf dann noch „Oberon“ (Text nach Wieland oder vielmehr dem Engländer Planché von Theodor Hell, *2774)* und „Euryanthe“, zu der Helmina von Chezy (aus Berlin, 1783—1856) den Text lieferte *(2677)*. Zu Heinrich Marschners „Hans Heiling“ schrieb Eduard Devrient (aus Berlin, 1801—1877), ein Neffe des berühmten Ludwig, das Buch *(3462)*, nach einer Erzählung Theodor Körners; „Der Vampir“ *(3517)* und „Der Templer und die Jüdin“ *(3553)* Marschners verdanken ihre Texte dem Schauspieler A. Wohlbrück (aus Leipzig, 1794—1848). Albert Lortzing verfaßte die Bücher zu seinen Opern „Die beiden Schützen“ *(2798)*, „Zar und Zimmermann“ *(2549)*, „Hans Sachs“ *(4488)*, „Der Wildschütz“ *(2760)*, „Der Waffenschmied“ *(2569)*, „Undine“ *(2626)*, „Rolands Knappen“ *(4847)*, „Die Opernprobe“ *(4272)* selber. — Theaterleiter und Dramatiker zugleich war August Klingemann (aus Braunschweig, 1777—1831), von dem sich ein „Faust“ *(2609)* und ein „Ahasver“ (in einer Bearbeitung von Sonnekalb als Solospiel, *3416)* erhalten haben. Der große Theatermann der Zeit aber ward Ernst Raupach

(aus Straupitz bei Liegnitz, 1774—1852), der beispielsweise in Weimar von 1828—1847 über 150 mal aufgeführt worden ist. Sein großer vielverhöhnter Hohenstaufen- und auch sein Cromwell-Zyklus, aus dem die Universal-Bibliothek den 1. Teil „Die Royalisten" *(1880)* brachte, sind heute verschollen, ebenso sein „Nibelungenhort" und seine „Genoveva", aber man liest von seinen älteren Stücken wohl noch „Isidor und Olga oder die Leibeigenen" *(1857)* und von den jüngeren das Volksdrama „Der Müller und sein Kind" *(1698)*, sowie die Lustspiele „Der versiegelte Bürgermeister" *(1830)*, „Der Platzregen als Eheprokurator" *(1839)*, „Die Schleichhändler" *(1705)*, „Der Degen" *(1839)*, „Der Nasenstüber" *(1918)*, „Die Schule des Lebens" *(1800)*, „Vor hundert Jahren" *(1724)*, alles zwar leichtere Ware, aber im ganzen doch sorgfältiger gearbeitet, als die meisten Nachfolger Raupachs dann gearbeitet haben. — Nur mit einem Stück, seinem „Belisar" *(405)* ist Eduard von Schenk (aus Düsseldorf, 1788 bis 1841), der Minister Ludwigs I. von Bayern, bekannt geblieben — Heine lobte es sehr, als er durch Schenk Professor in München werden wollte. Auch des Frühverstorbenen Michael Beer (aus Berlin, 1800—1833), des Bruders von Meyerbeer, im ganzen an die Schillersche Weise gemahnenden „Struensee" *(299)* hat Heine gelobt, und zu dessen „Paria" *(27)* hat sich sogar Goethe freundlich gestellt. Von Gotthilf August Freiherrn von Maltitz (aus Königsberg, (1794—1837) ist „Der alte Student" *(632)* mehrere Jahrzehnte lang gegeben worden, und auch „Haus

Kohlhas" *(1338)*, der die Kleistsche Novelle dramatisiert, war einst leidlich bekannt, wie ferner des Pommern Heinrich Cuno (gest. um 1830) „Räuber auf Maria Kulm" *(2507)* — heute lebt dies alles nur noch durch die Universal-Bibliothek, aber es ist gut, daß wir so noch in die Zeit unserer Großväter und Urgroßväter zurück können.

Auf dem Gebiete des Lustspiels ist Kotzebue auch noch in der Biedermeierzeit der Herrscher gewesen — im Jahre 1817, als Goethe von der Weimarer Hofbühne schied, hat sein alter Gegner auf ihr noch 34 Vorstellungen (was will das für das kleine Weimar sagen!) erlebt. Mit Kotzebue wetteiferte dann H. Clauren (eigentlich Karl Heun aus Dobrilugk in der Lausitz, 1771—1854), Preuß. Geh. Hofrat und höchst bedenklicher Erzähler, als Lustspieldichter nicht eben ungeschickt („Der Bräutigam aus Mexiko", *2127*, „Der Wollmarkt", *2086*). Theodor Hell, eigentlich Winkler (aus Waldenburg in Schlesien, 1775—1856), sächsischer Hofrat und Herausgeber der Dresdner „Abendzeitung", gab meist nur Bearbeitungen französischer Stücke, und das werden denn „Der Hofmeister in tausend Angsten" *(2498)* und „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers" *(2606)* — die Quellen sind öfters nicht festzustellen — auch wohl sein. Aber man hat der Bühne damals einen großen Reichtum spielbarer Stücke zugeführt, die sich zum Teil bis in unsere Zeit erhalten haben. Da ist der Österreicher Albin von Meddlhammer (aus Marburg in Steiermark, 1779—1838), der sich Albini nannte, mit den heiteren Stücken „Die gefährliche

Tante" *(241)*, „Kunst und Natur" *(262)*, „Endlich hat er es doch gut gemacht" *(294)*, die noch bis in die siebziger Jahre hinein gespielt werden, ferner der Prager Johann Wilhelm Lembert (1779—1851), der namentlich Franzosen bearbeitete, so „Ehrgeiz in der Küche" *(547)* nach Scribe und Mazères, da ist der erste Vertreter der Berliner Posse Louis Angely (aus Berlin, 1780—1835), von dem wenigstens die Titel seiner Werke („Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten", *30*, „Das Fest der Handwerker", *110*, „Von Sieben die Häßlichste", *175*, „Der Dachdecker", *203*, „Sieben Mädchen in Uniform", *226*, „Paris in Pommern", *295*, „List und Phlegma", *355*, „Schlafrock und Uniform", *725*, „Kleiner Irrtum", *989*, „Nach Sonnenuntergang", *1207*, „Die beiden Hofmeister", *1636*, „Die Hasen in der Haseuheide", *1717)* zum Teil noch heute bekannt sind, da ist der Schauspieler Ludwig Geyer (aus Eisleben, 1780 bis 1821), der Stiefvater Richard Wagners, der den „Bethlehemitischen Kindermord" *(1979)* schrieb, da ist der schon genannte Pius Alexander Wolff (aus Augsburg, 1782—1828), der außer der „Preziosa" *(130)* noch „Der Kammerdiener" *(240)* verfaßte. Drei Schlesier, Karl Wilhelm Salice-Contessa (aus Hirschberg, 1777—1835), ein Freund Houwalds, Karl Schall (aus Breslau, 1780—1833) und Karl Borromäus Alexander Sessa (ebendaher, 1786—1813) haben gleichfalls ihrer Zeit vielbemerkte Stücke gegeben, Contessa „Das Rätsel" *(572)*, Schall „Trau, schau, wem" *(177)*, Sessa die antisemitische Posse „Unser Verkehr" *(129)*. Bayer war Johann von Plötz (aus München

1786—1856), dessen „Verwunschener Prinz“ *(2228)* und „Dumm und gelehrt“ *(2480)* lange gespielt wurden. Eifrige dramatische Geschäftstalente, also vielfach bloße Bearbeiter sind dann wieder Karl Blum (aus Berlin, 1785—1844), der das Vaudeville nach Deutschland verpflanzte und „Der Ball zu Ellerbrunn“ *(601)*, „Erziehungsresultate“ *(612)*, „Ich bleibe ledig“ *(637)*, „Ein Herr und eine Dame“ *(776)*, „Die Mäntel“ *(835)* und „Der Sekretär und der Koch“ *(1325)* unter seinem Namen gab, und Karl Lebrun (aus Halberstadt, 1792—1842), der in Hamburg Direktor war und eifrig für kleine Lustspiele und Possen („Nummer 777“, *604*, „Humoristische Studien“, *646)* zum Gebrauch der deutschen Bühne sorgte. Friedrich Hopp (1789—1869) gab (1843) „Doktor Faust's Hauskäppchen“ *(4289)*. Franz von Elsholtz (aus Berlin, 1791—1872), einige Jahre Leiter der Gothaer Hofbühne, verfaßte die gutgearbeiteten Scherzspiele „Komm her“ — „Geh hin“ *(4773)*, und ein gleichfalls in Gotha lebender Hofrat Millenet (gest. 1859), der unter dem Namen Tenelli schrieb, das zeitweilig verbotene Lustspiel „Die Mönche“ *(2638)*. Ein größeres Talent, das aus der Entwicklung des deutschen Lustspiels nicht wegzudenken ist, war Karl Töpfer (aus Berlin, 1792—1871), der in Hamburg lebte. Er hat Goethes „Hermann und Dorothea“ dramatisiert *(2027)* und in „Des Königs Befehl“ *(5886)* den alten Fritz auf die Bühne gebracht; amüsante Lustspiele aus der Zeit sind dann „Der beste Ton“ *(844)*, „Bube und Dame“ *(181)*, „Die Einfalt vom Lande“ *(838)* und „Rosenmüller

und Finke" *(813)*, dies eines der besten Stücke Töpfers, das man noch jüngst in der Kriegszeit mit Erfolg wieder aufgenommen hat. — Ein sehr erfolgreiches gesundes Talent war auch die Prinzessin Amalie von Sachsen (aus Dresden, 1794—1870), die unter dem Namen Amalie Heiter schrieb („Der Oheim", „Die Fürstenbraut", „Das Fräulein vom Lande", „Der Majoratserbe" usw.). Über Karl von Holtei, der in dieser Zeit ein eifriger Bühnenschriftsteller ist, soll später im Zusammenhang gesprochen werden. Seinem „Trauerspiel in Berlin" entnahm der berühmte Komiker Friedrich Beckmann (aus Breslau, 1803 bis 1866) die Figur des Eckenstehers für seine Posse „Eckensteher Nante im Verhör" *(3707)* — ein Solospiel von diesem, „Der Schnepfenjäger" *(4157*, Solospiele VIII), ist auch noch leidlich bekannt geblieben. Ein fleißiger Übersetzer und Bearbeiter war wieder Alexander Cosmar (aus Berlin, 1805—1842), der mit seiner Frau, die sich nach seinem Tode weiter A. Cosmar nannte, zusammenarbeitete. „Die Liebe im Eckhause" *(420)* und „Drei Frauen auf einmal" *(1228)* gehen noch unter dem Namen, ebenso die Übersetzung von Scribes „Glas Wasser". — Endlich wäre noch der Entwicklung des Lokalstücks und Dialektlustspiels zu gedenken. Die Berliner Possse Angelys usw. wurde schon genannt. Höher stehen die Stücke der Süddeutschen Karl Malß (aus Frankfurt a. M., 1792—1848): „Die Entführung oder der alte Bürgerkapitän" und Ernst Elias Niebergall (aus Darmstadt, 1815—1843): „Des Burschen Heimkehr oder der

tolle Hund" und „Der Datterich", am höchsten doch Ferdinand Raimunds Märchendramen (s. u.). Charlotte Birch-Pfeiffer und Roderich Benedix gehören mit einem Teil ihres Schaffens auch noch in die Biedermeierzeit.

Der dramatischen Tagesproduktion entspricht ungefähr die erzählende, die belletristische Literatur: auch sie hat manche Schwäche, ist aber doch keineswegs unsympathisch. Sehr viel Erzählendes wurde für die Taschenbücher und Almanache, die damals in großer Zahl erschienen (Goedeke verzeichnet 343!), geschrieben, auch die belletristischen Blätter wurden immer zahlreicher. Einer der fruchtbarsten Erzähler ist noch Heinrich Zschokke (s. S. 135). H. Clauren (s. S. 169), der das Taschenbuch „Vergißmeinnicht" herausgab, schrieb sentimental-lüsterne Geschichten, zu deren Erkenntnis die bekannte „Mimili" (mit Einleitung von Adolf Stern, *2055)* genügt. Harmloser sind Karl Weisflog (aus Sagan, 1770—1828) mit „Das große Los" *(312)*, Karl Franz van der Velde (aus Breslau, 1779—1824) mit „Die Lichtensteiner" *(1115)*, „Arwed Gyllenstierna" *(218—19)* und „Das Liebhabertheater" *(112)*, A. v. Tromlitz (Pseudonym für August von Witzleben aus Tromlitz bei Jena, 1777 bis 1839) mit „Die Vierhundert von Pforzheim" *(1457)*, Wilhelm Blumenhagen (aus Hannover, 1781 bis 1839) mit „Luthers Ring" (auf der Rudelsburg spielend, *568)* und „Hannovers Spartaner" *(1002)*, Georg Döring (aus Kassel, 1789—1833), nach dessen „Sonnenberg" die Birch-Pfeiffer ihr „Pfefferröschen" schrieb. Einiges von diesen Erzählern muß man schon

kennen, beispielsweise führt Van der Veldes „Liebhabertheater", wie schon einmal erwähnt, in eine große Frage der Zeit: „Wer ist der größte deutsche Dichter, Goethe oder Schiller?" ein, und es ist höchst bezeichnend, daß auf dem Liebhabertheater dann weder Goethe noch Schiller, sondern — Kotzebue aufgeführt wird. Man kann diesen Autoren auch den älteren Schweizer Ulrich Hegner (aus Winterthur, 1759—1840), dessen „Molkenkur" *(296—97)* einst sehr beliebt war, und dessen Roman „Salys Revolutionstage" Geschichtswert hat, und den jüngeren Schleswig-Holsteiner Johann Christoph Biernatzki (aus Elmshorn, 1795 bis 1840), den Verfasser der „Hallig" *(1454—55)* mit ihrer Schilderung der Sturmflut von 1825, und des „Braunen Knaben", anreihen. Auch der Jugenderzähler Christoph von Schmid (aus Dinkelsbühl, 1768 bis 1854), dessen „Ostereier" und „Weihnachtsabend" *(1970)*, „Rosa von Tannenburg" (2028) und „Blumenkörbchen" *(2213)* die Jugend trotz der Warnung moderner Pädagogen immer noch liest, und sein Landsmann Ludwig Aurbacher (aus Türkheim im bayrischen Schwaben, 1784—1847), der Verfasser des ganz vortrefflichen „Volksbüchleins" *(1161—62, 1291—92)* und der „Lalenbürger" *(3780)*, die vollkommene Erneuerung alter volkstümlicher Stoffe bedeuten, gehören hierher. Dann kann man noch Karl Heinrich Ritter von Lang (aus Balzheim im Fürstentum Öttingen, 1764—1835), den Verfasser der „Hammelburger Reisen" und amüsanter Memoiren, und Karl Julius Weber (aus Langenburg in Württemberg,

1767—1834), den Verfasser der „Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“ und des „Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen“ (s. Universal-Bibliothek *3368, 3405, 3442, 3567, 3668, 3989, 5125)* nennen, die zwar keine Dichter, aber unterhaltsame satirische Schriftsteller sind und notwendig zum Gesamtbilde des Biedermeier-Zeitalters gehören. Unter dem Einflusse des „großen Unbekannten“ Walter Scott nimmt darauf der historische Roman auch in Deutschland einen lebhaften Aufschwung. Schon Zschokke schreibt, wie wir gesehen haben, Geschichtsromane, dann auch Wilhelm Hauff (s. S. 159). Henrich Steffens', des Norwegers (aus Stavanger, 1773 bis 1845), Werke, die Novellenzyklen „Die Familien Walseth und Leith“, „Die vier Norweger“, „Malcolm“, „Die Revolution“, von denen wir wenigstens einen neugedruckt wünschen möchten, halten zwischen Geschichts- und Zeitroman die Mitte, richtige Geschichtsromane sind Philipp Joseph von Rehfues' (aus Tübingen, 1779—1843) „Scipio Cicala“ *(2581—88)* und „Die Belagerung des Kastells von Gozzo oder der letzte Assassine“, die leider nicht genug bekannt sind — ich wußte wohl, was ich tat, als ich Rehfues in meiner „Einführung in die Weltliteratur“ der Gesamterscheinung nach mit dem Franzosen Stendhal verglich. Wie Rehfues hat auch Karl Friedrich von Rumohr (aus Reinhardsgrimma bei Dresden, 1785—1843) lange Jahre in Italien verlebt und „Italienische Novellen“ herausgegeben, von denen „Der letzte Savello“ *(598)* Geschichtsnovelle ist. Mehr bekannt geworden als

durch seine dichterischen Arbeiten ist Rumohr aber durch seine kulinarischen Veröffentlichungen („Joseph Königs Geist der Kochkunst und Reynières Küchenkalender", *2067—70*). — Der Liebling des großen Publikums unter den Verfassern von Geschichtsromanen war der jedenfalls auch sehr talentvolle Karl Spindler (aus Breslau, 1796—1855), dessen Romane zu fast allen Zeiten deutscher Geschichte spielen. Die berühmtesten sind „Der Bastard" (Zeitalter Rudolfs II.), „Der Jude" (erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, *2181—86*), „Der Jesuit" (erstes Viertel des 18. Jahrhunderts, *4527—30*), „Der Invalide" (Revolutionszeitalter), „Der König von Zion" (Reformation). Ziemlich gleichzeitig mit Spindlers ersten Werken sind August Hagens (aus Königsberg, 1797—1880) „Norica, das sind Nürnbergische Novellen aus alter Zeit" *(5213—14)* mit ihrer guten Schilderung der Nürnberger Kultur hervorgetreten, in denen auch die Sprache archaisiert, wie es dann Wilhelm Meinhold (s. u.) in seiner „Bernsteinhexe" noch entschiedener durchgeführt hat. Über alle Mitstrebenden wächst aber darauf Willibald Alexis (Wilhelm Häring, s. u.) mächtig empor, der zuerst Romane unter dem Namen Walter Scotts herausgibt, bis er dann 1832 mit „Cabanis" die Reihe seiner brandenburgischen Romane beginnt. — Sehr groß ist selbstverständlich in dieser Zeit auch die Zahl der Romane schreibenden Frauen. Es seien hier aber nur Therese Huber, geb. Heyne (aus Göttingen, 1764—1829), die Frau von Schillers Freund, die schon an die Frauenfrage rührt, Johanna Schopenhauer

(aus Danzig, 1766—1838), die Mutter des Philosophen und Bekannte Goethes, deren Erzählung „Die Tante“ *(233—36)* noch dauert, Karoline Pichler (aus Wien, 1769—1843), deren „Denkwürdigkeiten“ uns heute wichtiger als ihre Romane erscheinen, und die Frühverstorbene Adelheid Reinbold (aus Hannover, 1802 bis 1839), deren Roman „König Sebastian“ und „Gesammelte Novellen“ (darin „Der Irrwisch-Fritze“) Ludwig Tieck herausgab, angeführt.

Die bis jetzt dargestellte Dichtung ist so ziemlich die „eigene“ der Biedermeierzeit. Wie aber aus der Zeit der Klassik und Romantik mancherlei in sie hineinragt, so ragt auch manches, und zwar manches sehr Bedeutende, das in ihr wurzelt, über sie hinaus. Man kann es die Anfänge des Realismus nennen, der ja im Grunde mit Goethe selber beginnt und in Dichtern wie Franz Grillparzer und Karl Immermann in unsere Zeit herüberweist. Ganz gewiß, der große Österreicher **Franz Grillparzer** (geb. zu Wien 15. Januar 1791, gest. daselbst 21. Januar 1872) ist Klassiker, der Klassiker, den uns Österreich noch nach der Klassikerzeit gegeben hat, aber es unterliegt doch keinem Zweifel, daß sein Schaffen mehr und mehr einem ausgesprochenen Realismus zuwächst. Sein Jugendwerk „Die Ahnfrau“ *(4377)* haben wir bereits beim Schicksalsdrama genannt. Durchaus klassizistisch ist dann Grillparzers zweites Werk „Sappho“ *(4378)*, und auch die Trilogie „Das goldene Vließ“ (I. „Der Gastfreund“, II. „Die Argonauten“ (beide *4379*), III. „Medea“ *(4380)* und „Des Meeres und der Liebe

Wellen" *(4384)* liegen in der klassizistischen Sphäre. „Der Traum ein Leben" *(4385)* ist bekanntlich nach einem orientalischen Märchen Voltaires geschaffen. Ganz entschieden einen starken Schritt zum realistischen Geschichtsdrama bedeutet „König Ottokars Glück und Ende" *(4382)*, und auch „Ein treuer Diener seines Herrn" *(4383)*, das Lustspiel „Weh dem, der lügt" *(4381)* und die erst aus dem Nachlaß hervorgetretenen Dramen „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg" *(4393)* und „Die Jüdin von Toledo" *(4394)*, sowie die Fragmente „Hannibal und Scipio" und „Esther" *(4392)* enthalten unbedingt starke realistische Elemente. „Libussa" *(4391)* dann ist Grillparzers Ideendrama. Er ist ja vor allem Dramatiker, aber man muß doch auch seine „Gedichte" *(4401—2)*, die ein gutes Stück seines Lebens spiegeln, und die beiden Erzählungen „Das Kloster bei Sendomir" und „Der arme Spielmann" (beide *4430)* kennen. Am besten natürlich, man erwirbt Grillparzers „Sämtliche Werke" (Helios-Klassiker, herausgegeben von A. Zipper), in denen noch die wichtigen biographischen Aufzeichnungen und eine Fülle ästhetischer und literarischer Aphorismen zu finden sind: Grillparzer ist eben auch dem Rang nach deutscher Klassiker und will als solcher gewürdigt sein. (Vgl. auch die Biographie des Dichters von A. Zipper. *4443.)* — Sein Österreich, das Metternichsche, stand ja unter großem politischen und geistigen Druck, aber doch ist nicht zu leugnen, daß es die stärkste literarische Entwicklung vor dem aller anderen Perioden gehabt hat. Selbstverständlich fehlen auch hier die „leichteren" Persönlichkeiten nicht:

Moritz Gottlieb Saphir (aus der Nähe von Pest, 1775—1858), dessen humoristische Sachen „Meine Memoiren und anderes“ *(2510)*, „Humoristische Vorlesungen“ *(2516, 2529, 2603)*, „Humoristisch-satirische Novelletten und Bluetten“ *(2546—47)*, „Album ernster und heiterer Deklamationsgedichte“ *(2651—53)* übrigens noch immer ihr Publikum haben, ist sicher eine solche, und ich stehe nicht an, auch Ignaz Franz Castelli (aus Wien, 1781—1862), von dem die Universal-Bibliothek das Lustspiel „Die Schwäbin“ *(3229)* hat, und dessen „Memoiren meines Lebens“ neuerdings wieder gedruckt worden sind, ebenso zu bezeichnen. Jedoch im großen ganzen ist dieses Österreich von 1815 bis 1840 gesund, und seine Dichtung nähert sich vielfach der besten Deutschromantik. Welch einen Schatz für unser Volkstum bedeuten nicht **Ferdinand Raimunds** (aus der Wiener Vorstadt Mariahilf, 1790 bis 1836) Märchen-Dramen: „Der Barometermacher auf der Zauberinsel“ *(805)*, „Der Diamant des Geisterkönigs“ *(330)*, „Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär“ *(120)*, „Moisasurs Zauberfluch“ *(4054)*, „Die gefesselte Phantasie“ *(3136)*, „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ *(180)*, „Die unheilbringende Krone“ *(4367)* und „Der Verschwender“ *(49)*, dieser letztere allein durch die Gestalt des Valentin unvergänglich, solange deutsche Herzen noch fühlen können! (Vgl. auch die Biographie von Börner, *4672.)* Neben Grillparzer und Raimund stehen dann noch von Dramatikern Johann Ludwig Deinhardstein (aus Wien, 1794—1859), dessen „Hans Sachs“ *(3215)* Goethe

mit einem schönen Prolog ausstattete, und von dem man auch noch den einst vielgespielten „Garrick in Bristol" kennen sollte, Joseph Christian Freiherr von Zedlitz (von Schloß Johannisberg bei Jauernik in Österr.-Schlesien, 1790—1862), der zuerst Dramen, zum Teil nach Lope de Vega („Der Stern von Sevilla"), „Gedichte" *(3141—42)*, von denen „Die nächtliche Heerschau" weltberühmt wurde, und dann das Märchen „Waldfräulein" *(3550)*, das Grillparzer sehr lobte, schrieb, Wilhelm von Marsano (aus Prag, 1797—1871), ein österreichischer Feldmarschalleutnant, der 1824 zu schreiben begann, aber noch 1877 sein Lustspiel „Die Helden" *(4328)* gab, ferner **Eduard von Bauernfeld** (aus Wien, 1802—1890), unbedingt der bedeutendste deutsche Lustspieldichter seiner Zeit, in dessen Stücken „Das Liebesprotokoll" *(3869)*, „Die Bekenntnisse" *(3827)*, „Bürgerlich und romantisch" *(3655)*, „Das Tagebuch" *(3678)*, „Der kategorische Imperativ" *(5784)*, „Krisen" *(3667)*, „Aus der Gesellschaft" *(3646)*, „Landfrieden" *(3887)*, „Moderne Jugend" *(3730)* sehr viel gute Laune und unvergleichliche Dialogkunst steckt, endlich Friedrich Halm (eigentlich Eligius Franz Joseph Freiherr v. Münch-Bellinghausen, aus Krakau, 1806—1871), lange Zeit Leiter des Burgtheaters, dessen Dramen ihrer Zeit mit zu den theatralisch wirksamsten gehörten („Griseldis", *3650*, „Camoens", *4349*, „König und Bauer" — nach Lope de Vega — *3787*, „Der Sohn der Wildnis, *3665*, „Der Fechter von Ravenna", *3760*, „Wildfeuer", *3701*, „Begum Somru", *3895)*, und der auch als Erzähler etwas leistete („Die

Marzipan-Lise", „Die Freundinnen", *4520)*. — Aber nicht bloß das Drama blühte damals in Österreich, sondern auch die Lyrik. Noch von Goethe gefördert worden ist der Deutschböhme Karl Egon Ebert (aus Prag, 1801—1882), Verfasser guter „Gedichte" ungefähr im Uhlandschen Stile, des Heldengedichts „Wlasta" und der idyllischen Erzählung „Das Kloster". Franz Hermann von Hermannsthal (aus Wien, 1799 bis 1875) gab gleichfalls „Gedichte" und am Schluß seines Lebens noch „Ghaselen" in der Universal-Bibliothek *(371)*. Im weiteren Deutschland nun auch allmählich zur Geltung gelangt ist der Steirer Karl Gottfried von Leitner (aus Graz, 1800—1890), eben dadurch, daß die Universal-Bibliothek seine „Gedichte" *(5091—93)* veröffentlicht hat. Immer leidlich bei uns bekannt waren Johann Nepomuk Vogl (aus Wien, 1802—1866) und Johann Gabriel Seidl (aus Wien, 1804—1875), beide vor allem Lyriker, siehe Vogls „Ausgewählte Dichtungen" *(5271—72)* und Seidls „Ausgewählte Dichtungen", in denen außer der Lyrik *(4751)* aber auch Novellen *(4764)* und Dramatisches („Das letzte Fensterln" usw., *4771)* enthalten sind. Seidl war auch Dialektlyriker, seine ersten „Flinserln" traten schon 1827, also lange vor den Gedichten Stelzhamers usw., hervor. Bis in die sechziger Jahre des Jahrhunderts hinein sind diese Dichter in Österreich herrschend geblieben.

Neben der deutschromantischen, nachromantischen Entwicklung kann man im damaligen Deutschland dann auch noch eine nachklassische sehen, die ebenfalls mit dem Realismus zusammenläuft. Es genügt

zur Orientierung zunächst die drei großen Namen Rückert, Platen und Immermann (dieser steht freilich der Deutschromantik näher) zu nennen. Durchaus Klassizist, aus dem klassischen Bann nicht herausgewachsen ist König Ludwig I. Augustus von Bayern (geb. zu Straßburg, 1786—1868), dessen „Gedichte“ *(3981—82)* heute doch noch menschliches Interesse erwecken können. An die des alten Goethe schließt sich die Dichtung **Friedrich Rückerts** (aus Schweinfurt, 1788—1866) an, der ja auch einer der stärksten Dichter der Befreiungskriege ist, sein eigenstes Gebiet aber erst betritt, nachdem ihn Goethe durch den „Westöstlichen Divan“ auf die Welt des Orients hingelenkt. Immerhin stehen in Rückerts „Gedichten“ *(3671—72)* außer Sonetten, Ghaselen, Sizilianen, Ritornellen auch Gedichte schlichtdeutscher Prägung, und der „Liebesfrühling“ *(3631—32)* und die „Gedichte für die Jugend“ *(3763—64)* verraten von dem Bestreben, sich fremder Formen zu bemächtigen, nichts. Rückerts umfangreichste Dichtung ist die didaktische „Weisheit des Brahmanen“ *(3641—45)*, die, ein Zeichen dafür, wie sehr die Deutschen beschauliche Poesie lieben, nicht weniger als 11 Auflagen in der Originalausgabe erlebt hat. Von den Übersetzungen Rückerts werden wohl die unglaublich virtuosen „Verwandlungen des Ebu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri“ (aus dem Arabischen), „Nal und Damajanti“ (aus dem Indischen), „Rostem und Suhrab“ (aus dem Persischen des Firdusi), „Amrilkais“ (aus dem Arabischen) und das chinesische Liederbuch „Schi King“ und damit seine „Werke“ (von

denen die Helios-Klassiker eine Auswahl mit Einleitung von Philipp Stein haben) bleiben. An die Seite von Rückerts „Weisheit des Brahmanen" kann man Leopold Schefers (aus Muskau, 1784—1862) „Laienbrevier" *(3031—33)* stellen, das sich auch bis auf diesen Tag einen breiteren Leserkreis bewahrt hat. Wie Rückert wurzelte auch Schefer im Orient, den er selber besucht hatte, und das tat ferner Georg Friedrich Daumer (aus Nürnberg, 1800—1875), der uns den Perser Hafis in deutscher Bearbeitung *(4809—10)* geschenkt hat. Schefer und Daumer sind aber nicht mehr ausgesprochene Christen, wie Rückert, der sogar ein Kirchenlied gedichtet hat, sondern Phantheisten, und Pantheist ist im ganzen auch Friedrich von Sallet (aus Neiße, 1812—43), ein früherer preußischer Offizier, dessen „Gedichte" *(551—53)* noch an die der Kopisch und Kugler erinnern, der aber im „Laienevangelium" *(497—99)* didaktisch im Geiste der Rückertschule gedichtet hat. Interessant, wenn auch „genialisch" ist seine Novelle „Kontraste und Paradoxen" *(574—76)*. Gleichfalls Offizier und gleichfalls Pantheist war Hermann Kunibert Neumann (aus Marienwerder, 1808—1875), von dem die kleine epische Dichtung „Nur Jehan" *(1156)* dauert. Diesen pantheistischen Dichtern stehen dann fromme gegenüber, der schon genannte Johann Christoph Biernatzki, die Schlesierin Agnes Franz, Luise Hensel, die Konvertitin. Die größten Erfolge errang von diesen Philipp Spitta (aus Hannover, 1801—1859) mit „Psalter und Harfe" *(2631)*, geistlichen Liedern, deren Urausgabe

in 50 Jahren 50 Auflagen erlebte. — Ein großes Formtalent wie Rückert war **August Graf von Platen** (aus Ansbach, 1796—1835), und er steht auch als dichterische Persönlichkeit annähernd diesem gleich, wenn er auch ganz anderer Art, ein einsamer Wanderer, während Rückert glücklicher Familienvater auf Heimatboden ist. Man hat Platens Bedeutung neuerdings herabmindern wollen, und es ist richtig, daß er zu sehr Metriker, nicht in dem gleichen Maße sprachschöpferisch ist; seine eigene lyrische Physiognomie hat er aber, das merkt jeder, der seine „Gedichte" *(291—92)* und in ihnen vor allem die gehaltvollen Sonette, die stimmungsvollen Ghaselen liest. Auch sein kleines episches Gedicht „Die Abassiden" *(478)* wirkt noch immer verhältnismäßig frisch, und seine beiden satirischen Dramen „Die verhängnisvolle Gabel" (gegen die Schicksalstragödie, *118)*, und „Der romantische Oedipus" (gegen Immermann, Raupach, Heine usw., *5625)* haben große literarische Bedeutung. Seine ernsten Dramen sind zum Teil nur Experimente, doch manche, wie „Der Schatz des Rhampsinit" *(183)*, recht liebenswürdig. — Sehr viel mehr als Lebensgestalter besagt Platen gegenüber freilich **Karl Immermann** (aus Magdeburg, 1796—1840), er (und nicht Heine, wie man früher behauptete) ist der Anfang unserer modernen Literatur, einer echt realistischen. Zunächst stand er noch im Bann der Romantik und schrieb Dramen, von denen sich nur das Lustspiel „Die schelmische Gräfin" *(444)* erhalten hat, Gedichte und Erzählungen, von welch letzteren noch „Der neue Pygmalion" *(337)* und „Der Karneval und die Som-

nambule" *(395)* dauern. Deutsch-volkstümlicher Geist ist schon in dem Drama „Das Trauerspiel in Tirol" (Andreas Hofer, *260)*, und mit dem satirischen Heldengedicht „Tulifäntchen" *(300)* wirft sich Immermann energisch auf die Erscheinungen der Zeit. Es erscheinen dann noch die Mythe „Merlin" *(599)*, Immermanns „Faust", und die große geschichtliche Trilogie „Alexis" *(494—95)*, und darauf wird Immermann mit den „Epigonen, Familienmemoiren in 9 Büchern" *(343—47)* der Begründer des neuen deutschen Zeitromans. Auch das letzte große Werk des Dichters, die Geschichte in Arabesken „Münchhausen" *(265—70)* ist ein solcher, wenn auch die satirischen Partien in ihm einen breiten Raum einnehmen und ihre Schwerverständlichkeit für den Durchschnittsleser die Herauslösung der „Oberhof"-Episode, eines westfälischen Dorfromans, aus ihm nach sich gezogen hat *(4806—8)*. Unvollendet hinterließ Immermann sein Gedicht in Romanzen „Tristan und Isolde" *(911—13)*, das dem berühmten Stoffe zweifellos gute deutsche Prägung verliehen haben würde. Er ist alles in allem eine mächtig imponierende Erscheinung, mag ihm auch zum großen Dichter noch mancherlei fehlen. — Mit ihm bekannt, als er in Düsseldorf lebte und dort zeitweilig auch das Theater leitete, war Friedrich von Uechtritz (aus Görlitz, 1800—1875), der eine Reihe geschichtlicher Dramen („Alexander und Darius", „Die Babylonier in Jerusalem" usw.) und einige Romane („Albrecht Holm, Geschichte aus der Reformationszeit", „Der Bruder der Braut", „Eleazar") schrieb. Auch

Christian Dietrich Grabbe (aus Detmold, 1801 bis 1836), das unglückliche Genie, hat eine Zeitlang bei Immermann in Düsseldorf gelebt. Grabbes barocke und bizarre Kraftdramatik hat zumal in der deutschen Jugend immer viel Liebhaber gefunden, und findet sie wohl noch; es kann auch nicht schaden, daß sie durch ihn hindurchgeht, aber überwunden werden muß er freilich. Seine „Sämtlichen Werke" sind unter den Helios-Klassikern (herausgegeben von Rudolf von Gottschall), einzeln in der Universal-Bibliothek das Jugendwerk „Herzog Theodor von Gotland" *(201—2)*, das Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" *(397)*, die Tragödie „Don Juan und Faust" *(290)* und das Drama „Napoleon oder die hundert Tage" *(259)*. Das unvollendete Drama „Marius und Sulla", die beiden Hohenstaufendramen „Kaiser Friedrich Barbarossa" und „Kaiser Heinrich VI.", der „Hannibal" und „Die Hermannsschlacht", die erst aus Grabbes Nachlaß hervortrat, fehlen dort also noch, sind aber auch nicht so wichtig. (Vgl. auch die Biographie des Dichters von R. v. Gottschall, *4247.*) — Der jung verstorbene **Georg Büchner** (aus Goddelau bei Darmstadt, 1813—1837) wird manchmal als noch begabter als Grabbe hingestellt. Wir lassen die Frage unentschieden, es ist aber wohl richtig, daß beide dazu beigetragen haben, die einseitige Herrschaft des Schiller nachahmenden Jambendramas zu brechen. Büchners Hauptwerk ist das Revolutionsdrama „Dantons Tod". Außerdem haben wir von ihm noch das Lustspiel „Leonce und Lena", das interessante dramatische Fragment „Wozzek"

und das Novellenfragment „Lenz". — Neben Grabbe und Büchner steht dann noch eine ganze Anzahl gescheiterter deutscher Dramatiker, ein Beweis, daß sich jetzt gärende Kräfte in der Zeit regten, die ihrem ruhigen Behagen ein Ende machen mußten.

Seit 1830, seit der Julirevolution, war ja auch schon das sogenannte junge Deutschland da, eine literarische Bewegung, die wesentlich unter politischer Beeinflussung stand, und wenn auch nicht die deutsche Dichtung, so doch jedenfalls die deutsche Publizistik nach und nach völlig umgewandelt hat. Ihre geistigen Väter sind Ludwig Börne und Heinrich Heine, ja, man muß sie vielleicht sogar von Rahel Levin (aus Berlin, 1771—1833) herleiten, die ja auch zu Börne und Heine Beziehungen unterhalten hat. Unbedingt eine starke geistige Kapazität, ist sie erst nach ihrem Tode durch das von ihrem Gatten Karl August Varnhagen von Ense (aus Düsseldorf, 1785—1858) 1834 veröffentlichte Werk „Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde" in die deutsche Literatur eingetreten. Varnhagen selber hat einiges längst verschollene Poetische und dann „Biographische Denkmale" gegeben, von denen „Fürst Leopold von Anhalt-Dessau" (Der alte Dessauer) in der Universal-Bibliothek ist *(2656—57)*. Wie Rahel kann man auch Bettina von Arnim, geb. Brentano (aus Frankfurt a. M., 1785—1859) an die Spitze des jungen Deutschlands stellen: ist sie auch eine ganz andere Natur als jene, etwas Revolutionäres ist auch in ihr. Sie eröffnete ihre literarische Laufbahn 1835 durch „Goethes Brief-

wechsel mit einem Kinde" *(2691—95)*, in dem ein gut Teil Dichtung steckt, und den man deshalb nicht allzu streng auf seine Authentie zu prüfen braucht. Ihre späteren Werke: „Die Günderode", „Dies Buch gehört dem König", „Clemens Brentanos Frühlingskranz" usw. haben alle auch Partien von großem poetischen Reiz. — Ludwig Börne (eigentlich Löb Baruch, aus Frankfurt a. M., 1786—1837), der Landsmann Bettinas, ist wie die beiden Frauen auch kein voller Dichter, in der Hauptsache nur Feuilletonist, aber er hat einmal sehr große Zeitbedeutung gehabt und muß aus diesem Grunde noch studiert werden. Dazu genügen im ganzen die Auswahl seiner „Skizzen und Erzählungen" *(11, 109, 182)* und das Werkchen „Aus meinem Tagebuche" *(279)*, in dem auch Börnes unberechtigte Opposition gegen Goethe hervortritt. Seine „Gesammelten Schriften" sind unter den Helios-Klassikern. — Ein wirklicher Dichter, wenn auch vor allem ein Virtuose, ist ohne Zweifel **Heinrich** (Harry) **Heine** (aus Düsseldorf, 1797—1856), der von allen Dichtern des neunzehnten Jahrhunderts das meiste Aufsehen zu machen verstanden hat und heute als europäische Größe gilt. Er veröffentlichte seine ersten Gedichte schon als Student und darauf die Tragödien „William Ratcliff" *(3460)* und „Almansor" *(4044)*, wurde aber erst durch seine „Reisebilder" („Die Harzreise", *2221*, „Norderney", „Ideen oder das Buch Le Grand", „Italien", „Englische Fragmente") und das „Buch der Lieder" *(2231—32)* in Deutschland allgemein bekannt. Ein früh begonnener Roman „Der Rabbi von Bacharach" *(2350)*

ist nie fertig geworden, wohl aber einige Novellen wie die „Memoiren des Herrn von Schnabelewopski“ *(2350)*. Nach der Julirevolution 1831 nach Paris übergesiedelt, war Heine zunächst vor allem Zeitungsberichterstatter und Vermittler deutscher und französischer Kultur und gab erst nach mehr als einem Dutzend Jahren neue dichterische Werke, die „Neuen Gedichte“ *(2241)* und die satirischen Epen „Atta Troll“ und „Deutschland, ein Wintermärchen“ (beide *2261–61a)* heraus. Seine letzte Veröffentlichung war der „Romanzero“ *(2251—51a)*, seine bedeutendste dichterische Leistung. Aus dem Nachlaß erschienen noch „Letzte Gedichte“ und viel später „Memoiren“ *(2301)*. Die „Sämtlichen Werke“ Heines (auch in den Helios-Klassikern, herausgegeben von Lachmann) enthalten außer den hier genannten dichterischen dann natürlich noch eine Reihe Prosawerke, eben seine Zeitungsberichte, die Schrift gegen Börne usw. Auch wer ein scharfer Gegner Heinrich Heines ist, wird zugeben müssen, daß noch heute kein ernster Deutscher aus Zeit- und anderen Gründen um das Studium Heines herumkommt. Die Zeit der Heine-Schwärmerei freilich ist vorüber, dafür kennen wir ihn jetzt zu gut. — Von Heines Reisebildern wenigstens im Stil mannigfach beeinflußt zeigt sich Hermann Fürst Pückler-Muskau (aus Muskau, 1785—1871), dessen „Briefe eines Verstorbenen“, englische Reiseerlebnisse, Goethe warm begrüßt hat. Er ist heute ziemlich unbekannt geworden, mag aber doch im Hinblick auf Charles Sealsfield (s. u.), unsern größten Schilderer fremder Welten, hier wenigstens genannt sein. Auch

bei Ernst Helmer (eigentlich Koch, aus Singlis in Hessen, 1808—1858), dem Verfasser des „Prinz Rosa-Stramin“ *(2664)*, könnte man an Heine denken wollen, das Werkchen ist aber doch ganz deutscher Humor. Eher passen Johann Hermann Detmold, der hannoversche Advokat (1807—1856) und Verfasser der satirischen „Randzeichnungen“ und „Anleitungen zur Kunstkennerschaft“ (beides in *2230)*, der auch persönliche Beziehungen zu Heine gehabt hat, und Adolf Glaßbrenner (aus Berlin, 1810—1876), der Herausgeber von „Berlin wie es ist und — trinkt“ (siehe „Alt-Berlin, Skizzen“, *5226)* und Dichter des „Neuen Reineke Fuchs“, zu dem großen Spötter. — An der Spitze des eigentlichen jungen Deutschlands, des jungen Deutschlands im engeren Sinne, steht dann bekanntlich **Karl Gutzkow** (aus Berlin, 1811—1878), Börne näher verwandt als Heine, der einflußreichste Publizist seiner Zeit und auch mit dem deutschen Theater zeitweilig eng verbunden. Von seinen Jugendwerken „Maha Guru“, „Wally die Zweiflerin“ usw., ist heute nichts mehr lebendig, es seien denn einige Novellen wie „Der Sadduzäer von Amsterdam“ (siehe „Ausgewählte Novellen“, Universal-Bibliothek *5079—80)*. Dagegen leben die Dramen Gutzkows noch, vor allem „Zopf und Schwert“ *(5061)*, „Das Urbild des Tartüffe“ *(5083)*, „Uriel Acosta“ *(5051)* und „Der Königsleutnant“ *(5075)*. Dauernden Wert haben dann die größeren Zeitromane Gutzkows aus seiner späteren Zeit: „Die Ritter vom Geiste“ und „Der Zauberer von Rom“, die nur zu umfangreich sind, als daß sie in alle billigen Bibliotheken

gelangen könnten. Auch die vier letzten, zum Teil geschichtlichen Romane des Dichters: „Hohenschwangau", „Die Söhne Pestalozzis", „Fritz Ellrodt", „Die neuen Serapionsbrüder" sind nicht zu übersehen und noch weniger seine autobiographischen Schriften, vor allem das hübsche Büchlein „Aus der Knabenzeit". Trotzdem Gutzkow sehr viel und oft mit Recht angefeindet worden ist, bekommt doch, wer sich näher mit seinem Schaffen befaßt, Respekt vor ihm. — Nicht ganz so ernst ist Heinrich Laube (aus Sprottau in Schlesien, 1806—1884) zu nehmen, der denn auch zu Heine stand, wie Gutzkow zu Börne. Auch seine Jugendarbeiten wie „Das junge Europa" („Die Poeten", „Die Krieger", „Die Bürger") sind verschollen, und selbst seine Dramen wie „Monaldeschi", „Struensee", „Die Karlsschüler", „Graf Essex" *(5746)* werden nicht mehr allzuhoch eingeschätzt, wenn auch ihr praktischer Bühnenwert nicht zu verkennen ist. Der Universal-Bibliothek hat Laube eine ganze Reihe Bearbeitungen französischer Stücke geliefert (auch die unter seinem Namen gehenden „Mitten in der Nacht", *525*, und „Der Hauptmann von der Scharwache", *1026*, gehören dazu), und wenn er auch mit seinem Eintreten für das französische Drama dem deutschen zweifellos geschadet hat, so haben wir durch ihn doch bequemen Zugang zu der nicht uninteressanten Welt der Augier, Feuillet und Sardou erlangt. In seinen späteren Jahren wandte sich Laube, lange Jahre bekanntlich Direktor des Wiener Hofburgtheaters und dann des Leipzigers und des Wiener Stadttheaters, noch wie

Gutzkow dem Romane zu, und wenigstens sein großes Werk „Der deutsche Krieg“ (Der Dreißigjährige Krieg) soll hier als nicht ohne Gehalt genannt sein. — Nur flüchtig zu erwähnen braucht man die übrigen Jungdeutschen, Ludolf Wienbarg (aus Altona, 1802 bis 1872), der mit seinen „Ästhetischen Feldzügen, dem jungen Deutschland gewidmet“ der Bewegung den Namen gab, Theodor Mundt (aus Potsdam, 1808 bis 1861), der „Madonna, Unterhaltungen mit einer Heiligen“ schrieb und der unglücklichen Charlotte Stieglitz ein Denkmal setzte, Gustav Kühne (aus Magdeburg, 1806—1888), der abwechselnd mit Laube die „Zeitung für die elegante Welt“ redigierte und die Erzählungen „Eine Quarantäne im Irrenhause“ und „Die Rebellen von Irland“ (diese jetzt vielleicht wieder zeitgemäß) schrieb, Feodor Wehl (eigentlich zu Wehlen, aus Kunzendorf in Schlesien, 1821—1890), der so etwas wie ein Nachzügler des jungen Deutschlands ist und, lange Zeit Intendant des Stuttgarter Hoftheaters, manches für die Bühne geschrieben und bearbeitet hat („Alter schützt vor Torheit nicht“, *1105*, „Wie man sich irren kann“, in Dramatische Zwiegespräche *4917*, Tiecks „Rotkäppchen“, s. S. 142, „Zum Vortrage“, *1852*), auch sonst allerlei Lesenswertes gab („Dunkle Blätter aus der Geschichte Italiens“, *2440*). — Zu dem aristokratischen jungen Deutschland des Fürsten Pückler gehören noch Alexander Freiherr von Ungern-Sternberg (aus Estland, 1806—1868), aus dessen zum Teil sehr fesselnden Schriften („Die Zerrissenen“, „Fortunat“, „Psyche“, „Diana“, „Paul“, „Die gelbe

Gräfin" usw.) man wieder einiges drucken sollte, und Ida Gräfin Hahn-Hahn (aus Tressow in Mecklenburg, 1805—1880), die Konvertitin, von deren Zeit- und Gesellschaftsromanen man wenigstens einen, etwa „Gräfin Faustine", leicht zugänglich wünschte. Mehr auf der demokratischen Seite stehen Heinrich Joseph König (aus Fulda, 1790—1869), von dessen Geschichtsromanen „Die Klubbisten in Mainz" und „König Jeromes Karneval" gehaltvoll sind, und Fanny Lewald (aus Königsberg, 1811—1889), von der vielleicht einst „Prinz Louis Ferdinand" und „Von Geschlecht zu Geschlecht" neu veröffentlicht werden könnten. Andere, tendenzlose Unterhalter dieser Zeit wie Henriette Paalzow (aus Berlin, 1788—1847), die Verfasserin von „Godwie-Castle", Ludwig Rellstab (aus Berlin, 1799 bis 1860), der die historischen Romane „1812" und „Drei Jahre von dreißigen" schrieb, Ludwig Bechstein (aus Weimar, 1801—1860), dessen „Deutsches Märchenbuch" nach den „Kinder- und Hausmärchen" der Gebrüder Grimm das am meisten verbreitete ist, und der auch fesselnde Erzählungen wie „Die Fahrten eines Musikanten" herausgegeben hat, Ludwig Storch (aus Ruhla, 1803—1881), dessen „Freiknecht" die Birch-Pfeiffer zu ihrem „Hinko" umarbeitete, werden in den Leihbibliotheken doch auch jetzt wohl noch einmal gelesen. Es war ein äußerst unterhaltsamer Geist in dieser Biedermeierzeit, und der lockt auch heute noch schlichte Leser. Selbst Helmuth von Moltke, unser großer Feldherr (aus Parchim, 1800—1891), ist ja unter den Einflüssen der Zeit unter die Erzähler

gegangen und hat „Die beiden Freunde“ *(4160)* geschrieben, und wie lange sich auch das Werk eines kleinen Talents, unter dem günstigen Einfluß der Zeit entstanden, frisch erhält, beweisen Friedrich Becks (aus Ebersberg in Oberbayern, 1806—1888) aus dem Jahre 1834 stammende „Geschichte eines deutschen Steinmetzen“ *(1377)* und Franz Zieglers (aus Warchau bei Genthin, 1803—1876) „Landwehrmann Krille“ *(4937)*. Es ist eben doch etwas um die rechte „Biederkeit“.

Achtes Kapitel.

Die deutsche Dichtung um 1848.

Die Biedermeierzeit geht dadurch zu Ende, daß das deutsche Leben sich immer mehr politisiert. Selbstverständlich mußte das kommen, der alte Ständestaat war längst zugrunde gegangen, und der neue Polizeistaat genügte den Ansprüchen, die einerseits der wirtschaftliche Aufschwung des deutschen Volkes und andererseits auch die immer mehr zunehmende Bildungsverbreitung stellte, in keiner Weise. Vor allem erwies er sich auch dadurch des deutschen Volkes unwürdig, daß er dessen wertvollstes Bestreben, das nach der nationalen Einigung, nach einem deutschen Nationalstaate heimtückisch zu unterdrücken strebte. Immerhin ist auch in dieser letzten Periode des absolutistischen Staates noch manches Tüchtige geschaffen worden — es sei nur an die Schulgesetzgebung in Preußen und den deutschen Zollverein erinnert —, und die liberale

Opposition ist auch keineswegs immer auf der Höhe gewesen, hat stark kapitalistischen und internationalen Interessen gedient; man entsinne sich, daß beispielsweise Heinrich Heine das „Es gibt jetzt in Europa keine Nationen mehr, sondern nur Parteien" predigte. Dennoch, wir Deutschen bedurften der politischen Erziehung, um neue, der Zeit entsprechende Verhältnisse zu bekommen und etwas auf der Welt zu werden. Das junge Deutschland hatte mit ihr begonnen und die deutsche Publizistik geschaffen, die freilich der deutschen Dichtung zunächst geradezu schädlich wurde und auch zu sehr unter dem Einfluß des Auslands, Englands und Frankreichs, stand; nun wurde die Dichtung selber politisch, und wenn die neue politische Poesie auch der Freiheitsphrase in zu hohem Maße verfiel und sich dann sogar revolutionär gebärdete, sie war doch von nationalem Geiste getragen, ihre besten Vertreter sind gute Deutsche geblieben und haben trotz mancher Verfolgungen den Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes nicht aufgegeben. Neben den politisch radikalen stehen dann aber auch von vornherein mehr konservativ und religiös gerichtete Dichter und bringen den geistigen Ausgleich. Zunächst scheint ja der Radikalismus zu siegen, die Revolution von 1848 kommt herauf. Aber sie scheitert, man darf wohl sagen, weil das deutsche Volk für die politische Einigung noch nicht reif war, und es beginnt die sogenannte Reaktion, die nun auch ihre Poeten erhält. Sie ist aber auch nicht so schlimm gewesen, wie ihr Ruf bis auf diesen Tag geblieben ist, jedenfalls hat sie das Aufkommen

einer neuen starken Dichtung nicht gehindert. Diese Dichtung ist die realistische, die, wie erwähnt, schon in den Alterstagen Goethes beginnt, zu der Grillparzer mit einem Teil seines Schaffens und vor allem Immermann gehören, und die schon vor 1848 eine ganze Reihe bedeutender Vertreter erhält. Das junge Deutschland, die politische Poesie und auch die Reaktionsdichtung wollen neben der gewaltigen Entwicklung des Realismus, die in den fünfziger Jahren herrschend wird, zuletzt verhältnismäßig wenig besagen, sie stellt sich fast ebenbürtig neben die Klassik und die Romantik, ja kommt in einer Beziehung sogar über diese hinaus, indem sie mehr dem Leben dient. Die realistischen Dichter machen nicht in Geist, wie das junge Deutschland, und auch nicht in schwungvoller Rhetorik, wie die politischen Dichter, sie stellen das Leben der Zeit nach seinen großen Problemen dar. Und darum werden sie von der höchsten Bedeutung für unser Volk und sind noch heute meist unveraltet.

Noch nicht eigentlicher politischer Dichter, aber doch schon politisch angeregt und auch den sonstigen Problemen der Zeit zugewandt ist ein sächsischer Dichter, **Julius Mosen** (aus Marieney bei Ölsnitz im Vogtlande, 1803—1867), der den bei Leipzig Gefallenen in einem Gedichte zurief:

„Wohl euch, daß ihr erschlagen, daß ihr erschlagen seid"

und außer dem „Andreas Hofer" und dem „Trompeter an der Katzbach" auch „Die letzten Zehn vom vierten Regiment", also ein Polenlied, sang. Sein Schaffen ist sehr mannigfaltig: er hat außer Gedichten

mit eigenem Ton die Epen „Ritter Wahn“ und „Ahasver“, ernste Dramen („Heinrich der Finkler“, „Otto III.“, „Cola Rienzi“, „Die Bräute von Florenz“, „Wendelin und Helene“, „Bernhard von Weimar“, „Der Sohn des Fürsten“, Friedrich des Großen Konflikt mit seinem Vater), den Roman „Der Kongreß von Verona“ und endlich Novellen geschrieben, die größtenteils in der Sammlung „Bilder im Moose“ *(5108—10)* vereinigt sind. Diese Novellen, nach Tiecks und E. T. A. Hoffmanns Weise in einen innerlichen Zusammenhang gebracht, bilden den Übergang von der romantischen zur modernen Novelle und fesseln noch heute. Mosens Schaffen ist dann zum Stocken gekommen, da er 1846 erkrankte und zwanzig Jahre lang gelähmt auf dem Krankenbette lag. — Ähnlich wie Mosen steht eine ganze Reihe österreichischer Dichter zur Politik: sie treiben — der Druck des Metternichschen Systems hätte das auch nicht zugelassen — keine Tagespolitik, beschäftigen sich aber intensiv mit den politischen und vor allem auch den religiösen Problemen der Menschheit und schaffen, wenn auch nicht eigentliche Tendenz-, doch Ideendichtungen. Ihr bedeutendster Vertreter ist der Ungar **Nikolaus Lenau**, eigentlich Nikolaus Franz Niembsch Edler von Strehlenau (aus Csatad bei Temesvar, 1802—1850), der nach mannigfaltigen, aber zu keinem Ergebnis führenden Studien in seiner Heimat zu den schwäbischen Dichtern in Beziehungen trat und, nachdem er 1832 seine ersten Gedichte herausgegeben, um den Zuständen der alten Welt zu entfliehen, nach Amerika ging, sich aber dort nicht einzuleben vermochte. Seine „Ge-

dichte" *(1451—53)* haben ihn rasch berühmt gemacht und neben Heinrich Heine gestellt, dessen „Weltschmerz" nicht so echt ist wie der Lenausche. Lenau ist überhaupt so etwas wie unser Byron, wenn auch keine so hochragende Erscheinung; neben dem eigentlich lyrischen ist auch das schildernde Element in seiner Poesie neu und eigenartig, beispielsweise seine Schilderung des ungarischen Lebens, und das hat ihn bis jetzt frisch erhalten. Wieder in Deutschland, vollendete er dann eine Reihe epischer und episch-dramatischer Dichtungen, die alle nicht ohne bedeutenden geistigen und Zeitgehalt sind, mochte auch Lenau zum geistigen Führer nicht berufen sein: es sind „Faust" *(1502)*, „Savonarola" *(1580)*, „Die Albigenser" *(1600)*, „Don Juan" *(1853)*. Über ihren Inhalt braucht ja kaum etwas gesagt zu werden, in der Ausführung sind sie vielfach packend, stellen einzelne Bilder plastisch und farbenreich hin. So werden heute auch Lenaus „Sämtliche Werke" (Helios-Klassiker, herausgegeben von G. Emil Barthel) noch viel gekauft, zumal von der Jugend, die Lenau besonders stark anzieht, und der er auch nicht schadet, da er ein ernst ringender Geist ist. Wie man weiß, verfiel er, in unglücklichen Verhältnissen befangen, nachdem er sich eben verlobt hatte, dem Wahnsinn und starb in der Irrenanstalt Oberdöbling bei Wien. (Vgl. auch die Biographie des Dichters von R. v. Gottschall, *4330.)* — Eine gesundere Natur, freilich ihm als Dichter untergeordnet, war sein Landsmann Anton Alexander Graf von Auersperg (aus Laibach, 1806—1876), der sich als Dichter Anastasius Grün nannte. Er kam

denn auch der eigentlichen Politik näher, ist 1848 sogar wirklicher Politiker geworden und als Präsident der Delegierten des österreichischen Reichsrats gestorben. Seine „Spaziergänge eines Wiener Poeten" (mit anderen Zeitgedichten, *5007)* ließ er 1837 anonym zu Hamburg erscheinen: sie berühren so ziemlich alle österreichischen Verhältnisse und sind von durchaus freiheitlichem Geiste getragen. Vorher hatte Auersperg schon die Romanzen „Der letzte Ritter" (Kaiser Maximilian) veröffentlicht und gab dann noch „Schutt", politisch-philosophische Dichtungen, sehr vielseitige „Gedichte" *(4879—80)* und die beiden humoristischen epischen Dichtungen „Nibelungen im Frack" (Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Merseburg und seine Leidenschaft für die Baßgeige behandelnd) und „Der Pfaff von Kahlenberg" (nach dem mittelalterlichen Gedicht). Auch bearbeitete er die englischen Balladen von Robin Hood. Es war eben auch ein echt volkstümlicher Zug in ihm. — Von seinen österreichischen Zeitgenossen sind noch zu erwähnen Ernst Freiherr von Feuchtersleben (aus Wien, 1806—1849), der das volkstümliche Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat" gedichtet und die heute noch vielgelesene Schrift „Zur Diätetik der Seele" *(1281)* verfaßt hat, Karl Dräxler-Manfred (aus Lemberg, 1806—1879), der, zunächst im Banne Byrons (daher Manfred), Gedichte und Novellen schrieb und später als Dramaturg des Darmstädter Hoftheaters französische Dramen übersetzte (Victor Hugos „Hernani" und „Ruy Blas", dieses in der Universal-Bibliothek, *1205*, wie auch „Marianne, das Weib aus dem

Volke" von d'Ennery und Mallian, *264)*, und Adolf Ritter von Tschabuschnigg (aus Klagenfurt, 1809 bis 1877), der es bis zum österreichischen Justizminister brachte und außer Gedichten („Nach der Sonnenwende", *812)* auch schon soziale Romane („Die Industriellen", in 2. Auflage „Fabrikanten und Arbeiter") gab. Heute als Dichter so ziemlich verschollen ist Ludwig August Frankl (aus Chrast in Böhmen, 1810—1894), der namentlich epische Dichtungen, „Das Habsburglied", „Christofero Colombo", „Don Juan d'Austria" verfaßte, dagegen lebt noch voll der Tiroler Hermann von Gilm zu Rosenegg (aus Innsbruck, 1812 bis 1864), dessen „Gedichte" in der Universal-Bibliothek (herausgegeben von Rudolf Greinz, *3391—94)* die erste Gesamtausgabe erhalten haben und sie, wenn auch nicht wegen des Politischen, doch wegen so schöner, menschlich ergreifender Stücke wie „Stell auf den Tisch die duftenden Reseden" auch verdienten. Auch Betty Paoli, die eigentlich Elisabeth Glück hieß (aus Wien, 1815—1894) ist noch mit einer Auswahl ihrer Gedichte, zu der Marie von Ebner-Eschenbach die Einleitung geschrieben hat, bekannt, und ebenso weiß man noch von Hermann Rollett (aus Baden bei Wien, 1819 bis 1904), der zu den Dichtern gehört, die die Heimat verlassen mußten: seine schlichten „Erzählenden Dichtungen" sind bei Reclam *(412)*. Die Verbannung war das Loos einer ganzen Anzahl jüngerer Österreicher dieser Zeit, die wir unter den eigentlichen politischen Sängern treffen.

Der älteste von diesen, die man in der Literatur-

geschichte auch allgemein als „politische Lyriker“ bezeichnet findet, war August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (s. S. 162), dessen volkstümliche und Kinderdichtungen wir im vorigen Kapitel erwähnt haben. Er veröffentlichte 1840 bei Hoffmann und Campe in Hamburg „Unpolitische Lieder“, die natürlich ganz politisch, aber trotzdem doch recht harmlos waren („Hoffmannsche Tropfen“ nannte sie später Ludwig Eichrodt), da sie über kleine Anulkereien im Grunde nicht hinauskamen. Das Jahr 1840, in dem Thiers die Franzosen zur Gewinnung der Rheingrenze aufrührte und Friedrich Wilhelm IV., auf den man große Hoffnungen setzte, in Preußen zur Regierung kam, war überhaupt das Geburtsjahr der politischen Poesie. Zunächst schenkte es uns Deutschen eine Reihe nationaler Lieder, wie des Rheinländers Nikolaus Becker (aus Bonn, 1809—1845) „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ und des Württembergers Max Schneckenburger (aus Thalheim bei Tuttlingen, 1819—1849) „Wacht am Rhein“. Auch Hoffmanns von Fallersleben „Deutschland, Deutschland über alles“, am 26. August 1841 auf Helgoland entstanden, und Matthäus Friedrich Chemnitz' (aus Barmstedt in Holstein, 1815—1870) „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ (1844) gehören noch der nämlichen Zeitbewegung an. Vor allem aber begann nun die Freiheitslyrik zu tönen, Robert Prutz, Georg Herwegh, Franz Dingelstedt und dann auch Ferdinand Freiligrath traten mit ihren Sammlungen hervor. Dieser letztere, **Ferdinand Freiligrath** (aus Detmold,

1810—1876) ist von den politischen Sängern (nach Hoffmann) der älteste, war auch schon lange als Dichter bekannt, als er sich, von Hoffmann zur Politik „bekehrt", auf das gefährliche Gebiet wagte. Er hatte zunächst eine Übersetzung Victor Hugoscher Gedichte veröffentlicht und kam 1838 mit eigenen „Gedichten" *(4911—12)* heraus, die ihn als glänzenden Schilderer und Verskünstler im Banne des großen Franzosen zeigten, ohne daß ihm jedoch die schlichtere deutsche Weise abgegangen wäre. Dann ließ er 1844 „Ein Glaubensbekenntnis", seine erste politische Sammlung, und, rasch radikaler werdend, 1846 „Ça ira" erscheinen. 1848 war er es, der die grimmigsten und grellsten Töne in seinen Dichtungen fand, die 1849—51 in zwei Heften als „Politische und soziale Gedichte" veröffentlicht wurden. Ja es finden sich bei Freiligrath auch schon soziale Gedichte, die er zum Teil aus der englischen Lyrik (Thomas Hoods „Lied vom Hemde"!) übernahm. Denn nicht nur die Franzosen, auch die Engländer behielt Freiligrath immer im Auge, zumal da er nach England flüchten mußte, und ward einer der bedeutendsten Übersetzer und Aneigner unserer Literatur. Infolge einer Amnestie 1868 nach Deutschland zurückgekehrt, zeigte sich Freiligrath 1870 dann ganz deutsch gesinnt und schuf in „Hurra, Germania!" und der „Trompete von Gravelotte" zwei der wertvollsten der damaligen Kriegsgedichte — er war eben bei allem Radikalismus immer ein echtdeutscher Mann geblieben. Das kann man von Georg Herwegh (aus Stuttgart, 1817—1875) leider nicht sagen. Er hat durch seine

„Gedichte eines Lebendigen" (1841, *5341—42*), die sich durch fortreißenden Schwung auszeichnen, das größte Aufsehen von allen politischen Dichtern gemacht, zumal sich König Friedrich Wilhelm IV. ihn auf diese hin vorstellen ließ. Aber leider geriet er durch seinen Erfolg auch in eine starke Überschätzung seiner Bedeutung hinein und wollte Weltgeschichte machen, womit er dann 1848 kläglich scheiterte. Später hat er in Paris, Genf und Zürich gelebt und auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland kein Verhältnis mehr zu den deutschen Zuständen gefunden, wie das die nach seinem Tode erschienenen „Neuen Gedichte" deutlich verraten. Wie Freiligrath von Victor Hugo, war Herwegh von Lamartine, den er auch übersetzte, abhängig — das zeigt die weiche Art seiner nichtpolitischen Gedichte, von denen „Ich möchte hingehn wie das Abendrot" ja noch bekannt ist. — So ziemlich der vollkommene Gegensatz des Rhetorikers Herwegh ist der Spötter **Franz (von) Dingelstedt** (aus Halsdorf bei Marburg in Hessen, 1814—1881), der seine „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters" 1842 erscheinen ließ. Der Dichter läßt seinen Nachtwächter in alle deutschen Lebensverhältnisse hineinblicken und gibt Lebensbilder, so daß auch wir Heutigen noch vollen Anteil an dieser politischen Poesie (die übrigens auch in politischer Hinsicht noch keineswegs ganz veraltet ist) nehmen können. Außer seiner politischen Lyrik hat Dingelstedt noch packende soziale und auch schlichte Gefühlslyrik geschrieben, dann zwei wertvolle Romane „Unter der Erde" und „Die Amazone", und auch ein gutes

Drama, „Das Haus des Barneveldt“, herausgegeben — er ist als Dichter mehr, als man heute noch weiß. Aber dichterisch voll ausgelebt hat er sich auch nicht, da er in die Bühnenlaufbahn hineinkam und als Intendant zu München, Weimar und Wien andere Aufgaben zu lösen hatte als poetische. — Robert Prutz (aus Stettin, 1816—1872) war in seinem Berufe Literarhistoriker und hat zeitweilig an Universitäten, so in Halle, gelehrt. Von seinen politischen Veröffentlichungen sind nicht die Gedichte, obgleich unter ihnen manches Amüsante steckt, sondern ist die Komödie „Die politische Wochenstube“ die bemerkenswerteste, die ihre Hiebe nach rechts und nach links austeilt. Prutz schrieb auch Dramen und nach 1850 soziale Romane. — Stark gärend und rhetorisch wie die Herweghs ist wieder die Lyrik Karl Becks (aus Baja in Ungarn, 1817 bis 1879). Seine ersten Sammlungen heißen „Nächte, gepanzerte Lieder“ und „Der fahrende Poet“. Später gab er „Lieder vom armen Mann“. Er schrieb auch epische Dichtungen, die an Lenaus Art erinnern, „Janko, der ungarische Roßhirt, Roman in Versen“ und „Jadwiga“. — Die ersten Gedichte Moritz Hartmanns (aus Duschnik in Böhmen, 1821—1872) waren „Kelch und Schwert“ betitelt und hatten sozusagen Hussitenstimmung (wie man denn Hartmann und auch Alfred Meißner vorwirft, sie hätten statt der deutschen Freiheit die tschechische Bewegung gefördert). Als Mitglied des Frankfurter Parlaments schrieb Hartmann die spöttische „Reimchronik des Pfaffen Mauritius“ und das idyllische Epos „Adam und Eva“.

Am meisten bekannt geblieben ist von seinen Werken der Roman „Der Krieg um den Wald“ *(4536—37)*, der in der Zeit Maria Theresias spielt und den Kampf einer Dorfgemeinde um ihr Recht, der sogar zum Aufstand führt, darstellt. Auch Hartmanns „Erzählungen eines Unsteten“ liest man wohl noch. — Sein Landsmann Alfred Meißner (aus Teplitz, 1822—1885) begann mit „Gedichten“ und gab darauf den „Ziska“, der als Hussitendichtung ähnlich wie Hartmanns „Kelch und Schwert“ wirkte. In Paris lebend verkehrte Meißner viel mit Heine und schrieb dann auch ein komisches Epos „Der Sohn des Atta Troll“. Nicht ohne Wert sind seine Dramen „Das Weib des Urias“, „Reginald Armstrong oder die Macht des Geldes“ und „Der Prätendent von York“. Später wandte sich Meißner dem Roman zu, schrieb aber seine Werke, „Die Sansara“, „Schwarzgelb“ usw., nicht selber, sondern bearbeitete nur Vorlagen seines Freundes Franz Hedrich. Als der Fall an den Tag kam, machte Meißner einen Selbstmordversuch. — Norddeutscher wie Prutz ist wieder **Wilhelm Jordan** (aus Insterburg, 1819—1904), dessen politische Gedichtsammlungen „Glocke und Kanone“, „Irdische Phantasien“, „Schaum“ heißen. Aber Jordan, der als Mitglied des Frankfurter Parlaments Ministerialrat in der Marineabteilung des Reichsministeriums für Handel wurde und den Radikalismus abtat, ist der reinpolitischen Sphäre bald entwachsen und hat in dem Mysterium „Demiurgos“ zunächst eine große Weltanschauungsdichtung gegeben. Dann wandte er sich dem Lustspiel zu und

erzielte mit den Versluſtſpielen „Die Liebesleugner“, „Tauſch enttäuſcht“, „Durchs Ohr“ hübſche Erfolge. Sein Ruhm aber kam ihm durch die Neudichtung der „Nibelungen“ (erſtes Lied: „Die Siegfriedſage“, zweites Lied: „Hildebrands Heimkehr“) in Stabreimen, die er ſelber als Rhapſode vortrug. In ſeinem Alter verfaßte er dann noch die Romane „Die Sebalds“ und „Zwei Wiegen“. Jordans Dichtung hat einen didaktiſchen Zug, wie er denn auch ſtarke naturwiſſenſchaftliche Intereſſen hatte und manche Ideen Nietzſches vorweggenommen hat. — Von links nach rechts entwickelte ſich auch Rudolf (von) Gottſchall (aus Breslau, 1823—1909), der mit den politiſchen Gedichten „Lieder der Gegenwart“ und „Zenſurflüchtlinge“ begann, 1848 „Barrikadenlieder“ veröffentlichte und 1877, wohl für ſeinen preußiſchen Roman „Im Banne des ſchwarzen Adlers“, in den erblichen Adelsſtand erhoben wurde. Sein Schaffen iſt faſt noch vielſeitiger als das Jordans. Da ſtehen nach ſtürmiſcher Jugenddramatik die vier Epen „Die Göttin“, „Carlo Zeno“, „Sebaſtopol“, „Maja“, die ſich zum Teil an Zeitereigniſſe anſchließen, da folgt in reiferen Jahren ein Drama dem andern. Von Tragödien ſind „Mazeppa“, „Katharina Howard“, „Die Roſe vom Kaukaſus“ *(280)*, „Herzog Bernhard von Weimar“, „Amy Robſart“, „Arabella Stuart“ zwiſchen 1860 und 1880 entſtanden; ihnen ſchließen ſich aus ſpäterer Zeit noch „Maria de Padilla“ *(2550)*, „Rahab“ *(3901)* und das Schauſpiel „Der Götze von Venedig“ *(4171)* an. Außer dem Trauerſpiel pflegte Gottſchall auch das Luſtſpiel,

vornehmlich das historische Scribescher Richtung: „Pitt und Fox“, „Der Spion von Rheinsberg“ *(2187)*, „Schulröschen“ *(2210)*, „So zahlt man seine Schulden“ *(4510)*, „Alte Schulden“ *(4824)*, „Auf dem Kynast“ *(4952)* sind hier vor allem zu nennen. Auch das unter dem Namen Karl Rudolf gehende „Ein Vater auf Kündigung“ *(501)* ist von ihm. Dann hat der Dichter eine ausgebreitete Tätigkeit als Romanschriftsteller entfaltet. Es möge genügen, hier „Im Banne des schwarzen Adlers“ (schlesische Kriege), „Das goldene Kalb“, „Das Fräulein von St. Amaranthe“ (französische Revolution), „Die Erbschaft des Bluts“ zu nennen. Auch kleine Erzählungen haben wir von Gottschall: „Die zehnte Sprache“, „Der Zeugleutnant“ (beide *2474*), „Der Verräter“ *(2570)*, „Die Adlerhexe“ *(2608)*, „Lesefrüchte aus dem Tagebuche eines Musikers“ *(2670)*. Endlich war ja die literaturgeschichtliche und kritische Tätigkeit Gottschalls sehr ausgebreitet: außer seiner großen „Deutschen Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts“ hat er noch viele kleinere Arbeiten, wie z. B. die Dichterbiographien „Friedrich von Schiller“ *(3879—80)*, „Christian Dietrich Grabbe *(4247)* und „Nikolaus Lenau“ *(4330)* verfaßt. Auch die große Anthologie „Deutsche Lyrik des neunzehnten Jahrhunderts“ in der Universal-Bibliothek *(951—55)* stammt von Gottschall, der lange Jahre Herausgeber der „Blätter für literarische Unterhaltung“ und von „Unsere Zeit“ in Leipzig war und dadurch großen Einfluß besaß. — Sehr früh gestorben ist ein Landsmann und Gesinnungsgenosse Gottschalls, Richard Georg Spiller von Hauenschild (aus Breslau, 1822

bis 1855), der sich als Dichter Max Waldau nannte und vor allem durch seine Kanzone „O diese Zeit" (1850) unter die politischen Dichter gehört. Später schrieb er dann die Romane „Nach der Natur" und „Aus der Junkerwelt". Auch Adolf Strodtmann (aus Flensburg, 1829—1879) ist als politischer Dichter, u. a. mit „Brutus, schläfst du?" aufgetreten, doch enthalten seine „Gedichte" *(1102—3)* auch Reinmenschliches genug und ferner Gedichte vom Feldzug 1870/71, den Strodtmann als Berichterstatter mitmachte. Er hat darauf eine ausgebreitete Übersetzer- und literaturgeschichtliche Tätigkeit entfaltet.

Die „stillen" Dichter der Zeit um 1840 kamen zunächst natürlich nicht in dem Maße zur Geltung wie die politischen, nach und nach haben sie, die großen Talente unter ihnen, diese aber weit überholt. Was will heute noch Herwegh gegen Mörike, was selbst Freiligrath gegen Annette von Droste-Hülshoff besagen? Alle diese unpolitischen Lyriker hängen mit der realistischen Entwicklung zusammen, indem sie fest auf dem Boden ihrer Heimat stehen und oft starke Wirklichkeitselemente in ihre Dichtung hineinbringen. Zwar **Eduard Mörike,** der große schwäbische Lyriker (geb. 8. September 1804 zu Ludwigsburg, gest. 4. Juni 1875), erscheint ja vielfach noch als Romantiker und das zarte Gewebe seiner Lyrik als vom realistischen Standpunkt aus kaum erfaßbar, man braucht aber nur genau hinzusehen, um zu erkennen, daß auch dieser Dichter Natur- und Menschenleben wohl in konkreten Zügen zu erfassen verstanden hat. Seine „Gedichte", zuerst

1838 *(4769—70)*, stellt man heute unmittelbar hinter die Goethischen, und mit vollem Recht: sie sind nicht bloß in ihren besten Stücken lyrisch vollendet, unvergleichlich, sie sind auch sehr vielseitig, da sich zu der volksliederartigen auch fast jede Art der höheren Lyrik, dann die Romanze und die Distichendichtung finden und neben tiefstem Ernst auch der Humor zu seinem Recht kommt. Allerdings setzt Mörike angeborenes Kunstverständnis voraus, für den nüchternen Durchschnitt ist er nicht. Er hat außer den Gedichten noch die „Idylle vom Bodensee", eine epische Dichtung, den Roman „Maler Nolten", der den Übergang von der Romantik zum modernen Realismus aufzeigt, und treffliche Erzählungen, Märchen und Novellen gegeben, von denen „Das Stuttgarter Hutzelmännlein" *(4755)* mit der eingeflochtenen „Historie von der schönen Lau" und „Mozart auf der Reise nach Prag" *(4741)* jetzt geradezu klassische Geltung genießen. Überhaupt ist Mörike, dessen Gedichte bei seinen Lebzeiten so alle zehn Jahre eine neue Auflage erlebten, jetzt Klassiker geworden, seine „Sämtlichen Werke" (Helios-Klassiker, herausgegeben von E. von Sallwürk; von demselben die Biographie des Dichters, *4742)* stehen in jeder besseren Bibliothek. — Nach ihm war Gustav Pfizer (aus Stuttgart, 1807—1890) der begabteste der jüngeren schwäbischen Lyriker, und seine „Gedichte" werden wohl eines Tages auch in neuer Ausgabe hervortreten, zumal man ihm für die durch Heine erlittene Beschimpfung eine Genugtuung schuldig ist. Sein Altersgenosse Wilhelm Zimmermann (aus Stuttgart, 1807—1878) ist als Dichter so ziemlich ver-

gessen, aber wir lesen immer noch seine „Geschichte des großen Bauernkrieges“. Mit Pfizer und Zimmermann auf der Schule zusammen waren Friedrich Theodor Vischer (aus Ludwigsburg, 1807—1887), der große Ästhetiker, der seine Gedichte als „Lyrische Gänge“ veröffentlichte und ferner „Faust, der Tragödie dritter Teil von Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky“, die „Epigramme aus Baden-Baden“, das Heldengedicht „Der deutsche Krieg 1870/71 von Schartenmayer“, den eigenartigen humoristischen Roman „Auch Einer“ *(5968—73)* und das Lustspiel „Nicht Ia“ schrieb, und der Theolog David Friedrich Strauß (ebenfalls aus Ludwigsburg, 1808—1874), der berühmte Verfasser des „Lebens Jesu“, aus dessen Nachlaß lyrische Gedichte („Poetisches Gedenkbuch“) hervortraten. — Diesen Schwaben schließen sich noch manche andere süddeutsche Dichter als harmlose Lyriker an, es seien nur die Elsässer August und Adolf Stöber (aus Straßburg, 1808—1884 und 1810—1892) genannt, die den geistigen Zusammenhang des Elsasses mit Deutschland trotz der französischen Herrschaft jahrzehntelang aufrecht erhielten. — Auch in Norddeutschland gab es neben politischen zahlreiche Dichter, die im Geiste der alten Deutschromantik weitersangen. Sie überragt alle die Westfälin **Annette Freiin von Droste-Hülshoff** (geb. am 10. Januar 1797 zu Hülshoff bei Münster, gest. zu Meersburg am Bodensee am 24. Mai 1848), da der neue Geist des Realismus, von den Engländern wie Scott genährt, stärker in ihr ist. Das erste Bändchen ihrer „Gedichte“ kam gleich-

zeitig mit denen Mörikes im Jahre 1838 heraus, eine zweite, die ältere wieder aufnehmende Sammlung 1844, aus dem Nachlaß erschienen „Letzte Gaben" und „Das geistliche Jahr". „Gesammelte Schriften" traten, von Levin Schücking herausgegeben, erst 1879 hervor. Heute sind die „Gedichte" der Droste in zahlreichen Ausgaben verbreitet (Universal-Bibliothek, *1901—4*), und man gibt ziemlich allgemein zu, daß sie die hervorragendste Lyrik sind, die je von einer Frau veröffentlicht worden ist. Namentlich ihre Naturbilder („Heidebilder", „Fels, Wald und See") sind unvergleichlich, dann auch ihre ungemein kraftvollen Balladen, doch ergreift die persönliche Lyrik gleichfalls, und die „Zeitbilder" stellen sich ebenbürtig neben die zeitgenössische politische Lyrik. Im Grunde war die Droste eine episch gerichtete Natur, und so finden sich denn vier größere erzählende Gedichte in ihrer Sammlung, „Der spiritus familiaris des Roßtäuschers", „Das Hospiz auf dem großen St. Bernhard", „Des Arztes Vermächtnis" und „Die Schlacht im Loener Bruch". In Prosa hat die Droste vor allem die packende Erzählung „Die Judenbuche" *(1858)* und dann die schöne Heimatschilderung „Bei uns zu Lande auf dem Lande" geschrieben. Manches ist leider Fragment geblieben. — Von den andern norddeutschen Dichtern dieser Richtung seien zunächst Gustav Pfarrius (aus Heddesheim bei Kreuznach, 1800—1884), der sein heimisches Nahetal in Liedern besang und später auch gute Erzählungen gab, und der Thüringer Adolf Bube (aus Gotha, 1802—1873), der heimische Sagen sammelte und in Verse brachte, erwähnt. Beide

überragt an Bedeutung **Karl Simrock** (aus Bonn, 1802 bis 1876), der außer einem Band lyrischer Gedichte das „Amelungenlied" geschaffen hat, das den ganzen Sagenkreis Dietrichs von Bern mit Benutzung des alten Heldenbuchs zu einem großen Epos gestaltet. Simrock war ja der erfolgreichste Übersetzer des „Nibelungenliedes" gewesen, und so lag es für ihn nahe, auch dem Dietrichssagenkreis seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und zu versuchen, ob sich auch aus ihm nicht etwas Abgeschlossenes bilden lasse. Im besonderen der erste Teil des Amelungenliedes „Wieland der Schmied" hat großen Reiz und könnte auch einzeln gedruckt werden. Daß Simrock außer dem Nibelungenliede so ziemlich unsere ganze mittelalterliche Dichtung, „Edda", „Beowulf", „Heliand", „Gudrun", Walter von der Vogelweide, den „Armen Heinrich" Hartmanns von Aue, den „Guten Gerhard" Rudolfs von Ems, Wolframs von Eschenbach „Parzival" und „Titurel", Gottfrieds von Straßburg „Tristan und Isolde" u. v. a. m. übersetzt hat, ist bekannt. — Episch gerichtet wie das Talent der Droste und Simrocks war auch das **Otto Friedrich Gruppes** (aus Danzig, 1804—1876), doch kennt man seine Epen „Alboin, König der Longobarden", „Königin Bertha" usw. heute nicht mehr. Aber seine „Gedichte" sind in neuer Auswahl erschienen *(4521—22)* und erfreuen alle die, die Uhland und Chamisso verehren. Hier schließt man dann auch noch die „Epischen Dichtungen" **Georg Burghardts** (aus Lehndorf im Braunschweigischen, 1807—1860) passend an, eines der deutschen Dichter,

die wirklich Hungers gestorben sind. Sie hat Emilie Schröder 1869 herausgegeben *(160)*. — Manches von Mörike könnte man sich ja recht gut in schwäbischer Mundart und einiges von der Droste plattdeutsch denken. In der Tat ist diese Art Dichtung, die mit der Heimat verknüpft ist, auch vielfach zum Dialekt gelangt. Schon vor 1830 dichtet der Österreicher Johann Gabriel Seidl (s. S. 181) seine „Flinserln", 1830 gibt Karl von Holtei (s. u.) seine „Schlesischen Gedichte" *(5367—70)* heraus, in denen einzelnes fast Geniale steckt. Dann veröffentlicht Franz von Kobell (aus München, 1803—1882) 1834 „Gedichte in oberbayrischer Mundart" *(5511—12)* und 1844 „Gedichte in pfälzischer Mundart *(5606)*, und Franz Stelzhamer (aus Ried im Innviertel, 1802—1874) 1837 „Lieder in der obderennsischen Mundart" (Ausgewählte Dichtungen, *4644—45)*. Vor Kobell war schon Friedrich Lennig (Mainzer Gegend, 1797—1838) mit „Etwas zum Lachen" *(3255)* da. An Kobell schloß sich unmittelbar Gottfried Nadler (aus Heidelberg, 1809 bis 1849) mit „Fröhlich Palz, Gott erhalts" *(3369—70)* an.

Die stärksten Erfolge mußte der Realismus selbstverständlich auf dem Gebiete des Romans und des Dramas, die ja eine breitere Lebensgestaltung ermöglichen, erringen. Im besonderen der deutsche Roman hat in dem Menschenalter von 1830—1860 einen gewaltigen Aufschwung genommen und ist in jeder Gattung glänzend vertreten gewesen: vom historischen Roman, den Walter Scott einst begründet hatte, bis zum modernen sozialen. Der Meister des Geschichtsromans war bei

uns der schon einmal flüchtig genannte **Willibald Alexis**, eigentlich Georg Wilhelm Heinrich Häring (aus Breslau, 1798—1871), der einer Refugiésfamilie entstammte und sich in jungen Jahren das Vergnügen machte, seine beiden ersten Romane „Walladmor" und „Schloß Avalon" als „Frei nach dem Englischen des Walter Scott" zu bezeichnen. Dann gab er 1832 seinen ersten brandenburgischen Roman „Cabanis" *(4677—83)*, der unter dem großen Friedrich vor sich geht, und ließ ihm 1840 „Der Roland von Berlin" *(4351—56)* folgen, der die Kämpfe des Kurfürsten Friedrich II. mit seinen Städtern darstellt. „Der falsche Woldemar" *(4448—53)* aus dem 14. Jahrhundert, „Die Hosen des Herrn von Bredow" *(4261—63)* mit der Fortsetzung „Der Werwolf" *(4301—4)*, die im Reformationszeitalter spielen, „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht", aus der Zeit vor der Schlacht bei Jena, „Isegrimm", der zum Befreiungskrieg führt, endlich „Dorothee", die Altersstage des Großen Kurfürsten behandelnd, sind die späteren Romane Alexis' — alle zusammen geben so ziemlich die ganze brandenburgisch-preußische Geschichte und sind auch für den, der die deutsche kennen lernen will, unentbehrlich; denn Willibald Alexis war nichts weniger als ein „beschränkter Preuße", sondern ein starker historischer Geist, der in manchem Betracht seiner erfaßte (die Natur z. B.) als sein Vorbild Walter Scott. Er hat noch sehr viel Erzählendes mehr geschrieben, viele Novellen und auch moderne Romane, doch das kennt man nicht mehr. Die gegenwärtige Kriegszeit aber hat sein Buch „Als Kriegs-

freiwilliger nach Frankreich 1815" *(5861—63)* wieder lebendig gemacht. — Ein weiteres norddeutsches Talent, das für den Geschichtsroman sehr begabt war, war Wilhelm Meinhold (aus Netzekow auf der Insel Usedom, 1797—1851), und auch er trat, obwohl Pastor, mit einer Täuschung vor das Publikum, indem er angab, er hätte seinen Roman „Maria Schweidler, die Bernsteinhexe" *(1765—66 a)* einer „defekten Handschrift des Vaters der Heldin, des Pfarrers Abraham Schweidler in Coserow auf Usedom" entnommen. Die Täuschung rächte sich, denn als Meinhold später erklärte, er habe die „Bernsteinhexe" von vorn bis hinten geschrieben, glaubte man ihm nicht, und kein geringerer als Friedrich Hebbel hat ihn dann verteidigt und sein großes Talent hervorgehoben. Der Roman ist auch immer weiter gelesen und mehr als einmal in ein Drama verwandelt worden. Meinhold gab dann noch weitere Romane, u. a. „Sidonie von Bork, die Klosterhexe", aber sie kommen dem ersten nicht gleich. — Mit Alexis und Meinhold ist ferner Christian Friedrich Scherenberg (aus Stettin, 1798 bis 1881) zu nennen, der zwar keine Romane geschrieben hat, aber auch ein bedeutendes episches Talent war. Er gab 1849 das Schlachtgemälde in Versen „Waterloo", das großes Aufsehen machte, und ließ ihm dann noch „Ligny", „Leuthen", „Abukir" und „Hohenfriedberg" folgen. Vorher waren schon seine „Gedichte" erschienen, die Theodor Fontane für sein bestes erklärt. — Unzählige Hofgeschichten hat in dieser Zeit Luise Mühlbach (eigentlich Müller aus Neubranden-

burg, 1814—1873), die Gattin des Jungdeutschen Theodor Mundt, verfaßt, u. a. „Friedrich der Große und sein Hof", „Kaiser Joseph II. und sein Hof" — sie war eine rechte Romantante. Höher stehen die historischen Romane George Hesekiels (aus Halle, 1819—1874), „Vor Jena", „Von Jena nach Königsberg", „Bis nach Hohenzieritz", „Stille vor dem Sturm" usw., der auch „Das Buch vom Fürsten Bismarck" *(5758—63)* schrieb.

Neben den historischen Roman stellt sich dann der ethnographische, der fremde Länder und Völker schildert. Hier war **Charles Sealsfield** der Meister, der eigentlich Karl Postl (aus Poppitz bei Znaim in Mähren, 1793—1864) hieß und 1822 aus einem Prager Kloster nach Nordamerika entwichen war. Seinen ersten Roman „Tokeah or the white rose" veröffentlichte er 1828 englisch und ließ ihn erst 1832 als „Der Legitime und der Republikaner" deutsch erscheinen. Dann gab er „Transatlantische Reiseskizzen", „Der Virey oder die Aristokraten" (in Mexiko spielend), „Lebensbilder aus beiden Hemisphären", „Sturm-, Land- und Seebilder", „Deutschamerikanische Wahlverwandtschaften", „Das Kajütenbuch oder nationale Charakteristiken" (aus Texas, *3401—3*), „Süden und Norden" — alles mit gewaltiger Anschauungskraft und überzeugender Charakteristik. Wir haben kaum wieder einen Schriftsteller gehabt, der Völker und Rassen, aber auch Natur und soziale Zustände so packend schildern konnte wie Sealsfield, und man muß sich eigentlich wundern, daß die Neuausgaben seiner Werke nicht häufiger sind. — Ein guter Schilderer des Seemannslebens, unser Marryat

(wie Sealsfield unser Cooper, aber noch etwas mehr ist) war Heinrich Smidt (aus Altona, 1798 bis 1867), von dem man etwa das autobiographische „Mein Seeleben", „Steuermann Johannes Smidt" und „Jan Blaufink oder See und Theater" neu drucken könnte. Viel bekannter als Smidt, ja als Sealsfield wurde Friedrich Gerstäcker (aus Hamburg, 1816 bis 1872), der mit 21 Jahren nach Amerika ging und dort ein abenteuerreiches Leben führte, auch später noch große Reisen nach Südamerika, Australien usw. machte. So beruhen auch seine Romane alle auf eigener Anschauung, und da Gerstäcker nun auch noch eine reiche Fabulierkunst besaß, so kann man alles, was er geschrieben hat, noch heute sehr gut lesen. Seine ersten Romane waren „Die Regulatoren in Arkansas" *(4371—75)*, dann folgten „Die Flußpiraten des Mississippi" *(4406—10)*, weiter „Tahiti", „Die beiden Sträflinge" (Australien), „Gold!" (Kalifornien), „Unter dem Äquator" (Java, *4561—65)*, den ich für den besten halte, u. a. m. Gerstäcker hat übrigens auch Romane aus dem deutschen Leben wie „Der Kunstreiter" *(5012—15)* und dann viel Humoristisches wie „Herrn Malhubers Reiseabenteuer" *(4468)* und „Das sonderbare Duell und andere humoristische Erzählungen" *(4395)*, selbst Dramatisches wie „Der Wilderer" *(4414)* geschrieben — er war ein im guten Sinne fruchtbares Talent. Natürlich hatte er viele Nebenbuhler in seiner Zeit; denn die Schwierigkeiten, die Welt zu bereisen, waren nun nicht mehr allzu groß. Wir nennen hier nur Otto Ruppius (aus Glaucha bei Halle, 1819

bis 1864), der 1848 nach Amerika floh und die beiden das nordamerikanische Leben sehr gut darstellenden Romane „Der Pedlar" *(1141—43)* und „Das Vermächtnis des Pedlars" *(1316—18)* schrieb. Mehr schon moderne Berichterstatter, die alle Feldzüge mitmachten, waren Julius Wickede (aus Schwerin, 1819—1896), der sehr viel kriegerische Bücher, und Hans Wachenhusen (aus Trier, 1822—1898) der außer zahlreichen Wanderbüchern noch sehr viele Romane und selbst ein Lustspiel, „Prinz Otto" *(1211)* verfaßte. Mit Julius von Wickede nicht zu verwechseln ist der jüngere Karl Friedrich von Wickede (aus Güstrow, 1827—1881), der wie Gerstäcker durch Nordamerika abenteuerte und seine Erfahrungen in „Amerikanischen Novelletten" *(909, 1234)* niederlegte. Balduin Möllhausen und Karl May schließen sich später hier an.

Eine dritte durch den Realismus zu hoher Blüte gebrachte Romangattung war der Volks- und Dorfroman oder, wie man gemeinhin sagt, die Dorfgeschichte, die im Gegensatz zum Weltfahrerroman das einheimische Volkstum gründlich darzustellen strebte. Auch hier steht ein großer Meister an der Spitze, Albert Bitzius (aus Murten in der Schweiz, geb. am 4. Oktober 1797, gest. als Pfarrer zu Lützelflüh im Emmental am 22. Oktober 1854), der sich als Schriftsteller nach seinem ersten Roman **Jeremias Gotthelf** nannte. Er ist vielleicht die ursprünglichste Kraft der ganzen Zeit; Gottfried Keller, obwohl sein politischer Gegner und gewissermaßen auch sein Nebenbuhler, hat bei ihm an Homer erinnert, und in der Tat haben wenig deutsche

Dichter so fern der papiernen Literatur geschrieben wie Jeremias Gotthelf. Er gab zuerst, 1836, „Der Bauernspiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf", die Geschichte eines armen Hüterjungen, der dann auch noch Söldnerdienste in Frankreich tut, dann „Leiden und Freuden eines Schulmeisters", unsern gründlichsten Lehrerroman, und darauf „Uli der Knecht" *(2333—35)*, die Geschichte eines Bauernknechts, mit der er seine dichterische Höhe erreicht. Es folgten noch „Geld und Geist", die psychologisch feinste Geschichte Gotthelfs, „Anne Bäbi Jowäger", „Der Geltstag", „Käthi die Großmutter", „Uli der Pächter" *(2672—75)*, „Die Käserei in der Vehfreude", „Zeitgeist und Bernergeist", „Die Erlebnisse eines Schuldenbauern", alles Werke, die besondere Gebiete des bäuerlichen Lebens und zugleich auch bestimmte Zeitprobleme erschöpfend darstellen. Man hat mit vollem Recht gesagt, daß das Lebenswerk Gotthelfs das Zolas und Tolstois, mutatis mutandis natürlich, schon vorausnehme. Dann hat Gotthelf auch noch eine große Anzahl kleiner Erzählungen geschrieben, die zum Teil wahrhaft musterhaft und durchweg auch äußerst ergötzlich sind („Ausgewählte Erzählungen", *2423)*. Allerdings muß man sich, wenn man diesen Schweizer Dichter recht schätzen lernen will, erst in ihn hineinlesen, da er den heimischen Dialekt stark benutzt und nicht gern die gebahnten Wege geht. Wer aber in ihm einmal zu Hause ist, läßt nicht mehr von ihm. — Gewissermaßen als Gotthelfs glücklicher Nachfolger, der von dem „nicht ausgezahlten" Ruhm seines Vorgängers erntet, ist der

Verfasser der „Schwarzwälder Dorfgeschichten" **Berthold Auerbach** (aus Nordstetten im badischen Schwarzwald, 1812—1882) zu betrachten, den man lange Zeit für den eigentlichen Begründer der Dorfgeschichte gehalten hat, obgleich er erst 1843 mit seinen Erzählungen hervortrat. Heute schätzt man von ihm die „Geschichte des Diethelm von Buchenberg" *(5508—10)* am meisten, die eine spannende Kriminalgeschichte ist, doch finden auch „Barfüßele" *(5491—93)*, „Joseph im Schnee" *(5528—29)* und „Die Frau Professorin" *(5646—47)*, nach der die Birch-Pfeiffer ihr Schauspiel „Dorf und Stadt" *(3930)* schuf, noch immer ihre Leser. In späterer Zeit hat sich Auerbach dem Zeitroman zugewandt und namentlich mit „Auf der Höhe" Erfolge erzielt. — Die Zahl der Dorfgeschichtenschreiber nach Auerbach ist außerordentlich groß. Nicht zu ihnen gehört **Adalbert Stifter** (aus Oberplan im Böhmerwald, 1805—1868), doch kann man ihn mit Auerbach zusammen nennen, weil er wie dieser in der Heimat wurzelt und etwas Beschauliches hat. Er ist vielleicht unser größter Naturschilderer, in all seinen Erzählungen spielt die Natur gewissermaßen mit, ja manchmal erscheinen die Menschen beinahe als Staffage. Stifter hat seine Werke als „Studien" und „Bunte Steine" gesammelt herausgegeben. Zu den „Studien" gehören die „Feldblumen" *(3987)*, „Der Hochwald" *(3911)*, „Die Narrenburg" *(4072)*, „Abdias" *(3913)*, „Brigitta" *(3912)*, „Der Hagestolz" *(4194)*, zu den „Bunten Steinen" der „Bergkristall" *(3912)*. Die großen Romane Stifters „Der Nachsommer" und „Witiko" liest man heute

kaum noch, aber viele Leser, die ihn liebgewonnen haben, greifen zu den noch mehr kleine Erzählungen bringenden „Ausgewählten Werken“ (Helios-Klassiker, herausgegeben von Rudolf Kleinecke; vgl. auch die Biographie des Dichters von Hein, *5445*). — Richtiger Dorfgeschichtenschreiber ist dann Melchior Meyr (aus Ehringen im schwäbischen Ries bei Nördlingen, 1810 bis 1871), aber Nachahmer Auerbachs ist er nicht, da er schon 1835 ein ländliches Gedicht herausgegeben hatte. Seine „Erzählungen aus dem Ries“ begannen 1856 zu erscheinen: „Ludwig und Annemarie“ *(4299)*, „Die Lehrersbraut“ *(4341—42)*, „Ende gut, alles gut“ *(4390)*, „Der Sieg des Schwachen“ *(4477)*, „Regine“ *(4867—68)* sind die bekanntesten, alle äußerst gehaltvoll. Meyr hat dann auch noch Romane wie „Vier Deutsche“ und Dramen verfaßt und anonym die „Gespräche mit einem Grobian“ herausgegeben. — Sehr beliebt waren einst die oberbayrischen Dorfgeschichten von Hermann (von) Schmid (aus Weizenkirchen in Oberösterreich, 1815—1880), die meist in der „Gartenlaube“ erschienen. Die beste ist vielleicht „Almenrausch und Edelweiß“ *(5252—53)*. Da er zum Münchener Volkstheater Beziehungen hatte, hat Schmid eine Anzahl seiner Geschichten in Volksstücke verwandelt, und man sieht die „Z'widerwurz'n“ *(1021)*, „Der Stein der Weisen“ *(1290)*, „Der Loder“ *(1294)* noch hie und da von den durch ganz Deutschland ziehenden oberbayrischen Schauspielergesellschaften aufgeführt. Schmid schrieb auch historische Romane wie „Der Kanzler von Tirol“. — Wie Stifter ein Dichter des Böhmerwaldes ist Jo-

seph Rank (aus Friedrichstal bei Neumark, 1816 bis 1896), der auch schon vor Auerbach Dorfgeschichten zu schreiben begann. In der Universal-Bibliothek sind zwei seiner Geschichten: „Das Birkengräflein" und „Muckerl der Taubennarr" *(1077)*. Er hat verhältnismäßig viel herausgegeben, auch größere Volksromane mit sozialen Tendenzen wie „Achtspännig". — Unter dem Titel „Dorfschwalben aus Österreich" veröffentlichte August Silberstein (aus Ofen, 1827 bis 1901) Dorfgeschichten; er war aber auch Lyriker, man vergleiche seine „Trutznachtigall" *(263)*. Die Erzählungen des Böhmen Moritz Reich, u. a. „An der Grenze" *(2690)* gab Alfred Meißner zuerst heraus. — Eine Spezialität bildeten in dieser Zeit die Erzählungen aus dem jüdischen Leben. Aaron Bernstein (aus Danzig, 1812—1884), der Verfasser der „Naturwissenschaftlichen Volksbücher", ist der älteste der hier in Betracht kommenden Autoren. Der berühmteste wurde Leopold Kompert (aus Münchengrätz in Böhmen, 1822—1886), der seine ersten Geschichten „Aus dem Ghetto" 1848 gab und später die vielgelobten „Geschichten einer Gasse" und auch Romane schrieb. Er fand viel Nachahmung, beispielsweise verfaßte Salomon Kohn (aus Prag, 1825—1904) noch „Prager Ghettobilder" *(1825—26)*. — Max Ring (aus Zauditz bei Ratibor, 1817—1901) hat in „Das Haus Hillel" die Zeit der Zerstörung Jerusalems geschildert und dann den Dorfgeschichten Stadtgeschichten gegenübergestellt, Heinrich Landesmann (aus Nikolsburg in Mähren, 1821—1902), der sich als

Dichter Hieronymus Lorm nannte, hat in „Gabriel Solmar" (ursprünglich „Ein Zögling des Jahres 1848", *732—35)* einen Judenroman aus unsrer Zeit gegeben. Er veröffentlichte auch viele kleine Erzählungen, einige Dramen, u. a. „Die Alten und die Jungen" *(617)*, und pessimistische Lyrik, die sich recht wohl auch persönlich erklärt, da er taub und fast blind war. Eine Art Nachfolger Saphirs war Moritz Barach, der unter dem Pseudonym Dr. Märzroth „Lachende Geschichten" *(1266, 1304, 1418, 1599)* gab.

Als vierte Romangattung dieser Zeit könnte man den Zeit- und Standesroman nennen, der natürlich seit den Tagen Karl Immermanns nicht mehr ausstarb, nur jetzt vielfach auch zum reinen Unterhaltungsroman wurde. Solche zu geben war unbedingt das bewußte Streben **Karl von Holteis** (aus Breslau, 1798 bis 1880), den wir als Dramatiker und Dialektdichter bereits erwähnt haben, aber weil er eine ganz ungewöhnliche Lebenskenntnis und ein großes Erzählergeschick besaß, wuchsen seine Werke über die bloße Unterhaltungsware weit hinaus. Um hier eine Übersicht seines ganzen Schaffens zu geben: Er hatte in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit Liederspielen („Die Wiener in Berlin", „Die Berliner in Wien" und „Der alte Feldherr") begonnen und schrieb dann das vaterländische Schauspiel „Lenore" *(5293)* im Anschluß an Bürgers Ballade. Seine ersten Gedichte waren schon 1827 hervorgetreten, nun folgten 1830, wie schon bemerkt, die „Schlesischen Gedichte", die an 20 Auflagen erlebt haben *(5367—70)*.

Ende der dreißiger Jahre liegen wieder viele Liederspiele und Possen, von denen nur „Dreiunddreißig Minuten in Grüneberg oder der halbe Weg“ *(5328)* erwähnt sei. Dann erscheint 1840 das Schauspiel „Lorbeerbaum und Bettelstab oder drei Winter eines deutschen Dichters“ *(5251)*; 1843—44 tritt Holteis berühmte Selbstbiographie „Vierzig Jahre“ hervor, 1851 Holteis erster Roman „Die Vagabunden“ (I. *5257—60*, II. *5261—64*). Dieser Roman ist sowohl Zeit- wie Standesroman und bis auf den heutigen Tag in seiner Art unübertroffen geblieben, da niemand das Leben der fahrenden Leute aller Art so gut kannte wie Holtei. Er blieb dann der Romanproduktion treu und gab zunächst „Christian Lammfell“, den Roman eines katholischen Priesters, darauf „Ein Schneider“ und „Die Eselsfresser“, weiter „Der letzte Komödiant“ *(4009—10, 4011—12, 4021—22)*, der wohl im Anschluß an das Leben des Schauspielers Wilhelm Kunst gearbeitet und wieder sehr wichtig ist, da auch in das Komödiantenleben kaum ein anderer Deutscher so tief hineingeblickt hatte wie Holtei. Spätere Romane sind dann noch „Haus Treustein“ und „Erlebnisse eines Livreedieners“. Es ist vor allem der stoffliche Reiz, der zu Holteis Werken zieht; doch ein gewandter Erzähler war er, wie gesagt, auch, außerdem bekanntlich noch ein berühmter dramatischer Vorleser. — Theodor Mügge (aus Berlin, 1806 bis 1861) schrieb von der Mitte der dreißiger Jahre an meist historische Romane, doch kann sein „Vogt von Sylt“ *(3093—95)*, der das Schicksal des unglücklichen

Schleswig-Holsteiners Uwe Jens Lornsen behandelt, immerhin auch als Zeitroman gelten. Neben ihm ist „Afraja" *(5468—70, 5471—74)* immer hochgeschätzt geblieben, da er ein wunderbares Bild des europäischen Nordens, Lapplands, gibt, und „Erich Randal" mit seiner Schilderung Finnlands verdiente auch wieder bekannt zu werden. — Eines sehr großen Rufes als Erzähler hat sich einst Levin Schücking (aus Klemenswerth in Westfalen, 1814—1883), der Freund der Droste-Hülshoff, erfreut, und dieser Ruf war durchaus nicht unverdient, da Schücking das Leben seiner Heimat in etwas zurückliegender und neuerer Zeit und auch die besondere Form der Zeitprobleme in ihr sehr gut darzustellen vermochte. Schücking schrieb zuerst „Ein Schloß am Meer" (1843), dann „Die Ritterbürtigen", „Eine dunkle Tat" *(5057—58)*, „Ein Sohn des Volkes", „Der Bauernfürst" — diesen letztgenannten Roman hat man für seinen besten erklärt, während „Eine dunkle Tat" durch das treffliche Bildnis der allerdings in eine frühere Zeit versetzten Annette von Droste fesselt. Spätere kleinere Romane sind „Die Rheider Burg" *(4138—40)* und „Der Kampf im Spessart" *(5725—26)*, die beide in der Franzosenzeit spielen; von den modernen Romanen Schückings werden „Der Held der Zukunft", „Schloß Dornegge oder der Weg zum Glück" und „Die Heiligen und die Ritter" gerühmt. Endlich wären von späteren Geschichtsromanen Schückings noch „Luther in Rom" und „Die Herberge der Gerechtigkeit" (Sickingen) zu nennen. Er hat dann auch viele Novellen und kleinere Erzählungen, z. B.

„Die drei Freier“ *(548)* verfaßt und einmal auch ein Drama „Die Mündel des Papstes“ *(1116)* versucht. Die Zeit ist nun gekommen, daß man sein Schaffen einmal gründlich nachprüft und, was frisch geblieben ist, neu herausgibt. — Mit einer solchen Prüfung wird man es bei Friedrich Wilhelm (von) Hackländer (aus Burtscheid bei Aachen, 1816—1877) nicht allzuschwer haben; denn alles, was er geschrieben hat, ist so ziemlich gleichwertig, leicht eingehende gute Unterhaltungslektüre. Hackländer veröffentlichte zunächst „Bilder aus dem Soldatenleben“, „Das Soldatenleben im Frieden“ *(4979—80)*, nette Skizzen, die meist auf eigenem Erleben beruhten, da er zunächst Offizier werden wollte, und die wohl den Anfang der Militärhumoreske bezeichnen. Er wurde dann Kaufmann, und seine Erlebnisse als solcher ergaben seinen Roman „Handel und Wandel“ *(5065—67)*, der nach Freytags „Soll und Haben“ wohl noch immer unser bester Kaufmannsroman ist. Von den späteren Werken Hackländers verdienen „Eugen Stillfried“, „Europäisches Sklavenleben“, „Der Augenblick des Glücks“ *(4968—70)*, „Die dunkle Stunde“ Auszeichnung. Der gewandte Unterhalter, den man einmal den deutschen Boz (Dickens) nannte, hat dann auch noch mit zwei Lustspielen, „Der geheime Agent“ *(2290)* und „Magnetische Kuren“ *(2341)*, Erfolg gehabt und zuletzt die Selbstbiographie „Der Roman meines Lebens“ geschrieben. — Ein stärkerer Poet als Hackländer war Edmund Hoefer (aus Greifswald, 1819—1882), ja, er geht wohl noch über Schücking hinaus, mit dem er als Erzähler düsterer

norddeutscher Familiengeschichten aus etwas zurückliegender Zeit sonst einige Ähnlichkeit hat. Er begann mit den Erzählungen „Aus dem Volk", aus denen die „Erzählungen eines alten Tambours" *(5497)* wieder eine Auswahl darstellen. Sie sind für das frühere Soldatenleben außerordentlich charakteristisch. Die nächsten Erzählungsbände Hoefers, „Schwanwiek", „Bewegtes Leben", „Norien", stellt man ebenso hoch, dann nimmt man ein allmähliches Sinken an, doch hat auf mich die größere Erzählung „Alterman Ryke" (aus der Franzosenzeit) noch sehr stark gewirkt. Auch bei Hoefer wird, wie bei Schücking, eine gründliche Nachprüfung nötig sein. — In die Blütezeit des Realismus fallen endlich auch noch die Werke einer Anzahl glücklicher Jugenderzähler. Der älteste von ihnen ist Gustav Nieritz (aus Dresden, 1795—1876), gegen den die modernen Pädagogen zum Teil viel auf dem Herzen haben, ohne doch sein großes Talent, einfache Vorgänge des Volkslebens kulturhistorisch-anschaulich zu gestalten, leugnen zu können. Und ebenso ist den besten Erzählungen W. O. von Horns (d. i. Wilhelm Oertels aus Horn bei Simmern im Hundsrück, 1798—1867), wie etwa seinem „Friedel", und ebenso denen O. Glaubrechts (d. i. Rudolf Ludwig Oefers aus Gießen, 1807—1859) und Karl Heinrich Casparis (aus Eschau in Unterfranken, 1815—1861) ein bestimmter erzählerischer Wert nicht zu bestreiten. Franz Hoffmann (aus Bernburg, 1814—1882), der auch sehr beliebt war, hat ja meist nur fremde Autoren, wie z. B. Marryat, bearbeitet, und Ferdinand

Schmidt (aus Frankfurt a. O., 1816—1890) gab in der Hauptsache kleine Biographien. Man sollte doch durch einzelne Proben diese Jugenderzähler lebendig erhalten. In viel höherem Grade verdienen das noch die Jugenddichter Friedrich Güll (aus Ansbach, 1812 bis 1879), Hermann Kletke (aus Breslau, 1813—1886) und Rudolf Löwenstein (ebendaher, 1819—1891), die ja auch noch in allen Lesebüchern sind.

Die Entwicklung des Dramas im Zeitalter des Realismus ist nicht ganz so mächtig wie die des Romans, aber das ist Schuld der Zeitmächte, die den zeitgenössischen Dramatikern nicht den Raum auf der Bühne gewährten, den sie ihren Talenten nach unzweifelhaft beanspruchen durften. Man wollte die schweren Probleme der Zeit nicht mit ganzer Gewalt dargestellt sehen und ließ daher der Klassik, vor allem Schiller, die Herrschaft, dessen Idealismus ja auch besser zum politischen Liberalismus stimmte als beispielsweise die unerbittliche Tragik des konservativ gerichteten Hebbel. Doch war ja auch einst Kleist nicht zur Geltung gekommen, und ähnlich wird wohl fast immer das Los des echten Tragikers in seiner Zeit sein. **Friedrich Hebbel** (geb. am 18. März 1813 zu Wesselburen in Dithmarschen, gest. am 13. Dezember 1863 zu Wien) ist der größte Tragiker, den wir Deutschen gehabt haben, sein ganzes Schaffen ist auf Goethes zum Kanzler Müller gesprochenes Wort (das damals noch gar nicht bekannt war) eingestellt: „Alles Tragische beruht auf einem unausgleichbaren Gegensatz. Sowie Ausgleichung eintritt oder möglich wird,

schwindet das Tragische." Aber ein neuer Shakespeare ist er darum nicht und auch kein neuer Schiller, er gehört, wie er das auch selber richtig empfunden hat, neben Heinrich von Kleist, den er als Persönlichkeit überragt, während er an naiver Kraft vielleicht etwas hinter ihm zurücksteht. Hebbel ist zuerst als Lyriker reif gewesen, und seine „Gedichte" *(3231—34)* stehen in der modernen Lyrik sehr hoch, da sie, wie Hebbels Biograph Emil Kuh einmal sagte, „das zum Klange verdichtete Leben wiedergeben", nicht Gelegenheits-, sondern „spezifische" Lyrik in geschlossener Form (nicht etwa Reflexionspoesie) sind. Auch als Balladendichter ist Hebbel sehr bedeutend. Er hat dann, ehe er zum Drama kam, noch Erzählerisches geschrieben, und sein „Barbier Zitterlein" und „Schnock" (beide *5466)*, sein Märchen „Der Rubin" und andere Novellen *(5513)* haben trotz ihrer Abhängigkeit von Jean Paul, Kleist und E. T. A. Hoffmann ihre besondere Physiognomie. Der Dramatiker in Hebbel war natürlich doch das Stärkste in ihm, und er hat ja gleich mit seinem Erstlingswerk, der „Judith" *(3161)* die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Die „Judith" ist Sturm und Drang-Drama, aber doch schon merkwürdig reif, der erste Versuch Hebbels, das Grundverhältnis von Mann und Weib zu gestalten, dabei ein grandioses Bild jüdischen Volkstums. „Genoveva" *(5443)* führt in das Frühmittelalter und zeigt den Leidensgang der reinen Frau, die irdische Gefühle erweckt, „Maria Magdalene" *(3173)* ist das erste bürgerliche Drama seit „Kabale und Liebe", noch reiner tragisch, weil es ganz in

der kleinbürgerlichen Sphäre bleibt. Das spätere hohe Geschichtsdrama Hebbels beginnt mit „Herodes und Mariamne“ *(3188)*, der Tragödie des stolzen Weibes, das lieber aus der Welt geht, als daß es sich von seinem Manne vergewaltigen läßt. „Agnes Bernauer“ *(4268)*, die Geschichte der unglücklichen Augsburger Baderstochter, ist das volkstümlichste Drama Hebbels und von großer Zeitbedeutung, weil es im liberalen Zeitalter zuerst wieder das Recht des Staates predigte. Die höchste Formschönheit hat Hebbel in „Gyges und sein Ring“ erreicht *(3199)*, wo das Problem ähnlich ist wie in „Herodes und Mariamne“, die Menschen aber ganz anders sind. Mit den „Nibelungen“ *(3171—72)*, die in der Tat „den dramatischen Schatz des Nibelungenliedes für die reale Bühne flüssig machen“, aber dem Dichter auch Gelegenheit geben, sein tiefstes Wesen zu offenbaren, ward die Höhe erreicht, aber schon war auch das Ende nahe. Seinen „Demetrius“, den er ganz anders angelegt hatte, als Schiller den seinigen, hat Hebbel nicht mehr fertig gebracht (vollendet von Heinrich Teweles, *3438*). Hebbels Werke gab zuerst Emil Kuh heraus; jetzt gibt es viele Ausgaben (auch Helios-Klassiker, mit Einleitung von Fr. Brandes), da Hebbel der gelesenste moderne deutsche Dichter ist. (Vgl. auch die Biographie des Dichters von Adolf Bartels, *3998.*) — Man hat ihm einst Otto Ludwig (aus Eisfeld in Thüringen, 1813—1865) als gesündere dramatische Kraft gegenübergestellt, aber diesen dann doch als solche nicht halten können. Unzweifelhaft ist Ludwig eine große Begabung, und sein „Erbförster“ *(3471)* und seine

„Makkabäer“ *(3490)* zählen zu den hervorragendsten deutschen Dramen, aber für die Entwicklung des deutschen Dramas und auch für die Bühne bedeuten sie durchaus nicht soviel wie die Hebbelschen, die aus einem weit stärkeren dramatischen Geiste geschaffen sind, haben sich auch den festen Platz auf der Bühne bisher nicht erobern können. Aus Otto Ludwigs Nachlaß sind noch manche bemerkenswerte Versuche und Fragmente hervorgetreten, so das Versluſtspiel „Hanns Frei“, das im alten Nürnberg spielt, so das Vorspiel zu einem „Friedrich den Großen“: „Die Torgauer Heide“ *(5705)*, so die bürgerlichen Trauerspiele „Die Rechte des Herzens“, „Die Pfarrose“, „Das Fräulein von Scuderi“. Unvergleichlich ist Otto Ludwig als Erzähler mit seinen beiden Thüringer Romanen „Die Heiterethei“, dem heiteren (zu dem noch „Vom Regen in die Traufe“ als Widerspiel trat, *3528—30)* und „Zwischen Himmel und Erde“ *(3494—95)*, dem düsteren: so große Treue wie hier dem Volkstum gegenüber findet man nur noch bei Jeremias Gotthelf, und die Komposition und die psychologische Kunst stehen noch höher als bei diesem. Wir Deutschen können mit diesen beiden Ludwigschen Romanen den größten ausländischen Meisterwerken die Wage halten. Ausgewählte Werke von ihm sind in den Helios-Klassikern (herausgegeben von E. Brausewetter). — Mit Hebbel und Ludwig in demselben Jahre geboren ist **Richard Wagner** (22. Mai 1813 zu Leipzig, gest. 13. Februar 1883 zu Venedig), in dem man allgemein die größte künstlerische Erscheinung der ganzen Zeit sieht. Den

großen Streit, ob Wagners Musikdrama das Wortdrama überflüssig mache oder doch die Höhe aller dramatischen Entwicklung sei, können wir hier selbstverständlich nicht wieder aufnehmen. Daß Wagners Lebenswerk wahrhaft imponierend ist, kann nicht bestritten werden. Er begann 1840 mit „Rienzi" *(5645)* und ließ diesem „Der fliegende Holländer" *(5635)*, „Tannhäuser" *(5636)* und „Lohengrin" *(5637)* folgen. Sein Hauptwerk, „Der Ring des Nibelungen" — „Das Rheingold" *(5641)*, „Die Walküre" *(5642)*, „Siegfried" *(5643)*, „Götterdämmerung" *(5644)* — ist als Dichtung 1853 hervorgetreten. „Die Meistersinger von Nürnberg" *(5639)*, „Tristan und Isolde" *(5638)* und der „Parsifal" *(5640)* runden dann Wagners Lebenswerk aus. Er hat daneben auch viele kunsttheoretische und autobiographische Schriften geschrieben — das Hauptwerk ist hier „Oper und Drama". Die Universal-Bibliothek bringt eine ganze Reihe wichtiger kleinerer Schriften: „Autobiographische Skizze. — Eine Mitteilung an meine Freunde" *(5657—58)*, „Ein deutscher Musiker in Paris" (mehr novellistisch, nicht direkt autobiographisch, *5659—60*), „Über das Dirigieren. — Bericht über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule" *(5661—62)*, „Bayreuth" *(5686)*, „Erinnerungen" *(5671)*. Im Jahre 1911 ist ja dann auch Wagners „Mein Leben" herausgekommen, aber noch nicht in billiger Ausgabe erhaltbar. — Mit denen Wagners mögen hier gleich die berühmtesten deutschen Opernbücher jener Zeit genannt sein: Es sind Nicolais „Die lustigen Weiber von Windsor" (Text von

Mosenthal, *4982)*, Flotows „Alessandro Stradella" (von W. Friedrich, *5184)* und „Martha" (von demselben, *5153)*, Herzog Ernsts II. von Sachsen-Koburg-Gotha „Santa Chiara" (von Ch. Birch-Pfeiffer, *2917)*, Peter Cornelius' „Barbier von Bagdad" *(4643)*. W. Friedrich, der sehr viel nach dem Französischen bearbeitete, auch das bekannte „Guten Morgen, Herr Fischer" *(5155)*, hieß eigentlich Riese und starb 1879 in Hamburg; ungelüftet ist noch das Pseudonym Otto Randolf, von dem das Lustspiel „Dir wie mir" *(1579)* stammt, und der auch sehr viel bearbeitet hat. — Hebbel und Wagner waren nicht die einzigen „Genies" ihrer Zeit, es gab noch andere Dichter, die sich wenigstens dafür hielten und auch zum Teil wirklich etwas Genialisches hatten. Heute kennt sie kaum noch jemand, aber die wichtigsten von ihnen müssen doch erwähnt werden. Es sind Julius Leopold Klein (aus Miskolcz in Ungarn, 1810—1876), Albert Friedrich Dulk (aus Königsberg, 1819—1884) und Robert Griepenkerl (aus Hofwyl, Kanton Bern, 1810—1868). Klein hat u. a. eine „Zenobia" geschrieben, Dulk einen „Jesus der Christ", Griepenkerl Revolutionsdramen. Klein und Griepenkerl ziemlich gleichalterig ist Franz Bicking (aus Erfurt, 1809—1873), der unter dem Namen Ludwig Rüben eine epische Dichtung „Muhamed" *(48)* und ein Drama „Jakob Molay" *(133)* verfaßte. Oswald Marbach (aus Jauer, 1810—1890), Professor in Leipzig, gab u. a. „Papst und König oder Manfred der Hohenstaufe" *(608)*. Große Zeiterfolge hatte Salomon Hermann

(von) Mosenthal (aus Kassel, 1821—1877) mit seiner „Deborah“ *(4978)* und auch noch mit dem „Sonnwendhof“ *(5042)*, der nach Jeremias Gotthelf gearbeitet ist, dann mit seinen Operntexten, von denen der zu Nicolais „Lustigen Weibern“ schon erwähnt ist und noch weitere zu erwähnen sind. Für den „Judas Iskarioth“ *(1246)* der Elise Schmidt (aus Berlin, 1824 geb.) trat der Ästhetiker Rötscher ein. Auch der „Franz von Sickingen“ *(4716—17)* des sozialdemokratischen Agitators Ferdinand Lassalle (aus Breslau, 1825—1864) gehört zu den Kraft-Dramen, wie Rudolf von Gottschall die Leistungen dieser Genies bezeichnete. Dem Alter nach zählt Theodor Altwasser (aus Herrnstadt in Schlesien, 1824—1879), der einen „Grafen Leicester“ *(364)* schrieb, zu diesen Dichtern. — Das Theater haben von ihnen freilich nur wenige erobert, dort herrschten ganz andere Geister, vor allem die Birch-Pfeiffer und Benedix. Charlotte Birch-Pfeiffer (aus Stuttgart, 1800—1868) war selbst Schauspielerin und besaß ungemeine Theaterroutine, und da sie ihre Stoffe den interessantesten Romanen der Zeit entnahm, so konnte sie schon zu starker Wirkung gelangen. Noch heute sind manche ihrer Stücke bekannt: „Die Waise aus Lowood“ (nach der „Jane Eyre“ von Charlotte Brontë, *3928*), „Die Grille“ (nach George Sand, *3929*), „Dorf und Stadt“ (nach Auerbachs „Die Frau Professorin“, *3930*), „Nacht und Morgen“ (nach Bulwer, *3932*), „Der Goldbauer“ *(3931)*, „Steffen Langer aus Glogau“ *(3933)*, „Der Leiermann und sein Pflegekind“ *(3949)*, „Der Glöckner

von Notre-Dame" (nach Viktor Hugo, *3950*), „Alles für andere" *(4068)* — bei aller Sentimentalität ist doch auch ein gesunder Zug in diesen Stücken. Das gilt in noch höherem Maße von Roderich Benedix' (aus Leipzig, 1811—1873) Lustspielen, deren Schwäche nicht die Sentimentalität, aber die Philistrosität ist, wie sie ja freilich damals im deutschen Leben recht verbreitet war. Alles in allem ist Benedix als Lustspieldichter von seinen Nachfolgern nicht übertroffen worden, wenn natürlich auch manches, was künstlerisch höher steht, geschaffen worden ist. Seine bekanntesten Stücke sind: „Das bemooste Haupt oder der lange Israel *(4491)*, „Eigensinn" *(4492)*, „Die zärtlichen Verwandten" *(4493)*, „Aschenbrödel" *(4504)*, „Doktor Wespe" *(4524)*, „Die Hochzeitsreise" *(4534)*, „Die relegierten Studenten" *(4535)*, „Die Dienstboten" *(4547)*, „Das Gefängnis" *(4552)*, „Der Störenfried" *(4568)*, „Ein Lustspiel" *(4576)*, „Die Eifersüchtigen" *(4586)*, „Der Vetter" *(4596)*, „Der Weiberfeind" *(4626)*, „Der Kassenschlüssel" *(5267)*. Manche Kleinigkeiten findet man noch in den „Solospielen" („Das Dienstmädchen", „Die Großmutter", *4687)*, den „Dramatischen Zwiegesprächen" („Der Mädchen Waffen", *4728)* und der „Frauenbühne" („Die Prüfung", *5408)* der Universal-Bibliothek. — Die Birch-Pfeiffer und Benedix beherrschten einst ganz Deutschland, neben ihnen gab es aber auch noch viele örtliche Größen. In Wien war nach Raimunds frühem Hinscheiden neben Bauernfeld Johann Nepomuk Nestroy (aus Wien, 1802—1862) der große Mann, ein Spötter und Parodist von solcher Treffsicherheit, daß man seine

Werke neuerdings sogar in Klassikerbibliotheken aufgenommen hat. Er begann 1833 mit der Zauberposse „Der böse Geist Lumpazivagabundus oder das liederliche Kleeblatt" *(3025)*, die immer noch einmal gegeben wird, und ließ dann „Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack" *(3042)*, „Zu ebener Erde und erster Stock" *(3109)*, „Hinüber — Herüber" *(3329)*, „Der Talisman" *(3374)*, „Einen Jux will er sich machen" *(3041)*, „Der Zerrissene" *(3626)*, „Frühere Verhältnisse" *(4718)* folgen, die alle heute noch amüsieren. Selbst vor Hebbel und Wagner hatte Nestroy keinen Respekt und travestierte des ersteren „Judith" in „Judith und Holofernes" *(3347)* und des letzteren „Tannhäuser" in „Tannhäuser oder die Keilerei auf der Wartburg" *(4599)*. Das Wiener Volksstück (ohne satirische Tendenz) vertrat in dieser Zeit Karl Haffner (aus Königsberg, 1804—1876), mit „Therese Krones" *(4295)* und „Der verkaufte Schlaf" *(255)* und später Friedrich Kaiser (aus Biberach in Württemberg, 1814—1874), dessen berühmtestes Stück „Stadt und Land" *(4697)* ist. Ein berühmtes Singspiel dieser Tage ist Alexander Baumanns (aus Wien, 1814 bis 1857) „Versprechen hinterm Herd" *(2422)*, das zum Entsetzen Hebbels sogar aufs Burgtheater kam. In Berlin war Raupach zunächst noch immer der große Mann. Der Huld Friedrich Wilhelms IV. erfreute sich der Hofschauspieler Louis Schneider (aus Berlin, 1805—1878), der königlicher Vorleser wurde und außer Liederspielen wie „Der Schauspieldirektor" (zu Mozartischer Musik, *4739*) auch das hübsche Genrebild

„Kurmärker und Pikarde“ *(5056)* schrieb. Karl August Görner (1806—1884), gleichfalls Schauspieler, stammte aus Berlin, wirkte aber in Hamburg als Oberregisseur und gab Lustspiele wie „Ein glücklicher Familienvater“ *(5309)* und Weihnachtsstücke wie „Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel“ *(5463)*. In Hamburg entfaltete auch Albert Peter Johann Krüger (aus Altona, 1810—1883) seine vielseitige Tätigkeit, meist unter dem Namen Alois Schreiber, unter dem er „Der Jesuit und sein Zögling *(2102)*, „Lieschen Wildermuth“ *(2225)*, „Lamm und Löwe“ *(2253)* und „Hanne Nüte“ (nach Fritz Reuter, *2338)* gab. „Die Lady in Trauer“ *(2599)* ging unter seinem eigenen Namen. — In Dresden wirkte als Komiker Gustav Raeder (aus Breslau, 1810—1868), der ein sehr großes Talent für die Posse hatte. Sein „Robert und Bertram“ *(3915)* zumal ist unverwüstlich, aber auch „Aladin oder die Wunderlampe“ *(3916)*, „Der artesische Brunnen“ *(3937)*, „Der Weltumsegler wider Willen“ *(3958)*, „Flick und Flock“ *(4838)* kommen noch heute zur Geltung. Weniger bekannte Lustspieldichter der Zeit sind Theodor Apel (aus Leipzig, 1811—1867), der Sohn des „Gespensterbuch“-Apels, von dem „Junge Männer und alte Weiber“ *(467)* stammt, Ludwig Bauch, ein Schauspieler, der sich Ludwig Julius nannte (aus Breslau, 1811—1879) — von ihm ist „Wie zwei Tropfen Wasser“ *(455)* — und Maria Gordon (aus Wien, 1812—1863), die sich Alexander Bergen nannte und die Possen „Der Mord in der Kohlmessergasse“ *(3299)*, „Eine Vorlesung

bei der Hausmeisterin" *(3489)* und „Ein ungeschliffener Diamant" *(3312)* schrieb.

Eine jüngere Entwicklung des Dramas, die in manchen Erscheinungen die Genialität mit Theatralität zu verbinden strebt, aber doch auch viel ernstes Ringen aufweist, setzt mit Albert Emil Brachvogel (aus Breslau, 1824—1878) ein, an dessen „Narziß" (nach Diderots „Rameaus Neffe", *5068)* Hebbel und Ludwig starken Anstoß nahmen. „Interessant" bleibt dieses Drama auf alle Fälle. Hebbel lobte dann Brachvogels zweites Drama „Adalbert vom Babenberge". Außer seinen Dramen hat Brachvogel darauf noch sehr viele Romane veröffentlicht, und auch von ihnen ist der erste „Friedemann Bach" *(5138—40, 5141—43)* am bekanntesten geblieben. Das liegt zunächst am Stoff — wer hätte keine Aufmerksamkeit für des alten Johann Sebastian genialen Sohn? Aber auch die fesselnde Schilderung der Zeit, des achtzehnten Jahrhunderts, hat nicht wenig zur Beliebtheit dieses Romanes beigetragen. Von Brachvogels späteren Romanen wären etwa noch „Der deutsche Michel" und „Das Rätsel von Hildburghausen" zu nennen. — Ein gescheiterter Dramatiker dieser Zeit, der dann auch durch Selbstmord endete, ist Artur Müller (aus Neumarkt in Schlesien, 1826—1873), der außer dem Luther-Volksstück „Ein feste Burg ist unser Gott" u. a. noch „Die Verschwörung der Frauen" *(4669)* schrieb. Robert Giseke (aus Marienburg, 1827—1890), von dem wir eine Anzahl Romane, u. a. die geschichtlich interessanten „Modernen Titanen" (der Kreis der Berliner „Freien" um Stirner) und auch Dramen wie

„Die beiden Cagliostro“ *(408)* und „Ein Bürgermeister von Berlin“ (Johannes Rathenow, *480)* haben, ward gemütskrank und lebte ein Vierteljahrhundert in einer Heilanstalt. Ludwig Eckardt (aus Wien, 1827—1871), der sich 1848 an der Revolution beteiligte und 1858 sein erstes Trauerspiel „Sokrates“ *(888)* erscheinen ließ, hat auch nicht viel Glück gehabt. Endlich, wer kennte nicht Albert Lindner, den unglücklichen Thüringer (aus Bad Sulza, 1831—1888), der für seinen „Brutus und Collatinus“ 1860 den Schillerpreis erhielt und zwanzig Jahre später in Dalldorf endete? Lindner war ein starkes dramatisch-theatralisches Talent, aber von seinen späteren Dramen ist nur „Die Bluthochzeit oder die Bartholomäusnacht“ häufiger auf der Bühne erschienen, das effektvollste, aber auch das äußerlichste. Wer Lindner schätzen lernen will, muß zu seinen Thüringer Erzählungen „Geschichten und Gestalten“ *(861-63)* greifen, die zwar die Schöpfungen Otto Ludwigs nicht erreichen, aber sie doch recht hübsch ergänzen. — Weitere Dramatiker, die auch nicht eben gut mit der modernen Bühne fuhren, sind Heinrich Kruse (aus Stralsund, 1815—1902: „Die Gräfin“, „Wullenweber“ usw.), und Friedrich Roeber (aus Elberfeld, 1819-1901: „Heinrich IV.“, „Tristan und Isolde“, „Appius Claudius“ usw.). Selbst Theaterleiter, und zwar in Koburg, war Gustav von Meyern (Gustav Freiherr von Meyern-Hohenberg aus Kalvörde in Braunschweig, 1820—1878), der das Schauspiel „Das Ehrenwort“ *(421)* und „Die Malteser“ (nach Schillers Idee, *749)* verfaßte und Victor Hugos „Cromwell“ als „Die Kavaliere“ *(492)*

bearbeitete. Eine wichtigere Bearbeitung haben wir auch von Alfred von Wolzogen (aus Frankfurt a. M., 1822—1883), dem Vater des Dichterpaares Hans und Ernst von Wolzogen, der Hoftheater-Intendant zu Schwerin war: er hat Kalidasas „Sakuntala" frei nach dem Altindischen gegeben *(1209)*. Die Universal-Bibliothek bringt außerdem noch zwei Humoresken („Die Unke", „Lori", *1697)* von ihm. Durch eine neue Gattung dramatischer Poesie, das Psychodrama, machte sich Richard von Meerheimb (aus Großenhain in Sachsen, 1825—1896) bekannt und gab mit seinen Stücken jedenfalls reiches Material für den rhetorisch-deklamatorischen Vortrag (Psychodramen, *2410, 2604)*. — Auch unter den österreichischen Dramatikern dieser Zeit ist ein Unglücklicher, der zwar nicht durch Selbstmord und auch nicht im Irrenhause, aber als völlig Verbitterter endete: Franz Nissel (aus Wien, 1831 bis 1893), der für seine in der Tat sehr gehaltvolle „Agnes von Meran" 1878 den Schillerpreis bekam. Von seinen andern Werken seien hier noch das Volksdrama „Die Zauberin am Stein" und das vornehme Verslustspiel „Ein Nachfolger Corvins" genannt. Man darf ihn nicht mit Karl Nissel (aus Neumarkt in Schlesien, 1817—1900) verwechseln, der Autodidakt war und auch ein schweres Leben hatte. Von seinen Dramen sind „Die Florentiner" *(1057)* bemerkenswert. Nicht als Dramatiker, aber im Leben hat ein anderer Wiener Dramatiker, Joseph Ritter von Weilen (eigentlich Weil, aus Tetin bei Prag, 1828—1889) große Erfolge gehabt: er ist Professor, Hofrat und Ritter geworden

und hat ein Reisewerk des Kronprinzen Rudolf von Österreich redigieren dürfen. Von seinen zehn oder elf Dramen sind vier in der Universal-Bibliothek: „Graf Horn“ *(311)*, „Der neue Achilles“ *(396)*, „Heinrich von der Aue“ *(570)*, „König Erich“ *(1480)*. Dies letztere ist sein Bestes. Weilen kann etwa als Nachfolger Friedrich Halms bezeichnet werden. — Endlich ist noch Friedrich Marx (aus Neufeld in Oberkärnten, 1830—1905), der Offizier, zuletzt Oberst war, ein Österreicher. Er schrieb zwei historische Dramen, „Olympias“ *(231)* und „Jakobäa von Bayern“ *(158)*, die stofflich interessant sind.

War die Entwicklung des ernsten Dramas im Anschluß an Hebbel und Ludwig in den fünfziger und auch noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf alle Fälle verheißungsvoll, so versprach das Lustspiel erst recht etwas. Damals sind Freytags „Journalisten“, die immerhin an der Seite von Lessings „Minna“ zu stehen verdienen, hervorgetreten, damals hat Jordan seine hübschen Verslustspiele, damals Putlitz seine feine Bühnenware geschaffen. Auch das historische Lustspiel in Nachfolge Scribes hat manches Bemerkenswerte wie Gutzkows und Gottschalls Stücke gezeitigt. Zu dieser Richtung gehört auch die berühmte „Anna-Lise“ *(4141)* von Hermann Hersch (aus Jüchen in der Rheinprovinz, 1821—1870), die im Volke noch bis auf diesen Tag beliebt ist, und ferner das um vieles feinere „Schach dem König“ *(401)* von Hippolyt Schaufert (aus Winnweiler in der Rheinpfalz, 1835—1872), das zweifellos heute noch

auf alle Gebildeten wirken würde. Auch Karl Wartenburgs (aus Leipzig, 1826—1889) „Die Schauspieler des Kaisers“ *(2322)*, die freilich nicht Lustspiel sind, gehören diesem Genre an. Von unbekannteren Lustspieldichtern dieser Zeit, die alle Schauspieler waren, sind noch zu erwähnen Wilhelm Kläger (aus Berlin, 1817—1875) mit „Der Präsident“ *(4855)*, Alexander Wilhelmi (eigentlich Zechmeister, aus Ofen, 1817—1877) mit „Einer muß heiraten“ *(5064)*, Ferdinand Nesmüller (aus Trübau in Mähren, 1818—1895) mit „Freigesprochen“ *(1806)*, Auguste Cornelius, eine Schwester des Musikers Peter Cornelius (aus Darmstadt, 1826—1890), mit „König und Dichter“ *(59)*, „Platen in Venedig“ *(103)*, „Die verhängnisvolle Perücke“ *(126)*, Theodor Gaßmann (aus Braunschweig, 1828—1871) mit „Plauderstunden“ *(4445)* und „Er reist für Bollinger“ *(4314)*. Auch der große Aufschwung der Berliner Posse fällt in diese Zeit. Ihr Hauptvertreter ist bekanntlich David Kalisch (aus Breslau, 1820—1872), der Begründer des „Kladderadatsch“, und seine Hauptwerke heißen: „Hunderttausend Taler“ *(4439)*, „Doktor Peschke“ *(2838)*, „Ein gebildeter Hausknecht“ *(3007)* und „Einer von unsere Leut“ *(4427)*. Kalisch arbeitete auch mit Wiener Autoren zusammen, mit Anton Langer (1824—1879), siehe „Vom Juristentage“ *(5176)*, und mit O. F. Berg (Otto Franz Ebersberg, 1833—1886), siehe „Berlin, wie es weint und lacht“ *(4689)*, oder vielmehr, er übertrug wohl deren Wienerische Stücke ins Berlinische. Von Berg allein ist „Die alte Schachtel“ *(4435)*, die

O. Tann-Bergler erneuert hat. Nachfolger Kalischs in der Berliner Posse ist Emil Pohl (aus Königsberg, 1824—1901), der „Die Sterne wollen es" *(1507)*, „Lucinde vom Theater" *(1523)*, „Der Jongleur" *(1548)*, „Der Goldonkel" *(1576)*, „Bruder Liederlich" *(1592)*, „Unruhige Zeiten" *(1627)*, „Eine leichte Person *(1647)*, „Die sieben Raben" *(1665)*, „Auf eigenen Füßen" *(1696)*, „Klein Geld" *(1715)* schrieb und, was sehr merkwürdig ist, dann noch das „Irdene Wägelchen" des Königs Sudraka als „Vasantasena" für die deutsche Bühne bearbeitete. Auch Hermann Salingré (aus Berlin, 1833—1879), der trübe endete, diente mit „Pech-Schulze" *(5360)* und „Einberufen! oder Mit Gott für König und Vaterland" *(5715)*, das 1866 entstand, der Berliner Posse. Man tut gut, diese noch hie und da einmal zu studieren: es kündet sich in ihr schon vieles Moderne an, aber der Geist ist noch volkstümlicher.

Die politisch mehr konservativ und religiös gerichteten Dichter, die sich dem jungen Deutschland und der politischen Poesie entgegenstellten, aber auch dem Realismus oft feindlich waren, erhielten ihr Haupt in **Emanuel Geibel** (aus Lübeck, 1815—1884), der seine erste Gedichtsammlung im Jahre 1840 herausgab. Im Jahre 1852 von König Maximilian II. nach München berufen, versammelte Geibel die sogenannte Münchner Dichterschule, Paul Heyse, Julius Grosse, Hermann Lingg, Heinrich Leuthold usw., um sich und galt in den siebziger Jahren als der größte deutsche Dichter. Die stürmische Jugend der achtziger Jahre hat dann freilich

sein Dichten als epigonisch und eklektisch empfunden und damit auch wohl recht gehabt, die große geschichtliche Stellung Geibels aber nicht erschüttern können. Geibel ist zunächst der deutsche Reichsherold, der Sänger der deutschen Einigung und als solcher auch zur Zeit des Weltkriegs wieder von Bedeutung; er ist außerdem eine sittlich-religiöse Natur, die ihr Dichtertum als Priesterschaft empfindet und so den Verfallserscheinungen im deutschen Leben entgegenwirkt. So ist er auch ein Dichter, den man der Jugend in die Hand gibt, für die er auch als großes Formtalent Reiz hat. Da er nicht weniger als sechs Lyrikbände herausgegeben hat, so hat man nach dem Freiwerden seiner Werke Auswahlbände seiner Gedichte hergestellt, und einen solchen (herausgegeben von Max Mendheim, *5731—33*) brachte denn auch die Universal-Bibliothek. Von den Dramen Geibels, die man natürlich nicht mit denen Hebbels vergleichen darf, ist die „Brunhild" *(5837)* das bekannteste, die „Sophonisbe" *(5767)*, für die der Dichter den Schillerpreis erhielt, das beste. Sehr liebenswürdige Stücke sind die Lustspiele „Meister Andrea" *(5773)* und „Echtes Gold wird klar im Feuer" *(5774)*. Da Geibel ein nahes Verhältnis zu den Klassikern hat, gewissermaßen Klassiker ist, hat man auch „Ausgewählte Werke" von ihm in fast alle Klassiker-Bibliotheken aufgenommen (auch Helios-Klassiker, herausgegeben von Max Mendheim, der auch die Biographie des Dichters, *5803*, schrieb). — Eine Geibel mannigfach verwandte Erscheinung, weicher, formvoller Lyriker wie er war Gottfried Kinkel (aus Oberkassel bei Bonn, 1815–1882). Seine

„Gedichte", unter denen wie unter denen Geibels sehr viele religiös gestimmte sind, kennt man heute wenig mehr, liest aber noch seine epische Dichtung „Otto der Schütz", rheinische Geschichte in zwölf Abenteuern *(5494)*. Auch die späteren epischen Dichtungen Kinkels, „Der Grobschmied von Antwerpen" und „Tanagra", Idyll aus Griechenland, werden mit Recht gelobt. Kinkel ist ja vor allem auch durch seine Lebensschicksale bekannt: er war wegen Teilnahme am Aufstand von 1848 zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt, wurde aber durch den Studenten Karl Schurz befreit und war darauf Professor in England, später in der Schweiz. — Sehr früh gestorben ist von diesen Dichtern Moritz Graf von Strachwitz (aus Peterwitz bei Frankenstein in Schlesien, 1822—1847), dessen Gast Geibel einmal war. Er ist der Dichter dieser Richtung, der sich den demokratischen politischen Dichtern in seinen „Liedern eines Erwachenden" und „Neuen Gedichten" am entschiedensten entgegenstellt, Romantiker durch und durch. Heute wird er vor allem wegen seiner Balladen geschätzt, aber seine ganzen „Gedichte" *(1009-10)* sind wegen ihres Schwunges und ihrer formalen Schönheit sehr anziehend. — Strachwitz ziemlich gleichalterig war Oskar Freiherr von Redwitz (aus Lichtenau in Mittelfranken, 1823—1891), der durch seine „Amaranth", eine epische Dichtung mit eingeflochtener Lyrik (diese Gattung wird nun Mode), sehr berühmt wurde und später Dramen, wie „Philippine Welser", und Romane, wie „Hermann Stark", schrieb. Auch er ist Neuromantiker, und „Amaranth" hatte eine katholisch-fromme

Tendenz. Dabei war Redwitz aber gut national gesinnt und hat 1871 das „Lied vom neuen deutschen Reich" (in Sonetten) herausgegeben. Eine neue epische Dichtung von ihm war noch „Odilo". — Zu diesen vier führenden „neuromantischen" Dichtern traten nun noch zahlreiche andere, weniger erfolgreiche. Adolf Böttger (aus Leipzig, 1815—1870) ist vor allem als Übersetzer (Byron, Milton — dieser in den Helios-Klassikern) bekannt geworden, hat aber auch gute lyrische Gedichte und epische Dichtungen („Die Pilgerfahrt der Rose", „Habana" usw.) verfaßt. Sehr vielseitig war das Schaffen des Rheinländers Wolfgang Müller von Königswinter (1816—1873), der viel Lyrik („Mein Herz ist am Rhein"), die Dorfgeschichte in Versen „Die Maikönigin", das Märchen „Prinz Minnewin", die deutsche Reitergeschichte „Johann von Werth", anonym auch noch die Satire „Heinrich Heines Höllenfahrt" gab. Später hat er die sehr inhaltreichen „Erzählungen eines rheinischen Chronisten" (1. „Karl Immermann und sein Kreis", 2. „Aus Jacobis Garten", 3. „Furioso, aus Beethovens Jugend", 4. „Das Haus Brentano") geschrieben. Von seinen kleinen Lustspielen ist „Sie hat ihr Herz entdeckt" *(4559)* sehr oft gegeben worden. — Marie Petersen (aus Frankfurt a. O., 1816—1859) schuf die beiden hübschen Märchen „Prinzessin Ilse" *(2632)* und „Irrlichter" *(2641)*, die junge Mädchen immer noch gern lesen. Von Ludwig Bowitsch (aus Döbling bei Wien, 1818—1881) haben wir „Marienfagen" *(272)* und die Dichtungen „Sindibad" *(342)*.

„Lieder eines fahrenden Schülers“ und „Asklepias“, Bilder aus dem Leben eines Landarztes, veröffentlichte der Thüringer Berthold Sigismund (aus Stadtilm, 1819—1864). Berühmter als diese ist wieder Gustav Edler zu Putlitz (aus Retzien in der Priegnitz, 1821—1890), der lange Theaterleiter zu Schwerin und zu Karlsruhe war. Er erwies sich als Romantiker mit dem erfolgreichen Märchen „Was sich der Wald erzählt“, gewann aber ein noch weit größeres Publikum mit seinen schon einmal erwähnten feineren Lustspielen „Badekuren“, „Das Herz vergessen“, „Spielt nicht mit dem Feuer“ usw. Selbst sein Schwank „Das Schwert des Damokles“ zeichnete sich vor dem üblichen Bühnendurchschnitt noch vorteilhaft aus. Weniger Erfolg hatte Putlitz mit seinen ernsten Dramen, doch sind „Don Juan d'Austria“, „Waldemar“ (der Sieger, von Dänemark), „Rolf Berndt“ usw. nicht ganz ohne Wert. — Robert Waldmüller (eigentlich Charles Eduard Duboc, aus Hamburg, 1822—1910) hat die hübschen Genrebilder aus dem Landleben, „Unter dem Schindeldach“ und dann das Idyll „Walpra“ *(496)* geschrieben und sich, wie Geibel, auch mit einer „Brunhild“ *(511)* versucht. Später verfaßte er viel Romane. Wie er hatte auch Otto Roquette (aus Krotoschin in Posen, 1824—1896) französisches Blut in den Adern, da er einer Refugiésfamilie entstammte. Er errang mit seinem Versmärchen „Waldmeisters Brautfahrt“ ebenso großen Erfolg wie Redwitz mit der „Amaranth“ und gab von weiteren epischen Dichtungen noch „Der Tag von St. Jakob“ (aus der Schweizer Geschichte) und „Haus

Heidekuckuck". Dann verfaßte er auch viele Dramen, Romane und Novellen. Von seinen großen Dramen seien „Die Protestanten in Salzburg", „Sebastian" (König von Portugal), „Der Feind im Hause", „Gevatter Tod" genannt. Liebenswürdige kleinere Sachen sind „Der Schelm von Bergen" *(2701)*, „Hanswurst" *(2702)*, „Der Dämmerungsverein" *(2703)*. Die Romane Roquettes, „Heinrich Falk" und „Euphrosyne", verdienen weniger Aufmerksamkeit als seine Novellen, von denen wohl einmal eine Auswahl hervortreten wird. — Eine schätzenswerte epische Dichtung hat in dieser Zeit noch der Brandenburger Marc Anton Niendorf (aus Niemegk, 1826—1878) in der „Hegler Mühle" gegeben. — August Becker (aus Klingenmünster in der Pfalz, 1828—1891) trat auch mit einer epischen Dichtung, „Jung Friedel der Spielmann", zuerst hervor und schrieb dann noch viele gehaltreiche Romane, „Des Rabbi Vermächtnis", „Verfemt", „Das Turmkätherlein" usw.

Nicht alle diese Dichter stehen gerade unter Geibels Einfluß. Manche sind schon vor ihm dagewesen, und sogar von den späteren erhalten sich viele von seiner Weise ziemlich frei. Aber sein Geist ist doch sehr verbreitet, die fromme und auch die patriotische Tendenz haben sehr viele seiner Zeitgenossen, daneben spielt auch das Erbauliche und Beschauliche von Rückert und dem Morgenlande her immer noch seine Rolle. So beispielsweise bei Julius Hammer (aus Dresden, 1810—1862), dessen Sammlung „Schau um dich und schau in dich" *(3024)* in der Ur-Ausgabe mehr als 30 Auflagen erlebt

hat. Der Dichter gab noch viele verwandte Sammlungen und auch ein osmanisches Liederbuch „Unter dem Halbmond". — Durchaus frommer Dichter war Viktor von Strauß (aus Bückeburg, 1809—1899), von dessen zahlreichen Werken man heute eigentlich nichts mehr kennt. Die Sammlung „Geistliches und Weltliches in Liedern", den Roman „Altenberg", das epische Gedicht „Reinwart Löwenkind" und eine Novellenauswahl könnte man schon noch einmal wieder bekannt machen. Strauß hat dann das chinesische Liederbuch „Schi-king" übersetzt. — Der berühmteste fromme Dichter seiner Zeit war der Geibel gleichalterige Karl (von) Gerok (aus Vaihingen in Württemberg, 1815—1890). Seine erste Sammlung hieß „Palmblätter". 1870/71 gab Gerok auch patriotische Dichtungen: „Eichblätter" und „Deutsche Ostern". Er ist stark rhetorisch. Dagegen ist Julius Sturm, gleichfalls frommer Dichter (aus Köstritz bei Gera, 1816—1896), eher didaktisch. Seine berühmteste Sammlung heißt „Fromme Lieder". Einen sehr netten Humor hat sein „Spiegel der Zeit in Fabeln". — Ganz dem Humor hat sich ein anderer Pfarrer und Landsmann von Sturm, Anton Sommer (aus Rudolstadt, 1816 bis 1888) gewidmet, er ist bis auf diesen Tag der beliebteste Thüringer Dialektdichter geblieben. — Nicht eigentlich frommer Dichter, ein Nachfolger Eichendorffs, ist der zum Katholizismus übergetretene Hamburger Advokat Leberecht Dreves (1816—1870), von dem immer noch manche Lieder gesungen werden. Er hat auch die lateinischen „Lieder der Kirche" deutsch nach-

gebildet. — In den Orient führt uns wieder Friedrich (von) Bodenstedt (aus Peine in Hannover, 1819—1892), dessen „Lieder des Mirza Schaffy" (1851) ein ebenso großer Erfolg waren wie Redwitz' „Amaranth" und Roquettes „Waldmeisters Brautfahrt". Die nicht sehr tiefen, aber gewandten und munteren Lieder, die zunächst als Übersetzung galten, haben sich sehr lange ihre Freunde bewahrt. Von Bodenstedts späteren eigenen Dichtungen ist nichts so recht zur Geltung gelangt, wohl aber seine Übersetzungen (die Russen Puschkin und Lermontow, kleinrussische Volkslieder, Shakespeares Sonette, Hafis, Omar Chajjam). — Ein sehr schlichter, aber gemütreicher Lyriker dieser Zeit war der Friese Hermann Allmers (aus Rechtenfleth bei Bremen, 1820—1902), der auch das vortreffliche „Marschenbuch" und die „Römischen Schlendertage" schrieb. Ausgezeichnete Hauspoesie gab der frühverstorbene Elberfelder Adolf Schults (1820 bis 1858) in „Haus und Welt". Er bildet mit dem schon genannten Friedrich Roeber, mit Karl Siebel (aus Barmen, 1836—1868), der auch ein guter Lyriker war, mit Emil Rittershaus (aus Barmen, 1834 bis 1897) und noch einigen anderen den Wuppertaler Dichterkreis. Rittershaus hat sich vor allem als „Gartenlauben"-Dichter, auch durch patriotische Lyrik bekannt gemacht. Mit ihm zusammen kann man Albert Traeger (aus Augsburg, 1830—1912) nennen, der freisinniger Parlamentarier und auch Gartenlauben-Dichter war. — Unter den Schwaben dieser Zeit war Johann Georg Fischer (aus Groß-Süßen auf der

Schwäbischen Alb, 1816—1897) der bedeutendste Lyriker. Er hat auch einige Dramen, u. a. einen „Florian Geyer" und einen „Maximilian von Mexiko" geschrieben. Sein Landsmann Ludwig Pfau (aus Heilbronn, 1821—1894), auch Lyriker, lebte als politischer Flüchtling in Paris und übersetzte Claude Tilliers „Onkel Benjamin" (s. u.) und Romane von Erckmann-Chatrian. — Aus Darmstadt gebürtig war Wilhelm (von) Hamm (1820—1880), der dann in Österreich Karriere machte und außer „Gedichten" *(441)* noch das interessante Büchlein „In der Steppe", Jagdfahrten und Eindrücke in Südrußland *(1336)*, gab. — Peter Cornelius (aus Mainz, 1824—1874), der Neffe des berühmten Malers, selbst berühmter Musiker, hat in jungen Jahren die Sonette von Mickiewicz, dem großen Polen *(76)*, übersetzt. Seine „Gedichte" *(4671)* hat erst lange nach seinem Tode, 1890, Adolf Stern herausgegeben. Sein Operntext „Der Barbier von Bagdad" ward schon erwähnt. — Ein trefflicher Humorist war der Badener Ludwig Eichrodt (aus Durlach, 1827–1892), ein Freund Scheffels, dessen Biedermeierlieder wir wohl einmal einzeln erhalten. Er hat auch im Dialekt gedichtet, wie ferner Friedrich Stoltze (1816—1891), der Stolz der Frankfurter, und der Schweizer August Corrodi (aus Zürich, 1826—1885) — die Dialektdichtung hatte ja inzwischen nach dem großen Erfolg von Klaus Groths „Quickborn" (1852) in ganz Deutschland wieder einen großen Aufschwung genommen.

Damit sind wir wieder zur realistischen Dichtung zurückgelangt, der neben den großen Alten auch noch

eine jüngere Generation durch die nächsten Jahrzehnte hindurch, etwa bis zur Mitte der achtziger Jahre, dient. Der national bedeutendste von diesen jüngeren Realisten ist **Gustav Freytag** (aus Kreuzburg in Schlesien, 1816—1895), der nicht bloß in der deutschen Dichtung, sondern auch im politischen Leben seiner Zeit eine hervorragende Stellung einnimmt. Er schrieb zuerst das geschichtliche Lustspiel: „Die Brautfahrt oder Kunz von der Rosen" und ferner zwei moderne, noch jungdeutsch beeinflußte Stücke: „Die Valentine" und „Graf Waldemar". Dann folgten „Die Journalisten" (1852), und mit diesem Lustspiel, das man mit Recht neben oder doch in die Nähe von Lessings „Minna" stellt, ist der Dichter ganz selbständig geworden und erringt seinen größten Erfolg. Drei Jahre nach den „Journalisten" erscheint darauf Freytags erster Roman „Soll und Haben", ein Kaufmannsroman, der das deutsche Volk wirklich bei der Arbeit sucht, und auch er wird ein Erfolg und festigt des Dichters Stellung. Noch einmal kehrt Freytag zum Drama zurück und schreibt sein Trauerspiel „Die Fabier", aber sie sind kaum auf die Bühne gekommen, obgleich sie Gelehrtenblindheit mit Hebbels „Nibelungen" für den Schillerpreis in Vorschlag brachte. Erfolgreich wird wieder ein neuer Roman Freytags, der Philologenroman „Die verlorene Handschrift". — Schon seit 1848 führte Freytag mit Julian Schmidt zusammen die Leitung der „Grenzboten", und in ihnen hat er wacker für die deutsche Einigung gekämpft. Vom Ende der fünfziger Jahre an ließ er dann seine

„Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ erscheinen, die auch nicht wenig zur nationalen Erziehung der Deutschen beigetragen haben. Den Feldzug von 1870 machte Freytag im Hauptquartier des Deutschen Kronprinzen mit und faßte da die Idee seiner „Ahnen“, einer historischen Erzählungsreihe, die das Schicksal desselben Geschlechts von der Urzeit bis zur Gegenwart vorführt. Sie sind dann von 1872—1881 in sechs Abteilungen: „Ingo und Ingraban“, „Das Nest der Zaunkönige“, „Die Brüder vom deutschen Hause“, „Markus König“, „Die Geschwister“ („Der Rittmeister von Altrosen“, „Der Freikorporal bei Markgraf Albrecht“), „Aus einer kleinen Stadt“ hervorgetreten und werden von unserer Jugend noch heute allgemein gelesen. — Der Art nach erinnert an Freytag doch in mancher Beziehung **Fritz Reuter** (aus Stavenhagen in Mecklenburg, 1810—1874), obwohl zwischen dem Schlesier von der polnischen Grenze und dem Mecklenburger natürlich auch starke Unterschiede bestehen. Jedenfalls haben beide glücklichen Humor und ein biederes deutsches Wesen, auch große Erzählergaben gemeinschaftlich. Reuter trat später als Klaus Groth, der, wie schon erwähnt, die neue Blüte der Dialektdichtung mit seinem „Quickborn“ einleitet, an die Öffentlichkeit, ist aber ganz seinen eigenen Weg gegangen. Am Anfang seines Schaffens stehen die „Läuschen un Rimels“, plattdeutsche Volksschwänke *(4703—5)*, dann folgen die Polterabendgedichte „Julklapp“ *(4780)* und die poetische Erzählung „De Reis' nah Belligen *(4915—16)*. Höher und tiefer führt die ernste Verserzählung „Kein

Hüsung *(4661—62)*, und auch „Hanne Nüte un de lütte Pudel" *(4639—40)* bedeutet einen großen Fortschritt über die humoristischen Anfänge Reuters hinaus. Auf sein eigenstes Gebiet kam Reuter aber erst als Prosaerzähler mit den „Ollen Kamellen", die von 1859 an erschienen. Sie enthalten die kleine Erzählung „Woans ick tau ne Fru kam" und die größeren „Ut de Franzosentid" *(4641—42)*, „Ut mine Festungstid" *(4674—75)*, „Ut mine Stromtid" *(4631—32, 4633—34, 4635—36)*, „Dörchläuchting" *(4659—60)*, „De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti" *(4722—24)*. Nicht in den „Ollen Kamellen", sondern in der Sammlung „Schurr Murr" erschienen die hochdeutschen Erinnerungen „Meine Vaterstadt Stavenhagen" *(5133—34)* und in den Werken überhaupt nicht „Eine heitere Episode aus einer traurigen Zeit" *(4749)*. Das Hauptwerk Reuters ist die „Stromtid" mit der Gestalt des Inspektors Bräsig, die ein vollständiges und getreues Bild Mecklenburger Lebens um 1848 gibt. Künstlerisch stehen vielleicht „Ut de Franzosentid" und „Dörchläuchting" höher, und sehr viel persönlich Ergreifendes hat natürlich die „Festungstid", die Reuters eigenes schweres Schicksal — er saß sieben Jahre wegen eines angeblichen politischen Verbrechens gefangen — spiegelt. Reuter ist jahrzehntelang der Liebling aller Niederdeutschen und auch vieler Hochdeutschen gewesen und wird seine Bedeutung als großer Volkserzähler nie verlieren. Seine „Werke" existieren jetzt in zahlreichen Ausgaben (auch Helios-Klassiker, herausgegeben von K. Th. Gaedertz, von dem auch die Biographie des Dich-

ters, *4798—99*). — Reuter hatte in seiner Heimat Mecklenburg selbst einen Nebenbuhler, **John Brinkman** (aus Rostock, 1814—1870), der als plattdeutscher Prosaerzähler sogar eher da war als Reuter, aber bei dessen Lebzeiten ganz hinter ihn zurücktrat. Erst nach Reuters Tode kam er mehr und mehr zur Geltung, und heute stellt man ihn dem Können nach wohl höher als Reuter, wenn er auch längst nicht eine so weite Welt erobert hat wie dieser. Sein Hauptwerk ist die Rostocker Jugendgeschichte „Kaspar-Ohm un ick" *(4189—90)*, deren fortreißendem Humor so leicht niemand widersteht. Brinckmans zweites größeres Werk „Uns Herrgott up Reisen" hat nicht in dem Maße zu fesseln vermocht, wohl aber die kleineren Geschichten „Dat Brüden geit um", „Peter Lurenz bi Abukir", „Höger up" *(5685)*, „Mottje Spinkus un de Pelz", „De Generalreder". Brinckman war auch ein guter Lyriker („Vagel Griep"). — Da hatte er an Alwine Wuthenow, geb. Balthasar (aus Neuenkirchen bei Greifswald, 1820—1908) eine Genossin, die 1858 „En por Blumen ut Ammarick Schulten ehren Goren" veröffentlichte, die auch Klaus Groths Beifall fanden. Dieser, Klaus Groth (aus Heide in Dithmarschen, 1819—1899) ist unzweifelhaft der größte plattdeutsche Lyriker, sein „Quickborn", der nicht bloß persönliche Dichtung enthält, sondern ein ganzes Volkstum spiegelt, tritt ebenbürtig neben das frühere große Werk der plattdeutschen Literatur, den „Reineke Vos". Klaus Groth hat dann auch hochdeutsche Gedichte, „Hundert Blätter", gegeben und sich im besonderen als hervor-

ragender Sonettist erwiesen, er hat neben den ersten Teil des „Quickborn“ einen zweiten gestellt, der die vortrefflichen erzählenden Dichtungen „Rotgetermeister Lamp un sin Dochder“ und „De Heisterkrog“, wertvolle patriotische Lyrik und die reizenden Kinderlieder „Voer de Goern“ enthält, er hat endlich auch „Vertelln“ veröffentlicht, plattdeutsche Erzählungen, die zwar die Unterhaltungskraft der Reuterschen lange nicht haben, aber viel Feinheit — die ganz großen Erfolge sind ausgeblieben, aber einen Stamm von Verehrern hat auch er sich immer erhalten, und sie nehmen wohl jetzt sogar noch zu. Man soll Groth und Reuter nicht vergleichen, man kann es auch im Grunde gar nicht, so wenig man Robert Burns und Charles Dickens vergleichen kann. — Die Zahl der plattdeutschen Dichter nach Groth und Reuter ist Legion. Wir begnügen uns hier zu nennen: Wilhelm Schröder (aus Oldendorf in Hannover, 1808—1878), der durch seine Swinegel-Geschichten bekannt wurde und in der Universal-Bibliothek „Plattdüdsche Leeder und Döntjes“ *(9.28)* und einen wertvollen „Sprückwörderschatz“ *(493)*, dazu aber auch das volkstümliche historische Schauspiel „Studenten und Lützower“ *(541)* und mit seinem Sohne Arnold „Humoresken“ gab *(451, 488, 611, 790, 1178, 1575, 2706)*, Auguste Zinck (aus Rostock, 1821—1895), die die plattdeutschen Lustspiele „Jede Pott findt sien'n Deckel“ und „De Schoolinspecktschon“ (beide in *2090)* schrieb, Friedrich Wilhelm Grimme (aus Assinghausen im Sauerland, 1827—1887), der vorzügliche Schwänke und Dialektlustspiele verfaßte,

Johann Meyer (aus Wilster, Holstein, 1829 bis 1904), der Lyrik und plattdeutsche Lustspiele veröffentlichte, und Theodor Piening (aus Meldorf in Dithmarschen, 1831—1906), der die derbe „Reis' na'n Hamborger Dom" und hochdeutsch „Mein erster spiritistischer Besuch und andere humoristische Geschichten" *(1736)* schrieb. — Der schleswig-holsteinische Landsmann Klaus Groths, **Theodor Storm** (aus Husum, 1817—1888), hat einmal ein plattdeutsches Gedicht an diesen gerichtet, ist aber sonst ganz hochdeutscher Dichter, einer unserer feinsten Lyriker und Novellisten. Er war Advokat in seiner Vaterstadt, mußte diese aber 1852, als die Dänen die Schleswig-Holsteiner besiegt hatten, verlassen und wurde nun Kreisrichter in Heiligenstadt. 1864 kehrte er in die geliebte Heimat zurück und wurde dort Amtsrichter. Die Gedichte, die er zur schleswig-holsteinischen Frage geschrieben, sind die ergreifendsten unserer vaterländischen Dichtung. Berühmt wurde Storm 1851 durch seine Novelle „Immensee", der noch an fünfzig andere folgten, die samt und sonders künstlerisch sehr hoch stehen. Es seien aus der früheren und mittleren Zeit „Auf dem Staatshof", „Von Jenseit des Meeres", „Angelika", „Auf der Universität", „Drüben am Markt", „Beim Vetter Christian", „Viola tricolor", „Pole Poppenspäler", „Ein stiller Musikant", „Psyche", „Carsten Curator", „Zur Wald- und Wasserfreude" genannt. Später verfaßte Storm auch Geschichten aus älterer Zeit und solche mit stärkerem realistischen Charakter wie „Aquis submersus", „Renate", „Die

Söhne des Senators", „Hans und Heinz Kirch", „Ein Fest auf Haderslevhuus", „John Riew", „Böttjer Basch", „Der Schimmelreiter". Man darf annehmen, daß Storms Gesamtwerke in den nächsten Jahren in zahlreichen Neuausgaben erscheinen werden. — Ein großer Stimmungsdichter wie Theodor Storm ist auch **Wilhelm Raabe** (aus Eschershausen im Braunschweigischen, 1831—1910), daneben ein ausgeprägter Humorist. Er begann 1857 mit der „Chronik der Sperlingsgasse" und gab dann einige historische Romane, „Der heilige Born", „Unseres Herrgotts Kanzlei", die schon seine Eigenart zeigen. Mit „Die Leute aus dem Walde" betritt er das Gebiet des Zeitromans und schafft dann in „Der Hungerpastor", „Abu Telfan oder die Heimkehr aus dem Mondgebirge", „Der Schüdderump" seine große Romantrilogie, die zwar nicht stofflich, aber doch in der Weltanschauung zusammenhängt. Zwischen diesen großen Werken erscheinen viele kleinere, und nach 1870 wird die kleinere, einen mäßigen Band füllende Erzählung in Raabes Schaffen vorherrschend. Es seien hier erwähnt: „Der Dräumling", „Christoph Pechlin", „Meister Autor", „Horacker", „Wunnigel", „Deutscher Adel", „Alte Nester", „Das Horn von Wanza", „Pfisters Mühle", „Zum wilden Mann" *(2000)*, „Unruhige Gäste", „Im alten Eisen", „Stopfkuchen", „Kloster Lugau", „Die Akten des Vogelsangs", „Hastenbeck". Die kleinsten Erzählungen Raabes sind in vier Bänden gesammelt. Er gilt allgemein und mit Recht als der „deutscheste" Erzähler seiner Zeit, in dessen Werken sich das ganze

alte gute Deutschland spiegelt. Sein Humor ist tief und eigen, und wer sich einmal an ihn gewöhnt hat, kommt nicht mehr von ihm los.

Auch unter den Süddeutschen dieser Zeit sind bedeutende Erzähler und Humoristen. **Hermann Kurz** (aus Reutlingen, 1813—1873) hat zwei vortreffliche Geschichtsromane, „Schillers Heimatjahre" und „Der Sonnenwirt", und viele kleinere Erzählungen geschrieben, von denen „Die beiden Tubus" *(3947)* und „Arkanum" (und andere Novellen, *4175)* hervorgehoben seien. Auch der Kulturhistoriker Johannes Scherr (aus Hohenrechberg, 1817—1886), Kurz' Landsmann, trat als Erzähler auf und gab u. a. „Schiller, kulturhistorischer Roman", und „Michel, Geschichte eines Deutschen unserer Zeit" *(5947—53)*, einen starken Zeitroman, sowie die Alpengeschichte „Rosi Zurflüh" *(5911-12)*. Von seinen Geschichtswerken ist „Das rote Quartal *(1551)* in der Universal-Bibliothek. Sehr fleißige Erzähler waren auch zwei Müller: Otto Müller (aus Schotten in Hessen, 1816—1894), der u. a. „Bürger, ein deutsches Dichterleben", „Charlotte Ackermann, Hamburger Theaterroman", „Der Stadtschultheiß von Frankfurt" (Goethes Großvater) verfaßte, und Karl Müller (aus Stuttgart, 1819—1889), der sich Otfrid Mylius nannte und sich als ungemein gewandter Unterhalter, sowohl mit Geschichts- wie mit modernen Romanen, erwies. Die Universal-Bibliothek hat von ihm „Die Türken vor Wien" *(213—14)*, „Die Frau Ökonomierat *(257—58)*, „Graveneck" (Karl Eugen von Württemberg, *366—67)*, „Das Glasmännchen" (Märchen, *418)* und „Die Opfer

des Mammon" *(1619—20, moderner sozialer Roman)*. — Ziemlich vergessen sind jetzt der Bayer Franz Trautmann (aus München, 1813—1887), der seine Romane „Eppelin von Geilingen", „Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern" usw., schon annähernd in dem Chronikenstile, den Charles de Coster in seinem berühmten „Ulenspiegel" verwandte, abfaßte, und Julius von der Traun (Alexander Julius Schindler, aus Wien, 1818—1885), der auch interessante kulturhistorische Erzählungen wie die „Geschichte vom Scharfrichter Rosenfeld und seinem Paten" schrieb, aber ihr Tag kommt vielleicht noch einmal wieder. Der größte von allen Süddeutschen, auch Storm und Raabe als Gesamterscheinung noch überlegen ist der Schweizer **Gottfried Keller** (geb. 19. Juli 1819 zu Zürich, gest. daselbst am 15. Juli 1890), der zuerst als Lyriker auftrat, um dann mit seinem Roman „Der grüne Heinrich" (1854—55) und der Novellensammlung „Die Leute von Seldwyla" (1856) sofort Unübertreffliches zu geben. Das hat man in der Zeit nicht gesehen, Keller hat siebzig Jahre alt werden müssen, ehe er vollständig durchdrang; heute aber gilt er, mag man Jeremias Gotthelf auch an Naturkraft über ihn stellen, als der erste deutsche Erzähler nach Goethe, an dessen „Werther" und „Wilhelm Meister" man den „Grünen Heinrich" ohne weiteres anschließt. Die „Leute von Seldwyla", in denen „Romeo und Julie auf dem Dorfe" und „Die drei gerechten Kammacher" die berühmtesten Stücke sind, wurden später noch durch andere wie „Dietegen" erweitert. Von neuen Werken

Kellers, der lange Zeit Züricher Staatsschreiber war, erschienen „Sieben Legenden", weltliche Umdichtungen von Legendenstoffen, und die „Züricher Novellen" (die schönste: „Der Landvogt von Greifensee") in den siebziger Jahren, die Novellen „Das Sinngedicht" (mit Rahmen) und der neue Roman „Martin Salander" in den achtziger Jahren — sie erreichen die Jugendwerke nicht ganz. Aber als Gesamterscheinung — auch der Lyriker Keller („Gesammelte Gedichte" 1883) ist hochbedeutend — stellt Keller eine in sich geschlossene, starke Persönlichkeit dar, von der jedes einzelne Werk ausreichend verrät, um für immer zu fesseln. — Erzählerinnen dieser Zeit sind die fromm gerichteten Marie Nathusius (aus Magdeburg, 1817—1857) und Ottilie Wildermuth (geb. Rochütz aus Rotenburg am Neckar, 1817—1877), die weltlichen **Luise von François** (aus Herzberg, Provinz Sachsen, 1817 bis 1893) und Claire von Glümer (aus Blankenburg am Harz, 1825—1906). Marie Nathusius begann mit dem „Tagebuch eines armen Fräuleins" *(2360)*, das noch immer fesselt, und gab dann die größeren Romane „Joachim von Kamern", „Langenstein und Boblingen" und „Elisabeth" *(2531—2535)*, ihr Hauptwerk. Ottilie Wildermuth begann mit „Bilder und Geschichten aus Schwaben", zu denen die „Schwäbischen Pfarrhäuser" *(4963)* und die „Hagestolzen" *(4971)* gehören, die jetzt in der Universal-Bibliothek sind — man erfreut sich immer noch an dieser „typischen" Kunst. Die Hauptwerke der Luise von François sind „Die letzte Reckenburgerin", „Frau Erd-

muthens Zwillingssöhne", „Stufenjahre eines Glücklichen" — jedes von besonderer Art und nicht zum zweiten Male in unserer Literatur vorhanden, kraftvoll und doch stimmungsreich. Um diese Hauptwerke reihen sich dann viele kleine Erzählungen. Claire von Glümer, die Tochter eines politischen Flüchtlings, hat u. a. „Lutin und Lutine" *(4577—78)*, „Frau Domina" *(4285—86)*, den größeren Roman „Dönninghausen" *(4331—34)* geschrieben, alles gehaltvolle Lektüre, und außer Jugenderinnerungen „Aus einem Flüchtlingsleben" auch Erinnerungen an die berühmte Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient *(4611—12)* herausgegeben. — Nicht eigentliche Dichter, aber doch gute Erzähler, wenigstens ihres eigenen Lebens und zum Teil auch Humoristen sind die Ostdeutschen Bogumil Goltz (aus Warschau, 1801—1870), der ein u. a. von Hebbel gepriesenes „Buch der Kindheit" (teilweise in Goltz' „Schriften", *4227* u. *4918*), dann „Ein Kleinstädter in Ägypten", „Der Mensch und die Leute", „Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen", „Die Deutschen, ethnographische Studien" und noch manches andere schrieb, Wilhelm von Kügelgen (aus St. Petersburg, 1802—1867), dessen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" *(3881—85)* allgemeine Verbreitung erlangten, und Rudolf Reichenau (aus Marienwerder, 1817—1879), dessen Bilder aus dem Familienleben „Aus unsern vier Wänden" („Bilder aus dem Kinderleben", *5161*) sich auch noch großer Schätzung erfreuen. Hier kann man dann noch die Skizzen und Bilder Max Maria von Webers

anschließen (eines Sohnes Carl Marias, aus Dresden, 1825—1881), der Ingenieur war und mit „Aus der Welt der Arbeit", „Werke und Tage", „Schauen und Schaffen", „Vom rollenden Flügelrade" in seine Welt einführte. Da ist ihm ja später Max Eyth gefolgt.

Neuntes Kapitel.

Die deutsche Dichtung um 1870.

Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 bringt dem deutschen Volke die langersehnte Einigung, das neue Reich, das hohenzollernsche Kaisertum — gewaltig ragen der alte Kaiser Wilhelm, Barbablanca, wie ihn die Dichter nennen, und seine Paladine Bismarck und Moltke über die Zeit. Bismarck vor allem, das erste deutsche staatsmännische Genie seit den Tagen Friedrichs des Großen, hebt sich mächtig von seiner Umgebung ab, die wir heute mehr denn je danach zu beurteilen geneigt sind, ob sie mit ihm ging oder ob sie sich gegen ihn wandte — ach, auch dieser große Deutsche hat einen schweren Weg gehabt, obgleich er nicht bloß das große Einigungswerk schuf, sondern auch die innere Einrichtung des neuen Reiches, die Bedingungen, unter denen das deutsche Volk politisch leben konnte, ja zuletzt sogar eine Art Ausgleich der sich immer schroffer gestaltenden sozialen Verhältnisse durch Krankenkassen-, Unfallversicherungs- und Alters- und Invalidengesetz. Man hat die ganze Zeit um 1870 als vom Kapitalismus und Industrialismus beherrscht hingestellt; und in der Tat, Deutschland hat damals aufgehört, in der Hauptsache Bauernland zu sein und sich in weit

höherem Maße dem Handel und der Industrie ergeben — das hat für unser ganzes Volkstum natürlich die schwerwiegendsten Folgen gehabt, innerlich und äußerlich; denn der große Weltkrieg, der dann über uns hereinbrach, ist so gut eine von ihnen wie das Aufkommen der Sozialdemokratie. So sind die Hoffnungen, die man an die Neugründung des Reiches für unser Kulturleben knüpfte, nicht ohne weiteres in Erfüllung gegangen, im besonderen die deutsche Dichtung hat nach 1870 keine neue Blüte erlebt, sondern ist mehr und mehr in Verfall geraten. Höchstens von einer Nachblüte des Realismus kann man reden, aber selbst die großen älteren Realisten, die noch lebten, wie Gottfried Keller, kamen nicht recht zur Geltung, und ebensowenig die neuauftauchenden bedeutenderen Talente wie Ludwig Anzengruber und Marie von Ebner-Eschenbach. Es stehen bis zur Mitte der achtziger Jahre hin ganz andere Erscheinungen im Vordergrunde, und das Literaturleben nimmt beinahe einen geschäftsmäßigen Charakter an: Modeleute werden „gemacht" und arbeiten dann ganz nach einer dem großen Publikum bequemen Schablone. Das hat sich bis auf unsere Tage nicht wieder verloren.

In dieser Übersicht ist natürlich nicht der Ort, scharfe Kritik an den Tagesgrößen von 1870 und später zu üben, es gilt einfach zu zeigen, was da war, was man kennen muß, um sich selber ein Urteil über die Zeiten bilden zu können. Es ward schon erwähnt, daß Emanuel Geibel in den siebziger Jahren als der größte deutsche Dichter galt — die von ihm begründete

Münchner Dichterschule hatte äußerlich die Herrschaft in der Dichtung jener Tage, wenn ihre Herrschaft im Grunde auch auf schwachen Füßen stand. Als das Ideal der Münchner kann man die äußere Formvollendung bezeichnen, und diese haben sie auch durchweg erreicht und so wenigstens den Schein vornehmer Kultur aufrechterhalten. Neben Geibel ist Adolf Friedrich Graf von Schack (aus Schwerin, 1815—1894), der Begründer der berühmten Münchner Galerie, eine charakteristische Erscheinung der Zeit, gewiß „Akademiker", wie man einfach gesagt hat, aber als Geschichtschreiber und Übersetzer des spanischen Theaters, Firdusis und indischer Dichtung doch von hoher Bedeutung. Von seinen eigenen Dichtungen mögen die Romane in Versen „Durch alle Wetter", „Lothar" und „Ebenbürtig", die Dichtung von der Salamisschlacht „Die Plejaden" neben der Lyrik genannt sein — sie hat heute wenig Freunde mehr. Auch Ferdinand Gregorovius (aus Neidenburg in Ostpreußen, 1821—1891), der lange in Rom und dann in München lebte, bedeutet als Mann der Wissenschaft („Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter") mehr denn als Dichter, als welcher er nur durch die kleine epische Dichtung aus Pompeji „Euphorion" bekannt ist, und dasselbe kann man von Hermann Grimm, dem Sohne Wilhelm Grimms (aus Kassel, 1828—1901) sagen, der wie Schack und Gregorovius auch „Italomane" war und den doch nicht ganz unwichtigen Zeitroman „Unüberwindliche Mächte" schrieb. Ganz anders steht es mit **Wilhelm Heinrich (von) Riehl**

(aus Biebrich am Rhein, 1823—1897), der seit 1854 Professor der Staatswissenschaften und dann der Kulturgeschichte in München war: er hatte den sicheren Untergrund im deutschen Volkstum, das er wie kein zweiter kannte, und hat durch seine kulturhistorischen Novellen, die nicht etwa künstliche Produkte, sondern mit voller Hingabe, aus genauester Kenntnis geschaffen sind, dem deutschen Volke Wertvolles gegeben. Zwei der schönsten, „Die vierzehn Nothelfer" *(500)* und „Burg Neideck" *(811)* sind in der Universal-Bibliothek. — Um vieles berühmter als Riehl, ein Mann der Zeit wurde ein anderer Novellendichter, **Paul Heyse** (aus Berlin, 1830—1914). Es ist auch kein Zweifel, daß er eine sehr interessante Erscheinung, einer unserer höchststehenden Kulturpoeten ist und viel Schönes geschaffen hat. Eine wirkliche Kraft, ein starker Vertreter unseres Volkstums war er freilich nicht. Vor allem ist er, wie gesagt, Novellendichter, er mag an 150 Novellen geschrieben haben. Sein erster Erfolg war „L'Arrabbiata" (1855). Die in der Universal-Bibliothek enthaltene Novelle Heyses, „Zwei Gefangene" *(1000)*, ist in mancher Beziehung sehr charakteristisch für sein Schaffen. Außer Novellen schrieb Heyse dann auch mitunter sehr feine lyrische Gedichte, Geschichten in Versen, darauf große Romane wie „Kinder der Welt" und „Im Paradiese", endlich zahlreiche Dramen, von denen „Hans Lange" und „Colberg" am meisten aufgeführt wurden. In der Universal-Bibliothek sind das historische Stück „König Saul" *(5060)* und das moderne „Mutter und Tochter" *(5144)*

enthalten. — Ein sehr guter, namentlich auch erotischer Lyriker war unter diesen Münchner Dichtern Julius Grosse (aus Erfurt, 1828—1902), der ferner sehr viele epische Dichtungen, „Gundel vom Königssee", „Das Mädchen von Capri", „Der graue Zelter" usw. geschrieben und im „Volkramslied" sogar ein Zeitepos versucht hat. Er war auch kein übler Unterhalter, man vergleiche die Sammlung „Aus den Novellen des Architekten" *(3500)* und gab einige interessante Dramen, „Die Ynglinger", „Tiberius", „Die steinerne Braut". — Während Geibel, Heyse, Grosse nur zugewanderte Münchner waren und als Fremde manche Anfechtung in der Isarstadt erdulden mußten, war Hermann Lingg (aus Lindau am Bodensee, 1820—1905) ein richtiger Bayer. Geibel gab seine ersten „Gedichte" heraus, in denen die historischen Stücke besonders stark sind, wie denn Lingg überhaupt eine starke Neigung zur Geschichte hatte und auch das große Epos „Die Völkerwanderung" schrieb. Er hat dann auch Dramen, u. a. einen „Catilina", und „Byzantinische Novellen" *(3600)* gegeben, welch letztere ich immer sehr hochgehalten habe, da sie in eine ganz eigene Welt führen. Auch als „spezifischen" Lyriker soll man Lingg nicht unterschätzen. — Er war von einigem Einflusse auf **Konrad Ferdinand Meyer** (aus Zürich, 1825—1898), den neben Gottfried Keller größten Schweizer Dichter dieser Zeit, der ja freilich nicht zu den Münchnern gehört, aber neben Kulturpoeten wie Heyse genannt werden muß. Zunächst im französischen Kulturkreis befangen, kam er durch den Krieg von 1870/71

zu uns Deutschen und gab 1871 die epische Dichtung „Huttens letzte Tage", die seinen Ruhm, wenn auch zunächst nur in kleinem Kreise, begründete. Dann folgte die Dichtung „Engelberg" und darauf die erste Novelle „Das Amulett" (Bartholomäusnacht). Die historische Novelle ist das besondere Gebiet K. F. Meyers geworden, und es ist sicher, daß er Heyse, selbst Riehl und alle übrigen Mitbewerber an Gestaltungskraft und -kunst übertroffen hat. Die „Bündnergeschichte" „Jürg Jenatsch" ist ein Roman und nur partienweise gewaltig packend, wahrhaft groß aber sind die späteren Novellen „Der Heilige" (Thomas Becket), „Gustav Adolfs Page", „Die Leiden eines Knaben", „Die Hochzeit des Mönchs", „Die Richterin", „Die Versuchung des Pescara", „Angela Borgia", neben die sich noch die kleineren humoristischen „Der Schuß von der Kanzel" und „Plautus im Nonnenkloster" stellen. Meyer war auch ein vortrefflicher Lyriker und Balladendichter und ist auf die dichtende Jugend späterer Zeit von starkem Einflusse gewesen. — Ein geborener Münchner und Maler dazu war Eduard Ille (1823 bis 1900), der das dramatische Lebensbild „Kaiser Joseph II." *(1999)* verfaßte. Auch Friedrich Karl Schubert (1832—1892) stammte aus München, und man kann ihn wohl, wenn auch im gehörigen Abstand, mit Konrad Ferdinand Meyer nennen, denn er hat einen historischen Roman, „Und sie bewegt sich doch" (Galilei, *1311—12*), verfaßt, der in die von Meyer bevorzugte Stoffwelt führt. Das Werk ist geschichtlich treu und gut geschrieben und hat sich, dank seiner

Aufnahme in die Universal-Bibliothek, immer Freunde erhalten, so daß es sogar von Einfluß auf die neueste Entwicklung des Geschichtsromans, die ja auch gern Philosophen und Gelehrte darstellt, gewesen sein kann. Schubert gab der Universal-Bibliothek dann auch zwei vaterländische Dramen, „Der Bauernkrieg" *(237)* und „Der Sieg des Lichtes" *(647)*. — Ob er je Beziehungen zu dem Münchner gemütlichen Kreise des „Krokodiles" gehabt hat, ist zweifelhaft; die hatte Heinrich von Reder (aus Mellrichstadt in Franken, 1824—1909), der wie er Offizier und auch als Dichter ein Draufgänger war. Er gab zuerst „Soldatenlieder" und später die noch vom jüngsten Deutschland sehr geschätzten „Federzeichnungen aus Wald und Hochland", sowie die Mär aus dem Odenwald „Wotans Heer". — Auch Heinrich Leuthold, Schweizer wie K. F. Meyer (aus Wetzikon im Kanton Zürich, 1827 bis 1879), war einem guten Tropfen durchaus nicht abgeneigt — leider ist er dann später elend zugrunde gegangen. Seine „Gedichte" *(5202—4)* zeigen ihn als großes Formtalent, das sozusagen mit Heinrich Heine beginnt und bei den französischen Parnassiens endet. Er hat, mit Geibel zusammen, auch „Fünf Bücher französischer Lyrik" herausgegeben. — Was **Joseph Viktor (von) Scheffel** (aus Karlsruhe, 1826—1886) für ein Kneipgenie war, bezeugen für alle Zeiten seine „Lieder aus dem Engern und Weitern: Gaudeamus" *(5919—20)*, die zum guten Teil in seine feuchtfröhliche Heidelberger Studentenzeit zurückgehen; glücklicherweise war er noch mehr als das und schuf die stimmungsvolle

epische Dichtung „Der Trompeter von Säkkingen“ *(5891—93)*, die uns trotz aller nachträglichen Trompeterei lieb und wert geblieben ist, und den vorzüglichen Kulturroman „Ekkehard“ (aus dem 10. Jahrhundert, *5901—3*, *5904—6)*, der nicht seinesgleichen hat in der deutschen Literatur. Auch „Frau Aventiure, Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit“ sollten hier nicht vergessen sein, ebensowenig die kleineren Erzählungen „Juniperus, Geschichte eines Kreuzfahrers“ und „Hugideo“ (beide in *5935)* und endlich die ergreifenden „Bergpsalmen“ sowie die hübschen „Reise-Episteln“ Scheffels — er war mit ganzem Herzen deutschem Wesen und deutscher Geschichte zugewandt, und so hat selbst der übertriebene Scheffelkultus seinem Andenken und Wirken nicht schaden können. Scheffel hat Beziehungen zum Münchner Dichterkreise gehabt, da er den Winter 1856/57 in München verbrachte (Werke auch in den Helios-Klassikern, herausgegeben von Dr. E. v. Sallwürk). Ihm angehörig war wieder Wilhelm Hertz (aus Stuttgart, 1835—1902), der eine Professur der Literaturgeschichte am Münchner Polytechnikum bekleidete und, wie Scheffel, dem deutschen Mittelalter mit Liebe zugewandt war. So hat er uns Gottfrieds von Straßburg „Tristan und Isolde“ und Wolframs von Eschenbach „Parzival“ meisterhaft übersetzt und nach mittelalterlichem Vorbilde „Hugdietrichs Brautfahrt“, dann auch die selbständigen mittelalterlichen Dichtungen „Lanzelot und Ginevra“, „Heinrich von Schwaben“ und den köstlichen „Bruder Rausch“ geschaffen. Auch als Lyriker ist Hertz bemerkenswert. —

Kollege von ihm, Professor am Dresdner Polytechnikum war Adolf Stern (eigentlich Ernst, aus Leipzig, 1835—1907), der wieder vor allem als Geschichtsnovellist hervortrat, zwar nach Riehl, aber vor K. F. Meyer. Die Universal-Bibliothek hat seine besten Stücke, „Auf fremder Erde" *(1129)*, „Violanda Robustella" *(1300)*, „Die Wiedertäufer" *(1625)*, „Gluck in Versailles", „Nanon" (beide in *4690)*. Stern hat auch epische Dichtungen, „Johannes Gutenberg", „Wolfgangs Römerfahrt", und Romane, „Die letzten Humanisten", „Camoëns", „Ohne Ideale", geschrieben. — Zu Scheffel und Hertz kann man als dritten noch den bedeutend älteren Friedrich Wilhelm Weber (aus Alhausen in Westfalen, 1813—1894) stellen, der aber, von Beruf Arzt, viel später als sie zur Literatur kam, erst 1878 mit der epischen Dichtung „Dreizehnlinden", der vor allem das katholische Deutschland zu Erfolg verhalf. — Zu Jungmünchen rechnet man schon den Stern gleichalterigen Karl August (von) Heigel (aus München, 1835—1905), der ein sehr guter Erzähler war. Von ihm bringt die Universal-Bibliothek „Das ewige Licht" *(915)*, das einmal in der Gartenlaube stand, „Der Theatertenfel" *(980)*, „Die Veranda am Gardasee" *(1131)*, das hübsche gemischte Bändchen „Mosaik" *(2200)* und zwei Dramen „Marfa" *(804)* und „Die Freunde" *(1120)*. In späterer Zeit ging dann Heigel auch zum großen Roman über („Der Weg zum Himmel", „Gluck-Gluck", „Der reine Tor" usw.). Noch beliebter als Heigel war Hans von Hopfen (auch aus München, 1835—1904) als Erzähler, ja, er ist wohl

als der dritte in dem Bunde Paul Heyse und Friedrich Spielhagen angesehen worden. Seine Liebenswürdigkeit ist unbestreitbar, das muß jeder zugeben, der nur eins seiner Werke, beispielsweise „Mein Onkel Don Juan" *(4541—44)*, gelesen hat. Aber manche seiner Romane haben auch Zeitwert, und dann war Hopfen ein guter Darsteller oberbayrischen und Tiroler Volkstums, wie das beispielsweise seine Erzählung „Der Böswirt" *(4400)* beweist. — Einen sehr viel weiteren Rahmen noch hat sich die Erzählungskunst **Wilhelm Jensens** (aus Heiligenhafen in Holstein, 1837—1911) gezogen, er ist Verfasser zahlreicher bedeutenderer geschichtlicher und moderner Romane und Novellen. Vor allem schätzt man seine geschichtlichen Erzählungen, da in ihnen eine gewaltige Phantasiekraft, freilich auch manchmal Phantastik steckt. Es seien hier nur genannt die Jugendnovellen „Unter heißerer Sonne", „Eddystone", die Romane „Minatka" (Dreißigjähriger Krieg), „Nirwana" (französische Revolution), „Versunkene Welten" (Nordfriesland), „Am Ausgang des Reichs", die Novellensammlungen „Aus den Tagen der Hansa" und „Aus schwerer Vergangenheit", die modernen Romane „Asphodil", „Luv und lee" und „Eine Schuld". Die Universal-Bibliothek hat von Jensen den Roman „Die Erbin von Helmstede" *(4421—23)* und die Erzählung „Hunnenblut" *(3000)*, beides in sich geschlossene Werke. — Ein sehr fruchtbarer Erzähler war auch **Adolf (von) Wilbrandt** (aus Rostock, 1837 bis 1911), aber er hat seinen Ruhm als Dramatiker erlangt, da er in den siebziger Jahren die Bühne mit

beherrschte und den Schiller- und den Grillparzerpreis erhielt. Seine bekanntesten Stücke sind das Lustspiel „Die Maler", die Geschichtsdramen „Gracchus, der Volkstribun", „Arria und Messalina", „Nero", „Kriemhild", das moderne Schauspiel „Die Tochter des Herrn Fabricius", das Ideendrama „Der Meister von Palmyra". In späterer Zeit entstand noch „König Teja" *(4994)*, den ich für ein sehr wirksames Bühnenstück halte. In seiner Jugendzeit hatte Wilbrandt schon den Roman „Geister und Menschen" geschrieben; nachdem er aufgehört hatte, Wiener Burgtheaterdirektor zu sein, gab er dann noch sehr viele neue Zeitromane: „Adams Söhne", „Hermann Ifinger", „Die Osterinsel", „Die Rotenburger", „Der Sänger", „Franz" usw., alle sehr interessant. — Als Dramatiker gehört Artur Fitger (aus Delmenhorst, Oldenburg, 1840—1909), der „Die Hexe", „Von Gottes Gnaden", „Die Rosen von Tyburn" verfaßt hat, neben Wilbrandt, dann auch vielleicht Richard Voß (aus Neugrape in Pommern, 1851—1918), dessen Dramen fast alle in der Universal-Bibliothek sind — wir nennen sie hier nach dem Entstehungsjahr: „Savonarola" *(3366)*, „Die Patrizierin" *(3606)*, „Der Mohr des Zaren" *(3556)*, „Luigia Sanfelice" *(3590)*, „Mutter Gertrud" *(2073)*, „Treu dem Herrn" *(2100)*, „Alexandra" *(2190)*, „Wehe den Besiegten!" *(2371)*, „Eva" *(2500)*, „Die neue Zeit" *(2890)*, „Der Väter Erbe" *(2918)*, „Schuldig!" *(2930)*, „Unebenbürtig" *(3001)*, „Malaria" *(3045)*, „Jürg Jenatsch" *(3052)*, „Der Zugvogel" *(3096)*, „Daniel Danieli" *(3184)*, „Arme Maria" *(3275)*, „Die blonde

Kathrein" *(3454)*, „Zwischen zwei Herzen" *(3404)*, „Der König" *(3501)*, „Das Wunder" *(4001)*. Auch das erzählerische Schaffen Richard Voß' kann man durch die Universal-Bibliothek sehr gut kennenlernen. Sie enthält „Rolla, die Lebenstragödie einer Schauspielerin" *(5221—24)*, eines der Werke, durch die er als Erzähler berühmt wurde, dann aus den „Römischen Dorfgeschichten" des Dichters „Maria Botti" *(1706)*, ferner den großen antinihilistischen Roman „Die Auferstandenen" *(5411—16)* und endlich an kleineren Erzählungen aus verschiedenen Zeiten „Narzissenzauber", „Das Wunderbare" (beide in *4991)*, „Amata", „Liebesopfer" *(5324)*, „Stärker als der Tod und zwei andere Novellen" *(5460)* und „Kentaurenliebe", „Die Toteninsel" *(5551)*. Voß ist sozusagen der Ausklang der Münchner Schule, auch wie die meisten ihrer Dichter mit Italien nahe verbunden, weshalb er denn den Abfall Italiens im Weltkrieg sehr schwer ertragen hat.

Den Münchnern, die auf Schönheit ausgehen, gegenüber steht eine zweite Entwicklung, die vor allem die Zeit erfassen und Wahrheit und Freiheit will. Sie hängt noch zum Teil mit dem jungen Deutschland zusammen, nimmt dann aber auch sehr viele moderne Zeitströmungen auf. Ihr Hauptdichter ist **Friedrich Spielhagen** (aus Magdeburg, 1829—1911), der wie erwähnt, mit Heyse und Hopfen in den siebziger Jahren das berühmte Dichter-Dreiblatt bildete. Nachdem er zuerst einige Novellen gegeben, trat er 1860/61 mit seinem Roman „Problematische Naturen" hervor,

der ihm sofort eine große Stellung schuf, da er nicht bloß einen Zeittypus festlegte, sondern auch das packende Bild einer nur wenig zurückliegenden Zeit (kurz vor 1848) gab. Allerdings hatte auch dieser Roman, wie alle Spielhagenschen, sensationelle Elemente, aber ernst zu nehmen war er denn doch, auch von denen, die die freisinnigen Anschauungen des Verfassers nicht teilten. Es folgten ihm „Die von Hohenstein", „In Reih und Glied", „Hammer und Amboß", „Allzeit voran", „Sturmflut", alles echte Zeitromane. Weniger politisch ist „Was die Schwalbe sang" *(4138—40)*, hier kommen die Erinnerungen Spielhagens an die Ostseegegend, in der er seine Jugend verbracht hatte, stärker empor, und das Werk wird aus diesem Grunde um so länger frisch bleiben. Von Novellen Spielhagens hat die Universal-Bibliothek eine frühere, „Die Dorfkokette" *(4100)*, und eine spätere, „Alles fließt" *(4270)*, und bringt also genügend, um sich über diesen Dichter zu orientieren. — Lange mit Spielhagen in Berlin zusammen lebte Karl Frenzel, daselbst auch geboren (1827—1914), der wie er liberal war und als Kritiker in den siebziger Jahren Macht besaß. Er ist ziemlich gleichzeitig mit Spielhagen mit modernen Romanen aufgetreten, hat dann geschichtliche („Papst Ganganelli", „Watteau", „Charlotte Corday", „La Pucelle") und darauf wieder moderne Romane („Frau Venus", „Die Geschwister", „Dunst", „Wahrheit") geschrieben, die wenig bekannt sind. Aber seine Novellen, „Die Uhr" *(1435)*, „Das Abenteuer" *(1601)*, „Der Hausfreund" *(1820)* liest man noch und auch seine

Erinnerungen an die „Berliner Märztage“ *(5366)*, die er als Zwanzigjähriger miterlebt hatte. — In Berlin heimisch geworden wie Spielhagen und zu literarischem Einfluß gelangt wie Frenzel ist Julius Rodenberg (eigentlich Levy, aus Rodenberg in Hessen, 1831—1914), der lange Jahre Redakteur der „Deutschen Rundschau“ war, mit harmloser Märchenpoesie begann, dann englische und französische Reiseskizzen und später Berliner Romane schrieb, von denen die um 1870 spielenden „Grandidiers“ gelobt werden. — Rudolf Lindau (aus Gardelegen, 1829—1910) kam früh ins Ausland und dann im Dienst des Deutschen Reiches fast durch die ganze Welt. So ist er der Begründer der deutschen internationalen Erzählung („Robert Ashton“, „Gordon Baldwin“ usw.) geworden, der ganz modernen wohlverstanden, die an bestimmte Engländer und Franzosen und an den Russen Turgenjew erinnert. Es schwebt auch ein pessimistischer Hauch über seinen Erzählungen, und der Pessimismus ist bei uns nach dem großen Kriege bald sehr mächtig geworden und hat, Schopenhauer vor Augen und im Herzen, große Kreise der Gebildeten erfüllt. Im Grunde ist er schon bei Ferdinand Kürnberger (aus Wien, 1823—1879), der den Weltschmerzler Lenau zum (anders genannten) Helden seines Romans „Der Amerikamüde“ *(2611—15)* machte und seine Novellen wie „Eis“ und „Aus Liebe sterben“ (beide in *3771*), die fast an die Heyseschen erinnern, schrieb. Pessimist war auch der Lyriker Ferdinand von Schmid (aus Muri unweit Bern, 1823—1888), der den größten

Teil seines Lebens in Brasilien verbrachte und sich als Dichter Drammor nannte, und Pessimist war zweifellos **Robert Hamerling** (aus Kirchberg am Walde in Niederösterreich, 1830—1889), der Verfasser der farbenreichen und schwungvollen epischen Dichtungen „Ahasverus in Rom" und „Der König von Sion", die, eben vor 1870 erschienen, für die ganze Zeit ebenso bezeichnend sind wie Hans Makarts Malerei. Freilich ist Hamerling daneben auch ein guter deutscher Patriot gewesen, von seinen Erstlingsdichtungen, dem „Schwanenlied der Romantik" und dem „Germanenzug", bis zu seinen letzten Gelegenheitsdichtungen zieht sich ein starker deutschvölkischer Zug durch seine ganze Dichtung hindurch, so daß die Deutschen Österreichs schon wissen, weshalb sie an ihm festhalten. Hauptwerke von ihm sind noch die Tragödie „Danton und Robespierre", das Scherzspiel „Teut", der Künstler- und Liebesroman aus Alt-Hellas „Aspasia", das moderne Epos „Homunkulus" — die deutsche Jugend vor allem wird immer ein warmes Interesse an diesem Dichter behalten, obgleich er keiner unserer starken Geister ist. — Hamerling verwandt war gewissermaßen der norddeutsche Lyriker Albert Möser (aus Göttingen, 1835—1900), und auch den Verfasser des „Neuen Tannhäusers" und des „Tannhäusers in Rom", Eduard Grisebach (ebenfalls aus Göttingen, 1845 bis 1906) kann man zu ihm in Beziehung setzen. — Manche Dichter kamen uns Deutschen nun aus dem europäischen Osten, aus Galizien und noch weiterher, und auch sie zeigen sich öfter von Pessimismus oder

doch Melancholie beeinflußt. Da ist zunächst Leopold von Sacher-Masoch (aus Lemberg, 1836—1895), der große Zeitromane wie Spielhagen („Das Vermächtnis Kains", „Die Ideale unserer Zeit" zum Teil mit Tendenz gegen das Deutsche Reich) versuchte, aber nur als Schilderer galizischen Lebens erträglich ist; da ist Emil Mario Vacano (aus Schönberg an der mährisch-schlesischen Grenze, 1840—1892), der lange Seiltänzer war und das Vagantenleben — siehe „Humbug" *(2321)* und „Komödianten" *(2607)* — trefflich geschildert hat. Das bedeutendste dieser östlichen Talente ist unzweifelhaft Karl Emil Franzos (1848 bis 1904), der in einem Forsthause Podoliens hart an der österreichischen Grenze geboren wurde und dann in Wien und Berlin als Schriftsteller lebte. Er begann mit den Kulturbildern „Halbasien", schrieb dann die Novelle „Die Hexe" *(1280)* und hat später große Romane „Ein Kampf ums Recht", „Judith Trachtenberg", „Der Wahrheitssucher" usw. verfaßt. In Rußland, zu Cherson (1849) geboren ist ferner Maximilian Bern (eigentlich Bernstein), der als Novellist anfing — „Auf schwankem Grunde" *(605)*, „Gesträpp" *(785)* —, auch Dramatisches versuchte („Meine geschiedene Frau", *1011)*, dann aber sich vor allem der Anthologie-Schöpfung zuwandte — man vergleiche sein „Deklamatorium" *(2291—95)*, das sehr interessante Sachen auch aus fremden Literaturen enthält. Der bekannte Kulturschriftsteller Max Nordau (eigentlich Südfeld, 1849 geb.) stammt aus Budapest, hat aber meist in Paris gelebt — die Universal-Bibliothek bringt von

ihm die Federzeichnungen und Geschichten „Seifenblasen“ *(1187)*. — Auch Theodor Hertzka (geb. 1845), der die „Reise nach Freiland“ *(3061—62)* unternommen hat, nennt Budapest seine Heimat, und der Lyriker Emil Clar (1842 geb.), der es bis zum Frankfurter Theaterintendanten brachte, stammt wie Sacher-Masoch aus Lemberg. Wienerin ist Ada Christen (1844—1901), die die „Lieder einer Verlorenen“ schrieb. Nach dem Osten führt uns ja auch Carmen Sylva, die Königin Elisabeth von Rumänien (geb. Prinzessin von Neuwied, 1843—1916), deren umfassendes Schaffen doch zu einem guten Teil auch dem Volksleben des Ostens entnommen ist. Sie war, wenn auch eine „Idealistin“, doch nicht unbegabt, man vergleiche auch „Aus dem Leben“ *(5400)* in der Universal-Bibliothek. Viel mit ihr zusammen gearbeitet hat Mite Kremnitz (aus Greifswald, 1852—1916), die Frau eines Bukarester Arztes, die auch allein manches Erzählerische wie „Mutter unbekannt“ *(5908—9)* gab. Noch eine ganze Reihe Erzähler könnte man hier als verwandt nennen, so Alfred Friedmann (aus Frankfurt a.M,. 1845 geb.), von dem die Universal-Bibliothek mehr als ein Dutzend größerer und kleinerer Erzählungen bringt: „Vertauscht“ *(1037)*, „Lebensmärchen“ *(1250)*, „Kirchenraub“ *(2260)*, „Falsche Freundschaft“, „Das Bild Tizians“ *(2571)*, „Todesring“, „Venusdurchgang“ *(2430)*, „Der letzte Schuß“, „Die Erzählung des Henkers von Bologna“, „Ein Kind seiner Zeit“ *(2871—72)*, „Russische Rache“, „Der neue Aktäon“ *(3272)*, „Gallier und Hellenin“, „Inez de Castro“, „Der Alte von Nervi“ *(3814)*,

„Sonderbare Geschichten und anderes“ *(5801)*, so Anton Ohorn (aus Theresienstadt in Böhmen, 1846 geb.), der sehr viel Erzählendes geschrieben hat, in der Universal-Bibliothek allerdings nur mit den kleinen Dramen „Kommt den Frauen zart entgegen“ *(1407)* und „Vorwärts mit Gott!“ *(5721)* vertreten ist, so Julius Weil (aus Krossen a. d. Oder, 1847 geb.), der „Das Recht zu lieben und andere Novellen *(4288)* herausgegeben hat, so Emma Vely (aus Braunfels bei Wetzlar, 1848 geb.), von der sich der kleine Roman „Mente“ *(5021—22)* in der Universal-Bibliothek findet, so Paul d'Abrest (eigentlich Kohn, aus Prag, 1850 bis 1893), der deutsch und französisch schrieb und „Geschichten aus der Pariser Belagerung“ (von 1870/71, *959)* gab. — An Carmen Sylva schließt man als aristokratische Lyriker oft Alberta von Puttkammer (aus Großglogau, 1849 geb.) und Prinz Emil von Schönaich-Carolath (aus Breslau, 1852 bis 1908) an; Prinz Schönaich ist aber auch Novellist („Die Rache ist mein“ und andere Novellen, *5800)* und hat ein ebenso weiches Herz wie die rumänische Königin. Zu Spielhagen leitet Konrad Telmann (eigentlich Zitelmann, aus Stettin, 1854—1897) zurück, der viele Zeitromane und auch Novellen — „In Reichenhall“ *(1449)* und „Unheilbar“ *(3750)* sind in der Universal-Bibliothek — verfaßt hat. Auch die unter dem Pseudonym „Cordelia“ gehenden Geschichten „Erste Kämpfe“, „Mutter und Sohn“, „Villa Eugenia“ *(2464—65)* gehören ihm.

Eine besondere Form des Romans, die in den

siebziger Jahren aufkam, war der sogenannte archäologische Roman, eine Art Ersatz für den alten Geschichtsroman, von ihm vor allem durch die größere Gelehrsamkeit, die bei ihm aufgewendet wurde, verschieden. Man versteht es ja, daß manche Dichter und auch das Publikum gern aus der damaligen Gegenwart, die man später die Gründerperiode betitelte, flüchteten, aber warum mußte es nun gleich in das alte Ägypten sein? Dieses hat Georg Ebers (aus Berlin, 1837—1898), selbst Ägyptolog, zum Schauplatz seiner Romane erwählt und schon in den sechziger Jahren mit „Eine ägyptische Königstochter" den ersten Versuch unternommen. Berühmt aber wurde er nun in den siebziger mit der „Uarda" und hat die Reihe bis gegen den Schluß des Jahrhunderts fortgesetzt, nur hie und da ein Werk aus dem altdeutschen Leben dazwischen schiebend. Der beste seiner Romane ist „Homo sum", der am Sinai spielt. Schon vor der „Uarda" kam **Felix Dahns** (aus Hamburg, 1834 bis 1912) „Der Kampf um Rom" heraus, der den Untergang des alten Ostgotenreichs in Italien darstellt, alles in allem der mächtigste dieser Romane, wenn auch nicht im Geiste Walter Scotts und Willibald Alexis' geschrieben. Dahn, der Verfasser einer „Geschichte der Könige der Germanen", hat dann systematisch die ganze Zeit der Völkerwanderung, ja die germanische Urzeit und das frühe Mittelalter bis zu den Kreuzzügen hin im Roman behandelt („Kleine Romane aus der Völkerwanderung", dreizehn im ganzen, „Die Kreuzfahrer", „Julian der Abtrünnige") und sich

damit zweifellos ein Verdienst erworben; denn wir können uns nun leichter mit der germanischen Vorzeit vertraut machen; dichterisch steht aber freilich nicht alles auf der angemessenen Höhe. Zur Münchner Schule gehörig, war Dahn auch Lyriker, und vor allem seine patriotische Lyrik ist sehr wertvoll, da sie alle Zeitereignisse von 1859 bis zur Entlassung Bismarcks mit tiefempfundenen Gedichten begleitet, wie denn überhaupt der „Deutsche" Dahn eine führende Stellung einnimmt. — Weitere Verfasser archäologischer Romane sind Adolf Glaser (aus Wiesbaden, 1829 bis 1916), der „Schlitzwang" und „Wulfhilde" schrieb — in der Universal-Bibliothek ist er mit der Erzählung „Schloß Kattenheim" *(1650)* vertreten —, Dagobert v. Gerhardt-Amyntor aus Liegnitz, 1831—1910), der „Frauenlob" und „Gerke Suteminne" (märkisches Volksbild aus der Zeit des ersten Hohenzollern) verfaßte, Heinrich Steinhausen (aus Sorau, 1836 bis 1917), der die Klostergeschichte „Irmela" schuf, der berühmte Theologe Adolf Hausrath (aus Karlsruhe, 1837—1909), der als George Taylor „Antinous", „Klytia", „Jetta", „Pater Maternus" (Luther in Rom) gab, Ernst Eckstein (aus Gießen, 1845—1900), der u. a. „Die Claudier", „Prusias", „Nero" schrieb. Eckstein war durch seine Gymnasialhumoresken bekannt geworden, von denen „Der Besuch im Karzer" *(2340)* noch heute mit Vergnügen gelesen wird, wie auch seine andern „Humoresken" *(621, 1640)* und „Nervös" und „Die Zwillinge" (beide in *5211*). Er schrieb aber auch ernste Novellen wie „Maria la Brusca" *(1721)* und

fand mit seinen Schilderungen „Pariser Leben" *(740, 759, 780, 840)* vielen Beifall. Später hat er sich dann noch dem modernen Roman („Dombrowsky" u. a.) zugewandt. — Zu Dahn und selbst zu Riehl führt wieder Ludwig Laistner (aus Eßlingen, 1845—1896) mit seinen „Novellen aus alter Zeit". — Neben dem archäologischen Roman blühten in dieser Zeit dann auch noch der „Sang" oder die „Märe", meist mit Lyrik durchflochtene epische Dichtung nach dem Muster des „Trompeters von Säkkingen", und die sogenannte Butzenscheibenlyrik. Hauptvertreter des Sanges war Julius Wolff (aus Quedlinburg, 1834—1910), der „Till Eulenspiegel redivivus", „Der Rattenfänger von Hameln", „Der wilde Jäger" usw. verfaßte und auch geschichtliche Romane wie „Der Sülfmeister" gab. Die Butzenscheibenlyrik fand in Rudolf Baumbach (aus Kranichfeld, 1840—1905) den begabtesten Vertreter („Spielmannslieder"), der aber auch ansprechende epische Dichtungen, Schwänke und Märchen gab. Die Zahl der Durchschnittsdichter auf diesen Gebieten war sehr groß.

Nicht genug damit, daß der alte gute historische Roman zum archäologischen verballhornt wurde, auch der Zeitroman mußte sich eine Herabwürdigung, die zum Familienblattroman, gefallen lassen. Am meisten gelesen worden sind in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wohl die Gartenlaubenschriftstellerinnen E. Marlitt (Eugenie John, aus Arnstadt in Thüringen, 1825—1887, „Goldelse", „Das Geheimnis der alten Mamsell" usw.), E. Werner (Elisabeth Buerstenbinder, aus Berlin, 1838—1918, „Ein

Held der Feder", „Am Altar", „Gesprengte Fesseln", „Vineta" usw.) und W. Heimburg (Bertha Behrens, aus Thale, 1850—1912, „Lumpenmüllers Lieschen" usw.). Nicht so ohne weiteres zu diesen reinen Unterhalterinnen gehört Amélie Godin (eig. Linz, geb. Speyer, 1824—1904), die „Eine Katastrophe und ihre Folgen" *(1842—43)*, „Die Madonna mit den Lilien" *(2087)* usw. schrieb. Auch Wilhelmine von Hillern, die Tochter der Birch-Pfeiffer (aus München, 1836—1916) darf den Gartenlaubendichterinnen, trotzdem daß ein Roman von ihr in der Gartenlaube erschienen ist, nicht zugezählt werden. Sie ist vor allem durch ihre „Geyer-Wally" bekannt, die dann dramatisiert wurde — auch ein Lustspiel „Die Augen der Liebe" *(1061)* gibt es von ihr —; „Ein Arzt der Seele", „Aus eigener Kraft", „Und sie kommt doch" (Erzählung aus einem Alpenkloster des 13. Jahrhunderts) sind aber bedeutender. — Aristokratische Erzählerinnen dieser Zeit sind Zoë von Reuß (aus Mauderode, 1832 geb.), von der die Universal-Bibliothek „Doktors Bescherung und andere Novellen" *(4700)* hat, Ernst von Waldow (eigentlich Lodoiska von Blum, in Posen 1841 geb.), zu deren Werken „Wera" *(4841—42)* und „Unsere lieben Nächsten" *(5883—85)* jedoch nicht gehören — ihre Verfasserin ist Olga Waldow —, Moritz von Reichenbach (Valeska Gräfin Bethusy-Huc, geb. v. Reisnitz, aus Oberschlesien, 1849 geb.), die den „Roman eines Bauernjungen" *(4368—69)* und „Oberschlesische Dorfgeschichten" *(4240)* schrieb, Agnes Gräfin von Klinckowström (aus

Hohenfelde in Ostpreußen, 1850—1909), von der „Novellen“ *(5376)* in der Universal-Bibliothek sind, endlich Eufemia von Adlersfeld (geb. Gräfin Ballestrem, aus Ratibor, 1854 geb.), deren Erzählungen wie „Komtesse Käthe“, „Die Falkner vom Falkenhof“, „Trix“ sehr verbreitet sind — das Drama „Ein Meteor“ *(1374)*, „Windbeutel und andere heitere Geschichten“ *(4071)*, „Halali“, „Der Fall Stachelberg“ *(4329)*, „Die blonde Ida und andere Humoresken“ *(4440)*, „Tiere und Menschen“ *(4580)*, „Die Fürstäbtissin“, „Der Spiegel der Lucrezia Borgia“ *(4837)*, „Y. Z. 100 und andere Humoresken“ *(4920)*, „Unheimliche Geschichten“ *(5135)*, „Violet“ *(5441—42)*, „Der Brautschmuck der Ahnfrau und andere Novellen“ *(5590)* finden sich von ihr in der Universal-Bibliothek. Auch Nataly von Eschstruth (aus Hofgeismar in Hessen, 1860 geb.), die Verfasserin der „Gänseliesel“, soll hier doch genannt sein. Den internationalen Roman hat neben Rudolf Lindau vor allem Lola Kirschner (aus Prag, geb. 1854), die als Ossip Schubin schreibt („Gloria victis“, Asbein“, „Boris Lensky“, „Maximum“, Roman aus Monte Carlo, usw.) gepflegt. Wieder deutschem Leben zugewandt sind Marie Bernhard (aus Königsberg, geb. 1852) — man vergleiche von ihr den Roman „Unweiblich“ und „Die Glücklichen“ *(4050)* — und Luise Westkirch (aus Amsterdam, geb. 1858), die der Heimatkunst nahegekommen ist. Von der letzteren Autorin hat die Universal-Bibliothek: „Diebe“ *(3800)*, „Urschels Fundgut“ *(4201)*, „Die Basis der Pyramide“, „Der rote Schal“ *(4350)*, „Das Recht der Liebe und zwei andere Novellen“ *(4509)*,

„Junker Freds Roman“ *(4727)*, „Die Gletschermühle“ *(4786)*, „Timm Bredenkamps Glück“, „St. Jürgen“ *(5127—28)*, „Der Bürgermeister von Immelheim und andere Novellen“ *(5347)*, „Der Knecht von Wörpedamm“, „Wie Hinrich Steinwedel um seine Frau warb“ *(5477)*, „Nach dem Sündenfall und andere Novellen“ *(5779)*, „Ein deutscher Barbar“ *(5966)*. Ihre bekanntesten Romane sind „Jenseits von Gut und Böse“ und „Auf der Menschheit Höhen“.

Nach diesen noch schaffenden Autorinnen haben wir nun noch eine ganze große Entwicklung darzustellen, die sich scharf sowohl vom Münchnertum wie von Spielhagenscher Zeitdichtung abhebt und etwa als Nachblüte des Realismus zu bezeichnen wäre. Sie ist am bedeutendsten in Österreich, greift aber doch auch nach Süd-, Mittel- und Norddeutschland hinüber. An ihre Spitze kann man dem Alter nach etwa den Tiroler Adolf Pichler stellen (aus Erl bei Kufstein, 1819—1900), der, nachdem er vorher schon allerlei Lyrisches und Dramatisches versucht, 1867 „Allerlei Geschichten aus Tirol“ gab, die über die alte Dorfgeschichte nun wirklich hinausgelangen. Und das tut auch das ganze Schaffen Ludwig Anzengrubers (aus Wien, 1839—1889), das man, wenn man will, ganz unter modernen sozialen Gesichtspunkten betrachten kann. Wohl war Anzengruber vor allem Theaterdichter, so etwas wie die Ergänzung und Fortführung Ferdinand Raimunds, aber doch kommen alle seine Werke aus dem Leben und suchen auf dieses Einfluß zu gewinnen. Die Reihe seiner erfolgreichen Stücke ist: „Der Pfarrer von Kirch-

feld" (1870), „Der Meineidbauer", „Die Kreuzelschreiber", „Der Gewissenswurm", „Doppelselbstmord", „Der ledige Hof", „Das vierte Gebot", „'s Jungferngift", „Alte Wiener", „Die Trutzige", „Aus 'm gewohnten Gleis", „Stahl und Stein", „Heimgefunden", „Der Fleck auf der Ehr'", „Brave Leute vom Grund". Dazu kommt noch eine Anzahl weniger erfolgreicher. Anzengruber schrieb dann auch zwei Romane „Der Schandfleck" und „Der Sternsteinhof", dazu eine ganze Anzahl kleinerer Geschichten, die er als „Wolken und Sunnschein" sammelte. Zu allgemeiner Anerkennung gelangte er erst im Zeitalter des Naturalismus, wird aber auch heute noch nicht genug aufgeführt. — Liebling des Publikums ist von vornherein gewesen und bis auf diesen Tag geblieben **Peter Rosegger** (aus Alpl bei Krieglach in Obersteiermark, 1843—1918). Er war, wie Anzengruber Schauspieler in einer Wandertruppe, von Haus aus Schneider, ward dann aber entdeckt und begann mit Dialektdichtung. Bald folgten Geschichten, und mit den „Schriften des Waldschulmeisters" (1875) lenkte Rosegger schon die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sein Schaffen ist äußerst umfangreich, so daß es nicht möglich ist, alles von ihm aufzuzählen. Es heben sich heraus die großen Romane „Der Gottsucher", „Jakob der Letzte", „Martin der Mann", „Peter Mayr, der Wirt an der Mahr", „Das ewige Licht", „Weltgift", „Die Försterbuben", „Die beiden Häuse". Eine Sammlung kleinerer Erzählungen Roseggers, „Geschichten und Gestalten aus den Alpen" *(4000)* hat auch die Universal-Bibliothek. Die Beliebt-

heit Roseggers erklärt sich vor allem daraus, daß man immer fühlt, wie sein Herz bei seinen Geschichten beteiligt ist. Seine größeren Werke sind oft auch als künstlerische Kompositionen bedeutend. — Stehen Anzengruber und Rosegger dem Volke nahe, so schaffen zwei andere Österreicher, Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar, mehr aus der Gesellschaft heraus, obgleich auch sie das Volk kennen und öfter darstellen. **Marie von Ebner-Eschenbach** (geb. Gräfin Dubsky aus Zdislavic in Mähren, 1830—1916) schrieb zunächst Dramen, errang ihren Erfolg aber erst mit den „Dorf- und Schloßgeschichten" (1883) und wurde dann allmählich als die größte deutsche Erzählerin anerkannt. Von ihren späteren Werken seien „Das Gemeindekind" (Roman), „Lotti die Uhrmacherin", „Ein kleiner Roman", „Unsühnbar", „Glaubenslos", „Rittmeister Brand", „Bertram Vogelweid", „Agave" (Renaissanceroman) genannt — man kann bei ihr wie bei Rosegger nicht alles aufzählen, es gibt da eine Fülle trefflicher kleiner, sowohl ernster wie humoristischer Erzählungen. **Ferdinand von Saar** (aus Wien, 1833—1906) ist mehr Novellist als die Eschenbach, nicht reiner Erzähler. Sein Hauptwerk sind die „Novellen aus Österreich". Vorher hatte er schon geschichtliche Dramen, u. a. einen „Heinrich IV." geschrieben, und auch als Lyriker will er etwas besagen. Die Universal-Bibliothek hat zwei seiner Novellen aus Österreich „Ginevra" und „Die Troglodytin" *(4600)*. — Mit Saar befreundet war der Lyriker Stephan Milow (eigentlich von Millenkowich),

aus Orsova, 1836—1915), der aber auch hübsche Novellen („Drei Novellen", *5005)* gab. Auch Hans Grasberger (aus Obdach in Steiermark, 1836—1898) hat bemerkenswerte Novellen geschrieben. Weniger bekannte Österreicher dieser Zeit sind: Ernst Rauscher (aus Klagenfurt, geb. 1834), von dem die Gedichte „In der Hängematte" *(470)* stammen, Karl Landsteiner (aus Stoizendorf, Niederösterreich, 1835 geb.), der das kleine Epos „Erwin" *(766)* gab, Leopold Florian Meißner (aus Wien, 1835—1895), der die Bändchen „Aus den Papieren eines Polizeikommissärs *(2926, 2962, 3013, 3147, 3304)* veröffentlichte, Karl Pröll (aus Graz, 1840—1910), der für das österreichische Deutschtum kämpfte („Vergessene deutsche Brüder", *2308)* und „Kurzgeschichten" (gesammelt *5234)* schrieb, Oskar Meister (aus Znaim, 1842—1902), der „Österreichische Kriegserinnerungen" (aus dem Jahre 1866, *1662)* herausgab, Karl Erdmann Edler (aus Podiebrad in Böhmen, 1844 geb.), der vor allem Novellen schrieb („Notre Dame des Flots", „Eine Glocknerfahrt", *2128).* Einen bedeutenden Ruf hat wieder **Wilhelm Fischer-Graz** (aus Csakathurn auf der Murinsel, 1846 geb.), der den vortrefflichen Roman „Die Freude am Licht" und eine größere Anzahl künstlerischer Novellen schuf. Tiroler Geschichten gab in dieser Zeit Karl Wolf (aus Meran, 1848—1912): „Zwei Marterln und andere Tiroler Geschichten" *(4111).* Endlich sei hier noch Viktor Wodiczka (von Schloß Lichtenstein in Niederösterreich, 1851—1898), genannt, der geschichtliche Erzählungen wie „Der schwarze

Junker" *(2388)* schrieb. — Eine Spezialität der siebziger Jahre und weiterhin bildet die Wiener Skizze, manchmal Erzählung, manchmal auch bloßes Feuilleton, als deren Begründer man Friedrich Schlögl (aus Wien, 1821—1893) betrachten kann. Seine bedeutendsten Nachfolger waren Vinzenz Chiavacci (aus Wien, 1847—1916) mit „Wiener Bilder" *(4101—2)* und Eduard Pötzl (aus Wien, 1851—1914), der in der Universal-Bibliothek besonders gut vertreten ist: „Wien": I. „Skizzen" *(2065)*. II. „Alt-Wiener Studien" (v. Ed. Hoffmann, *2101)*, III. „Neues humoristisches Skizzenbuch" *(2169)*; „Kriminalhumoresken" *(1905, 1980, 2258)*; „Rund um den Stephansturm" *(2411—12)*; „Die Leute von Wien" *(2629—30)*; „Der Herr von Nigerl" *(3005—6)*; „Hoch vom Kahlenberg" *(3844, 3888, 3905)*. Das Feuilleton und die leichte humoristische Geschichte pflegten noch eine ganze Reihe Wiener und in Wien akklimatisierter Schriftsteller: S. Fritz, eigentlich Fritz Singer (aus Wien, 1841 bis 1910) mit: „Briefe eines Junggesellen" *(3200)*, „Toren und Törinnen" *(3314)*, „Voran die Liebe!" *(3860)*, „Ein Jahr" *(4389)*, „Hausfreund a. D." *(4860)*, Ferdinand Krackowizer (aus Wels, 1844 geb.) mit: „Naturgeschichte des österreichischen Studenten" *(2699)*, Balduin Groller (aus Arad in Ungarn, 1850—1916) mit: „Ganz zufällig und andere Novellen" *(3900)*, „Aus meinem Briefkasten der Redaktion" *(4053)*, „Der olle ehrliche Lehmann und andere Geschichten" *(4370)*, „In schlechter Form und andere Novellen" *(4710)*, „Eine Panik und andere humoristische Erzählungen" *(4935)*,

„Vom kleinen Rudi“ *(5077)*, „Detektiv Dagoberts Taten und Abenteuer“ *(5180, 5185, 5216, 5268, 5310, 5444)*, „Sportgeschichten“ *(5570)*, Joseph Willomitzer (aus Bensen in Böhmen, 1849—1900) mit: „Eine Nacht im Mittelalter und andere Geschichten“ *(5340)*, Ferdinand Groß (aus Wien, 1849—1900) mit: „Drei Geschichten“ *(2307)* und „Reiselatein“ *(4018)*, Joseph Siklósy (aus Budapest, 1854 geb.) mit: „Eisenbahngeschichten“ *(1845)*, „Londoner Geschichten“ *(3445)*, „Radfahrergeschichten“ *(3980)*, endlich Julian Weiß (aus Temesvar, 1858 geb.) mit: „Von der heiteren Seite“ *(3091)*. Ganz gewaltig überragt alle diese seine Rassengenossen Siegfried Lipiner (aus Jaroslau in Galizien, 1856—1913), der die epische Dichtung „Der entfesselte Prometheus“ schuf, die sogar Friedrich Nietzsche imponierte.

Unter den süddeutschen Dichtern der realistischen Richtung mag **Michael Felder** (aus Schoppernau im Bregenzer Wald, 1839—1869) voranstehen, staatlich zwar Österreicher, aber völkisch Schwabe, da der Vorarlberg von Schwaben bewohnt ist. Er war Bauer, schrieb aber nichtsdestoweniger (oder eben darum) Dorfgeschichten, die die Berthold Auerbachs an Kraft und Wahrheit übertreffen: „Nummamüllers und das Schwarzokaspale“, „Sonderlinge“, „Arm und Reich“, dann kleinere wie „Liebeszeichen“ *(5326)*. Auch der Schweizer Joseph Joachim (aus Kestenholz, Solothurn, 1835—1904) war Bauer und verfaßte gleichfalls gute Volkserzählungen, wenn auch nicht so hochstehende wie Felder. Vor ihm war schon der Aargauer Jakob Frey (1824—1875) mit Schweizergeschichten

hervorgetreten, und auch die bekannten Jugenderzählungen der Johanna Spyri (aus Hirzel bei Zürich, 1829—1901) haben ja ausgeprägt Schweizer Charakter. Humorist ist Ludwig Emil Lang-Studer (aus Triest, 1843 geb.), der unter dem Namen B. Stell „Lustigi Thurgauer G'schichte" *(2490)* und „Studentenrache und andere heitere Geschichten" *(2719)* schrieb. Der bedeutendste neuere Schweizer, **Karl Spitteler** (aus Luzern, 1845 geb.) hat ja auch Erzählendes verfaßt, ist aber vor allem Epiker und will es auch sein, lehnt den modernen Romanschreiber als Epiker ab. Er gab einige Jahre nach Lipiners „Entfesseltem Prometheus" zunächst „Prometheus und Epimetheus", eine Art Prosa-Epos, das wohl von Einfluß auf Nietzsches „Zarathustra" gewesen ist, und dann von 1900 an „Olympischer Frühling", Epos in 4 Abteilungen (I. „Die Auffahrt", II. „Hera, die Braut", III. „Die hohe Zeit", IV. „Ende und Wende"), ein Alexandriner-Epos mythischen Charakters. Das Urteil darüber steht nicht fest, um so weniger, als Spitteler sich durch deutschfeindliche Äußerungen während des Weltkrieges in Deutschland verhaßt gemacht hat. Bemerkenswert ist auch seine Lyrik: „Schmetterlinge", „Balladen", „Glockenlieder". — Ein sehr vielseitiges Schaffen hat auch Joseph Viktor Widmann (aus Nennowitz in Mähren, aber in der Schweiz aufgewachsen, 1842 bis 1911) entfaltet. Sein Hauptwerk dürfte die Dichtung „Der Heilige und die Tiere" sein. Er schrieb auch viel Erzählendes, u. a. „Der Redakteur" und „Als Mädchen" (beide in *1926*). Adolf Frey (aus

Aarau, 1855 geb.), ein Sohn Jakob Freys, ist vor allem Lyriker. — Von den Bayern, die hier zu nennen sind, ist Maximilian Schmidt (aus Eschlkam im bayrischen Walde, 1832 geb.) der älteste, ein beliebter Erzähler. Seine Geschichten spielen zum Teil in seiner Heimat, zum Teil aber auch in den bayrischen Alpen, hier u. a. „'s Almstummerl" *(1851)*. Sehr viele Unterhaltungsromane ohne Heimatcharakter hat Karl Emmerich Robert von Bayer (aus Bregenz, 1835—1902) geschrieben, der sich Robert Byr nannte, auch einmal ein Drama „Lady Gloster" *(391)*. Schon Hermann von Schmid (s. S. 221) hatte ja oberbayrische Volksstücke gegeben; da folgte ihm nun der Hofschauspieler Hans Neuert (aus München, 1858 geb.) nach, der noch mit Schmid, aber vor allem mit Ludwig Ganghofer zusammen arbeitete. „Der Tiroler Franzl" *(4186)* gehört ihm allein. Ein nicht unbedeutender Vertreter bayrischen Volkstums ist dann **Karl Stieler** aus München (1842—1885), der vier Sammlungen von Gedichten in oberbayrischer Mundart veröffentlicht hat: „Bergbleamln", „Weil's mi freut", „Habt's a Schneid", „Um Sunnawend", alle vier als „Gedichte" *(5821, 5835, 5871, 5887)* in der Universal-Bibliothek, die nebenbei bemerkt auch eine Sammlung von (tausend) „Schnadahüpfln" *(3101—2)* hat. Übrigens gab Stieler auch Sammlungen hochdeutscher Gedichte, „Hochlandlieder", „Wanderzeit" und das stimmungsvolle „Winteridyll". Max Haushofer (aus München, 1840—1907) ist der große Epiker unter diesen Bayern, „Der ewige Jude" sein Hauptwerk.

Aber er hat auch die Geschichten „Zwischen Diesseits und Jenseits", „Der Floßmeister", „Scharka" (die beiden letzten in *5355*) und den Zukunftsroman „Planetenfeuer" geschrieben. Seine Frau, Emma Haushofer-Merk (aus München, 1854 geb.) ist gleichfalls als Erzählerin tätig: „Chiemsee-Novellen", „Seine Frage und andere Novellen" *(5086)*, „Luxuspflänzchen und andere Novellen" *(5664)*. Der eben schon genannte Ludwig Ganghofer (aus Kaufbeuren, 1855 geb.) schuf also zunächst bayrische Volksschauspiele: „Der Herrgottschnitzer von Ammergau", „Der Prozeßhansl", „Der Geigenmacher von Mittenwald", alle drei mit Hans Neuert zusammen, wurde aber dann als Erzähler von Hochlandgeschichten („Der Jäger vom Fall", „Edelweißkönig", „Der Klosterjäger" usw.), später auch historischer („Die Martinsklause", „Der Mann im Salz", „Das neue Wesen" usw.) berühmt. Dann ist ja auch Artur Achleitner (aus Straubing, 1858 geb.) durch seine „Geschichten aus den Bergen" *(2625, 2696, 2769, 2963, 3323)* allgemein bekannt geworden. Er hat weiterhin Romane wie den „Eisenbahnstreik" *(4557—58)* gegeben. — Max Eyth, den wir schon einmal, mit Max Maria von Weber zusammen, nannten (aus Kirchheim unter Teck, 1836—1906), ist wohl der gelesenste von den Schwaben dieser Zeit. Er kam als Ingenieur fast durch die ganze Welt und hat seine Erlebnisse in einer Reihe von Werken: „Wanderbuch eines Ingenieurs" (6 Bände), „Der Kampf um die Cheopspyramide", „Hinter Pflug und Schraubstock" niedergelegt. Eine Probe gibt „Berufstragik *(5601—2)*.

Zuletzt schrieb er dann noch den geschichtlichen Roman „Der Schneider von Ulm", die Geschichte des ersten Fliegers. — Sein Landsmann Eduard Paulus (aus Stuttgart, 1837—1907) war vor allem Lyriker, hat aber auch humoristische Reisebilder aus Deutschland und Italien gegeben. Christian Wagner (aus Warmbrunn bei Leonberg, 1835—1918), ein Bauer, schrieb „Märchenerzähler, Brahmine und Seher" und andere Weltanschauungsdichtungen. Die Gebrüder Karl und Richard Weitbrecht (jener aus Neuhengstett, 1847—1904, dieser aus Heumaden, 1851 bis 1914) begannen mit „Geschichta'n aus 'em Schwobaland", Karl hat dann Lyrik und Dramen, Richard noch viel Erzählendes veröffentlicht. Eine sehr bedeutende Erscheinung ist ferner **Isolde Kurz**, die Tochter von Hermann Kurz (aus Stuttgart, 1853 geb.), deren Erzählungen aus dem Italien der Renaissance in der Tat an die Konrad Ferdinand Meyers erinnern, obgleich eine Abhängigkeit nicht besteht. Sie ist auch Lyrikerin. — Aus Baden stammen die beiden Erzähler Emil Frommel (aus Karlsruhe, 1828—1896), dieser Berliner Hofprediger, und Heinrich Hansjakob (aus Haßlach im Kinzigtal, 1837—1916), katholischer Stadtpfarrer zu Freiburg im Breisgau. Jeder von ihnen, der Katholik wie der Protestant, hat seine besondere volkstümliche Weise, der Katholik steht aber wohl dem Leben näher, gibt das wirkliche Leben, wie man das auch an seinem „Theodor" *(4997)* erkennt. Humorist, kein leicht zu packender, ist dann Hermann Oeser, ein Sohn O. Glaubrechts (aus Lindheim

in Hessen, aber in badischen Schuldiensten, 1849—1912), dessen Zeit wohl noch kommt. Auch **Adolf Schmitthenner** (aus Neckarbischofsheim, 1854—1907), der die drei bedeutenden Romane „Psyche", „Leonie", „Das deutsche Herz" und vortreffliche Novellen schrieb, muß noch bekannter werden. Ein badischer Lyriker dieser Zeit ist Heinrich Vierordt (aus Karlsruhe, geb. 1855). Vornehmlich in der Pfalz hat der aus Trier gebürtige Eduard Jost (1837—1902) gewirkt, der u. a. die historische Erzählung „Christlich oder päpstlich?" *(1179)* verfaßt hat.

Der älteste unter den Norddeutschen dieser realistischen Richtung ist der fromme Erzähler Nikolaus Fries (aus Flensburg, 1823—1894), dessen Erzählungen wie „Unseres Herrgotts Handlanger" einst allgemein verbreitet waren. Ein Landsmann von ihm ist der plattdeutsche Erzähler **Johann Hinrich Fehrs** (aus Mühlenbarbeck in Holstein, 1838—1916), der die Erzählungen „Allerhand Slag Lüd" und „Ettgrön" und den Roman von 1848 „Maren" gegeben hat — er verdiente als der berufene Nachfolger und Ergänzer Klaus Groths in ganz Deutschland gekannt zu sein. Mehrere plattdeutsche Romane schrieb der Westfale Ferdinand Krüger (aus Beckum, 1843 bis 1915). — Ein starkes volkstümliches Talent war auch der Thüringer, richtiger Oberfranke Heinrich Schaumberger (aus Neustadt an der Heide, 1843 bis 1874), der früh an der Schwindsucht starb. Er begann mit der Dorfgeschichte „Im Hirtenhaus" *(4647 48)*, die schon stark sozialen Charakter trägt, und gab

darauf noch den Lehrerroman „Fritz Reinhardt“ und die neue größere Geschichte „Vater und Sohn“ *(4943 44)*, sowie die unterhaltsamen „Bergheimer Musikantengeschichten“ *(5177—79)*. — Der bekannteste Humorist unter den Norddeutschen ist Wilhelm Busch (aus Wiedensahl in Hannover, 1832—1908), dessen köstliche Werke „Max und Moritz“, „Der heilige Antonius von Padua“, „Die fromme Helene“, „Hans Huckebein“ usw. freilich mit Bildern genossen werden müssen. — Durch die Märchen „Träumereien an französischen Kaminen“ (von 1870) wurde der berühmte Chirurg Richard von Volkmann (aus Leipzig, 1830 bis 1889) unter dem Namen Richard Leander als Dichter bekannt. Für Kinder schrieb namentlich Julius Lohmeyer (aus Neiße, 1835—1904), gab aber 1870 71 mit Johannes Trojan (aus Danzig, 1837 bis 1915) auch das „Kriegstagebuch des Kladderadatsch“ und später Novellen und den Schwank „Der Stammhalter“ *(2257)*. An Lohmeyer und Trojan schließt sich dann ein ganzer Berliner Kreis, in dem der Humor voll zu seinem Recht kommt: Julius Stinde (aus Kirch-Nüchel in Holstein, 1841—1905), der Verfasser der „Familie Buchholz“, gehört ihm an, und dann auch **Heinrich Seidel** (aus Perlin bei Wittenburg in Mecklenburg, 1842—1906), der Verfasser der „Leberecht Hühnchen“-Geschichten, der auch ein feiner Lyriker ist. Zum Roman kommen aus diesem Kreise Viktor Blüthgen (aus Zörbig, Provinz Sachsen, 1844 geb.) und Hans Hoffmann empor. Blüthgen gibt in „Aus gärender Zeit“ *(4232—35)* die beste Darstellung der

Zeit unmittelbar vor 1848, die wir haben, daneben auch gute Novellen wie „Die schwarze Kaschka“ *(1597)*, „Gedankengänge eines Junggesellen“ *(3700)*, „Ein ehrlicher Makler“, „Asra“ (diese beiden in *4601)*, sowie wertvolle Kinderdichtung. Auch seine Frau, Klara Blüthgen, geb. Kilburger, in erster Ehe Eysell (aus Halberstadt, 1856 geb.), ist, wie hier gleich bemerkt werden mag, als Erzählerin tätig („Brillanten und andere heitere Geschichten“ *4560*, „Meine fixe Idee und andere Geschichten“ *5870)* und hat auch Dramatisches („Heimkehr“, „Am Tage der goldenen Hochzeit“ *5235)* versucht. — Hans Hoffmann (aus Stettin, 1848—1906) gehört unbedingt unter die bedeutendsten dichterischen Erscheinungen neuerer Zeit, und muß, wenn nicht Keller und Raabe, doch Heyse und Jensen gleichgestellt werden. Er hat zunächst eine Reihe Novellensammlungen: „Der Hexenprediger und andere Novellen“, „Im Lande der Phäaken“ (Korfugeschichten), „Von Frühling zu Frühling“, „Das Gymnasium zu Stolpenburg“, „Geschichten aus Hinterpommern“ u. a. und dann die Romane „Iwan der Schreckliche und sein Hund“ (nicht der russische Zar), „Der eiserne Rittmeister“ und „Wider den Kurfürsten“ geschrieben, von denen der mittlere der hervorragendste, in großem Stil humoristisch ist. — Sehr viel Erfolg als Humorist hat auch der Pastor Max Allihn (aus Halle, 1841—1910) erzielt, der sich als Schriftsteller Fritz Anders nannte und „Skizzen aus dem deutschen Volksleben“, die Romane „Doktor Duttmüller und sein Freund“ und „Herrenmenschen“ und noch manches andere

schrieb. Novellen, z. B. „Die Niobide“ *(1375)* verfaßte Emil Taubert (aus Berlin, 1844—1895), der Sohn des Komponisten Wilhelm Taubert, und zwei hübsche Märchen, „Aus dem Froschteiche“ und „Aus den höchsten Kreisen“ *(990)* der Kieler Rechtsanwalt Heinrich Brandt. Ein geborener Österreicher, aber in Berlin heimisch geworden war Otto von Leixner (aus Saar in Mähren, 1847—1907), Lyriker, Novellist und Plauderer; an den Franzosen Jules Verne erinnert Kurd Laßwitz (aus Breslau, 1848—1910), der u. a. die Romane „Auf zwei Planeten“ und „Aspira“, Geschichte einer Wolke, gab. — Unter den reinen Unterhaltern steht Johannes von Dewall (eigentlich August Kühne, aus Herford in Westfalen, 1829 bis 1883) dem Alter nach voran. Man hat von ihm die Erzählungen von 1870 „Madame Pauline“ *(5723)* und „Auf verlorenem Posten“ *(5766)* während des Weltkrieges wieder ausgegraben. Der mecklenburgische Landgerichtsdirektor Albert Schmidt (aus Güstrow, 1836 geb.) schrieb außer Dramen die Erzählung „Die Jagd ums Gold“ *(5475)*. Ein Theaterspezialist war der Schauspieler Hermann Schöne (aus Dresden, 1836—1902), der u. a. die Humoresken „Theaterluft“ *(4205)* und „Welt und Scheinwelt“ *(4376)* veröffentlichte, und dessen Autobiographie „Aus den Lehr- und Flegeljahren eines alten Schauspielers“ *(4461—62)* sein Burgtheaterkollege Hugo Thimig herausgab. Ebenso hat Georg Borgfeldt (eigentlich Reinhold Schlingmann) Theatergeschichten „Eine Opernpremiere“, „Das verkannte Genie“, „In ärztlicher Behandlung“ *(3627)*

und die Charakteristiken „Genies der Bühne“ *(3957)* verfaßt. — Eines verhältnismäßig großen Rufes erfreut sich noch jetzt August Niemann (aus Hannover, 1839 geb.), der u. a. die Romane „Bacchen und Thyrsosträger“, „Die Grafen von Altenschwerdt“, „Eulen und Krebse“ und 1904 einen Zukunftsroman „Der Weltkrieg“ gab, der natürlich jetzt wieder gelesen wird. — Zu dem Berliner Kreise der Trojan, Seidel, Blüthgen usw. hätte noch Theodor Hermann Pantenius (aus Mitau in Kurland, 1843—1915) gestellt werden können, der als Redakteur des „Daheim“ in Berlin lebte. Er hat tüchtige geschichtliche und moderne Romane aus seiner Heimat geschrieben. Einen Geschichtsroman aus dem 15. Jahrhundert „Bürger und Studenten“ *(2709—10)* gab auch Johannes Schmal (aus Gimborn in der Rheinprovinz, 1844—1900). August Egbert von Derschau, der sich Egbert Carlsfen nannte, hat die gesunden Romane „Die Töchter von Wiedenau“ *(1189)* und „Aus den Lehrjahren eines Strebers“ *(1486—87)* veröffentlicht. Leichtere Ware sind die „Heiteren Geschichten“ *(2330, 2564, 3068, 3246, 3826)* und „Der Posamist und andere Humoresken“ *(4614)* von dem Berliner Journalisten Fritz Brentano (aus Mannheim, 1840 geb.), und auch Ewald von Zedwitz', der sich E. v. Wald-Zedwitz nannte (aus Delitzsch, 1840—1896) Schaffen wiegt nicht eben schwer, wenn auch die Universal-Bibliothek ein ernstes Drama, „Der Pfennigreiter“, nach einem Roman, von ihm und Sawersky, d. i. Albert Bernstein, *(3266)* bringt. Durch die „Fliegenden Blätter“ bekannt sind Albert

Roderich (aus Groden bei Cuxhaven, 1846 geb.; „Die Briefbeschwerer und andere Humoresken", *5105)* und T. Resa (d. i. Therese Gröhe, aus Zibelle in Niederschlesien, 1853 geb.; „Mein erster Freier und andere Humoresken", *3708*, „Weihnachtsgeschichten", *5041*, „Villa Idylle und andere Humoresken", *5656)*. Edwin Bormann (aus Leipzig, 1851—1912) war als Leipziger Humorist allgemein beliebt, Georg Böttticher (aus Jena, 1849–1918) hat seinen Rahmen weiter gezogen und in der Tat ein „Humoristisches Allerlei", wie die Sammlung seiner acht Reclam-Nummern („Schnurrige Kerle", *3040*, „Allotria", *3160*, „Neue Allotria", *3461*, „Bunte Reihe", *3516*, „Weiteres Heiteres", *3811*, „Allerlei Schnick-Schnack", *4300*, „Leichte Ware", *4740)* heißt, zusammengebracht. Unter dem Namen Kaspar Immerwahr schrieb Johann Kaspar Jacusiel (aus Gnesen, 1849–1908) die „leichtfertige Geschichte" „Das braune Jackett" *(4069)*. Robert Pohl (aus Prag, 1850 geb.) gab „Peppis Soldat u. a. heitere Geschichten" *(3129)*. Philipp Lenz (aus Hamburg, 1850 geb.) ist einer der Hauptvertreter der Militärhumoreske („Militärische Humoresken", *710, 728, 795, 850, 897)*. Ihr diente ferner noch Reinhold Cronheim mit den „Fähnrichsgeschichten" *(1736)*. — Als Lyriker seien hier dann noch genannt Gerhard Busch (aus Varel, Oldenburg, 1841—1890; „Gedichte", *382)* und Karl Knortz (aus Garbenheim in Rheinpreußen, geb. 1841), der als deutsch-amerikanischer Schriftsteller eine große Fruchtbarkeit entfaltet hat („Gedichte", *578)*. Endlich

mögen hier noch einige Jüngere angeschlossen sein: August Trinius (aus Delitzsch, geb. 1851), der etwas wie ein Spezialist für Thüringen geworden ist („Tauwind und andere Thüringer Geschichten", *3649*, „Miß Annie und andere Geschichten", *3850*, „Dem Lichte zu", „Prinzessin Übermut", „Im Schiffbruch", *4038*, „Ritter Blaubart und andere Geschichten", *5343*, „Die Entgleisten und andere Novellen", *5865*), Franz Woenig (aus Breitenhagen bei Barby, 1851—1899), der uns nach Ägypten („Am Nil", *2888*, *3084*, *3837*) und Ungarn („Hej, die Puszta!" *3633*) führte, Weihnachtsspiele („Was die Tannengeister flüsterten", *1679*, „Im Zauberbann der Weihnacht", *3747*) und die lebenden Bilder „Aus großer Zeit" *(2720)* gab, Johannes Wilda (aus Breslau, 1852 geb.), der Marine- und andere Novellen („Ein Urlaub", *5359*) verfaßte, Ernst Remin (aus Berlin, 1853 geb.), von dem wir Romane und Novellen (Der gute Kampf", *2830*, „Der Narr der Herzogin", *3139*) haben, Johannes Proelß (aus Dresden, 1853—1911), der sich um Scheffel große Verdienste erworben hat und selber hauptsächlich Novellist war („Modelle", *4169—70*). — Die Frauen, die hier zu erwähnen sind, schließen sich mit ihrem Schaffen zum Teil an die Heimat an, so Emmy von Dincklage (von Rittergut Campe im Osnabrückischen, 1825—1891) an Emsland und Dollart („Am Dollart", „Friesische Köpfe", *5201*, „Der Heideschäfer", „Angela Wilms und der Prinz von Oranien", *5617*), A. v. d. Elbe (d. i. Auguste v. d. Decken, aus Bleckede, 1828—1908) an die Lüneburger Gegend und

Geschichte, Theodor Justus (d. i. Theodore Zedelius aus Ovelgönne in Oldenburg, 1834—1905) an die Nordseegegend („Strandgeschichten", *3230*). Ferdinande von Brackel (aus Schloß Welda bei Warburg in Hessen, 1835—1905) ist die bedeutendste katholische Erzählerin dieser Zeit („Die Tochter des Kunstreiters" usw.). Russische Geschichten schrieb Karl Detlef (d. i. Klara Bauer, aus Swinemünde, 1836 bis 1876), die in Petersburg Musiklehrerin war und dort in das Haus Bismarcks kam. Auch Joachim von Dürow (Ida von Medem, geb. von Kurowsky, 1836 in Ostpreußen geb.), hat Heimatromane geschrieben, aber doch auch einen Pariser — in der Universal-Bibliothek ist sie mit zwei kleineren Sachen, „Zwei arme Junker" *(4498)* und „Arme Reisende" *(5365)* vertreten. Sehr vielseitig war Sophie Junghans (aus Kassel, 1845—1907), deren erste Romane „Käte" und „Hans Eckberg" große Hoffnungen erregten. Kleinere Geschichten von ihr sind „Unter der Ehrenpforte" *(4412)* und „Wisel" und „Das Gelübde" (beide in *4981*). Endlich sei hier noch Gertrud von Beaulieu (aus Frankfurt a. O., 1846—1902), die das Berliner Leben gut beobachtete, mit ihren „Großstadt-Originalen" (humoristisch-satirische Skizzen, *4405*) erwähnt.

Die Entwicklung des Dramas in den siebziger Jahren haben wir bei der Münchner Schule (Wilbrandt usw.) zum Teil schon dargestellt. Natürlich gab es auch in dieser Zeit viele sogenannte „Jambendramatiker", die auf der Bühne nicht zu ihrem Recht gelangten. Manche schrieben nicht einmal in Jamben,

aber wenn sie nur historische Stoffe anpackten, dann hieß es schon „mitgefangen, mitgehangen". Ein ganz tüchtiges Können besaß der Landgerichtsrat Friedrich Helbig (aus Jena, 1832—1896), der das ernste Drama „Gregor der Siebente" *(1036)* und das heitere „Die Komödie auf der Hochschule" *(956)* schrieb. Rudolf Bunge (aus Köthen, 1836—1907) gab „Der Herzog von Kurland" *(318)*, „Die Zigeunerin" *(1085)* und noch viele andere Stücke (in der Sammlung „Im Karneval", *1870*, ist z. B. noch „König Wein"); großen Erfolg hatte er jedoch nur mit dem Text zu Neßlers Oper „Der Trompeter von Säkkingen". Von dem in türkischen Diensten stehenden Murad Effendi (d. i. Franz von Werner aus Wien, 1836—1881) haben wir auch ein türkisches Drama, „Selim III." *(657)*. Einen „Theodor Körner" *(673)* und das Lustspiel „Der Sekretär" *(993)* schrieb Adolf Calmberg (aus Lauterbach im Großherzogtum Hessen, 1837—1887). Hans Marbach, Sohn des schon erwähnten Oswald Marbach (aus Leipzig, 1841—1905), verfaßte u. a. einen „Timoleon" *(860)*, Paul Schuster (aus Markneukirchen, 1841—1877) das Trauerspiel „Perpetua" *(731)*. Sehr Großes plante Karl Köstling (aus Wiesbaden, 1842 bis 1907), der Verfasser eines „Columbus", eines „Moses" usw., erreichte aber sein Ziel nicht. Auch eine Frau, Henriette Strauß, die sich Franz Siking nannte (aus Bühl in Baden, 1845 geb.) rang mit historischen Dramen, wie „Beatrice" *(3235)* um dramatische Lorbeeren. Nur einem von diesen Dichtern wurden sie in reichem Maße zuteil, Ernst von Wildenbruch

(aus Beirut in Syrien, 1845—1909), aber auch er hat sie mit viel Enttäuschung und Bitterkeit bezahlen müssen. Er war nicht mehr jung und hatte mit einer ganzen Reihe von Stücken lange Jahre warten müssen, als er im Jahre 1881 mit den „Karolingern“ durch die Meininger den ersten Erfolg errang. „Väter und Söhne“, „Der Mennonit“ „Harold“ sind seine nächsten Stücke, vielleicht seine besten; dann erfolgte mit „Christoph Marlow“ eine Niederlage, weil die Berliner Kritik sich in dem Kritiker des Stückes getroffen fühlte, und „Das neue Gebot“ mußte in einem der Berliner Vorstadttheater gegeben werden. Auch an seinem Zyklus Hohenzollerndramen: „Die Quitzows“, „Der Generalfeldoberst“, „Der neue Herr“, „Gewitternacht“ hat Wildenbruch, wenn man etwa von den „Quitzows“ absieht, keine reine Freude erlebt, und ebensowenig an seinen naturalistischen Stücken „Die Haubenlerche“ und „Meister Balzer“. Er ist dann mit der Trilogie „Heinrich (IV.) und Heinrichs Geschlecht“ zum hohen Drama zurückgekehrt und hat in „Die Tochter des Erasmus“, „König Laurin“, „Die Rabensteinerin“, „Ermanarich“ noch wirksame Dramen gegeben, die an die glücklichsten seiner Jugend erinnern. Wildenbruch war überhaupt ein echter Dichter, wenn ihn auch der Theatergeist hatte und man freilich an Hebbel bei ihm nicht denken darf. Unter seiner Lyrik ragt die vaterländische hervor, die im rechten Augenblick das rechte Wort zu finden pflegte, so bei Bismarcks Abschied, und unter den kleineren Erzählungen Wildenbruchs steckt viel Vortreffliches, während die Romane „Eisernde

Liebe", „Das wandernde Licht", „Schwesterseele", „Semiramis", „Das schwarze Holz", „Lucrezia", etwa mit Ausnahme von „Schwesterseele", etwas Abstoßendes haben. — Der begabteste Mitringer Wildenbruchs war wohl Hans Herrig (aus Braunschweig, 1845 bis 1895), aber er hat nur mit seinem Festspiel „Martin Luther" einen größeren Erfolg gehabt, wie mit einem solchen auch Otto Devrient (aus Berlin, 1838—1894), der dann noch einen „Gustav Adolf" schrieb. Herrig hat sich als Zeitgenosse Wagners und Nietzsches viel mit Schopenhauer beschäftigt, wovon seine „Gesammelten Aufsätze über Schopenhauer" *(3187)* Zeugnis geben. Vor allem Ästhetiker oder genauer Dramaturg war Heinrich Bulthaupt (aus Bremen, 1849—1905), der denn auch eine große „Dramaturgie des Schauspiels" verfaßt hat. Selbstverständlich war er auch selber dramatisch tätig, und eine Anzahl seiner Werke: „Ein korsisches Trauerspiel" *(369)*, „Die Kopisten", „Lebende Bilder" *(1340)*, „Die Arbeiter" *(3085)*, „Viktoria", „Aus der Ferne" *(3757)* sind in der Universal-Bibliothek. Hier ist auch Karl Weiser (aus Alsfeld in Hessen, 1848–1913) gut vertreten, der Schauspieler, zuletzt Oberregisseur in Weimar war und, wenn er auch die ersehnten Erfolge Wildenbruchs nicht erreichte, nun doch neben ihm seine Grabstätte gefunden hat. Sein Hauptwerk ist die Tetralogie „Jesus": „Herodes der Große" *(4791)*, „Der Täufer" *(4792)*, „Der Heiland" *(4793)*, „Jesu Leid" *(4794)*. Vorher hatte er „Rabbi David" *(3271*, zunächst unter einem Pseudonym), „Am Marksteín der Zeit" *(3372)*, „Penelope" *(3466)* und „Hutten" *(4049)*,

dazu die Erzählung „Ein genialer Kerl“ *(3400)* gegeben. — Hie und da auf die Bühne gelangt ist, vor allem weil er Theaterpraktiker war, Wilhelm Henzen, ein Landsmann Bulthaupts (1849—1910), der, wie Herrig und Devrient, einen „Martin Luther“ *(1920)* und dann noch „Schiller und Lotte“ *(2766)*, „Der Tod des Tiberius“ *(3520)*, „Die heilige Elisabeth“ *(3620)*, „Im Eskorial“ *(4743)* schrieb. Ein dritter Bremer, Bruno Gelbo (aus Bremerhaven, 1853 1917) hat seinen „Irminfried“ (König der Thüringer), das Lustspiel „Die Schule der Liebe“ und zuletzt einen „Odysseus“ auf der Bühne gesehen. Ludwig Klinguer machte Ludwig II. von Bayern bald nach dessen Tode zum Helden eines Dramas *(2250)*; der Verfassername ist Pseudonym. — Von ernsten Opern dieser Zeit mögen hier „Das goldene Kreuz“ von Ignaz Brüll *(5162)*, „Die Königin von Saba“ von Karl Goldmark *(5467)*, deren Texte noch von Mosenthal stammen, und Hermann Götz' „Francesca von Rimini“ *(5175)* angefügt sein.

Sehr umfangreich ist um 1870 die Entwicklung des Lustspiels, obgleich sie Höhen wie Freytags „Journalisten“ oder auch nur Jordans „Durchs Ohr“ im allgemeinen nicht mehr erstrebt. Der Lustspieldichter der Zeit ist unzweifelhaft Gustav von Moser (aus Spandau, 1825—1903), der mit Bluetten wie „Wie denken Sie über Rußland?“ begann und mit dem „Stiftungsfest“ und der „Reif-Reiflingen-Trilogie“: „Der Veilchenfresser“, „Krieg im Frieden“, „Reif-Reiflingen“ seinen Höhepunkt erklomm. Die Universal-

Bibliothek bringt von ihm „Die Leibrente“ *(4198)* und „Der Nimrod“ *(4243)*, außerdem noch einige in Gemeinschaft mit andern geschriebene Stücke: „Most“ *(3979)*, zusammen mit Otto Girndt (aus Landsberg an der Warthe, 1835—1911), der allein auch ernste Dramen und die Lustspiele „Am andern Tage“ *(2246)* und „Dreizehn“ *(2951)* gab, verfaßt, „Köpnickerstraße 120“ *(1866)* mit E. Heiden (Eugenie Engelhardt, geb. 1852) und „Auf Strafurlaub“ *(3899)* und „Die schöne Sünderin“ *(4127)*, mit Thilo von Trotha (aus Ribenz in Westpreußen, 1851 geb.) zusammen geschrieben. — Neben Moser darf man Ernst Wichert stellen (aus Insterburg, 1831—1902), der als Gesamterscheinung — er hat auch wertvolle Romane aus der Geschichte Preußens und litauische Geschichten veröffentlicht — freilich bedeutender ist, aber als Lustspieldichter nicht ganz die gleichen Erfolge gehabt hat. Die lange Reihe seiner in der Universal-Bibliothek zu findenden Stücke ist: „Biegen oder brechen“ *(520)*, „Die Realisten“ *(539)*, „Die Fabrik zu Niederbronn“ *(569)*, „Als Verlobte empfehlen sich“ *(650)*, „An der Majorsecke“ *(690)*, „Ein Schritt vom Wege“ *(730)*, „Die Frau für die Welt“ *(736)*, „Der Narr des Glücks“ *(746)*, „Die Stimme der Natur“ *(925)*, „Die gnädige Frau von Paretz“ *(1070)*, „Das eiserne Kreuz“ *(1150)*, „In Feindes Land“ *(1163)*, „Ihr Taufschein“ *(1203)*, „Der Freund des Fürsten“ *(1269)*, „Der geheime Sekretär“ *(1463)*, „Peter Munk“ *(1850)*, „Die Bekenntnisse einer armen Seele“ *(1885)*, „Fünfundzwanzig Dienstjahre“ *(2050)*, „Dido“ *(2143)*, „Post festum“ *(2650)*, „Der Mann

der Freundin" *(2660)*, „Die talentvolle Tochter" *(2733)*, „Bei frommen Hirten" *(2999)*, „Sein Kind" *(3011)*, „Marienburg" *(3357)*, „Aus eigenem Recht" *(3601)*, „Die glückliche Insel" *(3914)*, „Die Gräfin von Schwerin" *(3973)*, „Weimar" (in Delmar, „Das deutsche Jahrhundert", *4030)*, „Im Dienst der Pflicht" *(4222)*, „Des Königs Dank" *(4458)*. Man sieht schon an den Titeln, daß auch manches Ernste dabei ist. Von Erzählungen Wicherts hat die Universal-Bibliothek: „Für tot erklärt" *(1117)*, „Am Strande" *(1227)*, „Eine Geige", „Drei Weihnachten" (beide in *1370)*, „Nur Wahrheit", „Sie verlangt ihre Strafe" (beide in *1500)*, „Ein Komödiant" *(3878)*. Als dritten endlich soll man zu Moser und Wichert den Schauspieler Rudolf Kneisel (aus Königsberg, 1832—1899) stellen, dessen Volksstück „Die Lieder des Musikanten" auch einmal über alle Bühnen ging, und der später „Sie weiß etwas" *(3250)*, „Der Stehauf" *(3285)*, „Chemie fürs Heiraten" *(3305)* und „Wo ist die Frau?" *(3348)* gab. — Auch Johann Baptist v. Schweitzer (aus Frankfurt a. M., 1833—1875), nach Ferdinand Lassalle Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, war einmal als Lustspieldichter, zum Beispiel mit „Epidemisch" *(4906)*, ziemlich bekannt. — Mit einzelnen Stücken tauchen aus jener Zeit wenigstens in der Erinnerung noch gelegentlich auf: A. Mels (eigentlich Martin Cohn, aus Berlin, 1829—1894) mit „Heines junge Leiden" *(662)*, Friedrich Dörr (aus Schleswig, 1831—1907) mit „Suchet, so werdet ihr finden" *(2413)*, Hugo Müller (aus Posen, 1831

bis 1881) mit „Im Wartesalon 1. Klasse“ *(5387)* und „Von Stufe zu Stufe“ *(5429)*, Otto Schreyer (aus Frankfurt a. M., 1831 geb.) mit „Nicht zu Hause“ *(3968)*, Elise Henle (verm. Levi, aus München, 1832–1892) mit „Aus Goethes lustigen Tagen“ *(2998)*, „Durch die Intendanz“ *(2834)*, „Entehrt“ (Schauspiel, *2767)* und „Der Erbonkel“ *(2325)*. Ein fleißiger Bearbeiter war seinerzeit August Fresenius (aus Frankfurt a. M., 1834—1911), der mit „Die Lebensretter“, *(433)*, „Allzuscharf macht schartig“ *(515)* und „Ein schlimmer Handel“ *(3247)* in der Universal-Bibliothek ist. Zur Berliner Posse kommen wir wieder mit Karl Görlitz (aus Stettin, 1830–1890), der u. a. „Ein weiblicher Gutsherr“ *(1419)*, „Ein Kriminalverbrecher“ *(1450)*, „Die Romanheldin“ *(1527)*, „Eine Nacht im Hyazinthentunnel“ *(1745)*, „Vergeßlichkeit“ *(1819)* gab. Auch Eduard Jacobson (aus Großstrehlitz in Oberschlesien, 1833—1897), diente ihr: „Ein gemachter Mann“ *(2265)*, „Der Mann im Monde“ *(2977)* und „Ein weißer Raabe“ (mit Girndt, *2359)*, dann ferner Heinrich Wilken (aus Thorn, 1835–1886), der „Ehrliche Arbeit“ *(2961)* und „Hopfenrats Erben“ *(3165)* und mit Oskar Justinus (Cohn, aus Breslau, 1839—1893) „Kyritz-Pyritz“ *(2220)* und „Gesellschaftliche Pflichten“ *(2628)* schrieb. Oskar Justinus verfaßte allein „Griechisches Feuer“ *(2238)*, „Die Ehestifterin“ *(2242)*, „Liebesprobe“ *(2345)*, „In der Kinderstube“ *(2594)*, und kleine Sachen wie „Ausgeschlossen“ (in „Solospiele, *2605)* und die „Ausstellung“ (in „Polterabend“, *2686)*. Auch eine Anzahl Frauen traten in

den Wettkampf um die Bühne ein: außer der schon genannten E. Heule Anna Kistner (aus Celle, 1834 geb.), „Ein Schatz fürs Haus“ *(1617)*, Nina Güthner (geb. Fuchs von Bimbach, 1835—1905), „Die Wahl“ *(1122)*, Marie Knauff (aus Berlin, 1842 bis 1895), „Redaktionsgeheimnisse“ *(2285)*, Clara Ziegler, die große Tragödin (aus München, 1844 bis 1909), „Flirten“ *(3364)*, „Furcht vor der Schwiegermutter“ *(3599)*, Auguste Groß von Trockau (aus Würzburg, 1845 geb.), „Ich heirate meine Tochter“ *(1995)*. W. Danz (aus Merseburg, 1835 geb.) gab „Die beiden Finkensteins“ *(1570)*, Siegmund Haber (aus Neiße, 1835—1895), Redakteur des „Ulk“, das patriotische Gemälde „An der Mosel“ *(2536)*, Georg Belly (aus Stolp, 1836—1875) den Schwank „Monsieur Herkules“ *(4849)* und mit Poly Henrion (Leonhard Kohl von Kohlenegg aus Wien, 1834—1875) „Hohe Gäste“ *(5129)*, Karl Fiedler (aus Hannover, 1836—1887) das Schauspiel „Frauenherzen“ *(360)*, Burghard von Cramm (aus Lesse in Braunschweig, 1837 geb.) das Lustspiel „Schlittenrecht“ *(2252)*, Louis Nötel, Wiener Hofburgschauspieler (aus Darmstadt, 1837—1889), „Die Sternschnuppe“ *(1267)*, „Der Herr Hofschauspieler“ *(1690)* und die humoristischen Erzählungen „Vom Theater“ *(1206, 1461, 1533, 1664, 1763)*. Eine ziemlich merkwürdige Erscheinung ist der Professor und Oberlehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium in Berlin Johann August Karl Müller (aus Kakeldütt in Mecklenburg, 1838—1900), der unter dem Pseudonym Hans Müller das kleine Lustspiel „Das

Hemdenknöpfchen" *(4040)* gab und unter dem Pseudonym A. Weller (wohl von dem Dickensschen Sam Weller genommen) mit Wilhelm Mannstädt (aus Bielefeld, 1837—1904) Possen wie „Die schöne Ungarin" *(2318)* und „Die wilde Katze" *(4136)* schrieb — wenn das seine Schüler gewußt hätten!

Im Jahre 1873 brachte Adolf L'Arronge (aus Hamburg, 1838—1908) sein Volksstück „Mein Leopold" auf die Bühne, und das war der Anfang eines großen Bühnenruhms, der sich bis in unsre Tage erhalten hat. L'Arronge hatte schon vorher mancherlei versucht, mit Hugo Müller, H. Wilken und selbst mit G. v. Moser („Der Registrator auf Reisen") zusammen gearbeitet, nun ward er ein Eigener und hielt wenigstens mit „Hasemanns Töchtern" und „Doktor Klaus" den Erfolg fest. Um dieselbe Zeit ward auch Paul Lindau (aus Magdeburg, 1839 geb.) berühmt, der sich mit den „Harmlosen Briefen eines deutschen Kleinstädters" und den „Literarischen Rücksichtslosigkeiten" die Bahn freigemacht hatte und nun eine ganze Reihe erfolgreicher Stücke schrieb: „Maria und Magdalena", „Ein Erfolg", „Tante Therese", „Johannistrieb", „Gräfin Lea", „Verschämte Arbeit". Die späteren Dramen (ich gebe sie in der chronologischen Reihenfolge) sind fast alle in der Universal-Bibliothek: „Die beiden Leonoren" *(4590)*, „Der Schatten" *(4637)*, „Die Sonne" *(4754)*, „Der Komödiant" *(4787)*, „Der Andere" *(4817)*, „Ungeratene Kinder" *(4893)*, „Die Venus von Milo" *(5205)*, „Die Brüder" *(4972)*, „Die Erste" *(4924)*, „Der Abend" *(5032)*, „Der Herr im Hause"

(5102), „Nacht und Morgen“ *(5087)*, „Die drei Satiren des Lucian“ *(5146)*, „. . . so ich dir“ *(5173)*. Lindau hat ja dann auch noch viel Erzählendes, Berliner Romane z. B., geschrieben und ist jetzt erster Dramaturg der Königlichen Schauspiele in Berlin. — Generalintendant des Stuttgarter Hoftheaters war von 1884 bis 1890 Julius von Werther (aus Roßla am Harz, 1838—1910), der auch selber Dramen schrieb, so das historische Schauspiel „Der Kriegsplan“ *(3457)*. Julian Olden (aus Stettin, geb. 1838) heißt eigentlich Harry Hügel und hat den Schwank „Erträumt“ *(2063)* und das Lustspiel „Wenn Frauen lachen“ *(2117)* verfaßt. Marzellin Adalbert Reitler (aus Prag, 1838 geb.) gab das Schauspiel „Duelle“ *(1436)*, aber auch viele Lustspiele, Karl Tannenhofer (aus Dessau, 1839—1893), Theaterdirektor und dann Redakteur, die Lustspiele „Die Frau Kaffeesiederin“ *(489)*, „Sonnenaufgang“ *(793)*, „Das erste Weihnachtsgeschenk“ *(1094)* und das Volksstück „Die Ammergauer Lise“ *(2214)*, Wilhelm von Wartenegg (aus Wien, 1839 geb.) „Der Ring des Osterdingen“ *(2810)*, das 1891 bei der Wiener Lustspielkonkurrenz den 1. Preis erhielt. Carl Friedrich Wittmann (aus Koburg, 1839—1903) ist vor allem Bearbeiter, auch das in der Universal-Bibliothek, deren dramatischen Teil er lange Zeit herausgegeben hat, unter seinem Namen gehende Stück „Ein delikater Auftrag“ *(1626)* ist freie Bearbeitung. Gemeinschaftlich mit Edmund Läutner (d. i. der Homöopath Ernst Artur Lutze, aus Köthen, 1848 geb.), der allein „Othellos Erfolg“ *(2329)* schrieb,

hat er den Schwank „Die Geräuschlosen“ *(2456)* und dann noch allein den Einakter „Ich bin unglücklich“ in den „Dramatischen Zwiegesprächen“, *3628)* gegeben. Anthologien Wittmanns werden später noch erwähnt. Ein anderer, gleichalteriger Wittmann ist Hugo Wittmann (aus Ulm), der mit Loebel „Das kritische Alter“ *(2286)* schrieb. Zum Schauspieldirektor hat es wiederholt Charles Caßmann (aus Hamburg, 1840 geb.) gebracht, der mit Tegeler das plattdeutsche Volksstück „Wat ut en Scheper warden kann“ *(2439)* verfaßte. Auch Heinrich Bohrmann-Riegen (aus Saarbrücken, 1840—1908), der Verfasser des Schauspiels „Verlorene Ehre“ *(857)*, war eine Zeitlang Theaterdirektor. Fritz Woldeck, der das Lustspiel „Die Frau Major“ *(4020)* schrieb, heißt eigentlich Wulfsheim (geb. zu Berlin 1840), Karl Tellheim (aus Wien, 1841—1909), der mit „Ein Ehekonflikt“ in „Polterabend“ *(2391)*, „Durchs Telephon“ in „Solospiele“ *(2497)*, „Er ist mondsüchtig“ in „Hochzeit, Scherz und Ernst“ *(2879)* vertreten ist, Jakob Bettelheim, Gustav Wacht (aus Godesberg, 1841 geb.), der Verfasser des Lustspiels „Reisemasken“ *(1221)*, eigentlich Friedrich Algardi, Joseph Grünstein (aus Wien, 1841 geb.), Redakteur der „Berliner Börsenzeitung“ und Verfasser der „Milchschwester“ *(1260)*, führt aber seinen richtigen Namen. Direktor des Hamburger Stadttheaters war, mit Bachur zusammen, Franz Bittong (aus Mainz, 1842 bis 1904) — er hat mit Bernhard Busch gemeinsam das Lustspiel „Die Plaudertasche“ *(1747)* gegeben. — Schauspieler ist Heinrich Heinemann (aus Bi-

schofsburg in Ostpreußen, 1842 geb.), der sogar mit „Gesammelten dramatischen Werken“ („Schriftstellertag“, „Herr und Frau Doktor“, „Auf glatter Bahn“, „Zeisige“, *3717—20)* in der Universal-Bibliothek erscheint. Franz Grabe (aus Altenbruch im Lande Hadeln, 1847 geb.), der mit dem „Gefühlvollen Friedrich“ in „Polterabend III“ *(2590)*, mit „Im Ehestand“ in „Polterabend IV“ *(2686)* und mit „Schützenliesl“ in „Festspiele II“ *(2964)* gelangt ist, wird vor allem als plattdeutscher Dichter geschätzt. Ewald Böcker (aus Solingen, 1844—1901) war Gymnasialprofessor, wagte aber trotzdem den dramatischen Scherz „Die Huldigung der Künste“ *(1390)*, die man ja wohl nicht mit der Schillerschen verwechseln wird. Der eigentliche Name des Verfassers von „Der Schelm von Bergen“ *(1546)* und „Olaf“ *(1655)*, die übrigens ernste Stücke sind, Roderich Fels', war S. Rosenfeld (1844—1883). Dagegen ist Francis Stahl der wirkliche Name des 1844 zu Tilsit geborenen und 1901 zu Berlin gestorbenen Verfassers der Lustspiele „Tilli“ *(2407)*, „Mädchenaugen“ *(2576)*, „Der rechte Schlüssel“ *(2847)* und „Gewagte Mittel“ *(2935)*, der außerdem noch mit F. Engel (Fritz Engel vom „Berliner Tageblatt“, s. u.) „Gespenster“ (in „Festspiele“, *3277)* und „Der Herr Major auf Urlaub“ *(2537)* mit E. Heiden verfaßte. Max Möller (aus Erfurt, 1844 geb., nicht mit Marx Möller aus Hamburg, 1868 geb., zu verwechseln) hat sich namentlich auf das Zaubermärchen gelegt, aber auch anderes geschrieben: „Ein Tag im Leben des Freiherrn v. Drais“

(in den „Festspielen", *3375)* und „Ein kritischer Tag" *(3315)* sind den Radfahrervereinen gewidmet, „Vor dem Polterabend" steht in den „Solospielen" *(3416)*, „Im Dalles" *(5186)* ist ein derber Schwank, aber „Blondelchen oder Im Zauberreich des Hutibras" *(4603)*, „Prinzeß Tausendhändchen oder die Wunderharfe der Tannenkönigin" *(4706)*, „Jung Habenichts und das Silberprinzeßchen" *(4735)*, „Schön Edelrot, die Königin vom goldenen Ährenland" *(4844)*, „Sonnengnuckchen und der König vom Glitzerland" *(4936)*, „Meister Pinkepank oder Christnacht bei den Schneeelfchen" *(5037)*, „Heideli-Deideli und der Prinz vom Lande Rasterostenicht" *(5136)* führen alle in die Weihnachtsmärchengegend. Heinrich Jantsch (aus Wien, 1845—1899), Theaterdirektor an vielen Orten und Verfasser von „Kaiser Joseph II. und die Schusterstochter" *(524)*, „Ein Exkommunizierter" *(566)*, „Die Eselshaut" *(3197)*, „Schafhaxl" *(3332)*, „Prinzessin Hirschkuh" *(3498)*, hat sich, wie man sieht, auch in die Märchenregion gewagt und mit Calliano einen „Ferdinand Raimund" *(2989)* verfaßt. Ihm gleichalterig sind Friedrich Schütz (aus Prag, 1845 bis 1908), der Verfasser von „Systematisch" *(313)* und „Wilhelm der Eroberer" (natürlich nicht der Normanne, *336)*, Friedrich Gustav Triesch (aus Wien, 1845—1907), der „Der Hexenmeister" *(2854)* und „Die Nixe" *(2873)* schrieb, Semmy Steinberg (aus Hannover, 1845 geb.) der mit „Kriegervereinssitzung", „Treue Kameradschaft" und „Wir halten treu und fest zusammen" in die „Festspiele" *(2964, 3375* und

3896) kam, Ferdinand Müller-Saalfeld (aus Apolda, 1845 geb.), der das Lustspiel „Eine Kotillontour“ *(2320)* verfaßte.

Zu einem bekannten Namen kommen wir wieder mit dem Hugo Lubliners (aus Breslau, 1841–1911) — er nannte sich zunächst Hugo Bürger und bildete einmal mit Paul Lindau und Oskar Blumenthal ein Triumvirat. Die Universal-Bibliothek hat eins seiner beliebtesten Lustspiele, „Der Jourfix“ *(2914)*. Auch Strakosch war einst ein berühmter Name, das kleine Lustspiel „Wer hat gewonnen?“ *(920)* stammt jedoch nicht von Alexander Strakosch, dem bekannten Vortragsmeister, sondern von Leopold Strakosch. Dem Zaubermärchen hat wieder Robert Hertwig (aus Leipzig, 1846 geb.) mit „Goldhärchen“ *(2196)* und „Marienkind“ *(2486)* gedient, Otto Franz Gensichen (aus Triesen, geb. 1847) hat „Die Märchentante“ *(3992)* geschrieben und damit sein bestes Lustspiel gegeben. Er hatte einst nach dem Allerhöchsten gestrebt, gleich am Eingang seines Schaffens steht eine dramatische Trilogie „Der Messias“, und die Zahl seiner hohen Dramen ist groß. Die Universal-Bibliothek bringt von ihm noch „Michael Ney“ *(2563)*, „Jungbrunnen“, ein Schauspiel *(4195)*, den Roman „Zu den Sternen“ *(5208—9)* und „Gottesurteil“ und „Plauderei“ in den „Dramatischen Zwiegesprächen“ *(4917* und *4728)*. Von der Dynastie Volger, die mindestens sechs Vertreter zählt und namentlich Schwänke geschaffen hat, ist nur einer, Eduard Volger (aus Landsberg a. d. Warte, geb.

1847) in der Universal-Bibliothek, allerdings nicht mit einem Schwank, sondern mit den Humoresken „Allerhand Dummheiten" *(3113)*. Heinrich Helmers (aus Bremen, 1847 geb.) ist mit „Jungfernkränzchen" in „Frauenbühne" *(5408)*, Alfred Werner (aus Leipzig, 1847—1902) mit „Puppenjahre" und „Geburtstagsfreuden" in den „Solospielen" *(2497* und *4157)* vertreten. Der Schauspieler Paul Perron (eigentlich Oskar Riecke aus Hamburg, 1848 bis 1909) gab der Universal-Bibliothek sein Lustspiel „Ich und meine Schwiegermutter" *(2355)*, Wilhelm Teschen (aus Krefeld, 1848 geb.) schrieb „Schmpftabak" *(2477)*, Gustav Höppner (aus Berlin, 1849 geb.) bot „Komiker und Soubrette" *(2526)* und für die „Solospiele" „Einer für fünf" *(2497)* und „Der gebildete Hausknecht" *(2605)*, Arnold Schröder (aus Hannover, 1849 geb.), ein Sohn Wilhelm Schröders, „Der Lügner und sein Sohn" und „Ein in Gedanken stehengebliebener Regenschirm" (beide in *802)*, Hans Pöhnl (aus Wien, 1849 geb.) „Manz und Mizi" *(1184)*. Damit wären wir wieder bei den Österreichern, und Franz von Schönthan (aus Wien, 1849—1913) vertritt seine Heimat ja immerhin stattlich genug, wenn sein Schaffen auch nichts Spezifisch-Wienerisches hat. Sein berühmtestes Stück, den „Raub der Sabinerinnen" hat er mit seinem Bruder Paul von Schönthan (aus Wien, 1853—1905) zusammen geschaffen, allein gab er u. a. „Das Mädchen aus der Fremde" *(1297)*, „Kleine Hände" *(1799)*, „Villa Blanemignon" *(1956)*, „Die goldene Spinne" *(2140)*,

„Das goldene Buch“ *(4287)*, die Erzählung „Der General“ *(4444)*. Paul schrieb allein „In Sturm und Not“ (ein Lustspiel, *2438)*, dann wieder mit dem Bruder zusammen „Humoresken“ *(1680, 1790, 1939, 2279)* und wieder allein die Plauderbücher „Der Kuß“ (Gereimtes und Ungereimtes, *2311)*, „Kindermund“ *(2188)*, „Kinder von heute“ *(4197)*. — Ein Wiener ist auch C. Karlweis, der eigentlich Karl Weiß (1850—1901) hieß und eine ganze Reihe Volksstücke, aber auch soziale Dramen wie „Eine Geldheirat“ *(2908*, mit Gustav Schwarzkopf, geb. 1853, dem Verfasser von „Der Magier und andere Satiren und Skizzen“, *4957)* und Erzählerisches wie „Martins Ehe“ *(4901)* schrieb. Will man Gustav Kadelburg (aus Budapest, 1851 geb.), den glücklichen Bundesgenossen Oskar Blumenthals („Im weißen Rößl“) und alleinigen Verfasser der „Familie Schimek“ *(5748)*, auch den Österreichern zuzählen, so steht nichts im Wege, aber am Ende dürfte sich Berlin ihn nicht rauben lassen. Oskar Walther, der Verfasser von „Das Schloß am Meer“ *(3238)* und in Gemeinschaft mit dem weit jüngeren Leo Walter Stein, von „Fräulein Doktor“ *(3637)*, „Das Opferlamm“ *(3919)*, „Das Haus des Majors“ *(3988)* und „Die Lustspielfirma“ *(4137)*, hieß eigentlich Oskar Friedrich Kunel (aus Regensburg, 1851—1901). Weitere 1851er wie Kadelburg sind: Eugen Zabel, Redakteur der „Nationalzeitung“ (aus Königsberg, „Im Dienst“, nach dem Russischen des Fürsten Sumbatow, *3807*, „Die rote Eminenz“, *3876)*, B. Staack („Die Else vom

Erlenhof", *3436*, „Ich heirate nie" und „Ich hab's geschworen" in den „Solospielen", *3416* und *3859*), Friedrich Rueffer aus Berlin: „Die Braut" und „Heldin der Revolution" in den „Solospielen" *3416* und *3859*), Karl Mallachow (aus Posen), der mit O. Elsner (aus Neustadt in Oberschlesien, 1845 geb.) „Gute Zeugnisse" *(2060)* und „Papas Liebschaft" *(2266)* schrieb, August Kellner (aus Frankfurt a. M., 1851–1910; „Heliotrop", „Ein Küchendragoner", beide in *1113)*. 1852 geboren sind: Wilhelm Wolters (eigentlich Wolfsohn, aus Dresden, 1915 gest.), der „Tragische Konflikte" *(3475)*, „Ein Blick ins Nest" („Der Glückliche", „Hochzeitsreise", „Kinderkrankheiten", *4776)*, „Sein Alibi" *(5116)*, „Der Lebemann" *(5277)*, „Leander im Frack" *(5339)*, „Die neue Zeit" (in den „Festspielen", *5524)*, mit Karl Gjellerup, dem Dänen, „Die törichte Liebe" *(3845)*, mit Franz von Königsbrun-Schaup (aus Cilli, Steiermark, 1857 geb.) „Der Hochzeitstag" *(4649)* und wieder allein den Roman „Ein Gastspiel" *(5046–47)* verfaßte, Hugo Kegel (aus Zalenze bei Kattowitz, 1895 gest.), der die Lustspiele „Der einzige Leutnant" und „Der Damenschneider" (beide in *3384)* und in den „Festspielen" ein „Lutherfestspiel" *(3277)* gab, Ottokar Stoklasser (eigentlich Stoklaska, aus Gaya in Mähren; „Heinzelmännchen", *3496*, und „Mein Leben" in den „Dramatischen Zwiegesprächen" *4728)*, Max Waldenburg (eigentlich Max Peschmann, aus Waldenburg in Schlesien; „Der neue Diener" in den „Dramatischen Zwiegesprächen" *4106*, „Dichter Grün-

span", „Herr Reimann" und „Auf der Alm" in den „Solospielen" *3859* und *4157*), endlich Otto Vischer (aus Stralsund, gest. 1905), der, ein bekannter Schauspieler, das Schauspiel „Schlimme Saat" *(3395)*, aber auch Lustspiele und Schwänke schrieb. — Dann, wenn man chronologisch vorgeht, wieder ein namhafter Mann: Oskar Blumenthal (aus Berlin, 1853—1917). Er hat in der Universal-Bibliothek zwar nicht den „Probepfeil", „Die große Glocke" und auch nicht den „Tropfen Gift", aber doch den „Teufelsfelsen" *(1468)*, die mit Ernst Pasqué (aus Köln, 1821—1892) zusammen verfaßte „Frau Venus" *(3039)* und dann noch ein Bändchen „Scherzgedichte" *(5677)* und ein Bändchen „Humoresken" *(5860)* herausgebracht. Der gleichaltrige Leon Treptow (aus Königsberg, 1853 geb.) gab das mit Louis Herrmann (aus Schwerin an der Warte, 1836 geb.) zusammen verfaßte Volksstück „Unser Doktor" *(3898)*. Max Bernstein, der bekannte Münchner Rechtsanwalt (aus Fürth, 1854 geb.), hat fast alle seine Lustspiele in der Universal-Bibliothek erscheinen lassen: „Mein neuer Hut" *(1552)*, „Ein Kuß" und „Ritter Blaubart" *(2234)*, „Coeur-Dame" *(2424)*, „Blau" *(3254)*, „Die Sünde" *(5085)*, „Der Richter" und „Ruhetag" *(5805)*, auch das Schauspiel „Herrenrecht" *(5848)*. Von Adolf Gerstmann (aus Ostrowo, geb. 1855), Theaterleiter und Hofrat in Stuttgart, stammt das Volksstück „Die Leute von Hohen-Selchow" *(1908)*; außerdem sind von ihm zwei Erzählungen, „Die Geschichte vom Mühlhofbauer" *(5654)* und „Die schöne Curzolanerin *(5820)* in der Universal-Bibliothek. Der

Schauspieler Alexander Mügge (aus Berlin, 1855 geb.) hat das Lustspiel „Barbarina“ *(1356)* gegeben, Hans von Jansszkiewicz, der sich Hans von Reinfels nennt (aus Stettin, 1855 geb.) „Im Negligé“ und „In eigener Schlinge“ *(1796)*, „Kapituliert“ *(2445)*, „Eßbouquet“ und „Alte Briefe“ *(2515)*, „Eifersucht“ *(3256)*, endlich „Der neue Herr“ in den „Festspielen“ *(3277)*, Georg Zimmermann (aus Wermsdorf in Sachsen, 1855 geb.) die Posse „Lumpenkönig“ *(2415)*. Mit einem Preise gekrönt (von der Prager Konkordia) wurde 1882 Heinrich Stobitzers (aus Waldsassen in der Oberpfalz, 1856 geb.) Lustspiel „Der Sterngucker“ *(1689)* — er schrieb dann ferner noch „Die Barbaren“ *(3441)*, „Der Tugendheld“ *(3474)*, „Liselotte“ *(5198)* und jetzt zur Kriegszeit „Der deutsche Bär“ (ein Bismarckstück, *5929*). Heinrich Teweles (aus Prag, 1856 geb.), der das deutsche Landes-Theater seiner Vaterstadt leitet, hat Hebbels „Demetrius“ vollendet *(3438)* und die Lustspiele „Der Ring des Polykrates“ *(2522)*, „Die Gesellschafterin“ *(3213)* und „Mein Papa“ *(3397)* verfaßt. Stücke von schon unbekannt gewordenen Autoren, von denen selbst Brümmer, der Herausgeber des achtbändigen „Lexikons der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart“ nichts weiß, sind endlich noch: „Die Stubengenossen“ von L. Albertus *(1399)*, „Engelmanns Rache“ von William Büller und Otto Voges (Leipziger Schauspielern, *2554*), „Er ist nicht eifersüchtig“ von Alexander Elz *(4398)*, „Eine Ehe von heut“ von Antonie Hackenthal (Berlin, *1265*), „Ein

Kater" *(2222)*, „Mädel sei schlau" *(4188)* und „Silvester-Engel" (Festspiele, *4254*) von Julius Keller (Berlin), „König Krause" *(3779)* von demselben und Louis Herrmann, „Reisebekanntschaften" von Gustav Kreidemann (Mainz, *2676*), „Künstlerleben" *(1386)*, „A-ing-fo-hi" *(1458)* und „Rezept gegen Schwiegermütter" *(1649)* von Wilhelm Lange (Berlin, dem bekannten Übersetzer, wahrscheinlich Bearbeitungen), „Im dritten Stock" von Wilhelm Mejo (Berlin, *2339*), „Die Patientin" von Xaver Menhard (Prag, *2627*), „All Heil!" von Hans Neu (Mährisch-Neustadt, *2777*), „Generalprobe" von Rodnecker (Pseudonym, „Dramatische Zwiegespräche", *3130*), „Moderne Backfische" von Ludwig Schreiner (Mannheim, *2717*), „Frau Potiphar" von Max Schumann (Dresden, „Polterabend", *2451*), „Vor der Ballpause" von Friedrich Schwab (Prag) und Julius Linden (ebendort, *1882*), „Auf offener Promenade" von Minna Seeger (Berlin, „Dramatische Zwiegespräche", *3130*), „Kaisers Geburtstag" von Wilhelm Tappenbeck (Leipzig, „Festspiele", *2669*), „Das treulose Ritterfräulein" von Tellwa (Pseudonym, „Festspiele", *3375*), „Eine eheliche Anleihe" von Oskar Teuscher (Augsburg, *2217*), „Sein Lied" von Karl Treptow (Regensburg und Nürnberg, *1350*), „Sein Barzin" von Karl Wald (Berlin, *2284*), „Musmé" von Friedrich Wallis (Wien, „Dramatische Zwiegespräche", *3407*), „Die beiden Herren Leutnants" von Johann Ludwig Weber (Schauspieler, Wien, *3287*), „Freiwillige Feuerwehr" von F. M. Wendt (Professor in Troppau,

„Festspiele“, *3896*). Man sieht, nicht bloß die ganze Universal-Bibliothek, auch das Lustspiel der siebziger und folgenden Jahre ist schon eine Welt.

Zehntes Kapitel.

Die deutsche Dichtung um 1900.

Wenn man die deutsche Dichtung des letzten Menschenalters, von etwa 1885 an, im ganzen betrachtet, so wird man doch wohl sagen müssen, daß sie unter dem Einflusse des sozialen Geistes gestanden habe. Kapitalismus und Industrialismus waren die Zeitmächte, die die Gegenbewegung des Sozialismus wachriefen, in verschiedenen Formen, radikalen und gemäßigten, selbstverständlich; ziemlich allgemein aber wurde der soziale Sinn, und der kam dann auch in die Dichtung, ja, zum Teil durch diese erst ins Leben. Da jedoch manche ausgesprochene Künstlernaturen die zu starke Belastung der Poesie mit den sozialen Fragen als ihrer nicht würdig empfanden, bildete sich darauf eine bewußt lebensferne Kunst, die sogenannte Ästhetenkunst heraus, und ferner trat man der vielfach international gerichteten sozialen Großstadtdichtung auch vom Standpunkt der Heimat und des Volkstums entgegen. Es sind also im Grunde drei besondere Entwicklungen in der deutschen Dichtung des letzten Menschenalters. Sehr stark machte sich beim literarischen Betrieb, im besonderen beim Theater, dann auch der Geschäftsgeist geltend, und das führte zu einer Erscheinung, die man Sensationalismus genannt hat. Aus diesem Sensa-

tionalismus, zum Teil aber auch aus der alten deutschen Fremdenanbetung, erwuchs die übergroße Berücksichtigung der Auslandpoesie vor dem Weltkriege, die natürlich auch viel Fremdgeist in die deutsche Dichtung hineintrug.

Die literarischen Richtungen, die in dieser Zeit herrschen, sind der Naturalismus, der im ganzen mit dem Sozialismus Hand in Hand geht, der Symbolismus, der durchweg der Ästhetenkunst entspricht, dann die Heimatkunst, die aus volkstümlichem Geiste gegen beide in Opposition tritt, ohne gerade ästhetisch eine besondere Richtung sein zu wollen. Von der Malerei her empfängt der Naturalismus rein künstlerische Einwirkungen und wird so auch als Impressionismus bezeichnet; dem Impressionismus, der Kunst der Eindruckswiedergabe, stellt sich dann später, ebenfalls einer Richtung in der Malerei entsprechend, der Expressionismus, die Seelenausdruckskunst, gegenüber; in ihn wird dann der Symbolismus eingeschlossen, und er ringt noch heute um Geltung. Die Heimatkunst erweitert sich wohl auch zum Nationalismus. Es hat hier natürlich nicht allzuviel Zweck, diese Richtungen nun ganz genau zu verfolgen und jeden Dichter auf seine Zugehörigkeit zu ihnen zu prüfen. Dem alten Münchner Eklektizismus und der Feuilletonisten-Literatur der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gegenüber gebärdet sich die neue Entwicklung zunächst sehr stürmisch, so daß man denn auch von einem neuen Sturm und Drang gesprochen hat. Dann tritt der Sieg der Moderne ein, unter der man sowohl

Naturalismus wie Symbolismus begreift. Hie und da glaubt man bei der Ästhetenkunst eine Rückwendung zur alten Romantik zu erkennen und redet wohl auch von Neuromantik, aber der moderne Geist ist doch ein anderer und gerät auch auf ganz seltsame Abwege. Überblickt man die moderne Entwicklung in ihrer ganzen Breite, so ist nicht zu leugnen, daß doch viel Gutes geschaffen worden ist, zumal auch auf dem Gebiete der Heimatkunst.

Bis zu einem gewissen Grade Heimatkünstler war **Theodor Fontane** (geb. am 13. Dezember 1819 zu Neuruppin, gest. am 20. September 1898 zu Berlin) — einer alten Refugiésfamilie angehörig, blieb er als Dichter immer Märker. Aber freilich, in ihm wird auch der Geist der modernen Wahrheitskunst (wenn auch nicht des eigentlichen Naturalismus) am ersten mächtig, und so schreitet er unserer ganzen neuen Entwicklung voran, etwa so wie Gustave Flaubert der französischen. Nachdem er in jungen Jahren seine brandenburgisch-preußischen „Männer und Helden" und andere Balladen und Romanzen, dazu Wanderbücher aus England und Schottland herausgegeben, nachdem er dann im Mannesalter große Werke über die Kriege von 1864 und 1866 und seine reichen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" geschaffen, läßt er darauf, fast fünfzig Jahre alt, seinen ersten, großen Roman „Vor dem Sturm" erscheinen, der die Zeit vor den Freiheitskriegen darstellt und so etwas wie der erste deutsche „Milieuroman" ist. Ein anderer brandenburgischer Roman Fontanes, ebensowenig mit

den Werken Willibald Alexis' zu vergleichen, ist noch „Schach von Wuthenow", während „Grete Minde", „Ellernklipp", „Unterm Birnbaum", „Quitt" mehr als Novellen und Geschichten zu bezeichnen und „Graf Petöfy" und „Unwiderbringlich" Gesellschaftsromane sind. Die Hauptwerke des späteren Lebensalters Fontanes sind aber seine Berliner sozialen Romane, deren Reihe mit „L'Adultera" 1882 beginnt und sich mit „Cecile", „Irrungen, Wirrungen", „Stine", „Frau Jenny Treibel", Effi Briest", „Die Poggenpuhls", „Der Stechlin" bis an seinen Tod fortsetzt — alle entwachsen der berlinisch-märkischen Atmosphäre und geben Leben und Menschen der Zeit so modern, gewissermaßen „impressionistisch" wieder, wie es in Deutschland bisher noch nicht geschehen war. Ein eigentlicher Lyriker war Fontane nicht, aber seine „Zeit- und Plaudergedichte" sind doch auch bemerkenswert, und endlich hat er autobiographische Werke geschrieben, die sich sicher erhalten werden: „Kriegsgefangen, Erlebtes 1870", „Aus den Tagen der Okkupation", „Christian Scherenberg und das literarische Berlin von 1840—1860", „Meine Kinderjahre", „Von zwanzig bis dreißig". Es ist in der ganzen neuesten deutschen Entwicklung kein Dichter und Schriftsteller, der als Lebensdarsteller und als geistige Potenz Fontane gleichzustellen wäre. — Der erste des jüngeren Geschlechts, der moderne Wege ging, war Hermann Heiberg (aus Schleswig, 1840—1910), der 1881 die „Plaudereien mit der Herzogin von Seeland" herausgab und dann eine große Reihe Zeitromane schrieb,

von denen hier „Apotheker Heinrich“ (Kleinstadtroman), „Der Jannskopf“ (Buchhändlerroman), „Dunst aus der Tiefe“ (Berliner Roman) genannt seien. Die Universal-Bibliothek bringt von ihm den in seiner Heimat spielenden „Der Landvogt von Pelworm“ *(4273)* und die kleineren Erzählungen „Die Andere“ und „Einmal im Himmel“ *(3381—82)*. — Landsmann Heibergs, aber ganz anders geartet ist **Detlev von Liliencron** (aus Kiel, 1844—1909), mit dem der neue Sturm und Drang auftritt. Liliencron war eine impulsive Natur, im Grunde nur Lyriker, technisch Impressionist, und es ist ihm in der Tat gelungen, die deutsche Lyrik aus dem Konventionalismus zu befreien. Er gab zuerst, 1883, „Adjutantenritte und andere Gedichte“ und ließ dieser Sammlung noch manche andere folgen. Auch Dramen veröffentlichte er: „Knut der Herr“, „Die Ranzau und die Pogwisch“, „Der Trifels und Palermo“, „Die Merowinger“, „Pokahuntas“, ferner Novellen: „Eine Sommerschlacht“, „Unter flatternden Fahnen“, und Romane: „Breide Hummelsbüttel“, „Mit dem linken Ellbogen“ und „Leben und Lüge“, sowie das lyrische Tagebuch „Der Mäcen“ und das „kunterbunte Epos“ „Poggfred“. 1904 5 erschienen seine „Sämtlichen Werke“, in denen die Gedichte 4 Bände: „Kampf und Spiele“, „Kämpfe und Ziele“, „Nebel und Sonne“, „Bunte Beute“, und die Novellen ebenfalls 4 Bände: „Kriegsnovellen“, „Aus Marsch und Geest“, „Könige und Bauern“, „Roggen und Weizen“ füllen. Zu besonderen die „Kriegsnovellen“ sind, mit Recht, sehr bekannt geworden.

Liliencron ist wohl kein großer Dichter, dazu reicht schon seine Persönlichkeit nicht, aber er ist ein starker Dichter, ein ganz eigener, vielleicht unser optimistischer deutscher Byron, wie Lenau der pessimistische. — Von den literarischen Kämpfern für die neue Literaturentwicklung ist Michael Georg Conrad (aus Gnodstadt in Franken, 1846 geb.), der längere Zeit in Paris lebte, der älteste, er brachte uns sozusagen den Naturalismus. Es hat keinen Zweck mehr, seine zuerst erschienenen Skizzensammlungen hier aufzuführen, erwähnt seien aber die großen Romane: „Was die Isar rauscht", „Die klugen Jungfrauen", „Die Beichte des Narren", „In purpurner Finsternis" (Zukunftsroman), „Majestät" (Ludwig II. von Bayern). Conrad, eine Zeitlang der Mittelpunkt Jungmünchens, behielt auch immer ein Verhältnis zu seiner fränkischen Heimat und gab aus ihr „Der Herrgott am Grenzstein" und auch wohl „Rotes Blut" *(5850)*, während „Die goldene Schmiede" (dieselbe Nr.) eine Münchner Geschichte ist. — Unser deutscher Zola wurde, nach Anschauung der Jüngsten wenigstens, Max Kretzer (aus Posen, geb. 1854), der sich aus dem Volke emporgearbeitet hatte. Seine ersten Berliner Romane „Die beiden Genossen", „Die Betrogenen", „Die Verkommenen" sind auch von großer stofflicher Gewalt. Künstlerisch höher stehen einige Werke seiner mittleren Zeit, „Meister Timpe", der Roman des untergehenden Handwerks, „Die Bergpredigt", „Der Millionenbauer", welch letzteres Werk Kretzer dann in ein Drama verwandelt hat *(2828)*. Er ist bis auf

diesen Tag außerordentlich fleißig gewesen und hat auch kleinere Erzählungen wie „Der Baßgeiger“ und „Das verhexte Buch“ (beide in *3207*) geschrieben. — Dem alten archäologischen Roman eine moderne Form zu geben versuchte Wilhelm Walloth (aus Darmstadt, 1856 geb.); er brachte zuerst einen ägyptischen „Das Schatzhaus des Königs“ heraus, dann römische: „Oktavia“, „Paris der Mime“, Der Gladiator“, „Tiberius“, „Ovid“. Mit ihm mag gleich sein Altersgenosse Karl Herold (aus Weida, Thüringen, 1856 geb.) genannt sein, der auch ägyptische Romane, aber moderne, so „Zenab“ *(5196–97)* und „Die Okella“ schrieb. — Wolfgang Kirchbach (aus London, 1857—1906), Münchner Genosse Conrads, war Lyriker, Dramatiker und Erzähler. Sein Künstlerroman „Salvator Rosa“, der Romanzyklus „Kinder des Reichs“ und die späteren volkstümlichen Werke „Das Leben auf der Walze“ und „Der Leiermann von Berlin“ verdienen hier vor allem Erwähnung. — Als literarische Kämpfer in erster Linie, wie Conrad, sind die Gebrüder Heinrich und Julius Hart (Heinrich aus Wesel, 1855—1906, Julius aus Münster, geb. 1859) zu betrachten, doch hat Heinrich auch ein großes episches Werk, „Das Lied der Menschheit“, zu schreiben unternommen und Julius eine ganze Reihe lyrischer Sammlungen, sowie einiges Dramatische gegeben. Gemeinschaftlich verfaßten sie die „Kritischen Waffengänge“, die mit den Modegrößen der eben vergangenen Zeit aufräumten, und unternahmen dann, eine neue religiöse Gemeinschaft zu begründen. — Der stürmischste Kämpfer von allen

Jüngstdeutschen war Karl Bleibtreu (aus Berlin, 1859 geb.), der Sohn des berühmten Schlachtenmalers, und er hat wohl auch dichterisch von allen das Verschiedenartigste versucht. Bekannt wurde er durch die Schlachtschilderung „Dies irae“ (Sedan). Für Napoleon und Lord Byron schwärmend, hat er sie zu Helden mehrerer Dramen gemacht, dann aus dem modernen Berlin den Roman „Größenwahn“ und die Novellen „Kraftkuren“ und „Schlechte Gesellschaft“, ferner ein „Lyrisches Tagebuch“ und noch zahlreiche Schlachtschilderungen geschrieben, von denen „Friedrich der Große bei Kolin“ *(5098—99)* eine der besten ist. Demselben Kreise gehören zum Teil auch „Bei Jena und andere Novellen“ *(4840)* an. Außerdem bringt die Universal-Bibliothek von ihm noch das Drama „Karma“ *(4166)* und die größere Erzählung „Kaiser und Dichter“ (Heinrich VI. und der Nibelungendichter, *4701—2*). Zuletzt hat er noch einen Bismarckroman geschaffen. — Mehr als geistiger Führer denn als Dichter hat Wilhelm Bölsche (aus Köln, 1861 geb.), der Verfasser der Romane „Paulus“, „Der Zauber des Königs Arpus“ und „Die Mittagsgöttin“, sowie zahlreicher naturwissenschaftlicher Schriften, Bedeutung. — Maurice Reinhold von Stern (aus Reval, 1860 geb.) ist vor allem Lyriker, wie auch der Frühgestorbene Hermann Conradi (aus Jeßnitz in Anhalt, 1862 bis 1890), den man als den reinsten Typus des Stürmers und Drängers dieser Zeit — man lese außer seinen Gedichten „Lieder eines Sünders“ auch die Romane „Phrasen“ und „Adam Mensch!“ — hinstellen

darf. — Arno Holz (aus Rastenburg in Ostpreußen, 1863 geb.), der dritte dieser jungen Lyriker, ist später mit Johannes Schlaf der Schöpfer des neuen dramatischen Stils geworden. — Vornehmlich Lyriker ist auch noch Karl Henckell (aus Hannover, 1864 geb.), und zwar beinahe ein politischer, der ziemlich weit „links" steht, während John Henry Mackay (aus Greenock in Schottland, geb. 1864) zwar auch soziale Gedichte, dann aber vornehmlich Erzählerisches, das Kulturgemälde „Die Anarchisten" und manche gute Novellen schreibt. „Die letzte Pflicht und Albert Schnells Untergang" *(5.236—37a)* geht über den Novellenumfang beinahe hinaus, wie sie der Verfasser denn auch als „eine Geschichte in zweien" bezeichnet. — Wieder zunächst als Führer ist Hermann Bahr (aus Linz, 1863 geb.) zu betrachten, der eine ganze Reihe Schriften zur Zeit- und Literaturbewegung verfaßt und als Dichter alle Moden mitgemacht hat. In die Sturm- und Drangzeit fallen die Dramen „Die neuen Menschen" und „Die große Sünde", dann wären etwa noch die Novellen „Fin de siècle", das Wiener Drama „Das Tschaperl", die Komödie „Das Konzert", die Romane „Die Rahl" (Heimatkunst), „O Mensch!" und „Himmelfahrt" (katholische Tendenz) zu erwähnen.

Selbstverständlich setzte sich die neue Richtung, der Naturalismus, nicht ohne weiteres durch, Dichter und Publikum mußten sich erst an ihn gewöhnen, und so haben wir denn eine große Anzahl Übergangserscheinungen, die zum Teil von äußerst gewandtem Können zeugen. Man hatte eben viel vom Ausland, und nicht

etwa bloß von Zola, dem großen französischen Naturalisten, sondern auch von den großen Unterhaltern gelernt. Im besonderen der deutsche Roman wird nun viel lesbarer und doch auch interessanter, als er früher gewesen war. Hier ist zunächst der ehemalige Offizier Alexander Baron von Roberts (aus Luxemburg, 1844—1896) zu nennen, der die Romane „Lon", „Um den Namen" *(4249—50)*, „Revanche", „Die schöne Helena", „Preisgekrönt", „Majestät" schrieb. „Um den Namen" war der erste Roman einer geplanten Romanreihe „Götzendienst", die aber nicht fertig geworden ist. Nach einer Novelle schrieb Roberts sein Drama „Satisfaktion" *(2900)*, das auf die Bühne gelangte. — Ein anderer moderner aristokratischer Unterhalter war der Österreicher Karl Freiherr von Torresani (aus Mailand, 1846—1907), der u. a. „Aus der schönen wilden Leutnantszeit" und die „Juckerkomtesse" verfaßte, ein dritter ist Karl Freiherr von Perfall (aus Landsberg in Bayern, 1856 geb.), jetzt Redakteur der „Kölnischen Zeitung", dessen Romane „Vornehme Geister", „Die Langsteiner", „Die fromme Witwe", „Verlorenes Eden, heiliger Gral" usw. eine lange Reihe bilden und psychologisch meist stark fesseln. Auch sein Bruder Anton von Perfall (1853 bis 1912) schrieb Romane, unterhaltsamere beinahe, wie „Dämon Ruhm" *(5317—20)*, „Das verlorene Paradies" *(4801—2)*, „Lebendige Wasser", auch kleinere Sachen wie „Die Uhr" *(4130)*, „Der Trudenstein", „Der Prüglmensch" (beide in *5703—4*) und „Ein verhängnisvolles Blatt u. a. Geschichten" *(5981—82)*. — Wiener Romane

hat Adolf Dessauer (aus Frankfurt a. M., 1849 geb.), zur Zeit Direktor der Allgemeinen Depositenbank in Wien, herausgegeben, u. a. „Götzendienst", Wiener Gesellschaftsbild *(4024—26)* und „Großstadtjuden". Auch Felix Philippi (aus Berlin, 1851 geb.) hat zuletzt Erzählendes verfaßt, aber seine Haupttätigkeit hat doch immer dem Drama gehört, und er ist insofern Übergangserscheinung, als er durch Behandlung von sensationellen Zeitereignissen dem Leben immerhin nähergekommen ist als beispielsweise Lindau und Blumenthal. Eine Reihe seiner erfolgreichsten Stücke ist in der Universal-Bibliothek: „Der Advokat" *(2145)*, „Daniela" *(2384)*, „Am Fenster" *(2928)*, „Wohltäter der Menschheit" *(3383)*, „Die Wunderquelle" *(3815)*, „Asra" *(3862)*. — Natürlich ist die Zahl der das Theater heiß umwerbenden Talente auch in dieser Zeit recht groß; es seien hier genannt: Karl Jacunicke (aus Kopojno in Rußland, 1849—1903) mit dem Lustspiel „Glück" *(3114)*, Leopold Adler (aus Eibenschütz in Österreich, 1850 geb.) mit dem Schauspiel „Das Buch Hiob" und dem Lustspiel „Nur drei Worte" *(2869)*, Oskar Wagner, der bekannte Parodist (aus Crossen, 1851 geb.) mit „Die Trockenwohner" *(3054)*, „Der Dussel" *(3069)*, „Der stille Portier" *(3435)*, „Im Bahnwärterhäusel" *(4616)* und „Die Jubiläums-Balletteuse" in den „Solospielen" *(3105)*, „Die Räuber" in den „Juxspielen" *(3759)*, Ludwig Stark (aus Mannheim, 1851 geb.) mit dem Schwank „Onkel Adolar" *(3189)* und „Des Jahres Wende" (in den „Festspielen", *2964)*, Wilhelm Frerking (geb. 1852

zu Hannover) mit den Schwänken „Kuriert", „Ein Geheimnis", „Eine angenehme Überraschung" (alle drei in *1835*) — er gab außerdem noch die Humoresken und Skizzen „Eintagsfliegen" *(4257)* —, Adrian Schücking, ein Sohn Levin Schückings (aus Köln, 1852 geb.) mit dem Schauspiel „Die neue Wala" *(2991)*, Hermann Schlag (aus Weimar, 1852 geb.) mit dem kleinen Lustspiel „Die deutsche Komödie" *(4425)*, Eugen Reichel (aus Königsberg, 1853—1916), der bekannte Gottsched-Vorkämpfer, mit dem Schauspiel „Die Bildhauer" *(3614)*, Karl Niemann (aus Dessau, 1854 geb.) mit dem gewissermaßen Herschs „Annalise" fortsetzenden Lustspiel „Wie die Alten sungen" *(3331)*, das seit zwanzig Jahren ständig auf dem Spielplan des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin ist, Konstantin Bulla (aus Brieg in Schlesien, 1854 geb.) mit den Lustspielen „Ein neuer Hausarzt" *(1846)* und „Der Liebe-Verein" *(2446)*, Richard Freiherr von Fuchs-Nordhoff (aus Möckern bei Leipzig, 1855—1897) mit dem Lustspiel „Eine anonyme Korrespondenz" *(2003)*, Bruno Köhler (aus Greiz, geb. 1855), der Verfasser der später zu nennenden „Allgemeinen Trachtenkunde", mit dem Lustspiel „Das Schoßkind" *(3737)* und dem Schauspiel „Antje" *(4478)* — er gab außerdem noch die Humoresken „Dies und das" *(2988)* — Wilhelm Jacoby (aus Mainz, 1855 geb.) mit „Eine Ehe" *(5316)*. — Um dann wieder einen klingenden Namen zu nennen: **Ernst Freiherr von Wolzogen** (aus Breslau, 1855 geb.) ist vor allem durch den schließlich gescheiterten Versuch bekannt geworden,

an die Stelle des gewöhnlichen Varietés das künstlerische Überbrettl zu setzen, aber er ist ein sehr guter Erzähler: „Die Kinder der Exzellenz", „Die tolle Komteß", „Die kühle Blonde", „Die Entgleisten", „Ecce ego, erst komme ich", „Der Kraftmayer", „Das dritte Geschlecht", „Der Erzketzer", „Peter Karn" sind so ziemlich allgemein gelesene Romane und Erzählungen von ihm. Und er ist doch auch auf die richtige Bühne gekommen. Aus den „Kindern der Exzellenz" hat er mit William Schumann (aus Halle, 1850—1898) zusammen ein Lustspiel gemacht *(3027)* und dann die Tragikomödie „Das Lumpengesindel" und das Lustspiel „Ein unbeschriebenes Blatt" *(4338)* geschrieben, die beide ihre Bühnenerfolge gehabt haben. — Wie Wolzogen ein flottes, dem Feuilletonismus nicht fernstehendes (aber freilich durchaus nicht oberflächliches) Talent ist ferner Benno Rüttenauer (aus Wittstadt in Franken, geb. 1855), dessen erste erfolgreiche Arbeit die „optimistischen" Geschichten „Sommerfarben" *(2499)* waren. Er hat dann noch manche Skizzenbücher, aber auch große Romane „Zwei Rassen", „Das Tagebuch einer Dame" usw. herausgegeben. — Ein Vertreter der Militärhumoreske war in dieser Zeit Alexander von Degen (d. i. Burghart von Bülow, aus Kaarz bei Brüel in Mecklenburg, 1855—1892), der freiwillig aus dem Leben schied. Die Universal-Bibliothek hat von ihm „In der Kaserne" *(2589)* und die Bändchen „Aus dem Militärleben" *(2668, 2835, 3043, 3398)*. „Humoristische Erzählungen" schrieb auch Ernst Reinhold Jahn (aus Meiningen, 1853 geb.),

kleinere *(3276)* und die größeren „Die beiden Engländer“ *(3897)* und „In der Kaltwasserheilanstalt“ *(4296)*. David Hæk (aus Budapest, 1854 geb.) hat unter dem Titel „Phantasie- und Lebensbilder“ *(2860)* kleine Satiren und Prosagedichte veröffentlicht und dann ein Bändchen „Parodien und Travestien“ *(5398)* gesammelt. — Allgemein beliebte Erzähler sind, wie man weiß, die Brüder Hanns und Fedor von Zobeltitz (aus Spiegelberg in der Neumark, 1853 bis 1918 und 1857 geb.). Hanns' beste Romane dürften etwa „Auf märkischer Erde“, „Sieg“ und „Der Alte auf Topper“ sein. In der Universal-Bibliothek sind von ihm „Das Brett des Karneades“ *(4311)* und „König Pharaos Tochter und andere Novellen“ *(4200)*. Fedor hat sich mit „Ohne Geläut“ und „Die Tyrannen des Glücks“ *(4604)* auch dramatisch versucht. Unter seinen Romanen ist manches exotisch wie „Karadinisa“, dann aus dem Artistenleben wie „Der Telamone“, vieles aber ganz modern: „Der Herr Intendant“, „Eva, wo bist du?“ „Höhenluft“ usw. — Friedrich Pajeken (aus Bremen 1855 geb.) hat in „Aus dem wilden Westen Amerikas“ *(275.2* und *3284)* eigene Erlebnisse und Skizzen und dann noch „Jagdabenteuer in den Tropen“ *(5266)* gegeben. Artur Roehl (aus Frankfurt a. M., 1855 geb.) verfaßte die Humoresken „Freilichtbilder“ *(3390)* und den humoristischen Berliner Roman „Blauerts Bild“ *(3729)*. — Ein bekannter moderner Unterhalter ist wieder Emil Peschkau (aus Wien, 1856 geb.), von dem „Familie Skram“, „Stadtfraubas“, „Die Prinzessin“ *(1801)*, „Am Abgrund“ (Novellen, *2219)*, „Suzons Ende“ *(5112)*

vielleicht das Beste sind. Er hat auch ein Zeitbrevier „Moderne Probleme“ *(3440)* geschrieben. — Karl Pauli (aus Nieder-Wiesa bei Greiffenberg in Schlesien, geb. 1856) ist Verfasser von „Theaterhumoresken“ *(3505)* und anderem Heiteren wie „Dreizehn und eine Geschichte“ *(3739)*, ebenso hat Max Viola (aus Steinamanger in Ungarn, geb. 1856) manches Heitere wie „Die Nadel der Kleopatra und andere Humoresken“ *(2577)* gegeben. Gewiß, es kann einem in unserer Zeit der Humoresken zu viel werden, aber daß sie bei der Schwere des modernen Lebens für viele Leser ein Bedürfnis sind, ist auch wieder nicht zu leugnen.

Das berühmteste aller Übergangstalente der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde **Hermann Sudermann** (aus Matziken im Kreis Heydekrug, Ostpreußen, geb. 1857), und sein Ruhm ist, wenn auch vielfach angegriffen, doch bis heute noch nicht verblaßt. Das Beste, was er überhaupt geschaffen hat, ist der Roman „Frau Sorge“ (1888), der so ziemlich am Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn liegt, sein großer Erfolg aber wurde das Schauspiel „Die Ehre“, das mit seiner Kontrastierung von Vorderhaus- und Hinterhausleben das deutsche Publikum gewaltig fesselte und über alle Bühnen ging. „Sodoms Ende“, „Heimat“, „Die Schmetterlingsschlacht“, „Das Glück im Winkel“, die Einakter „Morituri“ folgten, und namentlich „Die Heimat“, deren Hauptrolle auch die berühmte Eleonore Duse spielte, erregte noch mächtiges Aufsehen. Dann kam mit der Tragödie „Johannes“, dem dramatischen Gedichte „Die drei Reiherfedern“,

dem Schauspiel „Johannisfeuer" die Kritik gegen Sudermann immer stärker zur Geltung, und von seinen späteren Dramen, von denen „Stein unter Steinen", „Strandkinder", „Der Bettler von Syrakus" genannt seien, ist wohl keines mehr insoweit anerkannt worden, daß es seinen Weg ruhig hätte gehen können. Das liegt freilich zum Teil an Sudermann selbst, der, wie Spielhagen, einen Drang zum Sensationellen hat, zum Teil aber auch an der ihm gegenüber nicht gerechten Kritik: als Theatermann überragt er die meisten seiner Zeitgenossen, und das sollte man anerkennen. Auch seine späteren Romane, „Der Katzensteg", „Es war", vor allem „Das hohe Lied" sind stark sensationell; in seinen Novellenbänden, „Im Zwielicht", „Geschwister", „Die indische Lilie", „Litauische Geschichten", steckt aber Sympathisches. Ein paar Proben aus ihnen bringt Nr. *6000*: „Der verwandelte Fächer und zwei andere Novellen." — Sehr zahlreich sind wieder die dramatischen Mitringer Sudermanns. Von Sigmar Mehring (aus Breslau, 1856—1910), der eine „Deutsche Verslehre" *(2851—53)* und „Ungebundenes in gebundener Form" *(4161)* geschrieben hat, haben wir zwar nur ein paar dramatische Kleinigkeiten wie „Verlobung" in „Solospiele IX" *(4687)*, und auch Demetrius Schrutz (aus Wien, 1856 geb.), mit dem Lustspiel „Emil und Emilie" *(1788)* vertreten, ist mehr Anthologist als Dramatiker. Aber schon Kurt Kraatz (aus Berlin, geb. 1856) ist häufig auf die Bühne gelangt: das Lustspiel „Liebesmanöver", mit dem Freiherrn von Schlicht (Wolf Graf Baudissin) gemeinschaftlich

verfaßt *(4863)*, und der Schwank „So'n Windhund" (mit Artur Hoffmann, *5449)* werden wohl noch jetzt gegeben. — Von Gustav Davis (David, aus Preßburg, 1856 geb.) stammt u. a. „Das Heiratsnest" *(4436)*. — Georg Richard Kruse (aus Greifenberg in Schlesien, 1856 geb.), der geschätzte Lortzing-Forscher, ist vor allem ein fleißiger Sammler: er hat in der Universal-Bibliothek die von Wittmann begonnenen Sammlungen: „Dramatische Zwiegespräche", „Opernbücher", „Festspiele", „Solospiele" usw. fortgesetzt und eine Reihe neuer Sammelbände wie: „Frauenbühne", „Kabarett", „Karneval", „Kindertheater", „Kriegslieder", geschaffen. Doch hat er auch selbst Lustspiele wie „Die Herzlosen" *(2617)* geschrieben. F. Silesius, der Carl Elmars Operette „Dichter und Bauer" (Musik von Suppé, *4226)* neu bearbeitet hat, ist sein Vater Georg Kruse. — Von Max Hartung (aus Leipzig, 1857 geb.) ist das Lustspiel „Kleptomanie" *(4118)* in der Universal-Bibliothek, von Paul Anton (aus Borna bei Leipzig, 1856 geb.) der Einakter „Schaum" *(3009)*. Größere Erfolge hatte Karl Laufs (aus Mainz, 1858—1900) mit „Ein toller Einfall" *(2799)*, „Pension Schöller" usw. Karl Crome-Schwiening (aus Syke bei Bremen, 1858 bis 1906) gab „Burlesken in Hans Sachsens Manier" *(3789—90)*, außerdem „Humoristische Kleinigkeiten" *(2827)*. Die Dynastie Jacobson vertritt in diesem Zeitraum Benno Jacobson (aus Berlin, 1859—1912), der u. a. den Einakter „Zum Einsiedler" *(3936)* verfaßte. Hans Olden (eigentlich Oppenheim, aus Frankfurt a. M., 1859 geb.) begann mit dem Schauspiel

„Ilse“ *(3004)* und gab dann noch das Drama „Der Glückstifter“ *(2886)*, das Lustspiel „Thielemanns“ *(3444)* und das Schauspiel „Die offizielle Frau“ *(3634*, nach einer Novelle von Colonel Savage). Viktor Léon (eigentlich Hirschfeld, aus Wien, 1860 geb.) hat in der Universal-Bibliothek das Volksstück „Gebildete Menschen“ *(3907)* und das Lustspiel „Die grünen Bücher“ *(4646)* veröffentlicht. Unter dem Pseudonym Karl Strahl schrieb Karl Schrader (aus Magdeburg, 1859 geb.) mit Ernst Lessing zusammen das Lustspiel „Graphologie“ *(2936)*, unter dem Pseudonym J. Heimfelsen Joseph Kerausch (aus Imst in Nordtirol, geb. 1859) den Schwank „Die Generalshose“ *(3723)*. Hugo Elsas (aus Ludwigsburg, 1860 geb.) schuf das Lustspiel „Ein Rechtsfall“ *(3623)*. Ernst Groth (aus Lauenburg in Pommern, 1859 geb.) hat die dramatischen Kulturbilder „Deutsches Frauenleben“ *(5045)* gegeben. „Schulfestspiele aus der Geschichte des Vaterlandes“ hat Leopold Bahlsen (aus Erfurt, 1860 geb.) verfaßt *(3127)*. — Erzähler aus der Sudermann-Zeit, wie man die beginnenden neunziger Jahre wohl nennen kann, sind Erich Fließ (aus Gnesen, 1857 bis 1898), der die Romane „Miasmen“ und „Im falschen Gleise“ und die Humoresken „Außer Reih und Glied“ *(3558)* gab, Joseph Erler (aus Triest, geb. 1857), der die „Federskizzen aus dem Leben“ „Aus dem Schwarzbuche eines Polizeibeamten“ (was er selber war, *3782—83* und *5169—70)* veröffentlichte, Otto Bruhnsen (aus Wandsbeck, 1858 geb.), der die Erzählungen „Verfehltes Leben“ und „Der tolle

Geiger" (beide in *3038*) schrieb, Reinhold Ortmann (aus Berlin, 1859), der einer der fruchtbarsten Unterhalter unserer Zeit ist („Der Teufelswalzer und sieben andere Novellen", *4428*), Franz Wichmann (aus Moisburg bei Harburg, 1859 geb.), der als Erzähler eine große Vielseitigkeit entwickelt hat („Die Parze", *4501*; „Pfanac", Geschichte aus den Schwarzen Bergen, *5084*), Ottokar Tann-Bergler (eigentlich Hans Bergler aus Wien, 1859 geb.), der mit „Alt-Wiener Stücke und Schwänke" *(3353)* und „An der schönen blauen Donau" *(4490)* unter die Wiener Spezialisten à la Friedrich Schlögl gehört und auch einen Schwank „Der Herr Gegenkandidat" *(4122)* geschrieben hat, Martin Behrend (aus Hamburg, 1859 geb.), der Spezialist für das „Artistenleben" *(3499)* ist, Felix Freiherr von Stenglin (aus Schwerin, 1860 geb.), der sehr vieles, Berliner Sittenbilder, Romane, Humoresken wie „In heiterer Laune" *(4089)* und auch Dramatisches wie „Eine Nacht im Quartier", Kriegsbild aus dem Jahre 1870 *(3526)*, versucht hat. Manuel Schnitzer (aus Andrychau in Galizien, 1861 geb.) ist ein richtiger Wiener Feuilletonist, obgleich er jetzt in Berlin lebt. Er gab der Universal-Bibliothek „Wunderliche Lebensläufe" *(5255)*. Paul Bliß (aus Prenzlau, 1861 geb.) hat sehr viel Lustspiele und die heiteren Geschichten „Sorgenbrecher" *(4123)* geschrieben. Der Militärhumoreske dient wieder Rudolf Kraßnigg (aus Klagenfurt, 1861 geb.) mit „Militär-Erinnerungen" *(2889)* und „Tierleben in der Artillerie-Kaserne" *(3948)*, während Heinrich Vollrat Schu-

macher (aus Corbach in Waldeck, 1861 geb.) große erotische Romane und dann auch Dramatisches wie das Lustspiel „Sommerregen“ (nach dem Französischen, *4167)* verfaßt hat. Eine noch nicht voll gewürdigte dichterische (humoristisch-satirische) Begabung ist Gerhard Duckama Knoop (aus Bremen, 1861—1913).

Ludwig Fulda (aus Frankfurt a. M., geb. 1862) hat, wie man weiß, wiederum einen größeren Ruf. Er kam auf die Bühne zuerst mit dem Lustspiel in Versen „Die Aufrichtigen“ *(2770)* und gab dann „Unter vier Augen“ *(2300)* und „Das Recht der Frau“ *(2358)*, wenig später „Die wilde Jagd“ *(3044)*, alle 4 Stücke in der Universal-Bibliothek, so daß man sich also aus ihr ein Bild der ersten Entwicklung des Dichters machen kann. Die sozialen Schauspiele „Die Sklavin“ und „Das verlorene Paradies“ entsprachen nicht ganz Fuldas Talent, aber mit dem „Talisman“ kam er wieder auf sein eigenstes Gebiet und errang seinen größten Erfolg. Er hat dann noch viele Lustspiele und auch Schauspiele und Märchenstücke geschrieben, aber den Erfolg des „Talisman“ nicht wieder erreicht. Ein Verdienst erwarb er sich durch die Übersetzung von Rostands „Cyrano de Bergerac“, der er noch Übersetzungen Molières und Beaumarchais' („Figaros Hochzeit“, *3704)* folgen ließ. — Landsmann und beinah auch Altersgenosse Fuldas ist Hermann Faber (eigentlich Goldschmidt, aus Frankfurt a. M., 1860 geb.), der die ernsten Dramen „Der freie Wille“ *(2987)* und „Goldene Lüge“ *(3126)* gab. Robert Misch (aus Zarczyn in der Nähe von Bromberg, 1860 geb.) hat in der

Universal-Bibliothek den Schwank „Junggesellen“ *(2299)* und sonst noch viel leichtere Bühnenware, aber auch Romane veröffentlicht. Weitere Zeitgenossen Ludwig Fuldas sind Richard Schott (aus Oberschmohn bei Querfurt, 1860 geb.), der den Schwank „Hero und Leander“ *(2306)* verfaßte, Theodor Herzl (aus Budapest, 1860—1904), bekannter Zionist, der das Lustspiel „Der Flüchtling“ *(2387)* schrieb, Eugen Isolani (eigentlich Isaacsohn, aus Marienburg, geb. 1860), der viel Humoristisches, u. a. den Dialog „Um einen Kuß“ (in den „Dramatischen Zwiegesprächen“, *3407)*, Ernst Albert (aus Köthen, 1860 geb.), der das Drama „Der Pfarrer von Leuthen“ (in den „Festspielen“, *2669)*, Joseph Allram (aus Schrams, Niederösterreich), 1860 geb.), der mit Ph. Waldbach den Schwank „Professor Gockulorum“ (in den „Juxspielen“, *4039)* gab, Paul Langenscheidt (aus Berlin, geb. 1860), der seinen Roman „Um nichts“ zu einem gleichnamigen Familiendrama *(4748)* umgestaltete, Ludwig Makowski (aus Danzig, 1860 geb.), der der heiteren Muse mit „Madame Dutitre“ *(3849)* und „Zu Befehl, Herr Rittmeister“ *(4158)* diente, Jacques Burg (aus Berlin, 1862 geb.) der das Lustspiel „Der Gedichtsteller“ *(2663)*, die „Friedensfee“ in den „Festspielen“ *(2669)* und die „Skizzen aus der Manege“ *(4147)* gab, Karl von Zeska (aus Hamburg, 1862 geb.), Mitglied des Wiener Hofburgtheaters, der „Auf dem Garnisonsball“ *(2457)* und „Vier Schwänke“ *(5665)* veröffentlichte. Von Opern- oder vielmehr Operettentexten dieser Zeit sei nur der zu Suppés „Die schöne Gala-

thee" *(4876)* genannt, der Rousseaus „Endymion" entstammt. Der zu desselben Komponisten „Dichter und Bauer" von Elmar-Silesius wurde ja schon oben erwähnt. — Etwas jünger als Fulda ist der ehemalige Wiener, jetzige Berliner Rudolf Lothar (eigentlich Spitzer, aus Budapest, 1865 geb.), von dem die Universal-Bibliothek das Lustspiel „Frauenlob" *(4854)*, den Akt „Das Andere" *(4987)*, den Fastnachtsscherz „Venus im Grünen" *(5023)* und das Lustspiel „Die Metternichpastete" *(5983)*, sowie das mit Leopold Lipschütz (aus Wien, 1870 geb.) verfaßte Lustspiel „Die große Gemeinde" *(4966)* bringt — er gemahnt sehr an Fulda, ist aber mehr den Zeiteinflüssen erlegen. — Um dann wieder zu den Erzählern überzugehen, als Jagdspezialist ist Ernst Ritter von Dombrowski (von Schloß Alitz in Böhmen, 1862–1917) bekannt, von dem die Universal-Bibliothek die Skizzen „Grüne Brüche" *(4983 u. 5111)* hat. Auch Rudolf Zeitler (1864 zu München geb.) hat „Jagdgeschichten" *(4403)* gegeben und ferner noch Célestin (d. i. Frau C. Pelissier, Habichtswald bei Kassel): „Der grüne Abend und zwei andere Forsthausgeschichten" *(5697)* und „Vetter Achim und zwei andere Forsthausgeschichten" *(5727)*. Amerika-Spezialist ist Philipp Berges (aus Lübeck, 1863 geb.), dessen „Amerikana", humoristische Bilder aus dem amerikanischen Leben, fünf Bändchen der Universal-Bibliothek (*2508, 2698, 2829, 3175, 3713*) füllen, und der ihr auch noch „Bilder aus dem Neuyorker Leben" *(2965)* gegeben hat. Armin Ronai (aus Maros Porto in Ungarn, 1864 geb.) verfaßte „Der Sommerarzt und andere No-

vellen" *(4927)*. Telesfor Szafranski (geb. 1865 zu Thorn) schrieb unter seinem richtigen Namen den Schwank „Karlas Onkel" *(3206)*, als Teo von Torn aber Romane wie „Stille Wasser" und Humoresken: „Offiziersgeschichten" *(4308, 4337, 4457, 4629, 4788, 4877)*, „Der Entoutcas und andere Humoresken" *(4589)*, „Prinzeß Bummelchen und andere Humoresken" *(5484)* und „Der kalte Schlag und andere Humoresken" *(5575)*. Sehr gewandter Unterhalter ist gleich ihm Paul Oskar Höcker (aus Meiningen, 1865 geb.), von dem die Universal-Bibliothek die Novelle „Leichtsinniges Volk" *(3212)* hat. Ernst L. M. Berger heißt richtig Ernst Lemberger (aus Wien, 1866 geb.) — er hat die Humoresken „Ehe man Ehemann wird usw." *(3584)* verfaßt.

Zahlreiche Übergangstalente finden sich auch unter den Frauen, und dem Gehalt ihrer Werke nach übertreffen sie manchmal die Männer, da ja in dieser Zeit die Frauenbewegung immer mächtiger wird, ja, es sind auch wirkliche Dichterinnen unter ihnen. Das berühmteste, aber nicht das stärkste Talent war **Bertha von Suttner**, geb. Gräfin Kinsky (aus Prag, 1843 bis 1914), die sich durch ihren Roman „Die Waffen nieder" (1889) an die Spitze der „pazifistischen" Bewegung in Deutschland und Österreich stellte und das Glück hatte, den gegenwärtigen Weltkrieg nicht mehr zu erleben. Sie hatte vor ihrem Hauptwerke schon viel geschrieben, u. a. „Inventarium einer Seele", „Ein schlechter Mensch", „Daniela Dormes", „High life", und gab auch später noch vieles, was mit der Friedensbewegung nicht zusammenhing, u. a. „Erzählte Lustspiele"

und die Novelle „Ku-i-kut“ *(5568)*. — Sehr begabt war Johanna Niemann (aus Danzig, 1844—1917), die manche Gesellschaftsprobleme anpackte. Sie verfaßte u. a. die Romane „Die Seelen des Aristoteles“, „Die beiden Republiken“, „Rübezahl“, „Gustave Randerslandt“. — Bernhardine Schulze-Smidt (aus der Nähe von Bremen, 1846 geb.) hat vor allem die beiden Romane aus der Zeit der Befreiungskriege „In Moor und Marsch“ und „Eiserne Zeit“, dann auch vieles Moderne wie „So wachsen deiner Seele Flügel“ und „Magnus Collund“ geschrieben. — Adalbert Meinhardt heißt eigentlich Marie Hirsch (aus Hamburg, 1848 geb.); sie gab zuerst hauptsächlich Novellen, dann auch Romane wie „Heinz Kirchner“ und „Reim Richers“, die in Hamburg spielen. In der Universal-Bibliothek sind ihre Novellen „Ein Regentag“ und „Geschichte eines Mahagonistammes“ *(5312)*. Auguste Groner, geb. Kopallik (aus Wien, 1850 geb.) hat vor allem Kriminalnovellen, so „Zwei Kriminalnovellen“ *(3157)* und „Neue Kriminalnovellen“ *(3598)*, veröffentlicht. Ziemlich vielseitig war die erzählerische Tätigkeit von Gertrud Franke-Schievelbein (aus Berlin, 1851—1914), die zuerst den Roman „Ni“ und dann noch fünf weitere Romane, sowie eine Anzahl Novellen, darunter „Der Damenfeind“ und „Ein Menschenkenner“ *(5030)* schrieb. Ilse Frapan, eigentlich Levien, vermählte Akunian (aus Hamburg, 1852—1908) gab zuerst „Hamburger Novellen“ und später Romane zur Frauenbewegung, „Die Betrogenen“, „Wir Frauen haben kein Vaterland“ usw., auch ein

Drama „Die Retter der Moral“ *(4664)*. Ihr letztes Werk war der Roman „Erich Hetebrinck“, dann starb sie durch Selbstmord. — Um hier gleich die nicht allzu zahlreichen Dramatikerinnen unter den Frauen dieser Zeit zu nennen, es sind: Frieda von Kronoff (eigentlich Hummel aus Cannstadt, 1853 geb.), die die Posse „Von allen Übeln das kleinste“ (in „Polterabend“, *2451)* und das Lustspiel „Die beiden Trotzigen“ (in den „Dramatischen Zwiegesprächen“, *3407)* versucht hat, Karoline Häußer, geb. Crané, später vermählte Eichler (aus Regensburg, 1856 geb.), die das Volksstück „Der Bergschreck“ *(2349)* schrieb, Adele Osterloh (aus Dresden, geb. 1857), die die Solospiele „Ich denke dran“ („Solospiele“, *2605)* und „Ich deklamiere“ („Solospiele“, *2906)* verfaßte, Helene Lang, verm. Anton (aus Lemberg, 1859), die den Schwank „Frauenlist“ *(2957)* gab, Leo Hildeck, richtig Leonie Meyerhof (aus Frankfurt a. M., 1860 geb.), die ziemlich viel Lustspiele, u. a. „Sie hat Talent“ *(2427)*, aber auch Erzählendes schrieb, Anna Hill (aus Frankfurt a. M., geb. 1860), die das Lustspiel „Diana“ *(2736)* und noch einiges mehr veröffentlichte. — Eine bekannte Erzählerin ist wieder Ida Boy-Ed (aus Bergedorf bei Hamburg, 1853 geb.), die jetzt wohl an fünfzig Romane herausgegeben hat. „Männer der Zeit“, „Dornenkronen“, „Fanny Förster“, „Aus Tantalus' Geschlecht“ *(4211—14)*, „Sieben Schwerter“, „Werde zum Weib“, „Die Lampe der Psyche“, „Um Helena“, „Die säende Hand“, „Ein königlicher Kaufmann“, „Stille Helden“ mögen genannt sein.

Sie weiß fast immer zu fesseln und rührt auch an ernste Probleme. Unter dem Pseudonym Andrea schreibt Antonie Carel (aus Wengerin in Pommern, 1853 geb.), die u. a. die Erzählungen „Aus dem Frauenleben" *(4327)* gab. Emil Marriot heißt eigentlich Emilie Mataja (geb. 1855 zu Wien) — sie ist ein stark zupackendes Talent, das die verschiedensten Gebiete des Lebens behandelt hat. Es seien von ihren Werken genannt: „Die Familie Hartenstein", Roman aus dem Wiener Leben, „Der geistliche Tod", Erzählung aus dem Priesterstande, „Caritas", Roman einer Familie, „Menschlichkeit", Roman, „Kinderschicksale", Erzählungen *(5608)*. — Frieda von Bülow (aus Berlin, 1857—1909) ist die Schöpferin des deutschen Kolonialromanes: „Reiseskizzen und Tagebuchblätter aus Deutsch-Ostafrika", „Am andern Ende der Welt", „Der Konsul", „Tropenkoller", „Im Lande der Verheißung", usw., hat aber auch manches andere: „Anna Stern", „Hüter der Schwelle", „Allein ich will" usw. gegeben. Weit begabter noch als sie war ihre Schwester **Margarete von Bülow** (aus Berlin, 1860—1884), die bei der Rettung eines Knaben im Rummelsburger See ertrank. Sie hat die Romane „Aus der Chronik derer von Riffelshausen" und „Jonas Briccius" geschrieben, bei denen man an Luise von François, ja an Otto Ludwig erinnert hat. Außerdem erschienen aus ihrem Nachlaß noch zwei Bände Novellen. Hoffentlich ist die Zeit nahe, wo sie für alle Deutschen wieder aufersteht. — Die bedeutendste Dichterin der ganzen Zeit ist ohne Zweifel **Helene Böhlau** (aus Weimar,

1859 geb.), die vor allem durch ihre „Ratsmädelgeschichten“ aus Alt-Weimar bekannt wurde. Ihr bedeutendstes Werk ist aber der Roman „Der Rangierbahnhof“, der das Schicksal einer modernen Malerin darstellt. Auch die übrigen Romane der Dichterin, „Reines Herzens schuldig“, „Herzenswahn“, „Im frischen Wasser“, „Das Recht der Mutter“, „Halbtier“, „Das Haus zur Flamm“, „Isebies“ haben alle bedeutsame dichterische und oft auch geistige Momente, aber manchmal auch etwas Ungebändigtes und Verstiegenes. Unter den späteren kleineren Geschichten sind noch viele Meisterwerke. — Großes Aufsehen hat ein Werk von Gabriele Reuter (aus Alexandria, 1859 geb.) erregt: „Aus guter Familie, Leidensgeschichte eines Mädchens“. Vorher hatte die Verfasserin „Glück und Geld“, Roman aus dem heutigen Ägypten, und „Kolonistenvolk“, Roman aus Argentinien, veröffentlicht, nachher schrieb sie eine ganze Reihe Problemromane, „Frau Bürgelin und ihre Söhne“, „Ellen von der Weiden“ „Liselotte von Reckling“, auch kleinere Sachen wie „Eines Toten Wiederkehr u. a. Novellen“ *(5001)*. — In fernen Landen wie die ersten Romane der Reuter spielen auch die Werke der Baronin Elisabeth von Heyking, einer Enkelin der Bettina (geb. 1861 zu Karlsruhe): „Briefe, die ihn nicht erreichten“, „Der Tag anderer“, „Ille mihi“, „Tschun“. Die Universal-Bibliothek bringt von ihr zwei kleinere Erzählungen: „Die Orgelpfeifen“ und „Aus dem Land der Ostseeritter“ *(5991)*. — Weniger bekannte Erzählerinnen dieser Zeit sind dann noch Anna Hartenstein (aus Plauen i. V., 1857 geb.), „Offene Türen u. a. Novellen“

(4961), Elisabeth Krickeberg geb. Leßke (aus Liebenau i. d. Mark; 1861 geb.), „Die Frau Professor", „Der Schwester Vermächtnis", „Überflüssig", „Der Häßliche" (letztere beiden in *3945*), „Ohne Liebe", „Der tolle Graf" *(4455—56)*, „Die Krähe u. a. Novellen" *(5250)*, Francis Külpe geb. James (aus Orel, 1862 geb.), „Der Silbergarten", „Der Stein des Pietro" *(5336)*, Klaus Rittland (d. i. Frau Elisabeth Heinroth, 1864 zu Dessau geb.).

Inzwischen war nun der Naturalismus, vor allem von Emil Zola getragen, immer mächtiger nach Deutschland gedrungen und hier dann auch verdeutscht, d. h. zu einem intimen, impressionistischen Naturalismus gemacht worden. Das Verdienst, ihn sprachlich und technisch für Erzählung und Drama hergerichtet zu haben, gebührt den schon genannten Arno Holz und Johannes Schlaf (aus Querfurt, 1862 geb.). Sie gaben zusammen zunächst die Novellen „Papa Hamlet" (1889, unter dem Pseudonym Bjarne P. Holmsen) und dann das Drama „Familie Selicke". Schlaf allein schrieb dann noch das Drama „Meister Oelze". Überhaupt trennten sich nun ihre Wege: Holz versuchte mit seinem „Phantasus" eine Revolution der Lyrik (Abschaffung von Reim und Metrik) und warf sich dann später auf das Bühnendrama, hatte auch mit „Traumulus" (mit Oskar Jerschke) einen Erfolg. Schlaf schuf zunächst Prosalyrik, dann auch Dramen und endlich Romane, von denen die Trilogie „Das dritte Reich", „Die Suchenden", „Peter Boies Freite" die meiste Aufmerksamkeit gefunden hat. In der Universal-Bibliothek ist von ihm „Tantchen Mohnhaupt

und Anderes" *(5626—27)*. — Der größte Naturalist, den wir Deutschen erhielten, war **Gerhart Hauptmann** (aus Obersalzbrunn in Schlesien, geb. 1862), der, durch die Holz-Schlafsche Schule gegangen, zuerst (1889) das soziale Drama „Vor Sonnenaufgang" auf die Bühne brachte und damit allgemeines Aufsehen erregte. Seine nächsten Stücke, „Das Friedensfest" und „Einsame Menschen", denen man den Ibsenschen Einfluß anmerkt, hielten das Interesse des Publikums für den Dichter wach, und schon mit seinem vierten Stücke, „Die Weber", gewann er dann seine Höhe. Sie sind ohne Zweifel das gewaltigste soziale und Milieudrama, das wir Deutschen besitzen. „Kollege Crampton" und „Der Biberpelz", Hauptmanns weitere Dramen, haben, namentlich das letztere, vortreffliche Charakteristik — „Der Biberpelz", eine Diebskomödie, erinnert auch als Drama an Kleists „Zerbrochenen Krug". Mit der Traumdichtung „Hannele" nähert sich Hauptmann dem Symbolismus, dem dann die „Versunkene Glocke" vollständig angehört. Doch gab der Dichter auch das naturalistische Drama nicht auf: „Florian Geyer" war ein Versuch, es historisch zu erfassen, in „Schluck und Jau" strebte er, es phantastisch zu gestalten, „Fuhrmann Hentschel", Michael Kramer", „Der rote Hahn", „Rose Bernd" und selbst noch „Die Ratten" und „Gabriel Schillings Flucht" liegen wieder ganz in der alten Richtung. Versuche eines höheren, man darf wohl sagen, Novellendramas sind „Der arme Heinrich", „Elga", „Kaiser Karls Geisel", „Griselda", „Der Bogen des Odysseus", alle nicht ohne ungesunde

Elemente. „Und Pippa tanzt", „Die Jungfern von Bischofsberg" und das „Festspiel in deutschen Reimen" (1913) darf man wohl einfach als mißlungen bezeichnen. Hauptmann gilt noch heute als der größte Dichter unserer Zeit und ist es wohl auch, aber seine Schranken sind unverkennbar, zumal auch die des Dramatikers. Die beiden Romane, die er geschrieben hat, „Der Narr in Christo Emanuel Quint" und „Atlantis", tun dar, daß er eigentlich ein epischer Geist ist, dem nur eine bestimmte Gattung des Dramas, eben das Milieudrama, offen steht. Man kann ihn am ehesten mit Otto Ludwig vergleichen. — Ein Bruder Gerhart Hauptmanns, Karl Hauptmann (aus Obersalzbrunn, 1858 geb.), hat gleichfalls naturalistische Stücke („Ephraims Breite" z. B.) und darauf auch höhere Dramen (einen „Moses", zwei Napoleon-Dramen z. B.), dann naturalistische und andere Romane („Mathilde", „Einhart der Lächler", „Ismael Friedemann"), ferner das lyrische Skizzenbuch „Aus meinem Tagebuch" und hübsche Novelletten, zuletzt auch Kriegslyrik geschrieben. — Schon lange vor Hauptmanns „Einhart der Lächler" schuf Walther Siegfried (aus Zofingen im Aargau, 1858 geb.) einen Künstlerroman, „Tino Moralt", der zu seiner Zeit starke Wirkung tat. Vor kurzem hat er die Schilderung „Paris vor dem Weltkrieg" *(5926)* herausgegeben. Ein eindrucksvolles naturalistisches Drama haben wir in „Die Aschenbachs" von Armin Gimmerthal (aus Plaue in Thüringen, 1858 geb.). Eine in ihrer Art sehr bedeutende Erscheinung ist der kurländische **Graf Eduard Keyserling** (1858—1918), der,

obgleich er dem naturalistischen Drama zeitweilig nahestand, doch immer ein großer Künstler war. Seine vier Dramen heißen „Frühlingsopfer", „Der dumme Hans", „Peter Hawel" und „Benignens Erlebnis". Von Romanen hat er „Rosa Herz", „Die dritte Stiege", „Dumala", „Wellen" und „Abendliche Häuser", daneben noch die Novellen „Schwüle Tage", „Bunte Herzen" und „Am Südabhang" gegeben, alles von ergreifender Stimmung. — Als Lyriker zuerst bekannt wurde Jakob Julius David (aus Weißkirchen in Mähren, 1859–1906). Er schrieb auch einige Dramen wie „Hagars Sohn" und „Ein Regentag", errang dann aber seine angesehene Stellung als Erzähler mit Werken wie „Das Höferecht", „Die Wiedergeborenen", „Das Blut", Roman, „Probleme", „Frühschein", „Am Wege sterben", Roman, „Der Übergang", Novelle, „Die Hanna", Erzählung aus Mähren. Die Universal-Bibliothek hat von ihm zwei Bändchen ausgewählter Erzählungen: „Der Bettelvogt und andere geschichtliche Erzählungen" *(5174)* und „Ein Poet und andere Erzählungen" *(5154)*. Vom Naturalismus ausgegangen, aber früh zu einer besonderen Form desselben, der Groteske, gelangt ist Joseph Ruederer (aus München, 1861—1915), der u. a. „Ein Verrückter. Kampf und Ende eines Lehrers", „Tragikomödien, fünf Geschichten" und „Wallfahrer-, Maler- und Mördergeschichten", dann auch die „Komödien „Die Fahnenweihe", „Die Morgenröte" „Wolkenkukuksheim" (nach Aristophanes) und das Trauerspiel „Der Schmied von Kochel" schrieb. Aus seinem Nachlaß erschien noch der Münchner Roman „Das

Erwachen". — Wie J. J. David hat auch Hans Land (eigentlich Hugo Landsberger, aus Berlin, 1861 geb.) eines seiner Bücher, „Die am Wege sterben" betitelt. Er verfaßte dann mit Felix Hollaender (aus Leobschütz, geb. 1868) zusammen ein Drama „Die heilige Ehe" und allein noch viele Romane und Erzählungen, von denen nur „Der neue Gott", Roman, „Die Richterin", moderner Roman, „Erlebte Novellen", „Um ein Weib", moderner Roman, „Bande!!", humoristischer Roman, genannt seien. In der Universal-Bibliothek sind „Ja die Liebe! und andere Novellen" *(5330)*. Felix Hollaender hat die Romane „Jesus und Judas", „Magdalene Dornis", „Frau Ellin Röte", „Sturmwind im Westen", „Das letzte Glück", „Erlösung", „Der Weg des Thomas Truck", dies sein Hauptwerk, u. a. m. gegeben und ist in der Universal-Bibliothek mit „Der Pflegesohn und zwei andere Novellen" *(5300)* vertreten. — Allgemein bekannt ist der Dramatiker **Artur Schnitzler** (aus Wien, 1862 geb.), der zuerst „Anatol, sieben dramatische Bilder", dann das Schauspiel „Das Märchen" und darauf das Schauspiel „Liebelei" veröffentlichte, das ihn berühmt machte. Bis zu einem bestimmten Grade ist Schnitzler der Dichter des modernen Wiens, dessen „süßes Mädel" er zur typischen Gestalt erhoben hat. Spätere Dramen von ihm sind: „Freiwild", „Das Vermächtnis", „Der Schleier der Beatrice" (Renaissancedrama), „Der einsame Weg", „Zwischenspiel", „Der Ruf des Lebens", „Komtesse Mizzi", „Der junge Medardus", „Das weite Land", „Professor Bernhardi". Dann hat er noch viele Ein-

akter, Romane wie „Der Weg ins Freie“ und Novellen geschrieben. — Der gleichalterige Philipp Langmann (aus Brünn, 1862 geb.) wurde durch das Drama „Bartel Turaser“ bekannt und gab dann noch eine ganze Reihe Dramen und auch Romane (wie „Leben und Musik“) und Erzählungen, die einen allgemein verbreiteten Ruf jedoch nicht zustande brachten. Namentlich in seinen ersten Werken ist er ausgesprochener Naturalist. — Max Crone (aus Witten an der Ruhr, 1862 geb.) veröffentlichte außer Gedichten die Erzählungen „Auf und unter der Erde“ *(3365)* und das Drama „Judas, der Sohn des Verderbens“. — Sehr umfangreich ist die erzählerische Tätigkeit Georg von Omptedas (aus Hannover, 1863 geb.), der mit der Sammlung „Von der Lebensstraße und andere Gedichte“ begann und dann „Freilichtbilder“, Novellen, „Die Sünde, Geschichte eines Offiziers“, „Drohnen“, moderner Roman, „Unter uns Junggesellen“, freie Geschichten, gab. Daß er Maupassant übersetzt hat, weist ungefähr die Richtung, in der er zu Anfang ging. Aber dann schuf er auch die Trilogie „Deutscher Adel um 1900“: „Sylvester von Geyer“, „Eysen“, „Cäcilie von Sarryn“, ein Werk, das durchaus ernst zu nehmen ist, und hat auch später von „Herzeloyde“ bis zum „Hof in Flandern“ noch manches Werk gegeben, das nicht einfach mit dem Worte „Unterhaltungsroman“ abgetan werden darf. Für Axel Delmars „Das neue Jahrhundert“ *(4030)* lieferte er den Einakter „Wörth“. — Ein schweres, echt naturalistisches Talent ist wieder Hermann Stehr (aus Habel-

schwerdt in Schlesien, 1864 geb.), der die Erzählungen und Romane „Auf Leben und Tod", „Der Schindelmacher", „Leonore Griebel", „Das letzte Kind", „Der begrabene Gott", „Drei Nächte", „Geschichten aus dem Mandelhause" und das Drama „Meta Koneggen" schrieb. — Otto Erich Hartleben (aus Hannover, 1864—1905) gehört der leichteren Gattung an und hat als Lyriker, Dramatiker und Erzähler manches Bedenkliche, alles aber mit sehr guter Laune gegeben. Seine Gedichtsammlung „Meine Verse", seine Dramen „Angele", „Hanna Jagert", „Die Erziehung zur Ehe", „Der Rosenmontag" (Offizierstragödie), seine leichtfertigen Geschichten „Die Geschichte vom abgerissenen Knopf" und „Vom gastfreien Pastor" seien hier genannt. — Auch Heinz Tovote, Hartlebens und Omptedas Landsmann (geb. 1864), ist nicht ganz unbedenklich, wie es schon die Titel seiner ersten Werke „Im Liebesrausch" und „Fallobst, wurmstichige Geschichten" zeigen. — Äußerst gewandte reine Unterhalter dieser Zeit sind der schon verstorbene Johannes Richard zu Megede (aus Sagan, 1864—1906) und Rudolf Stratz (aus Heidelberg, geb. 1864), welch letzterer uns u. a. Offiziers- und Sportromane und nun auch schon in „Das deutsche Wunder" den Roman von der Vorbereitung des gegenwärtigen Krieges gegeben hat. A. De Nora (eigentlich A. A. Noder, aus München, 1864 geb.) ist durch die „Jugend" bekannt geworden und hat außer manchem Heiteren namentlich Novellen wie „Das lockende Blut und andere Novellen" *(5900)* geschrieben. — Eine sensationelle Erscheinung war **Frank**

Wedekind (aus Hannover, 1864—1918), der am „Simplizissimus“ beteiligt war und in einer ganzen Reihe von Dramen das erotische Problem zu gestalten versuchte. Dabei ist er stark in die Groteske geraten, ja man hat bei ihm geradezu von Clown-Poesie geredet. Sein erstes Stück war „Frühlings Erwachen“; ihm sind „Der Erdgeist“, „Die junge Welt“, „Der Liebestrank“, „Der Kammersänger“, „Der Marquis von Keith“, „Die Büchse der Pandora“, „Mine-Haha“, „Hidalla“, „Totentanz“, „Musik“, „So ist das Leben“, „Oaha“, „Der Stein der Weisen“ und zuletzt „Schloß Wetterstein“, „Franziska“ und „Simson“ gefolgt, alles in allem eine seltsame Welt, die gesund empfindende Menschen abstößt. Wedekind hat auch Gedichte, noch an Heine gemahnend, und Erzählungen geschrieben. — Die größte Hoffnung unter den naturalistischen Dichtern nach Gerhart Hauptmann ist einmal **Max Halbe** (aus Guettland bei Danzig, 1865 geb.) gewesen — heute ist freilich von ihm nicht allzuviel mehr die Rede. Doch besteht kein Zweifel, daß sein berühmtes Liebesdrama „Die Jugend“ (1893 zuerst aufgeführt) dauern wird — es ist eben die Jugend von 1890, ja mehr, die ewig wiederkehrende Jugendsünde darin. Von den späteren Dramen Halbes seien „Lebenswende“, „Mutter Erde“, „Der Eroberer“, „Die Heimatlosen“, „Das tausendjährige Reich“, „Haus Rosenhagen“, „Der Strom“, „Das wahre Gefühl“, „Der Ring des Gauklers“ und „Freiheit“ genannt — die meisten Erfolge hatte von ihnen „Der Strom“. Halbe hat dann auch Erzählendes, die Dorfgeschichte „Mutter Mesek“, die

Erzählung „Ein Meteor", die Novellen „Der Ring des Lebens" und die Romane „Die Tat des Dietrich Stobäus" und „Jo" geschrieben. Eine sympathische Dichtererscheinung ist er auf alle Fälle. — Nicht jedermann sympathisch war Otto Julius Bierbaum (aus Grüneberg, 1865—1910), da er einen nicht eben harmlosen Humor besaß. Er hat Lyrisches: „Erlebte Gedichte", „Nehmt, Fraue, diesen Kranz" und „Irrgarten der Liebe", Dramatisches: „Lobetanz", „Gugeleia", „Pan im Busch", „Stella und Antonie", und verhältnismäßig viel Erzählendes stark grotesker Natur: „Pankratius Graunzer", „Stilpe", „Prinz Kukkuck", herausgegeben. In der Universal-Bibliothek ist er mit seinen „Reifen Früchten" *(5171—72)* vertreten, die genügen, ihn kennen zu lernen. — Hans Hauptmann (aus Koburg, 1865 geb.) hat eine Reihe von Romanen, zuerst „Gigantomachie", und dann auch kleinere Erzählungen wie „Ein Todesflug und andere Novellen" *(5628)* und „Im Schatten großer Zeit" *(5790)* verfaßt. — Georg Engel (aus Greifswald, 1866 geb.) ist mit verschiedenen Dramen wie „Der Ausflug ins Sittliche" auf die Bühne gekommen und dann ein ziemlich beliebter Unterhalter geworden („Zauberin Circe", „Die Furcht vor dem Weibe", „Hann Klüth, der Philosoph", „Der Reiter auf dem Regenbogen", „Der Fahnenträger"). In Axel Delmars „Das neue Jahrhundert" *(4030)* gab er den Einakter „Sturmglocken". — Artur Bornstein (aus Breslau, 1867 geb.) pflegt die Humoreske, man vergleiche „Der Theaterarzt und andere Humoresken" *(3437)*, Rudolf

Hirschberg-Jura (aus Meißen, 1867 geb.) hat Kriminal-, humoristische und satirische Romane geschrieben. „Hans im Glück“ *(4666—67)* ist ein humoristischer. Für Otto von Fabricius' (aus Preßburg, 1867—1912) literarische Richtung spricht ja auch schon der Titel seines Reclambändchens: „Süße Mädel und andere Bitterkeiten“ *(5554)*, und was Wolf Graf von Baudissin, Pseudonym Freiherr von Schlicht (aus Schleswig, geb. 1867) schafft, weiß man so ziemlich überall. Die Universal-Bibliothek hat von dem letzteren das Bändchen „Militaria“ *(3458)* und das gemeinschaftlich mit Kraatz (s. S. 339) verfaßte Lustspiel „Liebesmanöver“ *(4863)*. Alle diese Humoristen übertrifft weit Ludwig Thoma (aus Oberammergau, 1867 geb.), der Verfasser der „Lausbubengeschichten“, der in der „Medaille“ und der „Lokalbahn“ immerhin berechtigte satirische Komödien und in „Andreas Vöst“ und „Der Wittiber“ packende Bauernromane gegeben hat. Ungestraft ist man natürlich nicht Redakteur des „Simplizissimus“, und so ist in Thomas Werken, wie z. B. in der Komödie „Moral“, auch allerlei nicht Haltbares, aber einen grundlegenden Ernst kann man doch bei Thoma durchweg finden.

Eine richtige Modegröße ist in diesen Tagen Gustav Meyrink (aus Wien, 1868 geb.) geworden, der, wie Thoma, Redakteur am „Simplizissimus“ war. Seine berühmten Romane „Der Golem“ und „Das grüne Gesicht“ sind im Grunde Ghettogeschichten und könnten wohl zum Naturalismus in Beziehung gesetzt werden. Er hat mit dem bekannten Alexander Roda Roda zusammen auch Dramatisches geschrieben, u. a. „Die

Uhr" *(5992)*. — „Liebenswürdiger" Satiriker ist Rudolf Presber (aus Frankfurt a. M., 1868 geb.), und seine besten Satiren bringt die Universal-Bibliothek in „Der Untermensch und andere Satiren" *(4688)* und „Das Eichhorn und andere Satiren *(4715)*. Presber hat außerdem noch sehr viel versucht, ernste Dramen wie „Venus Anadyomene" *(4859)*, heitere wie „Der dunkle Punkt" (mit Kadelburg) und „Der Retter in der Not" (mit F. v. Schönthan), Novellen und Gedichte, seine größten Erfolge aber stets mit heiterer Ware wie den Skizzen „Von Leutchen, die ich liebgewann" errungen. — Sein Landsmann und Altersgenosse Edward Stilgebauer machte sich durch den Roman „Götz Kraft, die Geschichte einer Jugend" in 4 Bänden bekannt und schrieb dann allerlei Bedenkliches, so daß sein Abfall von seinem Volke während des Weltkrieges nicht wundernehmen konnte. — Hans Ferdinand Gerhard (aus Wolfenbüttel, 1868 geb.) hat eine Monographie über Liliencron und Erzählendes, „Die Stangenjäger und andere Erzählungen" *(5187)* und „Hanning der Stürmer" *(5874)* verfaßt, Hans Fischer (aus Lennep in Westfalen, 1869 geb.), der sich Kurt Aram nennt, eine ganze Reihe nicht gehaltloser Romane, von denen hier nur der bisher letzte, der zu Beginn des Weltkrieges in Rußland spielende „Die Männer im Feuerofen" *(5831—34)* genannt sei. Ausgeprägter Naturalist war zu Beginn seiner Laufbahn Wilhelm Hegeler (aus Varel, Oldenburg, geb. 1870) mit „Mutter Bertha", „Ingenieur Horstmann" und „Pastor Klinghammer", drei packenden Romanen. Später ist er

leider reiner Unterhalter geworden. Kurt Martens (aus Leipzig, 1870 geb.) begann mit einem „Roman aus der Dekadenz“ und gab später auch Dramen wie „Kaspar Hauser“. — Felix Dörmann (aus Wien, 1870 geb.) heißt eigentlich Biedermann und ist, nachdem er zuerst die Gedichte „Neurotika“ und „Sensationen“ veröffentlicht, als gar nicht allzu „böser“ Dramatiker, man vergleiche „Die Tripelentente“ von ihm und Fritz Engel *(5724)*, bekannt geworden. — Eine Größe, wenigstens für bestimmte Kreise, die expressionistischen Jüngsten, ist heute Heinrich Mann (aus Lübeck, 1871 geb.), man kann ihn aber mancher seiner Werke wegen auch ruhig zum älteren Naturalismus stellen. Er hat starke erotistische Neigungen, und sein Hauptwerk „Die Göttinnen oder die drei Romane der Herzogin von Assy“ (1. „Diana“, 2. „Minerva“, 3. „Venus“) ist so recht öffentlich in Deutschland nicht gelesen worden, eher die Romane „Im Schlaraffenland“, „Die Jagd nach Liebe“, „Professor Unrath“, „Zwischen den Rassen“, „Die kleine Stadt“, „Die Armen“. Mann hat auch Dramatisches versucht. Ernster zu nehmen ist sein Bruder **Thomas Mann** (aus Lübeck, 1875 geb.), es ist nicht zu leugnen, daß sein Hauptwerk „Die Buddenbrooks, Verfall einer Familie“, das die 50. Auflage erlebt hat, seine Bedeutung als Zeitroman aus der Hansestadt Lübeck besitzt. Außerdem sind von Mann noch manche Novellen, „Der kleine Herr Friedemann“, „Tonio Kröger“ bemerkenswert, der spätere Roman „Königliche Hoheit“ und das Drama „Fiorenza“ aber dürften als wirklich

bedeutend kaum zu halten sein. — Stark „erotistisch" wie Heinrich Mann erscheint auch Georg Hermann (Borchardt, aus Berlin, 1871 geb.), dessen „Jettchen Gebert" (mit der Fortsetzung „Henriette Jacoby") die Geschichte der Charlotte Stieglitz mutatis mutandis in reinjüdische Kreise verlegt. Hermann schrieb ferner die Geschichte des Friseurgehilfen „Kubinke", „Die Nacht des Dr. Herzfeld", „Heinrich Schön jr." und kleinere Sachen, alles sehr talentvoll, aber nicht für jedermann. — An Thomas Mann gemahnt etwas der Balte Korfiz Holm (aus Riga, 1872 geb.). Ein starker Künstler war Friedrich Huch (aus Braunschweig, 1873—1913), der die Romane „Peter Michel", „Geschwister", „Wandlungen", „Mao", „Pitt und Fox", „Enzio" verfaßte. — Eine Spezialität schuf sich Hanns Heinz Ewers (aus Düsseldorf, 1871 geb.), der zuerst der Überbrettl-Bewegung nahestand, in Zauber- und Spukgeschichten. „Das Grauen", „Die Besessenen", „Die Teufelsjäger oder der Zauberlehrling" sind seine hierher gehörigen Werke. Harmlos ist Oskar Kraus' (aus Prag, 1872 geb.) humoristisches Epos „Die Meyeriade" *(2980)*. Kraus, der jetzt Rechtsprofessor an der Universität Prag ist, hat dann auch mit Riedt zusammen den Schwank „Papas Nase" *(3146)* geschrieben. — Georg Hirschfeld (aus Berlin, 1873 geb.) wurde durch die naturalistischen Dramen „Zu Hause" und „Die Mütter" und die Novellen „Dämon Kleist" bekannt. Er gab dann noch sehr viele Dramen, zuletzt u. a. das ernste „Überwinder" *(5622)* und das heitere „Röstes Geist" *(5663)*,

schuf sich aber auch als Romandichter eine Stellung: „Das grüne Band", „Der Wirt von Veladuz", „Hans aus einer anderen Welt", „Die Belowsche Ecke" usw. — Noch mehr als er hat **Jakob Wassermann** (aus Fürth, 1873 geb.) erreicht, der mit „Die Juden von Zirndorf" begann und dann „Die Geschichte der jungen Renate Fuchs", „Der Moloch", „Alexander in Babylon", „Kaspar Hauser", „Die Masken Erwin Reiners", „Der Mann von vierzig Jahren", „Das Gänsemännchen" gab, Romane, die fast alle Aufsehen erregten, da sie moderne Probleme in modernem Geiste anpackten. Auch Novellen wie „Der nie geküßte Mund", „Schwestern" hat Wassermann geschrieben und manches, was von Nachdenken über die Kunst zeugt. — **Hans Ostwald** (geb. 1877 zu Berlin) wandte sich in Nachfolge Maxim Gorjkis der Darstellung des Vagabundenlebens zu und ist auch in der Universal-Bibliothek mit „Landstreichergeschichten" *(5301)* vertreten. Ein sehr geschickter Unterhalter ist **Karl Rosner** (aus Wien, 1873 geb.), der viele große Romane und in der Universal-Bibliothek „Die Feindin" und „Der Überläufer", Kriegsbilder aus Frankreich und Flandern *(5931* und *5961)*, herausgegeben hat. „Die Tafeln im Walde und andere Feld-, Wald- und Wiesengeschichten" *(4894)* heißt ein Buch von **Gustav Hochstetter** (aus Mannheim, geb. 1873), der dann auch noch „D-Zug-Geschichten" *(5530)* und „Feldgraue Humoresken" *(5830)* gegeben hat. Von **Artur Pserhofer** (aus Wien, 1873—1907) veröffentlichte die Universal-Bibliothek die Gedichte „Aus jungen Tagen" *(4871)* — er hat sonst auch Heiteres geschrieben.

Leo Schermann (eigentlich Tritsch, aus Wien, geb. 1874) beschäftigt sich in seinen humoristischen Erzählungen mit dem Typus der „Firma Murks“ *(5690, 5696, 5778)*, die es ja jetzt überall gibt. Heitere Erzähler sind ferner noch Joseph Buchhorn (aus Köln, 1875 geb.), der viel aus dem Studentenleben, so u. a. die Skizzen „Burschen heraus!“ *(5603)*, auch Dramen geschrieben hat, und Peter Robinson (eigentlich Erich Petersson, aus Danzig, 1876 geb.), der von vornherein der Humoreske, u. a. mit „Die drei Koffer und andere Humoresken“ *(5706)* und „Falsche Taktik und andere humoristische Geschichten aus dem großen Kriege“ *(5890)*, diente. Ein Bändchen „Aus dem großen Kriege“ *(5754)* hat auch Heinz Welten (eigentlich Martin Philipsohn, aus Dresden, 1876 geb.) herausgegeben.

Trotzdem der Naturalismus schon 1893, u. a. von Hermann Bahr, totgesagt wurde, hat er doch immer weiter gelebt und taucht immer wieder bei jüngeren Dichtern auf. So beispielsweise bei dem Schweizer Paul Ilg (aus Salenstein, geb. 1875) — man lese nur seine Romane „Der Landstörtzer“, „Die Brüder Moor“ und „Der starke Mann“, die man literarisch kaum anders festlegen kann als durch den Begriff Naturalismus, wenn man nicht den auf den Inhalt gehenden „Erotismus“ anwenden will. Ein anderer gleichalteriger Schweizer, Jakob Schaffner (aus Basel, 1875 geb.), der einmal Schuhmacher war, ist zwar nicht extremer Naturalist, aber doch dem Leben und der Natur getreu, wie seine Romane „Die Irrfahrten des Jonathan Bregger“, „Die Erlhöferin“, „Konrad Pilater“ usw.

zeigen, die dem Geiste Kellers nicht allzu fern stehen. — Die Welt dann, aus der J. E. Poritzky (aus Lomza, 1876 geb.) seine Stoffe holt — „Keinen Kadosch wird man sagen . . ." *(3568)* — ist ohne etwas Naturalismus wohl auch nicht zu bezwingen. — Einen großen Ruhm hat wieder **Bernhard Kellermann** (aus Fürth, 1874 geb.) erlangt, dessen erste Werke „Yester und Li", „Ingeborg", „Der Tor", „Das Meer" vielleicht auf Stimmungs-Impressionismus festzulegen sind, während sein Haupterfolg, der amerikanische Zukunftsroman „Der Tunnel", doch die Erinnerung an Zola wachruft. — Kurt Münzer (aus Gleiwitz, 1879 geb.) und Robert Heymann (aus München, 1879 geb.), von dem die Bändchen „Unsere feldgrauen Helden" *(5736, 5751, 5806)* stammen, kann man wohl unter die „Exotisten" stellen, Martin Proskauer (geb. 1879) hat sich durch die Kriegserzählung „Das eiserne Spiel" *(5841—42)*, sowie durch die spannenden Novelletten „Der interessante Film u. a. Erzählungen" *(5947)* bekannt gemacht. Vor allem Schilderer Berliner Lebens ist Robert Saudek (aus Kolin in Böhmen, 1880 geb.), der aber in der Universal-Bibliothek durch die „Dramen der Kinderseele" *(4691)* vertreten ist. Alfred Schirokauer (aus Breslau, 1880 geb.), Verfasser eines Lassalle-Romans, hat auch Kriegsnovellen geschrieben. — Den modernen „Exotismus", der die Fremde der Kulturstimmungen halber aufsucht, vertritt Alphons Paquet (aus Wiesbaden, 1881 geb.), mit „Kamerad Fleming", „Li oder im neuen Osten", „Limo, der große beständige Diener". Felix Moeschlin, ein Schweizer

wie Ilg und Schaffner (aus Basel, 1882 geb.), hat zuletzt den in Schweden spielenden Roman „Der Amerika-Johann" gegeben, nachdem er vorher etwas dem Erotismus gedient. Von Kurt Küchler (aus Essen, geb. 1883), der einige erfolgreiche Lustspiele schrieb, haben wir jetzt Kriegsnovellen in der Universal-Bibliothek, und ebenso von Erich Oesterheld (aus Berlin, 1883 geb.), dessen Drama „Die einsamen Brüder" *(5752)* dort ebenfalls ist, von dem Österreicher K. Dankwart Zwerger (geb. 1889) und von Hellmuth Unger (aus Nordhausen, geb. 1891). Einen größeren Ruf hat schon Max Brod (aus Prag, 1884 geb.), der zunächst Romane aus dem jüdischen Leben wie „Jüdinnen" und „Arnold Beer", diese natürlich wieder dem Naturalismus nahe, schrieb und dann in „Tycho Brahes Weg zu Gott" einen psychologisch fesselnden Geschichtsroman bot. Expressionist ist z. B. Kasimir Edschmidt.

Von den schreibenden Frauen ist vielleicht Clara Viebig (vermählte Cohn, aus Trier, 1860 geb.) die ausgeprägteste Naturalistin, doch hat sie auch Beziehungen zur Heimatkunst. Ihre ersten Novellen heißen „Kinder der Eifel", und auf diesen ihren Heimatboden ist die Dichterin oft und gern zurückgekehrt. Ihre Hauptwerke spielen aber meist in der Großstadt, wenn man etwa das grellste von ihnen, „Das Weiberdorf", ausnimmt. „Rheinlandstöchter", „Dilettanten des Lebens", „Es lebe die Kunst" sind die ersten drei Romane, noch nicht allzusehr über die bessere Unterhaltungskunst erhoben; dann kommt nach dem „Weiber-

dorf" „Das tägliche Brot", ein Berliner Dienstbotenroman, der so ziemlich vollständig unter Zolas Geist steht. „Die Wacht am Rhein" ist in gewisser Weise ein zeitlich bedingter Milieuroman, der die deutsche Einigung schildert, „Das schlafende Heer" und „Absolvo te" führen uns nach Posen, das die Verfasserin auch aus eigener Anschauung kennt, und „Die vor den Toren", „Das Eisen im Feuer", „Eine Handvoll Erde", „Die Töchter der Hekuba" nach dem Berlin von 1870, 1848 und der Gegenwart oder in seine Nähe — überall ist noch die naturalistische Kunst, die ihren Stoff der Wirklichkeit abgewinnt und ihn unter dem Gesichtspunkt der Treue formt. Es gibt größere Dichterinnen als C. Viebig, aber als Zeitschriftstellerin ist sie von hoher Bedeutung. — Lou Andreas Salomé (geb. 1861 zu St. Petersburg), aus Nietzsches Leben bekannt, gehört mehr zu den interessanten Erscheinungen. Sie hat vor allem Erzählungen, keine großen Romane geschrieben, es sei denn, daß man „Ma, ein Portrait" als solchen auffassen wollte. — Unterhalterinnen und Humoristinnen sind Jassy Torrund (eigentlich Josepha Mose, aus Ploen, geb. 1860) die Romane wie „Sonjas Rache" und Ernstes und Heiteres in der Universal-Bibliothek gegeben („Weiße Narzissen und andere Novellen", *4540*, „Spätsommer und andere Novellen", *4845*, „Sein Herzenskind", *4950*, „Die Gipskatze und andere lustige Geschichten", *5166*, „Wenn Landsleute sich begegnen", *5425)* und Kory Towska (eigentlich Frau Kory Elisabeth Rosenbaum, geb. Korytowski, in Wien), die Parodien und Travestien verfaßt hat. Marie Stona

(eigentlich Marie Scholz, geb. Stonawski, in Oberschlesien 1861 geb.) hat auch heitere Geschichten, „Die Heidelerche und andere heitere Geschichten“ *(5817)*, dazu ziemlich viel Lyrik veröffentlicht, Käthe van Beeker (aus Königsberg, 1863—1917) desgleichen, u. a. die Humoreske „Großstädtischer Besuch“ *(3978)*. — Durch ihre „Memoiren einer Sozialistin“ wurde Lily Braun, geb. von Kretschmann, verw. von Gizycki (aus Halberstadt, 1865—1916), die Tochter eines Generals, die einen sozialdemokratischen Führer heiratete, bekannt. Sie gab dann später Romane wie die „Liebesbriefe der Marquise“ und „Die Lebenssucher“. Elisabeth Dauthendey (aus Würzburg, eine Schwester Max Dauthendeys) schrieb u. a. „Ein Abend und andere Novellen“ *(5701)* und Kriegsnovellen. — Eva Gräfin von Baudissin, geb. Tuerck, die geschiedene Gattin des Grafen Wolf von Baudissin (aus Lübeck, 1867 geb.), ist eine sehr fleißige Unterhalterin, die der Universal-Bibliothek die humoristischen Bändchen „Daheim und draußen“ *(4132)*, „Von nah und fern“ *(4910)* und „Kriegskameraden u. a. Erzählungen“ *(5917)* geschenkt hat. Eine Reihe Romane hat Frau Annie Neumann-Hofer, geb. Bock (aus Neuyork, 1867 geb.) geschrieben, darunter „Die Familie Rizzoni“ *(5304—7)*. — Der Satire dient Helene Migerka (aus Brünn, 1867 geb.) mit den Skizzen „Das Glück der Häßlichen u. a. Skizzen und Satiren“ *(5598)*. — Elsbeth Meyer-Förster, die Gattin Wilhelm Meyer-Försters, des Verfassers von „Alt-Heidelberg“ (geb. Blasche aus Breslau, 1868—1902), erregte sowohl mit ihren Er-

zählungen, wie mit ihren Dramen — „Käthe“, ein Schauspiel *(3523)*, ist das bekannteste — Hoffnungen, starb aber früh. Margarete Böhme (geb. Feddersen, aus Husum, 1869 geb.) erlangte ihren Ruf durch die Herausgabe des „Tagebuchs einer Verlorenen“, das große Sensation machte, schrieb darauf aber auch selbständige Werke, Romane verschiedener Artung. Auch Helene von Mühlau (eigentlich von Mühlenfels, aus Köln, 1874 geb.) ward durch ein „erotistisches“ Werk, „Die Beichte einer reinen Törin“, bekannt, hat dann aber in „Das Witwenhaus“, „Hamtiegel“, „Die zweite Generation“, „Der Kriegsfreiwillige“ weniger Sensationelles, aber viel Gehaltvolleres gegeben. — Als Begründerin des neuen Romans aus dem jüdischen Leben darf Auguste Hauschner (aus Prag) mit „Die Familie Lowositz“, die starkes Talent verrät, gelten. Christiane Gunkel, gleichfalls eine Österreicherin, schrieb die Erzählungen „Ohne Heim“ *(5039—40)* und „Intermezzo“ *(5286)*, Lu Volbehr (1871 geb.), die Verfasserin des Nürnberger Romans „Die neue Zeit“, ist beim „Kindertheater“ *(5418)* mit „Drosselbart“ beteiligt, Sophie Hoechstetter (aus Pappenheim in Franken, 1873 geb.), die schon ziemlich viele Romane und Novellen verfaßt hat, mit „Der Autler“ und „Für Maskenfeste“ beim „Karneval“ *(4870)*. Frau Erika Grupe-Lörcher (aus Manila, 1875 geb.) gab den Elsaß-Roman „Die ewige Schmach“ *(5876—80)*. Maria Brie, jetzt verm. Dedo (aus Rostock, 1877 geb.) hat nach „Gedichten“ die Novelle „Der Ruf des Vaters“ *(5828)* geschrieben,

El Correï (d. i. Ella Thomaß, aus Erfurt, geb. 1877) schon eine ziemlich große Zahl Romane wie „Liebe, Liebe laß mich los!“ und Novellen, von denen „Lachende Erben und andere Novellen“ in der Universal-Bibliothek sind *(5516)*. Es ist schwer, alle diese Erzählerinnen, ebenso wie die Erzähler, richtig einzuordnen — gemeinschaftlich dürfte ihnen, wenn nicht ein Zug zum Naturalismus, doch ein Streben nach Modernität sein.

Der Symbolismus, bewußter Gegensatz zum Naturalismus, hatte seinen Herrn und Meister in **Friedrich Nietzsche** (geb. am 15. Oktober 1844 zu Röcken bei Lützen, gest. am 25. August 1900 zu Weimar), der überhaupt an der Spitze der modernen deutschen Lyrik steht. Er ist ja kein reiner Dichter, wie er kein reiner Philosoph ist, und alle Versuche, seinen „Zarathustra“, der gleichzeitig mit den ersten Gedichten Liliencrons im Jahre 1883 hervortrat, zum großen modernen Epos zu erheben, werden scheitern, aber unzweifelhaft ist der Einfluß, der von ihm und den (späteren) Gedichten Nietzsches auf die deutsche Dichtung ausging, groß gewesen und noch nicht überwunden: Ist bei Liliencron der erste Impressionismus, so bei Nietzsche etwas wie der erste Expressionismus. Auch die Persönlichkeit Nietzsches wird natürlich weiter wirken, wenn auch der Skeptizismus ihr gegenüber wohl noch anwachsen wird. — Eine merkwürdige Erscheinung, die hie und da, in der Wesensart wie in der Prägung des Aphorismus, eine bestimmte Ähnlichkeit mit Nietzsche zeigt, war Peter Hille (aus Erwitzen bei Driburg, 1854—1904). Fritz Droop hat

in „Aus dem Heiligtum der Schönheit“ *(5101)* eine Auswahl seiner Aphorismen und Gedichte gegeben, die geeignet sein dürfte, das Gedächtnis dieses Wanderers zu erhalten. — Als frommer Lyriker genoß Karl Ernst Knodt (aus Eppelsheim in Rheinhessen, 1856—1917), ehemals Pfarrer, Ruf, der auch zu denen gehörte, die von den Geheimnissen des Lebens nicht loskommen. Die Sammlung seiner ausgewählten Gedichte heißt „Lichtlein sind wir“. — Leichter als diese ist in die bisherige Entwicklung der Lyrik Gustav Falke (aus Lübeck, 1853—1916) einzureihen, auf den alle früheren Größen, Mörike, Storm, Konrad Ferdinand Meyer, eingewirkt haben, ohne daß er darum seinen eigenen Ton verloren hätte. Er begann im Jahre 1891 mit der Sammlung „Mynheer der Tod und andere Gedichte“ und hat ihr sieben weitere folgen lassen, die dann in der fünfbändigen Sammlung der „Gesammelten Dichtungen“ („Herddämmerglück“, „Tanz und Andacht“, „Der Frühlingsreiter“, „Der Schnitter“, „Erzählende Dichtungen“) vereinigt worden sind. Außerdem hat Falke noch Kinderbücher und vier nicht unbedeutende Romane, „Aus dem Durchschnitt“, „Landen und Stranden“, „Der Mann im Nebel“, „Die Kinder aus Ohlsens Gang“, der erste und der letzte treffliche Darstellungen Hamburger Lebens, geschrieben. Er war ein sehr liebenswürdiges Talent mit großer Formbegabung. — Diese hat auch Ferdinand Avenarius (aus Berlin, 1856 geb.), der als „Kunstwart“-Herausgeber freilich mehr bekannt geworden ist denn als Dichter. Aber namentlich die zweite Sammlung

seiner Gedichte, „Stimmen und Bilder", ist doch sehr reich an vollendeten Stücken, und dann kann auch der Versuch, in „Lebe!" die große lyrische Form zu schaffen, Aufmerksamkeit beanspruchen. — Bruno Wille (aus Magdeburg, 1860 geb.) gehört mit „Einsiedelkunst aus der Kiefernheide" unter die Lyriker, ist aber auch noch mit den Romanen „Offenbarungen des Wacholderbaumes" und „Die Abendburg" dem lyrischen Schaffen nahe geblieben. — Nach Liliencrons Tod gilt als der größte deutsche Lyriker **Richard Dehmel** (aus Wendisch-Hermsdorf im Spreewald, 1863 geb.), und es ist kein Zweifel, daß er auf hohe Beachtung Anspruch hat. Er gab zunächst die Gedichte und Sprüche „Erlösungen" (1891) und dann „Aber die Liebe", Gedichte und Geschichten, „Lebensblätter", Gedichte und anderes, „Weib und Welt", Gedichte und Märchen, und erwies sich gerade in den späteren Sammlungen als gärendes, stark erotisch angeregtes Talent. Auch die Tragikomödie „Der Mitmensch" und das pantomimische Drama „Luzifer" zeigen noch die Gärung des Dichters. Doch findet man in den 1901 hervorgetretenen „Ausgewählten Gedichten" Dehmels auch schon viel Reifes und Schönes, und die zehnbändige Gesamtausgabe seiner Werke, die u. a. noch den Roman in Romanzen „Zwei Menschen" und gehaltvolle Essays bringt, hat den imponierenden Totaleindruck des Dichters und Menschen Dehmel verstärkt. Später hat er noch das Drama „Michel Michael", ein Stück vom Deutschtum, die neuen Gedichte „Schöne wilde Welt" und während des Krieges

„Volksstimme, Gottesstimme“, packende Kriegslyrik, herausgegeben. Der Dichter Dehmel hat einen stark metaphysischen Zug, aber daneben heißes Blut und Feuer; beides bestimmt den Charakter seiner Lyrik. — Ein starkes Formtalent ist Richard Zoozmann (aus Berlin, 1863 geb.), und er hat sich denn auch als Übersetzer betätigt. Hugo Salus (aus Böhmisch-Leipa, 1863 geb.) versteht sich auf die lyrische Ziselierkunst und hat auch Erzählungen, u. a. „Nachdenkliche Geschichten“ *(5700)*, gegeben. Ein sozusagen idealistisches Talent mit starker Stimmungskraft war Albert Geiger (aus Bühlertal in Baden, 1866—1915), der die lyrischen Sammlungen „Im Wandern und Stehenbleiben“, „Duft, Farbe, Ton,“ „Gedichte“, dann auch Minnedramen, „Blanscheflur“, „Isolde“, „Tristan“, die Operndichtung „Finale“ (Musik von Alfred Lorentz, *5823)* und Erzählendes: „Roman Werners Jugend u. a. Erzählungen“, „Der arme Hans“, Roman, „Passiflora“, „Der Blitz“, „Die Trommel“ (die beiden letzteren in *5614—15)* und „Michael Purtscheiner u. a. Novellen“ *(5740)* veröffentlicht hat. — Artur von Wallpach (aus Bintl in Tirol, 1866 geb.) zeigt eine starke Hinneigung zum alten Germanentum und gibt ihr in seiner Lyrik oft fortreißenden Ausdruck. Ein anderer bemerkenswerter österreichischer Lyriker dieser Zeit ist Joseph Kitir (aus Alspang in Niederösterreich, 1867 geb.). — Etwa die Pfade Storms geht Paul Remer (aus Godow in Mecklenburg, 1867 geb.). Früh verstorben ist Ludwig Jacobowski (aus Strelno in Posen, 1868—1900), der vier Sammlungen Gedichte, zuletzt

„Leuchtende Tage“ und die Romane „Werther der Jude“ und „Loki, Geschichte eines Gottes“ gab. An Axel Delmars „Das deutsche Jahrhundert“ ist er mit dem Einakter „Arbeit“ *(4030)* beteiligt. — Eine große lyrische Sonderentwicklung stellt die der Leute von den „Blättern für die Kunst“ dar, die seit 1892 privat erschienen und erst 1899 öffentlich wurden. Ihr Haupt ist Stefan George (aus Büdesheim bei Bingen, 1868 geb.), auf dessen Art schon die Titel seiner Sammlungen: „Hymnen, Pilgerfahrten, Algabal“, „Die Bücher der Hirten- und Preisgedichte, der Sagen und Sänge und der hängenden Gärten“, „Das Jahr der Seele“, „Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod“, „Die Fibel“ (Auswahl erster Verse), „Der siebente Ring“ einen Schluß gestatten. George ist dem Leben abgewandter Ästhet, von großer Formbegabung, der zum Teil auch von der neufranzösischen Lyrik der Parnassiens aus zu beurteilen ist. — Zu seinem Kreise gehörte eine Zeitlang Max Dauthendey (aus Würzburg, 1867—1918), dessen erste Gedichtsammlung „Ultraviolett“ heißt. Er gab dann auch allerlei Groteskes wie den „Bänkelsang vom Balzer auf der Balz“ und wandte sich darauf dem Exotismus zu: „Lingam“, zwölf asiatische Novellen, „Die geflügelte Erde, ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere“, „Acht Gesichter am Biwasee“, „Raubmenschen“ usw. Auch Dramatisches hat er zuletzt geschrieben. — Eine etwas seltsame Erscheinung ist der schwerverständliche metaphysische Dichter Alfred Mombert (aus Karlsruhe, geb. 1872; „Der

Glühende", „Die Schöpfung" usw.). — Dem großen Publikum am meisten bekannt geworden ist von den Dichtern der „Blätter für die Kunst" **Hugo von Hofmannsthal** (aus Wien, 1874 geb.), der nicht allzuviel Lyrisches, aber dafür sehr viele kleine Dramen stark lyrischer Prägung veröffentlicht hat: „Gestern", „Der Tod des Tizian", „Der Tor und der Tod", „Die Frau im Fenster", „Die Hochzeit der Sobeide" usw. Dem Bühnendrama nähert sich „Der Abenteurer und die Sängerin" (Cagliostro), und mit seinen Bearbeitungen älterer Dramen: „Elektra" (nach Sophokles), „Das gerettete Venedig" (nach Otway), „Ödipus und die Sphinx" (dies selbständig), „Jedermann" (mittelalterliches Mysterium) hat er dann auch Bühnenerfolge gehabt, den größten zuletzt mit seiner von Richard Strauß vertonten musikalischen Komödie (oder dem Operntexte) „Der Rosenkavalier". Als Virtuose steht Hofmannsthal sehr hoch. — Geistliche Lyriker dieser Zeit sind außer Knodt noch **Fritz Philippi** (aus Wiesbaden, 1869 geb.), der aber auch Weltliches, Westerwälder Bauernerzählungen, Romane und Dramen geschrieben hat, **Dietrich Vorwerk** (aus Droyßig, 1870 geb.), der ebenfalls später Romane verfaßte, der Katholik **Laurenz Kiesgen** (aus Köln, 1869 geb.), der auch Kriegsgedichte gegeben hat, wie ferner P. **Ansgar Pöllmann** (aus Hechingen, 1871 geb.), **Otto Frommel** (aus Heidelberg, 1871 geb.), von dem wir auch Erzählendes haben, **Gustav Schüler** (aus Kgl. Reetz im Oderbruch, 1871 geb.), der eine große Fruchtbarkeit entwickelt hat. — Stark

metaphysische Neigungen zeigt wieder Franz Evers (aus Winsen a. d. Luhe, 1871 geb.), der sich auch im Drama versuchte. Humoristisch beanlagt war Christian Morgenstern (aus München, 1871—1914), der durch Nietzsche hindurchging und dann Ibsen übersetzte, aber immer wieder einmal auch seinem Humor Spielraum vergönnte. Ein liebenswürdiges österreichisches Talent ist Franz Karl Ginzkey (aus Pola, 1871 geb.), der mehrere lyrische Sammlungen, aber auch Romane: „Jakobus und die Frauen", „Geschichte einer stillen Frau", zuletzt die historischen „Walther von der Vogelweide" und „Der Gaukler von Bologna" gab. — Karl Busse (aus Lindenstadt bei Birnbaum in Posen, 1872 geb.) wurde gewissermaßen von Erich Schmidt in die Literatur eingeführt, der ihm das „Morituri te salutant, Karl Busse" zurief. Er ist ein gewandter, aber nicht sehr eigenartiger Lyriker. In späterer Zeit hat er sich als Erzähler entwickelt, und in der Universal-Bibliothek befinden sich von ihm „Der dankbare Heilige und andere Novellen" *(5500)*. Auch sein bereits verstorbener Bruder Georg Busse-Palma (1876—1915) ist hier mit „Reif im Frühling und andere Novellen" *(5461)* und „Verkettung und andere Novellen" *(5750)* vertreten. Seine erste lyrische Sammlung hieß „Lieder eines Zigeuners", und das ist er auch im Leben gewesen. — Mit Busse wären etwa noch Martin Boelitz (aus Wesel, 1874 geb.), Wilhelm Lennemann (aus Annen, Westfalen, geb. 1875), der unter den Dichtern der Kriegsnovellen ist, Hans Bethge (aus Dessau,

1876 geb.), der auch Kriegsnovellen gab, Karl Bulcke (aus Königsberg, 1876 geb.), zu nennen. Hans Benzmann (aus Kolberg, 1869 geb.) hat u. a. eine „Evangelienharmonie" und die sehr verbreitete Anthologie „Moderne deutsche Lyrik" *(4511—15)* veröffentlicht.

Eine Revolution der Lyrik, wie sie schon Arno Holz unternommen hatte, suchte dann Otto zur Linde (aus Essen, 1873 geb.) durchzuführen, indem er die Herrschaft der alten Metrik zu brechen und jedem Gedichte die Form von innen heraus bei Eigenbewegung der Vorstellungen zu geben trachtete. Als Schaffender hat er immerhin Bemerkenswertes geleistet, u. a. Stadt und Landschaft lyrisch eindrucksvoller, als bisher geschehen, zu gestalten vermocht. Seine Anhänger sammelten sich um die Zeitschrift „Charon"; die begabtesten seiner Schüler sind Karl Röttger (aus Lübbecke in Westfalen, 1877 geb.) und Rudolf Paulsen (aus Berlin, 1883 geb.). — Wieder mehr als Ästheten, wie St. George, erscheinen Richard Schaukal (aus Brünn, 1874), der eine ganze Reihe von Gedichtsammlungen und auch Erzählendes, wie „Interieurs aus dem Leben eines Zwanzigjährigen" und „Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser, eines Dandy und Dilettanten" verfaßt und auch viel französische Lyrik übersetzt hat, und Rainer Maria Rilke (aus Prag, 1875 geb.), der heute, wenigstens in bestimmten Kreisen, unter die größten deutschen Dichter gezählt wird. Von Gedichtsammlungen gab er: „Leben und Lieder", „Larenopfer", „Advent", „Mir zur Feier", „Das Buch der Bilder",

„Das Stundenbuch", „Neue Gedichte" und darf jedenfalls neben George gestellt werden, von dem er sich durch größere Bewegtheit unterscheidet, obgleich auch er eigentlich ein Lebensflüchtling ist. Er hat dann auch manche Dramen und die beiden erzählenden Bücher „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke" und „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge", diese dunkle Stimmungen eines erblich Belasteten, geschrieben. — Ein dritter Ästhet ist noch Rudolf Alexander Schröder (aus Bremen, 1878 geb.), doch hat seine formvolle Kunst nichts Ungesundes, ist von klarem, harmonischem Geiste getragen, so daß er denn auch jetzt während des Weltkrieges einer der schwungvollsten Vaterlandssänger geworden ist. — Eine besondere Entwicklung, die eine Zeitlang beinahe im Vordergrunde stand, war die der Ballade, die in **Börries Freiherrn von Münchhausen** (aus Hildesheim, 1874 geb.) ihren Meister fand. Die „Balladen und ritterlichen Lieder" erschienen gesammelt 1909. Nicht eigentlicher Balladen-, sondern mehr historischer Dichter war A. K. T. Tielo, d. i. Kurt Mickoleit (aus Tilsit, 1874—1911), der auch der Sänger seiner litauischen Heimat war. — Noch eine ganze Anzahl Dichter und Dichterinnen widmete sich der Ballade, wir nennen hier nur den Ostfriesen Willrath Dreesen (aus Norden, 1878 geb.) mit „Eala freya Fresena". — Jüngere katholische Dichter der Zeit sind noch Ernst Thrasolt (eigentlich Tressel, aus Beurig a. d. Saar, 1878 geb.), Christoph Flaskamp (aus Warendorf, Westfalen, 1880 geb.) und Lorenz Krapp (aus Bam-

berg, 1882 geb.). Einem Kreise junger Münchner Dichter gehörten Waldemar Bonsels (aus Ahrensburg in Holstein, 1881 geb.), der dann auch Romane schrieb, und Will Vesper (aus Barmen, 1882 geb.), der sehr viele Anthologien gab, an. — Stephan Zweig (aus Wien, 1881 geb.) wurde durch seine Übersetzung Verhaerens fast bekannter als durch seine eigenen Dichtungen. Ein großer Wortkünstler erstand in Ernst Lissauer (aus Berlin, 1882 geb.), der zum Jubiläum der Freiheitskriege den Zyklus „1813" gab. Zum Expressionismus führen Theodor Däubler (aus Triest, 1876 geb.), der Verfasser des „Nordlichts", und Leo Sternberg (aus Limburg a. d. Lahn, 1876 geb.), der schon eine ganze Reihe lyrischer Sammlungen herausbrachte. Die Jungverstorbenen des Expressionismus sind Ernst Stadler (aus Kolmar im Elsaß, 1883—1914), im Kriege gefallen, und Georg Heym (aus Hirschberg in Schlesien, 1887—1912), der die Gedichte „Der ewige Tag" veröffentlichte. Franz Werfel (aus Prag, 1890 geb.) und Johannes R. Becher sind die expressionistischen Hoffnungen des Tages. In der Kriegszeit sind die Arbeiterdichter Alfons Petzold, Karl Bröger („Der unbekannte Soldat", 5954), Heinrich Lersch und Max Barthel bekannt geworden.

Die Zahl der lyrisch begabten Frauen ist nicht gar so groß. Frieda Schanz (verw. Soyaux, aus Dresden, 1859 geb.) wurde bekanntlich bei einem Preisausschreiben für ein Weinlied entdeckt und vermochte sich dann mit Gedichten und Erzählungen eine

Stellung zu verschaffen. Die Universal-Bibliothek bringt von ihr „Wolken, Tagebuch einer jungen Frau" *(4959—60)*. — Dem Symbolismus steht Maria Janitschek, geb. Tölk (aus Wien, 1859 geb.) nahe, deren erste lyrische Sammlungen „Legenden und Geschichten", „Verzaubert" und „Irdische und unirdische Träume" heißen. Später ward sie dann auch eine (sehr ungleiche) Erzählerin. — Klara Müller, verm. Jahnke (aus Lenzen bei Belgard in Pommern, 1861 bis 1905) hatte stark sozialistische Neigungen. Sie schrieb „Mit roten Kressen" und „Sturmlieder vom Meer". — Alice von Gaudy, eine Nichte Franz von Gaudys (aus Berlin, 1863 geb.), ist besonders für die Ballade begabt, hat aber auch die Psychodramen und Novellen „Seelen" *(3663)* geschrieben. — Von Marie Eugenie delle Grazie (aus Weißkirchen in Ungarn, 1864 geb.) haben wir außer Lyrik das große Revolutionsepos „Robespierre", dann auch Dramen und Erzählendes. — Anna Ritter (aus Koburg, 1865 geb.) wurde von Karl Busse in die Literatur eingeführt und hat mit ihren ersten „Gedichten" immerhin die 30. Auflage erlebt. — Hedwig Lachmann, verm. Landauer (aus Stolp in Pommern, 1865—1918), hat E. A. Poe und Oskar Wilde übersetzt und ist in ihrer Lyrik daher natürlich kühner als die deutschen Durchschnittsfrauen. Bis an die Grenze des Erlaubten sind dann Else Lasker-Schüler (aus Elberfeld, 1876 geb.) und Dolorosa d. i. Maria Eichhorn (aus Giersdorf im Riesengebirge, 1879 geb.) gegangen, manche andere auch darüber hinaus. — Als Balladendichterin erwarb

wieder Lulu von Strauß und Torney, jetzt vermählte Diederichs (aus Bückeburg, 1875 geb.), ihren Ruf und hat ihn dann durch Erzählendes von starkem Gehalt, die Romane „Ihres Vaters Tochter", „Luzifer", „Judas" noch sehr erweitert. — Feodora Prinzessin von Schleswig-Holstein, die jüngste Schwester der Deutschen Kaiserin (aus Primkenau in Schlesien, 1874—1910), gab sehr eigenartige „Gedichte", in denen man schon etwas Expressionistisches finden kann, „Wald, Märchen" und die beiden Romane „Hahn-Bertha" und „Durch den Nebel", die man als wertvolle Heimatkunst ansprechen darf. — Die beste geistliche Dichterin der jüngsten Zeit ist wohl Therese Köstlin (aus Maulbronn, 1877 geb.). Agnes Miegel (aus Königsberg, 1879 geb.) erwarb, wie Lulu von Strauß, durch Balladen Ruf, hat aber auch Lyrik moderner Art gegeben. Die letzte deutsche lyrische Dichterin von Erfolg dürfte Ina Seidel, geb. Seidel (aus Eberswalde, 1885 geb.) sein.

Eine geradezu gewaltige Entwicklung stellt auch die Heimatkunst dar, zumal, wenn man verwandte Dichter heranzieht. „Als wesentliches Merkmal der Heimatdichtung oder Heimatkunst", schrieb einmal Timm Kröger, „erkenne ich ihre Gebundenheit an einen Ort oder an eine bestimmte Landschaft mit Unterstreichung der in dieser Umwelt hervortretenden Eigenart bei Menschen sowohl wie bei der Natur. Im übrigen wird das ganze Gebiet dichterischer Darstellung von ihr so gut wie von anderer Dichtkunst ausgenutzt. Ein echter Heimatdichter wird seine Gestalten

mit klarer Hervorhebung scharfer Charakterköpfe nicht weniger ins Typische und Allgemeinmenschliche hinaufheben wie ein Romanschreiber, der sich vorgesetzt hat, eine Welt an uns vorüberrollen zu lassen; und mit demselben Recht wie jeder andere Dichter klopft auch der Heimatdichter mit allen unlösbaren Fragen der Warum und Wie und Wohin an die Tore des Ewigen. Nur in einem Punkte legen die meisten sich Beschränkung auf: sie lehnen es ab, in den Stürmen der Zeit die Rolle von Kämpfern zu übernehmen. — Und hier läuft, wie mir scheint, der Strich, der uns von den Ganzmodernen scheidet, die just hierin, im Fanfarenton neuer Bestrebungen, die Aufgabe der Dichtkunst erblicken. Die Heimatkunst verächtlich über die Achsel ansehend, geben sie ihr das Merkmal der Philisterenge und spotten über die Poesie des Glückes im Winkel. Nach unserem Dafürhalten durchaus mit Unrecht. Sie nehmen an, die Ideen ihrer Zeitdichtungen seien für uns zu groß, und ahnen nicht, daß sie uns zu klein erscheinen." Er, **Timm Kröger** (aus Haale bei Rendsburg in Holstein, 1844—1918) ist auch die hervorragendste Erscheinung der Heimatkunst, außerdem aber einer der größten deutschen Humoristen, etwas wie der Nachfolger Wilhelm Raabes. Er wurde von Liliencron in die Literatur eingeführt und gab zuerst „Eine stille Welt, Bilder und Geschichten aus Moor und Heide", dann „Der Schulmeister von Handewitt" und darauf „Die Wohnung des Glücks", die in zweiter Auflage in die Universal-Bibliothek kam *(4570)* und eins seiner besten Bücher ist. Spätere Veröffent-

lichungen Krögers sind: „Hein Wieck und andere Geschichten", „Leute eigener Art", „Der Einzige und seine Liebe", „Um den Wegzoll", „Heimkehr", „Mit dem Hammer", „Das Buch der guten Leute". Jetzt liegen auch „Gesammelte Novellen" vor. So tief wie Timm Kröger sind wenige deutsche Dichter in ihr Volkstum eingedrungen, und wenige haben es auch mit so großer humoristischer Feinheit und Liebe darzustellen vermocht. — Etwas gemahnt an Timm Kröger Gustav Stille (aus Steinau im Lande Hadeln, 1845 geb.), der plattdeutsch schreibt. Das tat auch Adolf Brandt (aus Fahrbinde in Mecklenburg, 1851 bis 1910), der sich als Dichter Felix Stillfried nannte und u. a. den Roman „De Wilhelmshäger Kösterlüd" gab. — Ein Vorläufer der Heimatkunst war Fritz Bley (aus Quedlinburg, 1853 geb.) mit dem Roman „Aus Herz der Heimat" (1883). Er schrieb dann den Berliner Roman „Circe" und den Kolonialroman „Die Schwester von Mbusini", sowie die Gedichtsammlungen „Horridoh" und „Hochlandminne" und die Novellen „Avalun", die ihn als eigenartigen Jagdspezialisten zeigen. — Friedrich Jacobsen (aus Emmelsbüll in Schleswig, 1853 geb.) ist ein gehaltvoller Unterhalter, dessen Romane wie „Waldmoder", „Moor", „Wahn" meist in seiner Heimat spielen. — Mit seiner niederrheinischen Heimat eng verwachsen ist Joseph (von) Lauff (aus Köln, 1855 geb.), der zunächst epische Dichtungen wie „Klaus Störtebecker", dann historische Romane wie „Regina Coeli" und darauf Hohenzollerndramen, „Der Burggraf", „Der

Eisenzahn", schrieb. In Axel Delmars „Das neue Jahrhundert" *(4030)* hat er den Einakter „Vorwärts" gegeben. Sein Wertvollstes sind doch seine späteren Heimatromane „Kärrekiek", „Marie Verwahnen", „Pittje Pittjewitt", „Frau Aleit", „Die Tanzmamsell", „Der Tucher von Köln", „Kevelaer", „Lux aeterna", „Anne-Susanne". — Mit Lauff zusammen mag gleich Hans von Wenzel (aus Brandenburg, 1855 geb.) genannt sein, der auch patriotische und Hohenzollerndramen veröffentlichte, so das Lustspiel „Nach Tisch in Sanssouci" *(4638)* und das Schauspiel „Fröschweiler" *(5712,* mit Ferdinand Runkel aus Hanau, 1867 geb.). — Ein sehr beliebter pommerscher Heimaterzähler ist Heinrich Bandlow (aus Triebsees, 1855 geb.), der vorwiegend plattdeutsch geschrieben hat. Seine „Stratenfegels", humoristische Geschichten *(3580, 3648, 3705, 4098, 4276),* seine weiteren Humoresken „Lustig Tügs" *(4538, 4909, 5038, 5278, 5747),* auch die größeren Erzählungen „Naturdokter Stremel" *(3920),* „Köster Hemp" *(4029),* „Ernst Spillboom" (hochdeutsch, *4415)* enthalten eine Fülle drolliger Züge aus dem Volkstum. — Größere Romane auf gesund volkstümlichem Untergrund gab der Ingenieur Georg Asmussen (aus Pommerbye in Angeln, 1856 geb.) in „Stürme", „Wegsucher" usw. — Hermann Wette (aus Herbern im Regierungsbezirk Münster, 1857 geb.) erlangte durch den dreibändigen biographischen Roman „Krauskopf", der das westfälische und katholische Leben von den verschiedensten Seiten zeigt, seinen Ruf und schrieb dann noch „Spökenkieker", „Jost Knost" usw. — Das

baltische Leben stellte Karl Worms (aus Talsen in Kurland, 1857 geb.) dar. Viktor von Andrejanoff (aus Korlow im Gouvernement Tambow, 1857 bis 1895) erzählte „Lettische Märchen“ *(3518)* nach, und nach seinem Tode erschienen von ihm noch „Pater Johannes und andere Novellen“ *(3840)*. — In Ostpreußen, an den Masurischen Seen, sind die Brüder Fritz und Richard Skowronnek daheim, Fritz (zu Schnicken bei Goldap 1858 geb.) mehr Erzähler — man vergleiche die Novellen „Garbata. Der Kawaljer“ *(5131)* — Richard (1862 geb.) mehr Dramatiker, zunächst, wie sein „Im Forsthause“ *(3034)* zeigt, noch ernster, dann leichter Lustspieldichter, oft mit andern. — Heinrich Sohnrey (aus Jühnde, Kreis Göttingen, 1859 geb.), der Herausgeber der verdienten Zeitschrift „Das Land“, hat die ländlichen Erzählungen „Die Leute aus der Lindenhütte“ („Friedesinchens Lebenslauf“, „Hütte und Schloß“), „Verschworen, verloren“, „Die hinter den Bergen“, „Der Bruderhof“ u. a. m., dann auch „Grete Lenz, Leben und Erlebnisse eines Großstadtkindes“ und die Dramen „Die Dorfmusikanten“ und „Düwels“ geschrieben und damit den günstigsten Einfluß geübt. — Alfred Bock (aus Gießen, 1859 geb.) gab sehr viele hessische Dorfgeschichten, u. a. „Die Meßfahrt und andere Novellen“ *(5435)*. — Mehr dem geschichtlichen als dem Volksroman zugewandt ist Johannes Dose (aus Ödis in Nordschleswig, 1860 geb.), doch hat er auch einen biographischen Heimatroman, „Der Muttersohn“, verfaßt. Sein schleswig-holsteinischer Landsmann Traugott Tamm (aus

Eddelak, 1860 geb.) schrieb zunächst „Im Lande der Jugend“ und „Im Lande der Leidenschaft“, wandte sich dann aber mit „Gül Hanum“ und „Auf Wache und Posten“ nach Rumänien und Siebenbürgen und kehrte erst mit den trefflichen „Hingstbergern“ in die Heimat zurück. — Paul Barsch (aus Niederhermsdorf bei Neiße, 1860 geb.) gab nach eigenen Erlebnissen den Roman „Von einem, der auszog, ein Seelen- und Wanderjahr auf der Landstraße“. — Mit Timm Kröger das bedeutendste all dieser Talente, nur ganz anders, Zeit- und Standesromandichter auf Heimatboden ist **Wilhelm von Polenz** (aus Ober-Cunewalde in der sächsischen Oberlausitz, 1861—1903), der die epochemachenden Romane „Der Pfarrer von Breitendorf“, „Der Büttnerbauer“, „Der Grabenhäger“ (adeliger Standesroman), „Thekla Lüdekind“ (Frauenroman), „Liebe ist ewig“ (Künstlerroman), „Wurzellocker“ (Schriftstellerroman), dazu mehrere Bände kleiner Erzählungen, Gedichte und einige Dramen schuf. Polenz ging auf volle Erkenntnis der Zeit und ihrer Probleme aus, schrieb aber nicht tendenziös, sondern erstrebte echt dichterische Wirkungen, die er denn auch in seinen Hauptwerken, so in dem packenden „Büttnerbauer“, den kein Geringerer als Tolstoi lobte, erreichte. — Ein sehr schätzenswertes Talent war auch Hans Nikolaus Krauß (aus Neuhaus in Böhmen, 1861—1906), der die Romantrilogie „Heimat“: „Lene“, „Der Förster von Konradsreuth“, „Die Stadt“ gab. — Ernst Clausen (aus Aurich, 1861—1912) schrieb den Roman aus Offizierskreisen „Henny Hurra“ und den

in die Lüneburger Heide verlegten „Dora Plattner", auch einen humoristischen „Das Haus am Markt" und versuchte sich weiter noch mit einigen Dramen. — Der Dichter der Lüneburger Heide wurde Karl Söhle (aus Ülzen, 1861 geb.), der sich seinen Ruf mit den in seiner Heimat spielenden „Musikantengeschichten" schuf und sich dann an einen Roman „Sebastian Bach in Arnstadt" und ein Mozart-Drama wagte. — Wilhelm Speck (aus Großalmerode in Hessen, 1861 geb.) hat vor allem durch den biographischen Roman „Zwei Seelen" Aufmerksamkeit gefunden. — Humorist von Haus aus ist der Westfale Augustin Wibbelt (aus Vorhelm, 1862 geb.), dessen lustige Geschichten „Drücke Möhne" viel Erfolg gehabt haben. Doch haben wir auch genug ernste Erzählungen und ferner Gedichte und geistliche Schriften — er ist katholischer Pfarrer — von ihm. — Albert Krueger (aus Wetterkehmen bei Gumbinnen, 1862 geb.) hat vor allem exotische Geschichten, zuletzt aber Kriegsnovellen geschrieben.

Den größten Erfolg, den je ein deutscher Roman gehabt hat, erzielte bekanntlich der „Jörn Uhl" von Gustav Frenssen (aus Barlt in Dithmarschen, 1863 geb.). Frenssen hatte vorher schon „Die Sandgräfin", noch im Marlitt-Stil, und „Die drei Getreuen", seine beste Komposition, gegeben und ließ dann noch das sehr bedenkliche „Hilligenlei", „Peter Moors Fahrt nach Südwest", ein gutes Volksbuch, die neuen Romane „Klaus Hinrich Baas", „Der Untergang der Anna Hollmann" und „Die Brüder" und das Epos „Bismarck"

folgen. Man ist sich inzwischen darüber klar geworden, daß man ihn einmal überschätzt hat, und zumal bei Gelegenheit des „Bismarck", der die große Gestalt durchaus verzerrt, bekam er viel Böses zu hören; eine starke Schilderungsgabe darf man ihm aber nicht absprechen. Freilich ist er durch und durch Manierist. — Ein sehr tüchtiges Talent ist der Schlesier Fedor Sommer (aus Hohenfriedberg, 1864 geb.), der die Heimatromane „In der Waldmühle", „Ernst Reiland" (Lehrerroman) und später auch geschichtliche wie „Die Schwenckfelder" verfaßt hat. Die Universal-Bibliothek bringt von ihm „Ein wunderliches Eiland" *(5684)*. — Sein Landsmann Emil Sandt (aus Mittelwalde, Grafschaft Glatz, geb. 1864) hat den Fliegerroman begründet. — Artur Brausewetter (aus Stettin, 1864 geb.) hat in „Stirb und werde" einen guten Pastorenroman, in „Die große Liebe" einen Arztroman und noch manches Unterhaltende, das im deutschen Osten spielt, geboten. Von Friedrich Wilhelm Schindler (aus Hartigswalde in der Sächsischen Schweiz, 1866 bis 1910) haben wir Dorfgeschichten, u. a. „Dorfleute" *(3615)*. — Max Bittrich (aus Forst in der Lausitz, 1866 geb.) schrieb Spreewaldgeschichten und dann „Kämpfer, Roman aus der neuen Völkerwanderung". — Georg Steinhausen (aus Brandenburg, 1866 geb.), der Kulturhistoriker, veröffentlichte die zeitgenössischen Skizzen „Aus dem Tagebuche eines Unbedeutenden" *(3162)*. Sehr vielseitig ist Wilhelm Poeck (aus Moisburg bei Harburg, 1866 geb.): er schreibt hochdeutsch und plattdeutsch, ernst und heiter. Seine Humoresken „Der

Herr Innehmer Barkenbusch", die Romane „In de Elernbucht", „Der Nordkaper", „Simon Külpers Kinder", Fischerroman, „Die gestohlene Fregatte", humoristischer Roman, dürften seine wichtigsten Werke sein. — Johannes Johannsen (aus der Nähe von Friedrichstadt in Schleswig, 1866 geb.) hat die heiteren Geschichten „Deutsche Doggen zu verkaufen usw." *(4767)* verfaßt. — Eines hohen Ruhmes genießt jetzt, nachdem er im Kriege gefallen ist, Hermann Löns (aus Kulm in Westpreußen, 1866—1914), der, niedersächsischer Herkunft, in Hannover lebte und zweifellos einer der größten Natur- und im besonderen Tierschilderer war, die wir je gehabt haben. Er hat vier Romane „Der letzte Hansbur", „Da hinten in der Heide", „Der Werwolf", eine Bauernchronik aus dem Dreißigjährigen Kriege, und „Das zweite Gesicht" geschrieben. „Mein goldenes Buch" enthält Lieder, „Mein grünes Buch" Jagdschilderungen, „Mein braunes Buch" Heidebilder. Dann seien noch die Tierbücher „Was da fleucht und kreucht" und „Mümmelmann" erwähnt. — Gute hannoversche Heimatromane hat Wilhelm Schaer (aus Bad Rehburg, 1866 geb.), zuletzt „Fremde Heimat", verfaßt. — Rudolf Heubner (aus Plauen i. V., 1867 geb.) ist besonders durch den Roman „Karoline Kremer" bekannt geworden. — Otto Anthes (aus Michelbach in Hessen-Nassau, 1867 geb.) gab den Roman „Heinz Hauser, ein Schulmeisterleben". — An der Ostsee ist Ottomar Enking (aus Kiel, 1861 geb.) daheim, der sehr viele Romane, aber doch kaum einen gehaltlosen geschrieben hat. „Familie P. C. Behm",

„Patriarch Mahnke", „Die Darnekower", „Kantor Liebe", „Momm Lebensknecht", „Ach ja, in Altenhagen", „Monegund" dürften die bekanntesten sein. In der Universal-Bibliothek ist die Erzählung „Heine Stölting" (mit einigen anderen, *5401)*, dann hat Enkings „Theodor Körners Flucht aus Leipzig" in den „Festspielen" *(5524)* und „Die Probe" in den „Dramatischen Zwiegesprächen" *(5655)* Aufnahme gefunden. — Sehr fruchtbar ist auch Max Geißler (aus Großenhain in Sachsen, 1866 geb.). Seine beliebtesten Romane sind: der Halligroman „Jochen Klähn", später „Inseln im Winde" betitelt, „Tom der Reimer", „Am Sonnenwirbel", „Das Moordorf", „Hütten im Hochland", „Die goldenen Türme", „Die Musikantenstadt", von den späteren etwa noch „Der Erlkönig", „Die Herrgottswiege", „Jockele und die Mädchen". Auch Kriegsromane hat Geißler schon geschrieben und dann allerlei Lyrisches und Episches. Er wird vor allem wegen seiner Stimmungskunst geschätzt. — Hans Eschelbach (aus Bonn, 1868 geb.) verdankt seinen Ruf der Schulgeschichte „Die beiden Merks" und hat dann noch mit den verwandten „Der Wasserkopf" und „Das Tier" Erfolge erzielt, im übrigen auch das Verschiedenste veröffentlicht. — Ein Frühverstorbener ist Julius Petri (aus Lippstadt in Westfalen, 1868—1894), dessen Hauptwerke der Roman „Pater peccavi" und das Drama „Bauernblut" sind. Auch Wilhelm Schäfer (aus Ottrau in Hessen, 1868 geb.) hat zunächst ein Bauerndrama „Jakob und Esau" und Westerwälder Bauerngeschichten geschrieben, dann

aber künstlerische Anekdoten und den biographischen Roman „Karl Stauffers Lebensgang" verfaßt. — Rudolf Herzog (aus Barmen, 1869 geb.) verdankt seinen Ruhm dem Heimatroman „Die Wiskottens", vor dem er schon eine Reihe Dramen wie „Der ehrliche Name" *(3493)*, „Das Recht der Jugend" *(3809)*, die Novellen „Komödien des Lebens" *(5049—50)* und auch Romane wie „Der Graf von Gleichen", „Die vom Niederrhein", „Das Lebenslied" gegeben hatte. Nach den „Wiskottens" erschienen dann noch „Der Abenteurer", „Hanseaten", „Burgkinder", „Das große Heimweh". Herzog ist einer unserer besten Unterhalter. — Paul Steinmüller (aus Berlin, 1870 geb.) hat einige Romane, Dorfgeschichten und zuletzt die originellen Bändchen „Aus den Erzählungen des Barons Kahlebutz" *(5630—31)* verfaßt. — Franz Adam Beyerlein (aus Meißen, 1871 geb.), der zunächst „Das graue Leben" schrieb, ist vor allem durch seinen Roman „Jena oder Sedan" bekannt geworden. Weit feiner sind „Similde Hegewalt" und „Stirb und werde". — Hermann Anders Krüger (aus Dorpat, 1891 geb.) ward vornehmlich durch den herrnhutischen Bubenroman „Gottfried Kämpfer" berühmt. Diederich Speckmann (aus Hermannsburg, 1872 geb.) schrieb gehaltvolle Romane aus der Lüneburger Heide, „Heidjers Heimkehr", „Heidehof Lohe", „Das goldene Tor" usw., Gustav Kohne (aus Brelingen, 1871 geb.) gleichfalls solche aus dem hannoverschen Bauernleben. Hallignovellen und -romane haben wir von Wilhelm Lobsien (aus Foldingbroe in Nordschleswig, 1872 geb.).

Einen Roman „Heim zur Scholle", aber auch einen, der „Künstlerehe" heißt *(5094—95)*, gab uns Maximilian Böttcher (aus Schönwalde, Brandenburg, 1872 geb.). — Paul Keller (aus Arnsdorf in Schlesien, 1873 geb.) hat mit seinen Romanen „Waldwinter", „Die Heimat", „Das letzte Märchen", „Der Sohn der Hagar", „Die alte Krone" usw. verhältnismäßig große Erfolge gehabt. — Vortreffliche pommersche Romane sind Wilhelm Krauels (aus Jarmen, 1876 geb.) „Von der andern Art" und „Das Erbe der Väter". — In der schlesischen Heimat, aber auch in der Hansestadt Hamburg, wo er als Lehrer wirkt, wurzelt Ewald Gerhard Seeliger (aus Rathau bei Brieg, 1877 geb.), aus dessen umfangreichem Schaffen wir die Erzählungen „Leute vom Lande", die Romane „Zwischen den Wäldern", „Der Stürmer", „Über den Wolken", „Nordnordwest", „Der Schrecken der Völker", „Mandus Frixens erste Reise", „Zurück zur Scholle", „Peter Voß, der Millionendieb", „Der gelbe Seedieb", ferner „Hamburg", ein Buch Balladen, und „Schlesien", ein Buch Balladen, nennen. — Einen schwedischen und einen hamburgischen Roman gab in „Springtanz" und „Ludwig Bösenberg & Sohn" Emil Frithjof Kullberg (aus Kuxhaven, 1877 geb.). — Der bedeutendste der jungen brandenburgischen Dichter ist Wilhelm Kotzde (aus Golitz im Havelland, 1878 geb.), der den stimmungsvollen Heimatroman „Wilhelm Drömers Siegesgang" und zuletzt einen Lutherroman „Die Wittenbergisch Nachtigall" schrieb. Als Kriegsschilderer hat der nassauische Pfarrer Wilhelm Schreiner (1889

geb.) neuerdings Geltung erlangt; man vergleiche „Hohe Fahrt“ *(5757)*, „Kühner Kurs“ *(5910)*, „Harte Pflicht“ *(5927)*, „Junger Sieg“ *(5976)* und Kriegsnovellen. „Heereszeppeline im Angriff“ hat Leutnant Martin Lampel *(5996)* geschildert. Im Kriege, in der Seeschlacht am Skagerrak gefallen ist Hans Kinau (von der Elbinsel Finkenwärder, 1880—1916), der sich als Dichter Gorch Fock nannte und den vorzüglichen Fischerroman „Seefahrt ist not“ schrieb.

Von den Frauen, die der Heimatkunst nahestehen, ist Marthe Renate Fischer (aus Zielenzig, Mark, 1851 geb.), die sich im Thüringer Volksleben heimisch gemacht hat, die älteste. Ihre frühesten Thüringer Novellen heißen „Auf dem Wege zum Paradiese“ und „Toska baut“. Dann folgten die Thüringer Romane „Das Pathenkind“ und „Die aus dem Drachenhaus“. — Emma Flügel, geb. Johns, die sich Ernst Dahlmann nannte (aus Beinum in Hannover, 1852 geb.) gab die Romane „Imme“ und „Lütjendörp“. — Großen Ruf hat Charlotte Niese (aus Burg auf der Insel Fehmarn, 1854 geb.), und sie verdient ihn auch; denn vor allem ihre Bilder und Skizzen von der Sammlung „Aus dänischer Zeit“ an zeichnen sich durch scharfe Erfassung der Volkstypen und Humor aus. In der Universal-Bibliothek sind „Der verrückte Flinsheim und zwei andere Novellen“ *(5676)*. Später hat Charlotte Niese dann auch eine ganze Reihe Romane geschrieben, zunächst „Licht und Schatten“, aus der Hamburger Cholerazeit, dann „Auf der Heide“, „Der Erbe“, „Die Klabunkerstraße“ usw., auch historische wie „Vergangen-

heit", aus der Emigrantenzeit, „Minette von Söhlenthal" (Struensee), „Aus schweren Tagen", aus Hamburgs Franzosenzeit. — Ganz vorzügliche Erzählungen aus ihrer hessischen Heimat hat Lotte (Antonie) Gubalke (aus Witzenhausen, 1865 geb.) gegeben: „Locken-Bertha u. a. Novellen" *(4800)*, „Das Testament des Fräulein von Rothenkirchen u. a. Novellen" *(4875)*, „Zweierlei Liebe", „Im Haselgrund" (beide in *5115*), „Mirabella u. a. Novellen" *(5944)*. Sie ist noch lange nicht nach Gebühr bekannt und geschätzt. — Die bekannteste katholische Erzählerin dieser Zeit ist wohl M. Herbert, eigentlich Therese Keiter (aus Melsungen, 1859 geb.), deren Schaffen sehr vielseitig ist. Sie schrieb u. a. auch „Volksgeschichten". — Luise Algenstaedt (aus Wattmannshagen in Mecklenburg, 1861 geb.) wurde durch den Diakonissenroman „Frei zum Dienst" bekannt und veröffentlichte außerdem u. a. noch den Pastorenroman „Von Amts wegen", dann auch kleinere Geschichten, von denen „Frau Rübezahl und andere Novellen" *(5338)* hervorgehoben seien. — Im westpreußischen Leben daheim ist Elisabeth Gnade (aus Summin, 1863 geb.; „Sarkoschin"), im pommerschen Elisabeth von Oertzen (geb. zu Triglaf 1860; „Sie und ihre Kinder"). In Pommern geboren ist auch M. M. Michaelis, mit ihrem Mädchennamen M. Tamms (aus Stralsund, geb. 1863), die „Verboten und andere Novellen" *(5507)* gab, während Agnes Harder (geb. 1864), Verfasserin einer größeren Zahl ernster und heiterer Romane, aus Ostpreußen, Königsberg, stammt. Johanna Weißkirch, geb. Schmider (aus Selters im Westerwald,

1866 geb.) hat Kriegsnovellen geschrieben. Marie Diers (aus Lübz in Mecklenburg, 1867 geb.) ist eine unserer bekanntesten, mit Recht geschätzten Unterhalterinnen, ja vielleicht noch etwas mehr, wie man stark empfindet, wenn man beispielsweise „Die liebe Not. Geschichte eines Frauenherzens", „Frau Elsbeth" *(5716—17)* und „Die sieben Sorgen des Doktor Joost" liest. — Stürmischer geht Nanny Lambrecht (aus Kirchberg, Bez. Koblenz, geb. 1868) vor, die wie Clara Viebig in der Eifel zu Hause ist, aber auch der modernen Problemgestaltung nachstrebt. „Das Haus im Moor", „Armsünderin", „Die Suchenden" mögen ihre charakterischsten Werke sein. Zuletzt hat sie Kriegsromane und -novellen geschrieben. — Kriegsnovellen gab auch Heloise von Beaulieu (aus Erfurt, 1870 geb.). Marie Burmester, jetzt verm. Wolterstorff (aus Nordschleswig, 1870 geb.) gehört mit „Pfarrhäuser", „Gottfried Rissoms Haus", „Vicisti Galilaee", „An jenem Tage" usw. zu den feinen und gehaltenen Frauentalenten. Ausgesprochene Heimatkünstlerin ist dann wieder Thusnelda Kühl (aus Kollmar in Holstein, 1872 geb.), deren Romane wie „Der Lehnsmann von Brösum", „Um Ellwurth" usw. in der schleswigschen Landschaft Eiderstedt, in der sie aufwuchs, spielen. Auch Helene Voigt-Diederichs (aus der schleswigschen Landschaft Schwansen, 1876 geb.) wurzelt mit ihren ersten Werken „Schleswig-Holsteiner Landleute" und „Abendrot" fest in der Heimat. Ihr späterer Roman „Dreiviertelstund vor Tag" wurde preisgekrönt. An der Mosel ist Frau Luise Schulze-Brück (geb.

Bram aus Lehmen, 1918 gest.) daheim, die auch einen Roman „Das Moselhaus“ und dann „Lührssens Erbe und andere Novellen“ *(5458)* herausgegeben hat.

Nicht ganz so stark wie in Nord- und Mitteldeutschland hat sich die Heimatkunst in Süddeutschland entwickelt, aber dort oft eigene Formen angenommen. Der älteste der hier zu nennenden Dichter, Hugo Bertsch (aus Margarethausen im württembergischen Schwarzwald, geb. 1851) ist zwar als Handwerksbursch nach Amerika gezogen, gehört aber dem Geiste nach doch hierher. Adolf Wilbrandt führte sein erstes Werk, den Roman „Die Geschwister“, ein, und Bertsch gab dann noch „Bob der Sonderling“ und „Bilderbogen aus meinem Leben“. — Ein Handwerksbursch ist auch der Held des ersten Romanes von Adam Karrillon (aus Waldmichelbach, geb. 1853), der als Arzt in Weinheim lebt. Der Roman heißt „Michael Hely“ und hat auch Humor. Karrillon schrieb dann ferner „Die Mühle zu Husterloh“, „O domina mea“ und die kleinen Geschichten „Bauerngeselchtes“. — Aus dem Fränkischen stammt Hans Raithel (geb. 1864 zu Benk bei Bayreuth), der als Professor in Lüdenscheid lebt, aber mit seinem Schaffen der Heimat treu geblieben ist. Er gab die vier Bücher „Herrle und Hannile“, „Annamaig“, „Der Schusterhans“ und „Die Stieglhupfer“. — Emil Strauß (aus Pforzheim, 1866 geb.) errang seinen Ruhm mit der Knaben- und Schulgeschichte „Freund Hein“ und schrieb nachher noch die beiden Romane „Kreuzungen“ und „Der nackte Mann“, sowie die Novellen „Hans und Grete“.

Wie er ein feines Talent war auch Wilhelm Holzamer (aus Niederolm bei Mainz, 1870—1907), der hierher mit den Skizzen, Novellen und Romanen „Auf staubigen Straßen", „Im Dorf und draußen", „Peter Nockler", Geschichte eines Schneiders, und „Der arme Lukas", Geschichte eines verunglückten Malers, gehört. Er gab aber auch lyrische Gedichte, die dem Symbolismus nahestehen, und Romane anderer Art: „Der heilige Sebastian", Geschichte eines Priesters, „Inge, ein Frauenleben", „Ellida Solstratten", „Vor Jahr und Tag" und „Der Entgleiste" (aus dem Nachlaß). Die Universal-Bibliothek hat von ihm „Der Held und andere Novellen" *(5200)*. — Hermann Stegemann (aus Koblenz, 1870 geb.) läßt die meisten seiner Romane im Elsaß spielen, in dem er aufgewachsen ist. Gleich seine ersten Novellen heißen „Mein Elsaß". Dann erschienen die Romane „Dorfdämmerung", „Stille Wasser", „Söhne des Reichslandes", „Der Gebieter", „Daniel Junt" „Die Befreiten", „Die als Opfer fallen", „Kreisende Becher", „Thomas Ringwald", „Die Himmelspacher", „Der Schläfer von Sulz", alle sehr bemerkenswert. Stegemanns größter Erfolg wurden „Die Krafft von Illzach", die mit der Schlacht bei Wörth beginnen. Ihnen sind noch „Der gefesselte Strom" und „Überwinder" gefolgt. Unbedingt ist Stegemann eine starke Kraft, wenn er auch im Rahmen des Unterhaltungsromans bleibt. — Humorist ist der Schwabe Wilhelm Frick, Pseudonym Wilhelm Schussen (aus Schussenried, 1874 geb.). Er gab „Vinzenz Faulhaber", „Meine Steinauer", „Johann

Jakob Schäufeles philosophische Kuckuckseier", „Gildegarn" und „Medard Rombold". — Sein Landsmann Ludwig Finkh (aus Reutlingen, 1876) darf auch als Humorist bezeichnet werden, repräsentiert freilich eine andere, weniger kapriziöse Art. „Der Rosendoktor", „Rapunzel", „Die Reise nach Trippstrill", „Der Bodenseher" heißen seine Bücher. — An Bertsch erinnert wieder Erwin Carlé (aus Karlsruhe, 1876 geb.), der sich Erwin Rosen nennt und von seinen Wanderfahrten die Bücher „In der Fremdenlegion", „Der König der Vagabunden", „Der deutsche Lausbub in Amerika", „Yankeegeschichten" *(5448)* heimbrachte. — Mit Strauß das größte Talent unter diesen Süddeutschen dürfte Hermann Hesse (aus Calw in Württemberg, 1877 geb.) sein. Er wurde durch den Roman „Peter Camenzind" berühmt, gab dann wie Strauß eine Schülergeschichte „Unter dem Rad", die Erzählungen „Die Schuld", „Nachbarn", „Umwege", „Knulp", „Am Weg" und die neuen Romane „Gertrud" und „Roßhalde" — alles feine Arbeit in künstlerischer Prosa. — Der Lothringer Otto Flake (aus Metz, geb. 1888) hat u. a. den Roman „Das Freitagskind" geschrieben, der Badener Anton Fendrich (aus Freiburg) den Roman „Emil Himmelheber". Artur Babillotte (aus Neukirchen in Lothringen, 1887—1916) gab eine ganze Reihe Romane aus Elsaß-Lothringen.

Unter den Österreichern mag Adam Müller-Guttenbrunn (aus Guttenbrunn im Banat, 1852 geb.) voranstehen. Er begann als Dramatiker noch im Laubeschen

Wien und schrieb da u. a. „Im Banne der Pflicht" *(1417)*. Erst, nachdem er als Theaterleiter seine Erfahrungen gemacht hatte, ist er ein richtiger Erzähler, vor allem Heimaterzähler geworden: „Der kleine Schwab", „Die Glocken der Heimat", „Es war einmal ein Bischof", „Der große Schwabenzug", „Barmherziger Kaiser!", „Joseph der Gerechte" sind seine vielgelesenen Hauptwerke. — Ihm gleichalterig ist Joseph Wichner (aus Bludenz im Vorarlberg, 1852 geb.), der vor allem Volkstümliches schrieb. „Der Novize und andere Erzählungen" sind in der Universal-Bibliothek *(2884—85)*. — Otto von Leitgeb (aus Pola, 1860 geb.) hat eine Reihe bemerkenswerter Romane, „Sidera cordis", „Die stumme Mühle", „Sonnensplitter", und Novellen verfaßt. — Rudolf Kleinecke (aus Wien, 1861 geb.) gab die Geschichten aus den Alpen „Bergbauern und Stadtleut" *(4196)*, neuerdings auch Kriegsnovellen. — Nach Deutschland kam früh Heino L. B. von Dickinson, der sich als Schriftsteller Bodo Wildberg nennt (aus Lemberg, 1862 geb.), herüber und erwarb sich als Lyriker und Novellist Ruf. Die Universal-Bibliothek hat von ihm „Dunkle Geschichten" *(5160)* und „Neben der Welt und andere Erzählungen" *(5373—74)*. Zuletzt hat er den indischen Roman „Roller Sahib" geschrieben. — Auch im Reiche recht bekannt ist Hans Fraungruber (aus Aussee, Steiermark, 1863 geb.) durch seine „Ausseer Geschichten" *(4850, 4887, 5386)* geworden. Leopold Georg Ricek-Gerolding (aus Wien, 1863 geb.) gab zuerst „Gelehrter Zecher goldnes

Alphabet" *(3781)* und dann „Geschichten aus der Wachau". — Bernhard Merth (aus Neubistritz in Böhmen, 1864 geb.) hat die Geschichten „Des österreichischen Volksschullehrers Freud und Leid" *(3396)* verfaßt. — Fast verschollen erscheint jetzt Franz Lechleitner (aus Innsbruck, 1865 geb.), der „Tiroler Bauernspiele", „Der Schreiber von Konstanz", eine Rheinseegeschichte aus den Tagen des Minnesangs, und „Wartburgnovellen" geschrieben hat. Heinrich von Schullern (aus Innsbruck, 1865 geb.) gab eine ganze Reihe von Romanen, „Im Vormärz der Liebe", „Die Ärzte", „Katholiken", „Jungösterreich" und von Erzählungen u. a. „Berggenossen und andere Erzählungen" *(5650)*. — Sehr fruchtbar war ferner Anton Schott (aus Neuern im Böhmerwald, 1866 geb.), dessen Erzählungen und Romane („Der Königsschatz", „Der Hüttenmeister", „Das Glücksglas" usw.) ein volkstümliches Gepräge tragen. — Auch Rudolf Greinz (aus Pradl bei Innsbruck, 1866 geb.) hat manches Volkstümliche, wie er denn auch Schnadahüpfeln herausgegeben und eine Tiroler Bauernbibel geschaffen hat. Die Universal-Bibliothek hat von seinen Erzählungen „Die Steingruberischen. Der Kooperator" *(3186)* und „Lustige Tiroler Geschichten" *(5100)*, außerdem die Posse „Das Stadtjubiläum" *(4914)*. Sein größter Erfolg war der Roman „Gertraud Sonnweber". — Emil Rechert (aus Wien, 1868 geb.) schrieb die humoristischen Novelletten und Skizzen „Das Leben ohne Schicksal" *(4064)*. — Den höchsten Ruhm von allen modernen Österreichern hat Rudolf Hans Bartsch (aus Graz, 1873 geb.)

erlangt, dessen Werke auch hohe Heimatwerte enthalten, wenn die erotische Note auch vorwiegt. „Zwölf aus der Steiermark", „Die Haindlkinder", „Elisabeth Kött", „Das deutsche Leid", „Schwammerl", Schubert-Roman, „Frau Utta und der Jäger", „Die Geschichte von der Hannerl und ihren Liebhabern", „Der Flieger", „Er, ein Buch der Andacht" (Christusroman), „Lukas Rabesam" sind die Romane Bartschs, seine Novellensammlungen heißen „Vom sterbenden Rokoko" und „Bittersüße Liebesgeschichten". Ein großer Stimmungsdichter, stößt Bartsch doch zuletzt durch seine Weichlichkeit ab. — Robert Graf Wickenburg (aus Scheibbs, Niederösterreich, 1874 geb.) hat bisher zwei Romane, zuerst „Franz Moosshammer" *(5409—10)* geschrieben. Von Friedrich van Oestéren, der (1877) in Berlin geboren, aber in einem österreichischen Jesuitenkloster erzogen worden ist, stammt der Roman „Christus, nicht Jesus". Er schrieb auch Kriegsnovellen. Karl Graf Scapinelli (aus Wien, 1876 geb.) hat eine Reihe Wiener Romane wie „Phäaken", „Heimatgift", „Prater" und die kleineren Sachen „Künstlerspesen und andere Novellen" *(5838)* gegeben. — Schon verstorben ist Hans von Hoffensthal (aus der Nähe von Bozen, 1877—1914), dessen Romane „Maria Himmelfahrt", „Helene Laasen", „Das Buch vom Jäger Mart", „Lori Graff" usw. dem Tiroler Leben entstammen. — Unglaublich fruchtbar und vielseitig ist Karl Hans Strobl (aus Iglau, 1877 geb.), der mit Romanen aus dem Prager Studentenleben begann und dann dem Zuge der Zeit zum

Unheimlichen („Eleagabel Kuperus" usw.) folgte. Emil Lucka (aus Wien, 1877 geb.) ist besonders durch „Isolde Weißhand" bekannt geworden. Alfred Möller-Graz (aus Cilli, 1877 geb.) schrieb Kriegsnovellen. Von Hans von Molo, der sich Hans Hart nennt (geb. 1878 zu Wien) dürfte „Das Haus der Titanen" der beste Roman sein. Von Albert von Trentini (aus Bozen, 1878 geb.) wird besonders „Der letzte Sommer" gelobt. „Bauerngeschichten" *(5062)* veröffentlichte Viktor Fleischer (aus Komotau in Böhmen, 1882 geb.). Franz Nabls (aus Lautschin, 1883 geb.) Hauptwerk ist „Der Ödhof". Der schon verstorbene Ernst Hladny (aus Sellenau, Niederösterreich, 1883—1916) bot die beiden deutschvölkischen Romane „Deutscher Glaube" und „Der heilige Judas". Franz Xaver Kappus (aus Temesvar, 1883 geb.) schrieb Kriegsnovellen.

Die Schweizer Dichter sind ja fast immer echte Heimatkünstler. Dem Alter nach steht hier Jakob Christoph Heer (aus Töß bei Winterthur, 1859 geb.) voran, der durch die in der Gartenlaube veröffentlichten Romane „An heiligen Wassern" und „Der König der Bernina" bekannt wurde. Sehr gehaltvolle Erzähler sind Adolf Vögtlin (aus Brugg im Aargau, 1861 geb.), Jakob Boßhart (aus Embrach, 1862 geb.) und Meinrad Lienert (aus Einsiedeln, 1865 geb.), vor allem Lyriker ist Alfred Beetschen (aus Aarau, 1864 geb.), der in der Universal-Bibliothek „Flegeljahre der Liebe" *(3619)* erscheinen ließ. — Berühmter als alle diese ist **Ernst Zahn** (aus

Zürich, 1867 geb.), der Bahnhofswirt von Göschenen, geworden, der die Romane „Erni Beheim", „Herrgottsfäden", „Albin Indergand", „Die Clari-Marie", „Lukas Hochstraßers Haus", „Einsamkeit", „Die Frauen von Tannò", „Der Apotheker von Klein-Weltwil" und noch zahlreiche Bände kleinerer Erzählungen gab. Er hat etwas Gesundes und Festes bei starker Stimmungskunst. — Nach ihm dürfte **Heinrich Federer** (aus Brienz, Kanton Bern, 1866 geb.), der Verfasser der „Lachweiler Geschichten" und des Ingenieurromans „Berge und Menschen", jetzt der beliebteste Schweizer Erzähler sein. Er war katholischer Priester und hat auch manches Italienische, „Sisto e Sesto", „Das letzte Stündlein des Papstes", gegeben. Sein letzter Roman heißt „Das Mätteliseppi". — Alfred Huggenberger (aus Bewangen, 1867 geb.) ist noch jetzt Landmann. Er trat zuerst mit Lyrik hervor und schuf dann die Erzählungen „Von den kleinen Leuten", „Das Ebenhöch", „Dorfgenossen" und die Romane „Die Bauern von Steig" und „Die Geschichte des Heinrich Lentz", die schlicht, aber durchaus nicht kunstlos sind. — Johannes Jegerlehner (aus Thun, 1871 geb.) ist besonders durch den historischen Roman „Marignano" bekannt geworden, hat aber auch Erzählungen aus dem Volksleben geschrieben. Von den jüngsten Schweizern sei Jakob Schaffner, der doch wohl der Gesündeste von ihnen ist, hier nochmals erwähnt und ihm Hermann Kurz-Deidt (aus Basel, 1880 geb.) angefügt, dessen erste Romane „Die Schartenmättler" und „Stoffel Hiß" waren.

Von Frauen aus Süddeutschland und Österreich verdienen zuerst Erwähnung: Hermine Villinger (aus Freiburg i. B., 1849—1917), die Schwarzwaldgeschichten, dann Erzählungen aller Art wie „Die Sünde des heiligen Johannes und andere Novellen“ *(4900)* und „Der Nachkömmling“, „Die erste Schuld“ (beide in *5707)* und ferner auch Romane (zuletzt „Ein Lebensbuch“) schrieb, Anna Croissant-Rust (aus Dürkheim in der Pfalz, 1860 geb.), die u. a. Münchener und pfälzische Geschichten und den Volksroman „Die Nann“ gab — in der Universal-Bibliothek ist sie mit „Nikolaus Nägele und andere Novellen“ *(5653)* —, A. Noël (aus Wien, 1860 geb.), die die Kindergeschichten für Erwachsene „Kleines Volk“ *(2768)* verfaßt hat. — Auguste Supper (aus Pforzheim, 1867 geb.) schrieb auch Schwarzwalderzählungen „Da hinten bei uns“, „Leut“, dann Romane wie „Der Herrensohn“; Anna Schieber, gleichfalls Schwäbin, hat u. a. den Roman „Alle guten Geister“ gegeben. — Sehr großen Erfolg hatte der Roman „Die Heilige und ihr Narr“ von Agnes Günther (aus Stuttgart, 1863—1911), die kurz nach Vollendung dieses ihres einzigen Werkes starb. — Österreichische Heimatkünstlerin ist ferner Susi Wallner (aus St. Leonhard in Oberösterreich, 1868 geb.), die u. a. „Hallstädter Märchen“, „Linzer Skizzen“, Gestalten aus Oberösterreich, veröffentlichte. — Zu den allgemein anerkannten guten deutschen Unterhalterinnen gehören endlich noch Helene Christaller (aus Darmstadt, 1872 geb.), deren beliebtester Roman „Gottfried Erdmann und seine Frau“ ist, und

die zu den Kriegsnovellen beigesteuert hat, Marie Bernthsen, Pseudonym Max Grad (aus München, „Die Overbecks Mädchen") und Lisbeth Dill, verm. Drigalski (aus Saarbrücken, 1877 geb.; „Die kleine Stadt" usw.).

Selbstverständlich nahm unter dem Einflusse der Heimatkunst auch der historische Roman einen neuen Aufschwung: Wer seine Heimat liebt, versenkt sich auch in ihre Geschichte. Der mecklenburgische Pfarrer Karl Beyer (aus Schwerin, 1847 geb.) hat, wie einst Willibald Alexis die brandenburgische, die ganze mecklenburgische Geschichte in Romanen dargestellt („Pribislav", „Anastasia", „Um Pflicht und Recht", „Ein Neubau unter Trümmern", „Die alte Herzogin", „Die Nonnen von Dobbertin", „Pascholl"). Walther Schulte vom Brühl (aus Gräfrath, 1858 geb.) gab in „Die Revolutzer" (1848) und „Sachsenschädel" (Befreiungskriege) zwei volkstümliche Geschichtsromane aus dem Bergischen Land und dann in „Der Weltbürger" einen Roman aus dem Beginn des Weltkriegs. Nicht an ihre Heimat gebunden erscheint Henriette von Meerheimb (Gräfin von Bünau, aus Schmagerow in Pommern, 1859 geb.), die „Der Adjutant des Kaisers", „Die Kinder des Königs Ludwigs XV." und „Die Vorleserin Ihrer Majestät" aus der französischen, aus der deutschen Geschichte u. a. „Die verlorene Krone" (1866) und „Der Medderkoog" schrieb. Der schon erwähnte Johannes Dose hat so ziemlich die ganze schleswig-holsteinische Geschichte behandelt. Emil Ertl (aus Wien, 1860 geb.) schuf die Trilogie „Ein

Volk an der Arbeit" („Die Leute vom blauen Guckshaus", „Freiheit, die ich meine", „Wegwacht"), hundert Jahre Österreich im Roman. Wilhelm Arminius (eigentlich Wilhelm Hermann Schultze, aus Stendal, 1861—1917) veröffentlichte „Yorks Offiziere", „Wartburgkronen", „Und setzet ihr nicht das Leben ein" (1813), „Der Russenschreck" (Weltkrieg). — Ernst Muellenbach (aus Köln, 1862—1901) hat „Die Sybolds von Lyskirchen" und „Altrheinische Geschichten" verfaßt, daneben aber auch moderne Romane, „Vom heißen Stein", „Die Hansebrüder", „Waisenheim", „Maria", und vortreffliche kleine Geschichten, u. a. „Waldmann und Zampa und andere Novellen" *(4500)*. — Künstlerisch verhältnismäßig hoch stehen die Geschichtsromane von August Sperl (aus Fürth, 1862 geb.): „Die Söhne des Herrn Budiwoi", „Hans Georg Portner", „Richiza", „Burschen heraus". Sperl begann mit der an Stifter gemahnenden „Fahrt nach der alten Urkunde" und hat auch den epischen Sang „Frithjof Nansen", einige Dramen und kleine Geschichten verfaßt. — Zwei geschichtliche Heimatromane „Die Dithmarscher" und „Dietrich Sebrandt" (1848) hat Adolf Bartels (aus Wesselburen in Dithmarschen, 1862 geb.) gegeben. — Das Hauptwerk von Ricarda Huch (aus Braunschweig, 1864 geb.) ist „Der große Krieg in Deutschland", der den ganzen Dreißigjährigen Krieg in scharf abgegrenzten Einzelbildern, die aber doch wieder zusammengehen, darstellt. Vorher hatte die Dichterin die Romane „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren", „Aus der Triumph-

gasse", „Vita somnium breve", „Von den Königen und der Krone", ferner Erzählungen, die etwas an Keller gemahnen, und darauf die zum „Großen Krieg" überleitenden Geschichtsromane „Die Verteidigung Roms", „Der Kampf um Rom" und „Leben des Grafen Federigo Confalonieri" geschrieben. Nicht frei von Manier, erweist Ricarda Huch doch ein starkes künstlerisches Können. — Paul Schreckenbach (aus Neumark bei Weimar, 1866 geb.) schrieb zuerst „Die von Witzingerode" (Reformationszeit), dann „Der böse Baron von Krosigk" (vor den Befreiungskriegen), sein bestes Werk, darauf „Der getreue Kleist" (Zeitalter Friedrichs des Großen), ferner noch „Der König von Rothenburg", „Um die Wartburg", „Die letzten Rudelsburger", „Der deutsche Herzog" (Bernhard von Weimar), „Markgraf Gero" — alles durchaus tüchtig und unterhaltsam. — Zum Befreiungskriegjubiläum erschien „Der Ruf des Lebens" von Julius Havemann (aus Lübeck, 1866 geb.), der außerdem noch ziemlich viel Novellen gegeben hat. — Julius R. Haarhaus (aus Barmen, 1867 geb.) ließ die Emigrantengeschichte „Der Marquis von Marigny" und die rheinischen Novellen „Unter dem Krummstab" erscheinen. Dann schrieb er auch noch einige moderne Romane und unter dem Pseudonym Justus Hochstedt das Lospiel „Ein neuer Sommerhut" *(4687)*. Sein Landsmann Walter Bloem (aus Elberfeld, 1868 geb.) hat seinen großen Erfolg mit den drei Romanen von 1870: „Das eiserne Jahr", „Volk wieder Volk", „Die Schmiede der Zukunft" gehabt, die zum Weltkriege

gerade recht kamen. Zu Anfang seiner Laufbahn schrieb er geschichtliche und auch moderne Dramen und darauf etwas sensationelle Unterhaltungsromane. — Kurt Kühns (aus Berlin, 1868 geb.), der längere Zeit „Roland. Eine Zeitschrift für Heimatkunde" herausgab, verfaßte nach einigen modernen den Geschichtsroman „Unter Napoleons Joch" *(5673—75)*. — Paul Grabein (aus Posen, 1869 geb.) erzielte zum Freiheitskriegsjubiläum mit „Die Flammenzeichen rauchen!" einen guten Erfolg. Er hatte mit den Bildern aus dem deutschen Studentenleben „O alte Burschenherrlichkeit" begonnen und dann in „Dämonen der Tiefe" und „Die Herren der Erde" das Bergmannsleben dargestellt. In der Universal-Bibliothek sind von ihm, dem jetzt sehr geschätzten Unterhalter, der Roman „Der tolle Hans" *(5288—89)* und die Erzählung „Wildwasser" *(5600)*. — Ebenbürtig neben Ricarda Huch tritt als historische Erzählerin die Österreicherin **Enrika Baronin von Handel-Mazzetti** (aus Wien, 1871 geb.), ja es fragt sich, ob sie, selber stets tief von ihren Werken ergriffen, nicht noch über die mehr ästhetisch gerichtete Genossin hinausreicht. Man wurde auf sie aufmerksam durch „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr", die Leidensgeschichte eines Knaben. Dann erschien der Roman aus der Gegenreformation „Jesse und Maria" und schuf ihr einen großen Ruhm. Aus derselben Zeit erwuchs die ergreifende „Arme Margaret", und endlich erschien noch der dreibändige Roman „Stephana Schwerdtner", der nicht mehr ganz die ungeteilte Bewunderung fand.

Es ist auch nicht zu leugnen, daß Enrika von Handel-Mazzetti ihre Manier hat, aber ihre Werke kommen eben doch aus ihrem Herzen, und darum wirken sie so stark, abgesehen davon, daß die Gestaltungskraft der Dichterin auch nicht gering ist. — Romane aus Friedrichs des Großen Leben, „Die Königskerze", „Die schöne Sabine", „Der Königssohn", hat Paul Schulze-Berghof (aus Landsberg an der Warthe, 1873 geb.) geschrieben. — Otto Hauser (aus Dianesch in Kroatien, 1876 geb.) gab einen Spinoza-Roman und dann die Wiener Romane „Alt-Wien" und „Der liebe Augustin". — Auch Erwin Guido Kolbenheyer (aus Budapest, 1878 geb.) begann mit einem Spinoza-Roman, „Amor Dei", und schuf dann noch den Jakob Böhme-Roman „Meister Joachim Pausewang" und „Die Kindheit des Paracelsus", dazu den modernen Roman „Montsalvasch" und die Erzählungen „Ahalibama" — er ist eines der verheißungsvollsten Talente des jungen Österreich. — Vielbemerkt ist auch der vierbändige Schiller-Roman von Walter von Molo (aus Sternberg, Mähren, 1886 geb.) worden: „Ums Menschentum", „Im Titanenkampf", „Die Freiheit", „Den Sternen zu" heißen die einzelnen Bände. Natürlich, Schiller wirklich zu packen bereitet unendliche Schwierigkeiten, und so sind die Urteile über diesen Roman sehr verschieden. Vor dem Schiller-Roman hatte Walter von Molo schon viel Modernes geschaffen, wozu auch „Totes Sein" *(5419)* gehört. Auch Hans Ludwig Rosegger, der Sohn Peter Roseggers (aus Krieglach, 1880 geb.) schreibt

moderne Romane. In der Universal-Bibliothek sind von ihm „Peter Lenz und andere Geschichten" *(5515)*. An den Kriegsnovellen der Universal-Bibliothek ist von jungen Österreichern noch Hans Wantoch (aus Wien, geb. 1885 geb.) beteiligt. Von historisch gerichteten Norddeutschen seien hier noch Eilhard Erich Pauls (aus Groß-Salze, 1877 geb.; „Der Freiheit Hauch", Kriegsroman), Walter Flex (aus Eisenach, 1887—1917; „Zwölf Bismarcks") und Hans Friedrich Blunck (aus Altona, 1888 geb.; Balladen, Weltkriegsromane) genannt.

Manche Erzähler dieser Zeit sind natürlich noch nicht literaturhistorisch festgelegt, und es fehlen zum Teil noch nähere Lebensdaten von ihnen. Dazu gehören Adolf Arensen, der Verfasser von „Oberst Velares und drei andere Erzählungen" *(3917)*, Walter Burk, der Verfasser der „Nachbarskinder" *(5596)*, E. Langk (d. i. Eugenie Lampel), Verfasserin der beiden Novellen „Emelina" und „Wie's geht" *(3585)*, L. Malten, Verfasserin von „Nur eine Magd" *(5150)*, Erwin Rosenberger mit „Der König der Diebe und andere Erzählungen" *(5249)* und „1 + 1 = 3 und andere Geschichten" *(5496)* und Karl Zangerle mit „Meraner Geschichten" *(5391)*, sowie die folgenden Verfasser von Kriegsnovellen: Frank Carlsen (Fan, eigentlich: Fanny Kahane-Carlsen), M. Friedland, Julius Götz, Else Höffer (Verfasserin von „Die Sünde der Väter"), Oskar von Hubicki, Oskar Kilian („Im Felde", *5742* und *5813*), Karl Marilaun (der auch ein „Österreichisches Kriegstagebuch",

5770 und 5889, veröffentlichte), Karl Lieblich, H. O. Oehlke, H. Rolf, Max Zeumer.

Das Drama, zumal das hohe, leidet ja heute vielfach unter der Ungunst der Zeit, die überall an den Bühnen den reinen Geschäftsbetrieb eingeführt hat. Gewissermaßen von der Heimatkunst her waren Max Dreyer und Otto Ernst beeinflußt, die wenigstens periodenweise auf die Bühne gelangt sind. Max Dreyer (aus Rostock, 1862 geb.) begann mit naturalistischen Dramen („Drei", „Winterschlaf", „Eine"), errang seinen Erfolg aber mit dem „Probekandidaten", der schon wieder freier und auch heiterer ist, als naturalistische Dramen zu sein pflegten. Es sind diesen Dramen noch viele andere gefolgt, die aber dauernde Erfolge nicht gehabt haben. Der Heimatkunst nahe stehen die Skizzen „Lautes und Leises", die Romane „Ohm Peter" und „Auf eigner Erde", selbst noch der geschichtliche Roman (Zeit des Wartburgfestes) „Der deutsche Morgen". — Otto Ernst (eigentlich O. E. Schmidt, aus Ottensen, 1862 geb.) gab zuerst Gedichte, das Drama „Die größte Sünde" und einige Novellensammlungen, ehe er mit der „deutschen Komödie" „Jugend von heute", die eine gesunde Tendenz gegen den Ästhetismus hat, seinen Erfolg errang. Dieser blieb ihm bei „Flachsmann als Erzieher" noch treu, ließ aber bei den späteren Dramen nach. Das beste Werk Ernsts dürfte der biographische Roman „Asmus Sempers Jugendland" sein, seine Fortsetzungen sind aber schwächer. Dann hat Ernst noch eine ganze Reihe Skizzen- oder Plauderbücher herausgebracht und

mit ihnen sehr viele Leser gefunden. Zu ihnen gehört „Vom Strande des Lebens", das die Nr. *5000* der Universal-Bibliothek bildet. — Das hohe Geschichtsdrama vertrat während der naturalistischen Entwicklung der schon beim Geschichtsroman genannte Adolf Bartels mit seinen „Römischen Tragödien" („Die Päpstin Johanna", „Catilina", „Der Sacco") und später mit seiner dramatischen Trilogie „Martin Luther", die als das beste deutsche Lutherdrama anerkannt ist. Er ist auch als Lyriker hervorgetreten. — Von seinen Altersgenossen hat u. a. noch Wilhelm Weigand (aus Gissigheim in Baden, 1862 geb.), sonst Lyriker und Novellist, einen „Lorenzino", einen Zyklus „Die Renaissance" und einen „Florian Geyer", der Österreicher Franz Kranewitter (aus Nassereit in Tirol, 1862 geb.) österreichische Geschichtsdramen, einen „Michel Gaißmayr", einen „Andre Hofer" geschrieben. — Zur jüngeren Generation gehört schon Emil Gött (aus Jechtingen am Kaiserstuhl, 1864 bis 1908), der 1894 mit seinem Lustspiel „Der Adept" (später „Verbotene Früchte", dann „Der Schwarzkünstler" benannt) einen Berliner Erfolg erzielte, aber trotzdem ein weltabgewandtes Dasein führte, so daß seine Hauptwerke, das dramatische Gedicht „Edelwild", „Fortunatas Biß" und „Mauserung" bei seinen Lebzeiten nicht zur Geltung kamen, zum Teil nicht einmal gedruckt wurden. Gött steht den Spaniern und den Nachfolgern Shakespeares nahe, ist aber dabei doch ein sehr moderner Dichter. — Eine selbständige Erscheinung ist auch Kurt Geucke (aus Meerane in

Sachsen, 1864 geb.), der die Tragödie „Sebastian" (von Portugal, *5873)* und das Lustspiel „Der Meisterdieb", dann auch „Die Geschichte eines Lebens": „Rust" schrieb, die auf die Südseeinseln führt. — Der Komponist Richard Strauß (aus München, 1864 geb.) ist hier zu erwähnen, weil er sich die Dichtung zu seiner Oper „Salome" (nach Oskar Wilde, *4497)* selber geschaffen hat. Sie wurde übrigens von Filucius in der „Lustigen Salome" travestiert *(4926).* — **Friedrich Lienhard** (aus Rothbach im Elsaß, 1865 geb.) hat ziemlich viel Dramen, das Trauerspiel „König Arthur", das Lustspiel „Münchhausen", einen Einakter „Der Fremde" (Eulenspiegel), eine Wartburg-Trilogie, „Wieland der Schmied", „Odysseus", „Phidias" verfaßt, sein Bestes sind aber seine lyrischen Gedichte und sein elsässischer Heimatroman „Oberlin". — Paul Quensel (aus Weida in Thüringen, 1865 geb.) hat mit seiner Kleinstadtkomödie „Das Alter" sehr hübsche Erfolge gehabt und außerdem noch „Um die Scholle" und Erzählendes gegeben. Von Max Petzold (aus Halle, 1865 geb.) brachte die Universal-Bibliothek das Schauspiel „Fremdlinge" *(4099),* von Maximilian Schönwies (aus Teschen, 1867 geb.) das Schauspiel „Die Stärkere" *(5385).* — Ganz der ästhetizistischen Richtung gehört Eduard Stucken (aus Moskau, 1865 geb.) an, der eine Reihe Gralsdramen: „Gawan", „Lanval", „Lanzelot", „Merlins Geburt", „Tristan und Isolde" mit bestrickender Verskunst schrieb. — Der modernen Bühne zugewandt, aber nicht ohne Gehalt ist Ludwig Rohmann (aus Cronberg im Taunus, 1865

geb.), der u. a. die Schauspiele „Lebenslügen", „Gegen den Strom", „Die alte Geschichte" *(4658)*, „Im Burgwinkel" *(5227)* und das hübsche historische Lustspiel aus der napoleonischen Zeit „Eine Jungfernrevolte" *(5016)* gab. — Georg Ruseler (aus Obenstrohe bei Varel, 1866 geb.) hat unter anderem einen „Konradin" und eine „Gudrun" versucht. Hans Freiherr von Gumppenberg (aus Landshut in Bayern, 1866 geb.) ließ zuerst die Tragödie „Der Messias" und die Komödie „Die Minnekönigin" *(3198)* erscheinen und gab dann in „König Konrad I." und „König Heinrich I." zwei strenghistorische Dramen. Er hat auch eine starke Neigung zur Parodie, wie „Das teutsche Dichterroß", „Die elf Scharfrichter" (mit Willy Rath), die „Überdramen" von Jodok und noch die Komödie „Der Pinsel Yings" zeigen. — Als Reformator gewissermaßen des modernen Dramas trat Paul Ernst (aus Elbingerode am Harz, geb. 1866) auf, ohne sich und seinen Neuklassizismus bisher durchsetzen zu können. Er schrieb u. a. die ernsten Dramen „Demetrios", „Canossa", „Brunhild", „Ninon de Lenclos", „Preußengeist" *(5796)*, dazu viele höhere Lustspiele: „Eine Nacht in Florenz", „Ritter Lanval", „Der Hulla" usw. Sein bestes Werk dürfte der Roman „Der schmale Weg zum Glück" sein. — Rudolf Berger (aus Berlin, 1866 geb.) hat das Schauspiel „Die Scholle" *(4579)* geschaffen, Gustav Renner (aus Freiburg in Schlesien, 1866 geb.) ließ nach „Gedichten" und der Dichtung „Ahasver" die Dramen „Merlin", „Francesca", „Alkeste", „Dunkle Mächte" hervortreten,

Ernst Rosmer, d. i. Frau Elsa Bernstein, geb. Porges (aus Wien, 1866 geb.) schrieb das Schauspiel „Dämmerung", das Märchendrama „Die Königskinder" (von Humperdinck komponiert), die Komödie „Tedeum", die Tragödie „Mutter Maria" u. a. m. Mit dem Volksschillerpreis ausgezeichnet wurde das nach Massinger geschaffene Drama „Der Graf von Charolais" von Richard Beer-Hofmann (aus Wien, 1866 geb.). Mit ihm zusammen sei gleich der mit Benutzung von Beaumont-Fletchers „The Maids Tragedy" geschriebene „Anteros" *(5132)* von Erich Korn genannt. — Erich Schlaikjer (aus Apenrade in Schleswig, 1867 geb.) gab das Drama „Hinrich Lornsen", die Komödie „Des Pastors Rieke" und noch einige weitere Stücke, die zum Teil auf die Bühne gelangten. — Große Erfolge erzielte Karl Schönherr (aus Axams in Tirol, 1868 geb.) vor allem mit „Glaube und Heimat", einem Exulantenstück, aber schon seine ersten naturalistischen Stücke „Die Bildschnitzer", „Sonnwendtag", „Familie", „Erde" hatten Geltung und Preise erlangt. Die letzten Dramen Schönherrs sind „Der Weibsteufel" und „Volk in Not", ersteres wegen des Krieges hie und da abgelehnt, letzteres durch seine Stimmung stark wirkend. Schönherr ist zwar schwerlich ein wirklich großer Dramatiker, aber doch in mancher Hinsicht der berufene Nachfolger Anzengrubers.

Unter den nach 1870 Geborenen steht der Frühgestorbene Emil Rosenow (aus Köln, 1871—1904) voran, der sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter

war, aber das Leben in seinen Dramen darum nicht tendenziös, sondern sozusagen im Geiste echter Heimatkunst dargestellt hat. Er schrieb zunächst das einaktige Drama „Daheim", dann das Schauspiel „Der balzende Auerhahn", das an Ibsen gemahnt, darauf das in den rheinisch-westfälischen Arbeiterkreisen spielende Drama „Die im Schatten leben" und zuletzt die Komödie „Kater Lampe", die dem erzgebirgischen Volkstum abgewonnen und souverän gestaltet ist. Zwei weitere Stücke „Die Hoffnung des Vaganten" und „Prinz Friedrich" sind Fragment geblieben. — Geradezu als Parallelerscheinung Rosenows stellt sich der etwas jüngere plattdeutsch dichtende **Fritz Stavenhagen** (aus Hamburg, aber mecklenburgischer Herkunft, 1876 bis 1906) dar, der zuerst den an Anzengrubers „Meineidbauern" gemahnenden „Jürgen Piepers", dann den Einakter „Der Lootse", darauf die in Finkenwärder Fischerkreisen spielende „Mudder Mews", ferner das humoristische Seitenstück zu Hauptmanns „Webern": „De dütsche Michel", und zuletzt die Komödie „De ruge Hoff" schuf, alles eine große ursprüngliche dramatische Anlage offenbarend. Es ist ein großer Verlust für die deutsche Literatur, daß sich diese beiden Dichter nicht dichterisch haben ausleben dürfen. — An sie anschließen kann man den schon älteren, unter dem Namen Peter Werth schreibenden Julius Cäsar Stülcken (aus Hamburg, 1867 geb.), der auch plattdeutsche Dramen gab, und den Arbeiterdichter Paul Zoder (aus Köthen, 1872 geb.), der die Volksstücke „Die Last" *(5506)* und „Ledige Mütter" *(5888)*

verfaßte. — Wieder dem hohen Drama dient Eberhard König (aus Grünberg in Schlesien, 1871 geb.), der mit einem „Filippo Lippi" begann und darauf u. a. „Gevatter Tod", „Klytämnestra", „König Saul", „Wieland der Schmied", „Stein", vaterländisches Festspiel, „Don Ferrante" *(5217)*, „Alkestis", „Teukros" und „Otto der Sachse" gab. König schuf auch die Legendendichtungen „Von dieser und jener Welt", darin „Die Geschichte von der silberfarbenen Wolkenfaunweise", sowie das kleine Epos „Hermoders Ritt" — er ist ein Dichter von reinstem Streben und vornehmer Begabung. — Sein Landsmann Ernst Wachler (aus Breslau, 1871 geb.) ist vor allem durch die Begründung des Harzer Bergtheaters bekannt geworden. Er schrieb die Lustspiele „Unter den Buchen von Saßnitz" und „Schlesische Brautfahrt" und für sein Bergtheater u. a. „Walpurgis" und „Widukind", auch einen Roman „Ossning". Mit „Feuer im Osten", dramatischen Szenen aus der russisch-baltischen Revolution *(4962)*, trat Elisar von Kupffer (aus Sophiental in Estland, 1872 geb.) hervor. — Für das stärkste spezifisch-dramatische Talent unter diesen Dichtern dürfte **Otto Erler** (aus Gera, 1873 geb.) zu erklären sein, dessen „Zar Peter", obwohl von der üblichen Reklame nicht getragen, über alle großen deutschen Bühnen gegangen ist. Vorher schrieb Erler schon die Künstlerdramen „Giganten" und „Die Ehekünstler", nachher noch die Komödie „Die Reliquie" und das neue Trauerspiel „Struensee" (eigentlich „Der Engel aus Engelland"),

das gleichfalls seine Bühnenkraft schon erwies. — Franz Dülberg (aus Berlin, 1873 geb.) ist mit „Karinta von Orrelanden“ auf die Bühne gekommen. — Wilhelm von Scholz (aus Berlin, 1874 geb.) stand längere Zeit dem „Neuklassizismus Paul Ernsts nahe und gab „Der Jude von Konstanz“, „Meroe“, die Komödie „Vertauschte Seelen“, auch lyrische Gedichte und Erzählendes. — Schon verstorben ist Otto Borngräber (aus Stendal, 1874—1916), der die idealistischen Dramen „Giordano Bruno“, „Althäa und ihr Kind“, „König Friedwahn“, „Die ersten Menschen“ schrieb. — Fritz von Briesen (aus Berlin, 1875 geb.) hat das Drama „Die von Wildtberg“ *(5672)* und die humoristischen Geschichten „Gemütsmenschen“ *(5420—21)*, auch Kriegsnovellen geboten. — Viel Aufmerksamkeit haben die Dramen **Herbert Eulenbergs** (aus Mülheim a. d. Ruhr, 1876 geb.) gefunden, doch hat sich der Dichter so wenig wie Paul Ernst durchsetzen können, obgleich er für eins seiner Stücke, „Belinde“, den Volks-Schillerpreis erhalten hat. Er veröffentlichte zunächst „Dogenglück“, „Anna Wassilewna“ und „Münchhausen“ *(4958)*, dann „Leidenschaft“ *(4202)*, „Künstler und Katilinarier“, „Ein halber Held“ *(4429)*, „Kassandra“, „Ritter Blaubart“, „Ulrich Fürst von Waldeck“, „Simson“, ferner „Alles um Liebe“, Komödie *(5244)*, „Alles um Geld“, Schauspiel, endlich „Belinde“, Schauspiel, „Der Frauentausch“, phantastisches Spiel, „Zeitwende“, Schauspiel, auch einen Roman „Kathinka die Fliege“ und Erzählungen. Das letzte Wort über ihn ist immer noch nicht zu sprechen

— vielleicht nennt man ihn auch künftig einfach einen Shakespeareaner. — Weniger eigenwillig, aber eben auch weniger dramatisch, mehr lyrisch beanlagt ist Wilhelm Schmidtbonn (aus Bonn, 1876 geb.), der mit dem naturalistischen Drama „Mutter Landstraße" begann und dann noch „Die goldene Thür", „Der Graf von Gleichen", „Der Zorn des Achilles", „Hilfe! Ein Kind ist vom Himmel gefallen", „Die Stadt der Besessenen" gab. Er schrieb auch wertvolle Heimatnovellen: „Uferleute", „Raben" und zuletzt Legenden. — Große Erfolge hat wieder Ernst Hardt (aus Graudenz, 1876 geb.) gehabt, indem ihm für seinen „Tantris der Narr" beide Schillerpreise und für alle seine Dramen häufige Aufführungen zuteil wurden. Dem „Tantris", einer Verkehrung des Tristanstoffes, waren „Der Kampf ums Rosenrote" und „Ninon von Lenclos" vorangegangen, es sind ihm „Gudrun", „Schirin und Gertraude" (der Stoff des Grafen von Gleichen), „König Salomo" gefolgt. Hardt ist durchaus Virtuose. — Etwa ein Dutzend Dramen und einige Romane haben wir von dem Schwaben Heinrich Lilienfein (aus Stuttgart, 1879 geb.). Friedrich Bartels (aus Vorhop in Hannover, 1877 geb.) hat mit dem feineren Lustspiel „Die schiefmäulige Almuth" Hoffnungen erregt und dann das Trauerspiel „Herzog Widukind" folgen lassen. Unbedingt darf man Erwartungen auf Herman Burte (eigentlich Strübe, aus Maulburg in Baden, 1879 geb.) setzen, der schon in den drei Einaktern „Der kranke König" und den Sonetten „Patricia" Eigenartiges bot und dann mit

dem Roman „Wiltfeber, der ewige Deutsche", der das Deutschland vor dem Kriege in greller Beleuchtung zeigt, einen starken Erfolg errang. Was dann noch folgte, die Schauspiele „Herzog Utz", „Katte" und „Simson", weist zweifellos weiter. — Julius Bab (aus Berlin, 1880 geb.), der Verfasser von „Der Andere" und „Das Blut", ist mehr Theoretiker als Schöpferkraft, und über Anton Wildgans (aus Wien, 1881 geb.), den jüngst auf die Bühne gekommenen Verfasser von „Armut" und „Liebe", kann man auch noch nichts Bestimmtes sagen. Robert Walter (aus Wülfel bei Hannover, 1883 geb.), der Verfasser eines „Wiben Peter" und von „Im Turm" *(5564)*, ist jedenfalls eine Hoffnung. Adalbert Luntowski (aus Danzig, 1883 geb.) hat in der „Schloßfrau von Tamsel" ein Drama vom jungen Fritz versucht. Stark um seine Anerkennung ringt jetzt Georg Kaiser (aus Magdeburg, 1878 geb.). Mehr durch seinen Kampf gegen die Schillerstiftung als durch seine Dramen „Medusa", „Titus und die Jüdin" und „Charlotte Stieglitz" bekannt geworden ist Hans Kyser (aus Graudenz, 1882 geb.). Das während des Krieges häufiger gespielte Drama „Könige" von Hans Müller (aus Brünn, 1882 geb.) ist eklektizistisch (Grillparzer, Hebbel usw.). Noch aus der Zeit vor dem Kriege stammt Johannes Tralows (aus Lübeck, 1882 geb.) „Das Gastmahl zu Pavia" *(5167)*. Im Kriege gefallen ist Reinhard Sorge (1892—1916), der Verfasser von „Der Bettler", „Guntwar" und „Metanoeite". Ausgeprägte Expressionisten sind Walter Hasenclever („Der Sohn") und Reinhard Goering („Die Seeschlacht").

Umfangreichere Pflege als das ernste Drama findet in unserer Zeit noch das Lustspiel. Zum alten bayrischen Volksstück haben noch Aloys Dreyers (aus Landshut, 1861 geb.) Stücke „Der Bergfex" *(2944)* und „'s Lenei" *(3354)* nahe Beziehungen. Ferdinand Bonn, der Schauspieler (aus Donauwörth, 1861 geb.), gibt in „Sherlock Holmes" *(4839)* und „Der Hund von Baskerville" *(4888)* Detektivdramen, behandelt aber in „Der junge Fritz" *(4897)* seinen historischen Stoff völlig ernsthaft. Martin Juin-Giugno (aus Brünn, geb. 1861) kommt mit „Eine Nacht des Verdachtes" in Wittmanns „Solospielen" *(3105)* und mit „Führe niemand in Versuchung" in den „Dramatischen Zwiegesprächen" *(3130)* zur Geltung. — Lothar Schmidt (eigentlich Goldschmidt, aus Sorau, 1862 geb.) hat einmal mit Felix Hollaender zusammen gearbeitet, aber seine ernsten Stücke, so auch das Schauspiel „Josefine Martens" *(4676)* doch allein geschaffen. Am bekanntesten von ihm ist wohl „Der Leibalte". — Heinrich Lee (aus Hirschberg in Schlesien, 1862 geb.) heißt eigentlich Landsberger und ist als Dramatiker wie als Erzähler sehr fleißig gewesen. In der Universal-Bibliothek steht das Lustspiel „Zwei Uhr 46" *(2367)* noch unter seinem ursprünglichen Namen, während „Hans Wurst", ein historisches Schauspiel *(3808)*, und das Lustspiel „Der siebzigste Geburtstag" *(4945)* schon mit dem späteren bezeichnet sind. — Selber Theaterleiter, Direktor des Leipziger Stadttheaters, ist Wolfgang Alexander Meyer-Waldeck (aus St. Petersburg, 1862 geb.), der u. a.

das Lustspiel „Trotzköpfchen“ *(2466)* verfaßt hat. — Paul Kleimann (aus Hamburg, 1863 geb.) hat unter dem Pseudonym Paul Alexander den Schwank „Der Spielteufel“ *(5399)* gegeben, William Turner-Lembcke (aus Stettin, 1863 geb.) den Schwank „Am Frühstückstisch“ *(2849)*, Alfred Schmasow (aus Berlin, 1863 geb.) die Possen „Kasernenschwänke“ *(2688)* und „In der Kantine“ *(2983)*. — Eine wirkliche Bühnengröße ist seit dem Erfolg seiner „Fünf Frankfurter“, des Rothschildstücks, Karl Rößler (aus Wien, 1864 geb.) geworden. Die Universal-Bibliothek hat von ihm (und Ludwig Heller, aus Nürnberg, 1872 geb.) das Lustspiel „Im Klubsessel“ *(5552)*. — Adolf Rosée (aus Konstantinopel, 1864 geb.) schrieb u. a. „Sein Skatabend“ *(3765)* und „Ein Mustergatte“ *(3836)*, Julius Horst, eigentlich Josef Hostasch (aus Innsbruck, 1864 geb.) gab das einaktige Lustspiel „Katzenjammer“ *(3778)*, Therese Lehmann-Haupt (aus Posen, 1864) die Märchendramen „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging“ *(3748)* und „Warum der Frühling kommen mußt'“ *(4499)*, Eduard Schacht (aus Wandsbeck, 1864 geb.) den Schwank „In Todesangst“ *(2898)*, Joseph Allenspach (aus Küßnacht am Zürichsee, 1864 geb.) den „Weihnachtsmorgen“ (in den „Solospielen“, *3239*). Schon gestorben ist Jon (Jonas) Lehmann (aus Mainz, 1865—1913), der u. a. die Einakter „Die Schrippe“ *(4359)* und „Oberarzt II. Klasse“ *(4404)* schrieb. Maximilian Strack (aus Posen, 1865 geb.) verfaßte den Schwank „Argusaugen“ *(3077)*, der Wei-

marer Hofschauspieler Karl Grube (aus Templin, 1866 geb.), der sich auch Grube-Templin nannte, die Einakter „Leonorens Zopf“ *(3503)* und „Dr. Ritter aus Chicago“ *(4344)*, Johannes Doebber (aus Berlin, 1866 geb.) die Burlesk-Oper „Dolcetta“ *(3092)*, Margarete Langkamer (aus Wien, 1866 geb.), Pseudonym Richard Nordmann, das Volksstück „Gefallene Engel“ *(4399)*, Elisabeth Trenkler-Sieber (aus Dresden, 1866 geb.) „'s Resl von der Kampen-Alm“ (in den „Solospielen“, *2906)*, „Im Reich der Winterfee“ („Festspiele“, *2964)*, „Ausgekniffen“ („Solospiele“, *3105)*, „Nach dem Hochzeitsfest“ („Solospiele“, *3239)*, „Karnevalszauber“ („Festspiele“, *3277)*, „Osterhase“ („Festspiele“, *3375)*. — Axel Delmar, eigentlich Axel von Demandowski (aus Berlin, 1867 geb.) hat für die Universal-Bibliothek den Zyklus „Das deutsche Jahrhundert“, fünf Einakter aus dem 19. Jahrhundert *(4030)*, an denen Ernst Wichert, Joseph Lauff, Georg Engel, Georg von Ompteda und Ludwig Jacobowski beteiligt sind, geschaffen und ihr von eigenen Werken das vaterländische Schauspiel „Die Ahrenshooper“ *(3163)*, „See“ *(3388)* und „An mein Volk“ (in „Festspiele“, *5524)* gegeben. — Karl Schüler (aus Fritzlar, 1867 geb.) ließ in ihr das Schauspiel „Staatsanwalt Alexander“ *(5212)* erscheinen, Max Pollaczek (aus Nicolai, Oberschlesien, 1868 geb.) ist in ihr mit dem Lustspiel „Vor dem Gesindeball“ *(4464)* vertreten. — Von Felix Salten (eigentlich Salzmann, aus Budapest, 1869 geb.), von Raoul Auernheimer (aus Wien, 1876 geb.), die man wohl zu

Karl Rößler stellen muß, enthält die Universal-Bibliothek zur Zeit noch nichts, Otto Hinnerk (Hinrichsen, aus Rostock, 1870 geb.), der Verfasser der „Närrischen Welt“ und des „Graf Ehrenfried“, hat ihr den drolligen Einakter „Nomen est omen“ *(5843)* überlassen. Martin Frehsee (aus Wittenberg, 1870 geb.) mit dem fröhlichen Spiel „Als ich noch im Flügelkleide“ (zusammen mit Albert Kehm, *5956)* und dem Volksstück „Tante Tüschen“ *(5965)*, Otto Berti (Norbert Falk, aus Weiskirchen in Österreich, 1871 geb.) mit dem Lustspiel „Teremtette“ *(4228)*, Otto Fischer (aus Bärn in Mähren, 1872 geb.) mit dem Volksdrama „Waldherrschaft“ *(4516)*, Hans Sturm (geb. 1874) mit den drei Einaktern „Große Kinder“ *(5856)* und dem fröhlichen ehelichen Kampfspiel „Wie feßle ich meinen Mann?“ *(5977)*, Franz Xaver Kurz-Elsheim (aus Aachen, 1873 geb.) mit dem Scherzspiel „Durchs Schlüsselloch“ (in den „Solospielen“, *3239)*, Alfred Auerbach (aus Stuttgart, 1873 geb.) mit den ländlichen Komödien „Schwobastreich“ *(4656)*, Franz Wagh (Franz von Wagenhoff, aus Breslau, 1874 geb.) mit dem Schauspiel „Außer Dienst“ *(4489)*, den drei losen Akten „Nimbus“ *(4545)*, dem Schwank (nach Labiche) „Der Reiseonkel“ *(4843)*, Arnold Koeppen (aus Brandenburg, 1875 geb.) mit den drei Einaktern „Preußische Mädchen“ („Frauenbühne“, *5408)*, Richard Ledermann (aus Kaufbeuren, 1875 geb.) mit der Kinderkomödie „Die Fahrt ins Schlaraffenland“ („Kindertheater“, *5418)*, Robert Overweg (aus Soest in Westfalen, 1877 geb.) mit

„Kümmelblättchen“ *(5569)*, Fritz Sachs (aus Lüben in Schlesien, 1876 geb.) mit dem „Alias“ („Juxspiele“, *4039)* — alle diese zeigen doch wenigstens die Vielseitigkeit der heutigen dramatischen Produktion. Allgemeiner bekannt sind von jüngeren Lustspieltalenten Fritz Friedmann-Frederich (aus Berlin, 1883 geb.), von dem der Schwank „Meyers“ *(5329)*, das Lustspiel „Das Familienkind“ *(5372)*, die weiteren Schwänke „Die Vergnügungsreise“ *(5457)* und „Gemütsmenschen“ *(5527)* in der Universal-Bibliothek enthalten sind, und Leo Walther Stein, der mit Ludwig Heller „Die von Hochsattel“ *(4933)* und „Die Ahnengalerie“ *(5483)* gab. — Sehr zahlreich sind die Lustspiele und Lustspieldichter, die literaturgeschichtlich nicht oder schwer unterzubringen sind. Ich führe nach dem Alphabet an: Theodor Abt, „Eine Küchenhumoreske“ („Dramatische Zwiegespräche“, *3088)*, Hermann Albrecht, „Von Licht zu Licht“ („Festspiele“, *2669)*, Heinrich Bethge, „Unter Blumen und Bäumen“ (Kindertheater“, *5418)*, Otto Bertram, „Das Auge der Mutter“ *(3977)*, Ella Büchelen, „Profit is d' Hauptsach'“ („Dramat. Zwiegespräche“, *4106)*, Bernhard Busch, „In einer Stunde“, „Ein Portemonnaie“ (beide *1585)*, Friedrich Erdmann und Georg Hartwig, „Privatsekretär Sr. Durchlaucht“ *(3433)*, Paul Evers und Otto Metterhausen, „Fräulein Direktor“ *(5585)*, Gustav Fischer-Ohmann, „Der Privatdetektive“ *(3766)*, Alois A. Franzl, „Flitterwochen“ („Dramatische Zwiegespräche“, *3088)*, Friedrich Frevert, „Der Winter“ („Festspiele“, *3896)*, F. Fulda, „Frei-

del mit der Fiedel", „Hans Jörg", „Johann der Seifensieder" („Kindertheater", *5096*), Amand Fürth, „Gaston" *(2986)*, Richard Gadermann, „E. Krüger" (nach Levin Schücking, *1078*), J. H. Giers „Unterm Weihnachtsbaum" *(4487)*, Paul Golmick, „Die Trennungsstunde" („Dramatische Zwiegespräche", *4106*), Richard Gorter, „Durch die Zeitung" *(5787)*, Emil Greder, „Das Universalgenie" („Juxspiele", *4039*), Valerie Grey, „Der Schlierach Lois" *(4869)*, A. Grüttner und P. Exner, „Lehrerleben" („Festspiele", *4254*), Dietrich Hafner, „Karneval", Fastnachtsspiel („Karneval", *4870*), Ernst Hallenstein, „Vice versa", „Treffer und Nieten" (beide in *4746*), Sandor Hegedüs, „Der Mörder" *(5254)*, Ludwig Held, „Die Näherin" *(4219)*, Kurt Hermann, „Das Verlobungsbad" *(2312)*, Albert Hesse, „Antigone" („Juxspiele", *3618*), Ernst Gustav Jaeger, „Heilige Nacht" („Festspiele", *5524*), Conrad Jahn, „Der hundertste Schimmel" *(2859)*, „Schulstreik", „Sei wieder gut" („Solospiele", *2906*), „Teerosen" („Dramatische Zwiegespräche", *3088*), „Der Knoten" („Solospiele", *3105*), „Mauerblümchen" („Solospiele", *3239*), „Die Nachtglocke" („Solospiele", *4157*), Paul Joly, „Vroni" *(3210)*, Paul Kersten, „Die versunkene Glocke", Parodistisches Scherzspiel („Juxspiele", *3759*), Emil Kolbe, „Die gefangene Nereide", Faschingsprolog („Karneval", 4870), Henriette Kühne-Harkort, „Lebende Bilder" *(2239)*, E. E. Lehmann, „Der Dreihundertmark-Hut" („Dramatische Zwiegespräche", *5655*), Julius Lehmann

und Hermann Braumüller, „Kehraus“ („Dramatische Zwiegespräche“, *4728*), Paul Lubahn, „Hänsel und Gretel“, „Der Klapperstorch“ („Jux-spiele“, *3618*), „Narziß“ („Jux-spiele“, *3759*), „Prometheus“ („Solospiele“, *4687*), „Odysseus' Phäaken-Visite“ („Karneval“, *4870*), Mathilde Möller, „O die Nerven“ („Dramatische Zwiegespräche“, *4917*), Grete Olden, „Das Ölkrüglein“ *(3699)*, Otto Osterloh, „Die Brautfahrt der Stenographie“ („Festspiele“, *3896*), Rudolf Oesterreicher, „Gummiradler“ *(4588)*, Theodor Otto, „Ein Pensionsstreich“ *(4307)*, Gustav Pickert, „Vater Morgana“ *(4467)*, Ludwig Pohl, „Der Vierzehnte“ („Polterabend“, *2590*), Hermann Richard, „Fürs Kind“ *(4086)*, Wilhelm Schickenberg, „Die stenographierte Liebeserklärung“ *(4023)*, Joseph Siener, „Die Frauenfrage“ *(4628)*, Edith Taeppe, „Besuch beim Weihnachtsmann“, „Weihnachtstraum“, „Der Sieg des Frühlings“, „Osterhäschens Arbeit“ („Kindertheater“, *5096*), Fr. Thimm, „Das erste Wölkchen“ („Hochzeit Scherz und Ernst“, *3583*), Otto Trinkaus, „Germanias Erwachen“ („Festspiele“, *4254*), Robert Wach, „Ein Sonnenstrahl“ *(4526)*. Es sind ja fast alles kleinere und Gelegenheitssachen.

Endlich wären hier noch die zahlreichen Sammelwerke der Universal-Bibliothek zu nennen, die natürlich einen großen Schatz deutscher Dichtung in sich bergen. Schon genannt wurden die Anthologien „Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts“ von Rudolf von Gottschall *(951—55)* und „Moderne deutsche

Lyrik" von Hans Benzmann *(4511—15)*. Ihnen ist der Wichtigkeit nach Franz Tetzners „Deutsche Geschichte in Liedern deutscher Dichter" *(3278—83)* anzuschließen. Maximilian Berns „Deklamatorium" *(2291—95)* ward auch schon erwähnt. Ihm reihen sich an: „Vorträge, Scherz und Ernst" *(3877, 4225)*, „Kabarett", herausgegeben von Georg Richard Kruse *(5265, 5459, 5864)*, „Parodien und Travestien" von David Haek *(5398)*, „Toaste, Scherz und Ernst" *(4094)*, ferner die Werke von Franz Voneisen: „Junggesellenbrevier" *(2707)*, „Liebesbrevier" *(2850)*, „Albumblätter" *(2960)*, „Nirwana" *(3140)*, „Das Mutterherz" *(3336)*, „Kunterbunt" *(3799)*. Liederbücher zu bestimmten Zwecken sind: „Jugendliederbuch" *(3406)*, „Turnerliederbuch" *(2940)*, „Studentenliederbuch" *(2870)*, „Kommersbuch" *(2610)*, „Soldatenliederbuch" *(2891)*, „Kriegslieder" (herausgegeben von G. R. Kruse, *5711*), „Feuerwehrliederbuch" *(2995)*. Auch die Poesie für besondere Gelegenheiten: „Polterabend, Scherz und Ernst" *(2391, 2451, 2590, 2686, 5576)*, „Hochzeit, Scherz und Ernst" *(2879, 3583)*, „Silberhochzeit", Scherz und Ernst" *(3178)*, „Goldhochzeit, Scherz und Ernst" *(3557)* mag hier doch verzeichnet werden. Der von Dr. E. S. Freund (Jean Dufresne) zusammengestellte „Rätselschatz" *(2091—95)* birgt natürlich auch mancherlei dichterisch Wertvolles. — Von dramatischen Sammlungen seien zuerst die „Opernbücher" genannt, die, in vollständiger Fassung herausgegeben von Carl Fr. Wittmann und Georg Richard

Kruse, inzwischen auf 82 Bändchen angewachsen sind. Die „Festspiele", von denselben Herausgebern zusammengestellt, haben jetzt 7 Bände *(2669, 2964, 3277, 3375, 3896, 4254, 5524)*, der „Karneval", herausgegeben von G. R. Kruse, nur erst 1 Band *(4870)*, ebenso die „Prologe, Scherz und Ernst", herausgegeben von Wittmann *(4045)*, die „Solospiele", herausgegeben von Wittmann und Kruse, 9 Bände *(2497, 2605, 2906, 3105, 3239, 3416, 3859, 4157, 4687)*, die „Dramatischen Zwiegespräche", von denselben herausgegeben, 8 Bände *(3088, 3130, 3407, 3628, 4106, 4728, 4917, 5655)*, die „Juxspiele", herausgegeben von Wittmann, 3 Bände *(3618, 3759, 4039)*, die „Frauenbühne", herausgegeben von G. R. Kruse, 2 Bände *(5045, 5408)*, das „Kindertheater", herausgegeben von demselben, ebenfalls 2 Bände *(5096, 5418)*. Endlich sind jetzt in der Kriegszeit bereits 9 Bände „Kriegsnovellen" erschienen *(5735, 5749, 5768, 5785, 5795, 5840, 5855, 5914, 5984)*, in denen namentlich jüngere deutsche Dichter vertreten sind.

Ende des ersten Teiles.

Namenverzeichnis.

I. Teil.

Abbt, Thomas 104.
Abraham a St. Clara (Ulrich Megerle) 74.
Abreſt, Paul d' (Kohn) 280.
Abt, Theodor 426.
Achleitner, Artur 294.
Adler, Leopold 334.
Adlersfeld-Balleſtrem, Eufemia Gräfin von 285.
Agricola, Johann 59.
Albert, Ernſt 344.
Albert, Heinrich 67.
Albertus, L. 322.
Alberus, Erasmus 58.
Albini (Albin von Medlhammer) 169.
Albrecht (von Scharfenberg?) 40.
Albrecht, Hermann 426.
Albumblätter 429.
Alexander Graf von Württemberg 160.
Alexander, Paul (P. Kleimann) 423.
Alexis, Willibald (G. W. Häring) 176. 214.
Algardi, Friedrich (Guſt. Wacht) 314.
Algenſtaedt, Luiſe 395.
Allenſpach, Joſeph 423.
Allihn, Max (Fritz Anders) 298.
Allmers, Hermann 250.
Allram, Joſeph 344.
Alpharts Tod 37.
Altwaſſer, Theodor 234.
Alxinger, Johann Baptiſt 99.
Amalie Prinzeſſin von Sachſen (A. Heiter) 172.
Amyntor, Gerhard von (Dagobert von Gerhardt) 282.
Anders, Fritz (Max Allihn) 298.
Andrea (Antonie Carel) 349.
Andreae, Johann Valentin 64.
Andrejanoff, Viktor von 386.
Angely, Louis 170.
Annolied 32.
Anthes, Otto 390.
Antichriſtſpiel, Tegernſeer 52.
Anton Ulrich Herzog v. Braunſchweig 75.
Anton, Paul 340.
Anzengruber, Ludwig 286.
Apel, Johann Auguſt 149.
Apel, Theodor 237.
Aram, Kurt (Hans Fiſcher) 361.
Arenſen, Adolf 411.
Arminius, Wilhelm (W. H. Schultze) 407.
Arndt, Ernſt Moritz 151.

Arndt, Johann 64.
Arnim, Bettina von (B. Brentano) 187.
Arnim, Ludwig Achim von 148.
Arnold, Gottfried 80.
Arnold, J. G. D. 137.
Asmussen, Georg 385.
Auerbach, Alfred 425.
Auerbach, Berthold 220.
Auernheimer, Raoul 424.
Auersperg, Anton Alexander Graf von (Anastasius Grün) 198.
Aurbacher, Ludwig 174.
Ava, Frau 33.
Avenarius, Ferdinand 372.
Ayrer, Jakob 64.

Bab, Julius 421.
Babillotte, Artur 399.
Babo, Joseph Marius von 118.
Baggesen, Jens Immanuel 128.
Bahlsen, Leopold 341.
Balde, Jakob 70.
Bandow, Heinrich 385.
Bapst, Dietrich Georg 137.
Barach, Moritz (Dr. Märzroth) 223.
Barsch, Paul 387.
Bartels, Adolf 407. 413.
Bartels, Friedrich 420.
Barthel, Max 380.
Bartsch, Rudolf Hans 401.
Bauch, Ludwig (L. Julius) 237.
Baudissin, Eva Gräfin von 369.
Baudissin, Wolf Graf von (Frh. v. Schlicht) 360.
Bauer, Klara (Karl Detlef) 303.
Bauernfeld, Eduard von 180.
Baumann, Alexander 236.
Baumbach, Rudolf 283.
Bayer, Robert von (R. Bar) 293.
Beaulieu, Gertrud von 303.
Beaulieu, Heloise von 396.
Becher, Johannes R. 380.
Bechstein, Ludwig 193.
Beck, Friedrich 194.
Beck, Karl 204.
Becker, August 248.
Becker, Nikolaus 201.
Beckmann, Friedrich 172.
Beeker, Käthe van 369.
Beer, Michael 168.
Beer-Hofmann, Richard 416.
Beethoven, Komponist 167.
Beetschen, Alfred 403.
Beheim, Michael 49.
Behrend, Martin 342.
Behrens, Bertha (W. Heimburg) 284.
Belly, Georg 311.
Benedix, Robert 235.
Bentzel-Sternau, Karl Christian Ernst Graf zu 135.
Benzmann, Hans 378. 429.
Beowulf 23.
Berg, O. F. (Otto Franz Ebersberg) 242.
Bergen, Alexander (Marie Gordon) 237.
Berger, Ernst L. M. (Lemberger) 346.
Berger, Rudolf 415.
Berges, Philipp 345.

Bergler, Hans (Ottokar Tann-Bergler) 342.
Bern, Maximilian (Bernstein) 278. 429.
Bernhard, Marie 285.
Bernstein, Aaron 222.
Bernstein, Albert (Sawerötz) 300.
Bernstein, Elsa (Ernst Rosmer) 416.
Bernstein, Max 321.
Bernthsen, Marie (Max Grad) 406.
Berti, Otto 425.
Bertram, Otto 426.
Bertsch, Hugo 397.
Bertuch, Friedrich Justin 124.
Bethge, Hans 377.
Bethge, Heinrich 426.
Bethusy-Huc, Valeska Gräfin von (Moritz von Reichenbach) 284.
Bettelheim, Jakob (Karl Tellheim) 314.
Beyer, Karl 406.
Beyerlein, Franz Adam 392.
Biedermann, Felix (F. Dörmann) 362.
Bierbaum, Otto Julius 359.
Biernatzki, Joh. Christoph 174. 183.
Binzer, August Daniel von 153.
Birch-Pfeiffer, Charlotte 234.
Birken, Sigmund von 69.
Biterolf und Dietleib 37.
Bittong, Franz 314.
Bittrich, Max 389.
Bitzius, Albert (Jeremias Gotthelf) 218.
Bleibtreu, Karl 331.
Bley, Fritz 384.
Blitz, Paul 342.
Bloem, Walter 408.
Blum, Karl 171.
Blum, Lodoiska von (Ernst von Waldow) 284.
Blumauer, Joh. Aloys 99.
Blumenhagen, Wilhelm 173.
Blumenthal, Oskar 321.
Blunck, Hans Friedrich 411.
Blüthgen, Clara (Eysell-Kilburger) 298.
Blüthgen, Viktor 297.
Bock, Alfred 386.
Böcker, Ewald 315.
Bode, Joh. Joachim Christoph 120.
Bodenstedt, Friedrich von 250.
Bodmer, Johann Jakob 83.
Böhlau, Helene 349.
Böhme, Margarete 370.
Bohrmann-Riegen, Heinrich 314.
Boie, Heinrich Christian 106.
Boelitz, Martin 377.
Bölsche, Wilhelm 331.
Boner, Ulrich 48.
Bonn, Ferdinand 422.
Bonsels, Waldemar 380.
Borchardt, Georg Hermann (G. Hermann) 363.
Borgfeldt, Georg (R. Schlingmann) 299.
Bormann, Edwin 301.

Börne, Ludwig (Löb Baruch) 188.
Bornemann, Joh. Wilhelm Jakob 137.
Borngräber, Otto 419.
Bornstein, Artur 359.
Boßhart, Jakob 403.
Böttcher, Maximilian 393.
Böttger, Adolf 246.
Böttticher, Georg 301.
Bowitsch, Ludwig 246.
Boy-Ed, Ida 348.
Brachvogel, Albert Emil 238.
Brackel, Ferdinande von 303.
Bräker, Ulrich 121.
Brandt, Adolf (Felix Stillfried) 384.
Brandt, Heinrich 299.
Brant, Sebastian 55.
Braumüller, Hermann 428.
Braun, Karl von 167.
Braun, Lily 369.
Brausewetter, Artur 389.
Breitinger, Johann Jakob 84.
Brentano, Bettina (B. v. Arnim) 187.
Brentano, Clemens 147.
Brentano, Fritz 300.
Bretzner, Christoph Friedrich 119.
Brie, Maria 370.
Briesen, Fritz von 419.
Brinckman, John 255.
Brockes, Barthold Heinrich 82.
Brod, Max 367.
Bröger, Karl 380.
Bruhnsen, Otto 341.
Brüll, Ignaz, Komp. 307.
Brynjulfr Sweinsson 19.
Bube, Adolf 211.
Büchelen, Ella 426.
Buchhorn, Joseph 365.
Buchner, August 66.
Büchner, Georg 186.
Bucholtz, Andreas Heinrich 75.
Bulcke, Karl 378.
Bulla, Konstantin 335.
Büller, William 322.
Bülow, Burghart von (Alexander von Degen) 336.
Bülow, Eduard von 163.
Bülow, Frieda von 349.
Bülow, Margarete von 349.
Bulthaupt, Heinrich 306.
Bünau, Henriette Gräfin von (H. v. Meerheimb) 406.
Bunge, Rudolf 304.
Burg, Jacques 344.
Bürger, Gottfried August 106.
Bürger, Hugo (Hugo Lubliner) 317.
Burghardt, Georg 212.
Burk, Walter 411.
Burmester-Wolterstorff, Marie 396.
Bürstenbinder, Elisabeth (E. Werner) 283.
Burte, Hermann (H. Strübe) 420.
Busch, Bernhard 314. 426.
Busch, Gerhard 301.
Busch, Wilhelm 297.
Busse, Karl 377.
Busse-Palma, Georg 377.
Byr, Robert (Robert v. Bayer) 293.

Calliano 316.
Calmberg, Adolf 304.
Campe, Joachim Heinrich 97.
Canitz, Friedrich Rudolf Ludwig von 80.
Carel, Antonie (Andrea) 349.
Carlé, Erwin (E. Rosen) 399.
Carlsen, Frank (Fan) 411.
Carlsfen, Egbert (E. v. Derschau) 300.
Carmen Sylva (Elisabeth Königin von Rumänien) 279.
Carmina Burana 32. 50.
Caspari, Karl Heinrich 227.
Castelli, Ignaz Franz 179.
Caßmann, Charles 314.
Cersne, Eberhard 48.
Chamisso Adalbert von 160.
Chemnitz, Matthäus Friedrich 201.
Chezy, Helmina von 167.
Chiavacci, Vinzenz 290.
Christaller, Helene 405.
Christen, Ada 279.
Christian von Hamle 45.
Claar, Emil 279.
Claudius, Matthias 105.
Clauren, H. (Carl Heun) 169. 173.
Clausen, Ernst 387.
Cohn, Oskar Justinus (Oskar Justinus) 310.
Cölestin (Frau C. Pelissier) 345.
Collin, Heinrich Joseph von 130.
Comedien von der Geburt Christi 52.
Conrad, Michael Georg 329.
Conradi, Hermann 331.
Conteffa, Karl Wilhelm Salice- 170.
Conz, Karl Philipp 130.
Cordelia s. Telmann, Konrad.
Cornelius, Auguste 242.
Cornelius, Peter, Komponist 233. 251.
Corrodi, August 251.
Cosmar, Alexander 172.
Cramer, Johann Andreas 86.
Cramer, Karl Gottlob 123.
Cramm, Burghardt von 311.
Croissant-Rust, Anna 405.
Crome-Schwiening, Karl 340.
Crone, Max 356.
Cronegk, Johann Friedrich von 87.
Cronheim, Reinhold 301.
Crotus Rubianus 56.
Cuno, Heinrich 169.

Dach, Simon 67.
Dahlmann, Ernst (Emma Flügel) 394.
Dahn, Felix 281.
Danz, W. 311.
Däubler, Theodor 380.
Daumer, Georg Friedrich 183.
Dauthendey, Elisabeth 369.
Dauthendey, Max 375.
David, Jakob Julius 354.
Davis, Gustav (David) 340.
Decken, Auguste von der (A. v. d. Elbe) 302.
Degen, Alexander von (Burghart von Billow) 336.

Dehmel, Richard 373.
Deinhardstein, Joh. Ludwig 179.
Deklamatorium (M. Bern) 429.
Delmar, Axel (A. v. Demandowski) 424.
Denis, Joh. Nep. Cosmar Michael 97.
Derschau, Egbert von (E. Carlsen) 300.
Dessauer, Adolf 334.
Detlef, Karl (Clara Bauer) 303.
Detmold, Joh. Hermann 190.
Deutsche Geschichte in Liedern deutscher Dichter (F. Tetzner) 429.
Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts (Gottschall) 428.
Deutsche Lyrik, moderne (Benzmann) 428.
Deutscher Minnesang (Obermann) 44.
Devrient, Eduard 167.
Devrient, Otto 306.
Dewall, Johannes von (August Kühne) 299.
Dickinson, Heino L. B. von (Bodo Wildberg) 400.
Diers, Marie 396.
Dietmar von Aist 44.
Dietrichs Ahnen und Flucht 37.
Dietrichssage 27. 37.
Dill, Liesbeth (v. Drigalski) 406.
Dincklage, Emmy von 302.
Dingelstedt, Franz von 208.
Ditters von Dittersdorf, Komponist 119.
Doebber, Johannes 424.
Dolorosa (Maria Eichhorn) 381.
Dombrowski, Ernst von 345.
Döring, Georg 173.
Dörmann, Felix (Biedermann) 362.
Dörr, Friedrich 309.
Dose, Johannes 386. 406.
Dräxler-Manfred, Karl 199.
Dreesen, Willrath 379.
Dreves, Leberecht 249.
Dreyer, Aloys 422.
Dreyer, Max 412.
Drigalski, L. v. (L. Dill) 406.
Drollinger, Karl Friedrich 83.
Droste-Hülshoff, Annette von 210.
Duboc, Charles Eduard (Robert Waldmüller) 247.
Dufresne, Jean (E. S. Freund) 429.
Dülberg, Franz 419.
Dulk, Albert Friedrich 233.
Dunkelmännerbriefe 56.
Dürow, Joachim von (Ida von Medem) 303.

Eberhard, Christian August Gottlob 123.
Ebers, Georg 281.
Ebersberg, Otto Franz (O. F. Berg) 242.
Ebert, Karl Egon 181.
Ebner-Eschenbach, Marie von 288.
Ecbasis captivi 31.
Eckardt, Ludwig 239.

Eckenlied 37.
Eckermann, Johann Peter 115. 155.
Eckstein, Ernst 282.
Edda (ältere) 19.
Edda (jüngere) 20.
Edler, Karl Erdmann 289.
Edschmidt, Kasimir 367.
Eelbo, Bruno 307.
Eichendorff, Joseph von 150.
Eichhorn, Maria (Dolorosa) 381.
Eichrodt, Ludwig 251.
Einhard 21.
Einsiedel, Friedrich Hildebrand von 124.
Eisenacher Spiel von den zehn Jungfrauen 52.
Ekkehard von St. Gallen 31.
Elbe, A. v. d. (Auguste von der Decken) 302.
El Correi (Ella Thomaß) 371.
Elsas, Hugo 341.
Elsholtz, Franz von 171.
Elsner, O. 320.
Elz, Alexander 322.
Engel, Fritz 315. 362.
Engel, Georg 359.
Engel, Johann Jakob 97.
Engelhardt, Eugenie (E. Heiden) 308. 315.
Englische Komödianten 64.
Enking, Ottomar 390.
Eobanus Hessus 56.
Epistolae obscurorum viorum 56.
Erasmus von Rotterdam 56.
Erdmann, Friedrich 426.
Erler, Joseph 341.
Erler, Otto 418.
Ermanrichs Tod 28. 38.
Ernst, Herzog (Spielmannsepos) 34.
Ernst, Herzog (Volksbuch) 51.
Ernst Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, Komp. 233.
Ernst, Adolf (A. Stern) 271.
Ernst, Otto (Schmidt) 412.
Ernst, Paul 415.
Ertl, Emil 406.
Eschelbach, Hans 391.
Eschstruth, Natalh von 285.
Eulenberg, Herbert 419.
Eulenspiegel 51.
Evers, Franz 377.
Evers, Paul 426.
Ewers, Hanns Heinz 368.
Ewige Jude, der 51.
Exner, P. 427.
Eysell-Kyllburger, Clara s. Blüthgen, Clara.
Eyth, Max 294.

Faber, Herm. (Goldschmidt) 343.
Fabricius, Otto von 360.
Falk, Johannes 115. 130.
Falke, Gustav 372.
Fan (Frank Carlsen) 411.
Faust, Doktor 51.
Federer, Heinrich 404.
Fehrs, Johann Hinrich 296.
Feind, Barthold 78.
Felder, Michael 291.
Fels, Roderich (S. Rosenfeld) 315.
Fendrich, Anton 399.

Feodora Prinzessin v. Schleswig-Holstein 382.
Festspiele 430.
Feuchtersleben, Ernst von 199.
Feuerwehrlieder 429.
Fichte 151.
Fiedler, Karl 311.
Filucius 414.
Finkenritter, der 51.
Finkh, Ludwig 399.
Fischart, Johann 62.
Fischer, Hans (Kurt Aram) 361.
Fischer, Johann Georg 250.
Fischer, Martha Renate 394.
Fischer, Otto 425.
Fischer-Graz, Wilhelm 289.
Fischer-Ohmann, Gustav 426.
Fitger, Artur 273.
Flake, Otto 399.
Flaskamp, Christoph 379.
Fleck, Konrad 42.
Fleischer, Viktor 403.
Fleming, Paul 66.
Flex, Walter 411.
Fließ, Erich 341.
Flotow, Friedrich von, Komponist 223.
Flügel, Emma (Ernst Dahlmann) 394.
Fock, Gorch (Hans Kinau) 394.
Folkeviser 27.
Follen, Adolf 153.
Follen, Karl 153.
Folz, Hans 53.
Fontane, Theodor 226.
Förster, Friedrich 153.
Fortunatus und seine Söhne 51.
Fouqué, Friedrich de la Motte 150.
Franck, Johann 71.
François, Luise von 261.
Franke-Schivelbein, Gertrud 347.
Frankfurter, Philipp 49.
Frankl, Ludwig August 200.
Franz, Agnes 183.
Franzl, Alois A. 426.
Franzos, Karl Emil 278.
Frapan-Akunian, Ilse 347.
Frauenblühne 430.
Fraungruber, Hans 400.
Frehsee, Martin 425.
Freidank 47.
Freiligrath, Ferdinand 201.
Frenssen, Gustav 388.
Frenzel, Karl 275.
Frerking, Wilhelm 331.
Fresenius, August 310.
Freund, E. S. (Jean Dufresne) 429.
Frevert, Friedrich 426.
Frey, Adolf 292.
Frey, Jakob 291.
Freytag, Gustav 252.
Frick, Wilhelm (W. Schussen) 398.
Friedland, M. 411.
Friedmann, Alfred 279.
Friedmann-Frederich, Fritz 426.
Friedrich von Hausen 44.
Friedrich, W. (Riese) 233.
Fries, Nikolaus 296.
Frischlin, Nikodemus 64.
Fritz, S. (Fritz Singer) 290.

Fröhlich, Abraham Emanuel 164.
Frommel, Emil 295.
Frommel, Otto 376.
Fuchs-Nordhoff, Richard von 335.
Fulda, F. 426.
Fulda, Ludwig 343.
Fürth, Amand 427.
Fuetrer, Ulrich 49.

Gadermann, Richard 427.
Ganghofer, Ludwig 294.
Gärtner, Karl Christian 85.
Gaßmann, Theodor 242.
Gaudy, Alice von 381.
Gaudy, Franz von 163.
Geibel, Emanuel 243. 264.
Geiger, Albert 374.
Geißler, Max 391.
Gellert, Christian Fürchtegott 85.
Gemmingen, Otto Heinrich von 118.
Genoveva 51.
Genschen, Otto Franz 317.
George, Stefan 375.
Gerhard von Minden 48.
Gerhard, Hans Ferdinand 361.
Gerhardt, Dagobert von (Gerhard von Amyntor) 282.
Gerhardt, Paul 71.
Gerok, Karl von 249.
Gerstäcker, Friedrich 217.
Gerstenberg, Heinrich Wilhelm von 97. 115.
Gerstmann, Adolf 321.
Geßner, Salomon 96.
Geucke, Kurt 413.
Geyer, Ludwig 170.
Gjellerup, Karl 320.
Giers, J. H. 427.
Giesebrecht, Ludwig 153.
Gilm, Hermann von 200.
Gimmerthal, Armin 353.
Ginzkey, Franz Karl 377.
Giseke, Robert 238.
Giugno s. Juin, Martin.
Glaser, Adolf 282.
Glaßbrenner, Adolf 190.
Glaubrecht, O. (R. L. Oeser) 227.
Gleim, Joh. Wilhelm Ludwig 88.
Glück, Elisabeth (Betty Paoli) 260.
Glümer, Claire von 261.
Gnade, Elisabeth 395.
Godin, Amélie (A. Linz) 284.
Goldhochzeit 429.
Goldmark, Karl, Komp. 307.
Goldschmidt, Hermann (H. Faber) 343.
Goldschmidt, Lothar (L. Schmidt) 422.
Gollmick, Paul 427.
Goltz, Bogumil 262.
Gordon, Marie (Alexander Bergen) 237.
Göring, Reinhard 421.
Görlitz, Karl 310.
Görner, Karl August 237.
Görres, Joseph von 149.
Gorter, Richard 427.
Goethe, Johann Wolfgang von 109.

Gött, Emil 413.
Gotter, Friedrich Wilhelm 106.
Gottfried von Neifen 46.
Gottfried von Straßburg 41.
Gotthelf, Jeremias (A. Bitius) 218.
Gottschall, Rudolf von 154. 206. 428.
Gottsched, Johann Christoph 84.
Gottschedin, Luise Adelgunde Viktoria 85.
Götz, Hermann, Komp. 307.
Götz, Johann Nikolaus 89.
Götz, Julius 411.
Grabbe, Christian Dietrich 186.
Grabe, Franz 315.
Grabein, Paul 409.
Grad, Max (Marie Bernthsen) 406.
Grasberger, Hans 289.
Grazie, Marie Eugenie delle 381.
Greder, Emil 427.
reflinger, Johann Georg 68.
Gregorovius, Ferdinand 265.
Greiffenberg, Katharina Regina von 69.
Greinz, Rudolf 401.
Grey, Valerie 427.
Griepenkerl, Robert 233.
Gries, Johann Diederich 143.
Grillparzer, Franz 177.
Grimm, Brüder (Jakob und Wilhelm) 149.
Grimm, Hermann 265.
Grimme, Friedrich Wilhelm 256.
Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von 74.
Grisebach, Eduard 277.
Griseldis 51.
Gröhe, Therese (T. Resa) 301.
Groller, Balduin 290.
Groner, Auguste 347.
Grosse, Julius 267.
Groß, Ferdinand 291.
Groß von Trockau, Auguste 311.
Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm 118.
Groth, Ernst 341.
Groth, Klaus 255.
Grube, Karl (Grube-Templin) 424.
Grübel, Johann Konrad 136.
Grün, Anastasius (Anton Alexander Graf von Auersperg) 198.
Grünstein, Joseph 314.
Grupe-Lörcher, Erika 370.
Gruppe, Otto Friedrich 212.
Grüttner, A. 427.
Gryphius, Andreas 75.
Gubalke, Lotte (Antonie) 395.
Gudrun 36.
Güll, Friedrich 228.
Gumppenberg, Hans von 415.
Gunkel, Christiane 370.
Gunnlaug Schlangenzunge 27.
Günther, Agnes 405.
Günther, Johann Christian 81.
Güthner, Nina 311.
Gutzkow, Karl 190.

Haarhaus, Julius R. 408.
Haber, Siegmund 311.
Hackenthal, Antonie 322.
Hackländer, Friedrich Wilhelm von 226.
Hadamar von Laber 48.
Hadlaub, Johannes 46.
Haek, David 337. 429.
Haffner, Karl 236.
Hafner, Dietrich 427.
Hagedorn, Friedrich von 82.
Hagen, August 176.
Hagen, Gottfried 43.
Hahn-Hahn, Ida Gräfin 193.
Halbe, Max 358.
Hallenstein, Ernst 427.
Haller, Albrecht von 83.
Halm, Friedrich (E. F. J. von Münch-Bellinghausen) 180.
Hamann, Johann Georg 103.
Hamerling, Robert 277.
Hamm, Wilhelm von 251.
Hammer, Julius 248.
Handel-Mazzetti, Enrika von 409.
Hansjakob, Heinrich 295.
Hanswurstpossen 77.
Happel, Eberhard Guerner 78.
Hardenberg, Friedrich von (Novalis) 143.
Harder, Agnes 395.
Hardt, Ernst 420.
Häring, Georg Wilhelm (Willibald Alexis) 176. 214.
Harring, Harro 154.
Harsdörffer, Georg Philipp 69.
Hart, Hans (H. v. Molo) 403.
Hart, Heinrich 330.
Hart, Julius 330.
Hartenstein, Anna 350.
Hartleben, Otto Erich 357.
Hartmann von Aue 39.
Hartmann, Moritz 204.
Hartung, Max 340.
Hartwig, Georg 426.
Hasenclever, Walter 421.
Hauff, Wilhelm 159. 175.
Haug, Joh. Christoph Friedrich 130.
Hauptmann, Gerhart 352.
Hauptmann, Hans 359.
Hauptmann, Karl 353.
Haupt- und Staatsaktionen 77.
Hauschner, Auguste 370.
Hauser, Otto 410.
Haushofer, Max 293.
Haushofer-Merk, Emma 294.
Hausrath, Adolf (George Taylor) 282.
Häußer, Karoline 348.
Havemann, Julius 408.
Hebbel, Friedrich 228.
Hebel, Johann Peter 136.
Heer, Jakob Christoph 403.
Heermann, Johann 70.
Hegedüs, Sandor 427.
Hegeler, Wilhelm 361.
Hegner, Ulrich 174.
Heiberg, Hermann 327.
Heiden, E. (Eugenie Engelhardt) 308. 315.
Heigel, Karl August von 271.

Heimburg, W. (Bertha Behrens) 284.
Heimfelsen, J. (Joseph Kerausch) 341.
Heine, Heinrich 188.
Heinemann, Heinrich 314.
Heinrich VI., Kaiser 46.
Heinrich IV., Herzog von Breslau 46.
Heinrich Julius Herzog von Braunschweig 64.
Heinrich der Teichner 49.
Heinrich von Freiberg 41.
Heinrich von Laufenberg 49.
Heinrich von Meißen (Frauenlob) 47.
Heinrich von Melk 33.
Heinrich von Morungen 41.
Heinrich von Mügeln 48.
Heinrich von Veldeke 38.
Heinroth, Elisabeth (Klaus Rittland) 351.
Heinse, Joh. Jakob Wilhelm 122.
Heiter, A. (Amalie Prinzessin von Sachsen) 172.
Helbig, Friedrich 304.
Held, Ludwig 427.
Heliand 24.
Hell, Theodor (Th. Winkler) 167. 169.
Heller, Ludwig 423. 426.
Helmer, Ernst (Koch) 190.
Helmers, Heinrich 318.
Henckell, Karl 332.
Henle, Elise 310.
Henrion, Poly (Leonhard Kohl von Kohlenegg) 311.
Hensel, Luise 183.
Henzen, Wilhelm 307.
Herbert, M. (Therese Keller) 395.
Herbort von Fritzlar 38.
Herder, Joh. Gottfried von 102.
Hermann von Sachsenheim 48.
Hermann, Georg (G. H. Borchardt) 363.
Hermann, Kurt 427.
Hermann, Nikolaus 58.
Hermannsthal, Franz Hermann von 181.
Hermes, Johann Timotheus 98.
Herold, Karl 330.
Herrig, Hans 306.
Herrmann, Louis 321. 325.
Hersch, Hermann 241.
Hertwig, Robert 317.
Hertz, Wilhelm 270.
Hertzka, Theodor 279.
Herwegh, Georg 202.
Herzl, Theodor 344.
Herzog Ernst, Spielmannsepos 34.
Herzog Ernst, Volksbuch 51.
Herzog, Rudolf 392.
Hesekiel, George 216.
Hesse, Albert 427.
Hesse, Hermann 399.
Heubner, Rudolf 390.
Heun, Karl (H. Clauren) 169.
Hey, Wilhelm 164.
Heyden, Friedrich von 161.
Heyking, Elisabeth von 350.

Heym, Georg 380.
Heymann, Robert 366.
Heymonskinder, die vier 51.
Heyne, Christian Leberecht (Anton Wall) 119.
Heyse, Paul 266.
Hildebrandslied 23.
Hildebrandslied, das jüngere 28. 38.
Hildeck, Leonie (L. Meyerhof) 348.
Hill, Anna 348.
Hille, Peter 371.
Hiller, Joh. Adam, Komp. 87.
Hillern, Wilhelmine von 284.
Hinnerk, Otto (O. Hinrichsen) 425.
Hippel, Theodor Gottlieb von 120.
Hirlanda 51.
Hirsch, Marie (Adalbert Meinhardt) 347.
Hirschberg-Jura, Rudolf 360.
Hirschfeld, Georg 363.
Hirschfeld, Viktor (Viktor Léon) 341.
Hladny, Ernst 403.
Hochstedt, Justus s. Haarhaus, Julius R.
Hochstetter, Gustav 364.
Hochzeit 429.
Hoechstetter, Sophie 370.
Höcker, Paul Oskar 346.
Hoefer, Edmund 226.
Hoffensthal, Hans von 402.
Höffer, Elsa 411.
Hoffmann, Artur 340.
Hoffmann, Eduard 290.
Hoffmann, E. T. A. 146.
Hoffmann, Franz 227.
Hoffmann, Hans 298.
Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich 162. 201.
Hofmann von Hofmannswaldau, Christian von 76.
Hofmannsthal, Hugo von 376.
Holbein, Franz von 146.
Hölderlin, Friedrich 139.
Hollaender, Felix 355.
Holm, Korfiz 363.
Holtei, Karl von 172. 213. 223.
Hölty, Ludwig Heinrich Christoph 107.
Holz, Arno 332. 351.
Holzamer, Wilhelm 398.
Hopfen, Hans von 271.
Hopp, Friedrich 171.
Höppner, Gustav 318.
Horn, W. O. von (Wilhelm Oertel) 227.
Hörnene Siegfried, der (Volksbuch 51.
Horst, Julius (J. Hostasch) 423.
Houwald, Ernst von 166.
Hroswitha 31.
Huber, Therese 176.
Hubicki, Oskar von 411.
Huch, Friedrich 363.
Huch, Ricarda 407.
Hugdietrich 37.
Hügel, Harry (Julian Olden) 313.

Huggenberger, Alfred 404.
Hugo VIII., Graf von Montfort 48.
Hugo von Trimberg 47.
Humboldt, Wilhelm von 127.
Hunold, Christian Friedrich (Menantes) 78.
Hürnene Siegfried, der (Volksepos) 36.
Hutt, Johann 133.
Hutten, Ulrich von 56.

Jacobi, Friedrich Heinrich 122.
Jacobi, Johann Georg 90.
Jacobowski, Ludwig 374.
Jacobsen, Friedrich 384.
Jacobson, Benno 340.
Jacobson, Eduard 310.
Jacoby, Wilhelm 335.
Jacusiel, J. K. (K. Immerwahr) 301.
Jaeger, Ernst Gustav 427.
Jahn, Ernst Reinhold 336.
Jahn, Friedrich Ludwig 151.
Jahn, Konrad 427.
Jaenicke, Karl 334.
Janitschek, Maria 381.
Jantsch, Heinrich 316.
Januszkiewicz, Hans von (H. v. Reinfels) 322.
Jean Paul (Johann Paul Friedrich Richter) 132.
Jegerlehner, Johannes 404.
Jensen, Wilhelm 272.
Jerschke, Oskar 351.
Iffland, August Wilhelm 131.
Ilg, Paul 365.
Ille, Eduard 268.
Imhof, Amalie von 127.
Immermann, Karl 184.
Immerwahr, K. (J. K. Jacusiel) 301.
Joachim, Joseph 291.
Johannsen, Johannes 390.
John, Eugenie (E. Marlitt) 253.
Joly, Paul 427.
Jordan, Wilhelm 205.
Jornandes 21.
Jost, Eduard 296.
Jsolani, Eugen (Jsaakssohn) 344.
Jude, der ewige 51.
Jugendliederbuch 429.
Juin, Martin (Giugno) 422.
Julius, Ludwig (Ludwig Bauch) 237.
Jünger, Joh. Friedrich 119.
Jungfrauen, Eisenacher Spiel von den zehn 52.
Junggesellenbrevier 429.
Junghans, Sophie 303.
Jung-Stilling, Joh. Heinrich 121.
Justinus, Oskar (Cohn) 310.
Justus, Theodor (Theodore Zedelius) 303.
Juxspiele 430.

Kabarett 429.
Kadelburg, Gustav 319.
Kädmon 24.
Kaiser Oktavian 51.
Kaiser, Friedrich 236.
Kaiser, Georg 421.

Kalisch, David 242.
Kämpeviser 27.
Kant 101.
Kappus, Franz Xaver 403.
Karlweis, E. (Karl Weiß) 319.
Karneval 430.
Karrillon, Adam 397.
Karsch, Anna Luise 89.
Käßner, Abraham Gotthelf 87.
Kegel, Hugo 320.
Kehm, Albert 425.
Keiter, Therese (M. Herbert) 395.
Keller, Gottfried 260.
Keller, Julius 323.
Keller, Paul 393.
Kellermann, Bernhard 366.
Kellner, August 320.
Kerausch, Joseph (J. Heimfelsen) 341.
Kerner, Justinus 158.
Kersten, Paul 427.
Kepserling, Eduard Graf 353.
Kiesgen, Laurenz 376.
Kilian, Oskar 411.
Kinau, Hans (Gorch Fock) 394.
Kind, Friedrich 166.
Kindertheater 430.
Kinkel, Gottfried 244.
Kirchbach, Wolfgang 330.
Kirchhoff, Hans Wilhelm 61.
Kirschner, Lola (Ossip Schubin) 285.
Kistner, Anna 311.
Kitir, Joseph 374.
Klage, die 36.
Kläger, Wilhelm 242.
Klaj, Johann 69.
Kleimann, Paul (P. Alexander) 423.
Klein, Julius Leopold 233.
Kleinecke, Rudolf 400.
Kleist, Ewald Christian von 89.
Kleist, Heinrich von 143.
Kletke, Hermann 228.
Klinckowström, Agnes Gräfin von 284.
Klingemann, August 167.
Klinger, Friedrich Maximilian von 116.
Klingner, Ludwig 307.
Klopstock, Friedrich Gottlieb 90.
Knauff, Marie 311.
Knebel, Karl Ludwig von 123.
Kneisel, Rudolf 309.
Knigge, Adolf Franz Friedrich von 123.
Knodt, Karl Ernst 372.
Knoop, Gerhard Duckama 343.
Knortz, Karl 301.
Kobell, Franz von 213.
Koch, Ernst (Ernst Helmer) 190.
Kohl von Kohlenegg, Leonhard (Poly Henrion) 311.
Köhler, Bruno 335.
Kohn, Salomon 222.
Kohne, Gustav 392.
Kolbe, Emil 427.
Kolbenheyer, Erwin Guido 410.
Kommersbuch 429.
Kompert, Leopold 222.
König Oswalt 34.
König Rother 34.
König, Eberhard 418.
König, Heinrich Joseph 193.

Königsbrun-Schaup, Franz v. 320.
Konrad, Pfaffe 34.
Konrad von Fußesbrunnen 43.
Konrad von Würzburg 42.
Konradin 46.
Kopisch, August 162.
Koeppen, Arnold 425.
Korn, Erich 416.
Körner, Christian Gottfried 126.
Körner, Theodor 152.
Kortum, Karl Arnold 123.
Kosegarten, Ludwig Theobul 128.
Kösting, Karl 304.
Köstlin, Therese 382.
Kotzde, Wilhelm 393.
Kotzebue, August Friedrich Ferdinand von 131.
Kraatz, Kurt 339.
Kracowitzer, Ferdinand 290.
Kranewitter, Franz 413.
Krapp, Lorenz 379.
Kraßnigg, Rudolf 342.
Krauel, Wilhelm 393.
Kraus, Oskar 363.
Krauß, Hans Nikolaus 387.
Kreidemann, Gustav 323.
Kremnitz, Mite 279.
Kretzer, Max 329.
Kreutzer, Konradin, Komponist 167.
Krickeberg, Elisabeth 350.
Kriegslieder 429.
Kriegsnovellen 430.
Kröger, Timm 383.
Kronoff, Frieda von 348.
Krueger, Albert 388.
Krüger, Albert Peter Johann (Alois Schreiber) 237.
Krüger, Bartholomäus 61.
Krüger, Ferdinand 296.
Krüger, Hermann Anders 392.
Krummacher, Friedrich Adolf 130.
Kruse, Georg (F. Silesius) 340.
Kruse, Georg Richard 340. 429. 430.
Kruse, Heinrich 239.
Küchler, Kurt 367.
Kügelgen, Wilhelm von 262.
Kugler, Franz 164.
Kühl, Thusnelda 396.
Kühne, August (J. v. Dewall) 299.
Kühne, Gustav 192.
Kühne-Harkort, Henriette 427.
Kühns, Kurt 409.
Kullberg, Emil Frithjof 393.
Külpe, Francis 351.
Kunel, Oskar Friedrich (Oskar Walther) 319.
Kunterbunt 429.
Kupffer, Elisar von 418.
Kürnberger, der 44.
Kürnberger, Ferdinand 276.
Kurz, Hermann 259.
Kurz, Isolde 295.
Kurz-Deidt, Hermann 404.
Kurz-Elsheim, Franz Xaver 425.
Kynewulf 24.
Kyser, Hans 421.

Laber, Hadamar von 18.
Lachmann, Hedwig 381.
Lafontaine, August Heinrich Julius 133.
Laifner, Ludwig 283.
Lalenbuch (Die Lalenbürger) 51.
Lambrecht, Nanny 396.
Lampel, Martin 394.
Lamprecht, Pfaffe 33.
Land, Hans (Hugo Landsberger) 355.
Landesmann, Heinrich (Hieronymus Lorm) 222.
Landsberger, Heinrich (H. Lee) 422.
Landsberger, Hugo (Hans Land) 355.
Landsteiner, Karl 289.
Lang, Helene 348.
Lang, Karl Heinrich von 174.
Langbein, August Friedrich Ernst 123.
Lange, Samuel Gotthold 88.
Lange, Wilhelm 323.
Langenscheidt, Paul 344.
Langer, Anton 242.
Langl, E. (Eugenie Lampel) 411.
Langkamer, Margarete (Richard Nordmann) 424.
Langmann, Philipp 356.
Lang-Studer, E. (W. Stell) 292.
Lappe, Karl Gottlieb 129.
Laroche, Sophie von 120.
L'Arronge, Adolf 312.
Lasker-Schüler, Elsa 381.
Laſſalle, Ferdinand 234.
Laßwitz, Kurd 299.
Laube, Heinrich 191.
Lauff, Joſeph von 384.
Laufs, Karl 340.
Laun, Friedrich (Friedr. August Schulze) 135. 149.
Lauremberg, Joh. Wilmſen 73.
Laurin, Zwergkönig 37.
Läutner, Edmund (Ernſt August Lutze) 313.
Lavater, Johann Kaſpar 96. 104.
Leander, Richard (R. v. Voltmann) 297.
Lebrun, Karl 171.
Lechleitner, Franz 401.
Ledermann, Richard 425.
Lee, Heinrich (H. Landsberger) 422.
Lehmann, E. E. 427.
Lehmann, Jon (Jonas) 423.
Lehmann, Julius 427.
Lehmann-Haupt, Thereſe 423.
Leibniz 79.
Leiſewitz, Joh. Anton 115.
Leitgeb, Otto von 400.
Leitner, Karl Gottfried von 181.
Leixner, Otto von 299.
Lemberger, Ernſt (E. L. M. Berger) 346.
Lembert, Joh. Wilhelm 170.
Lenau, Nikolaus (Niembſch von Strehlenau) 197.
Lennemann, Wilhelm 377.
Lennig, Friedrich 213.
Lenz, Jakob Mich. Reinh. 115.
Lenz, Philipp 301.
Léon, Viktor (Hirſchfeld) 341.
Lerſch, Heinrich 380.

Lessing, Ernst 341.
Lessing, Gotthold Ephraim 92.
Leuthold, Heinrich 269.
Leutold von Seven 45.
Levin, Rahel 187.
Lewald, Fanny 193.
Lichtenberg, Georg Christoph 98.
Lichtwer, Magnus Gottfried 88.
Liebesbrevier 429.
Lieblich, K. 412.
Lienert, Meinrad 403.
Lienhard, Friedrich 414.
Liliencron, Detlev von 328.
Lilienfein, Heinrich 420.
Lindau, Paul 312.
Lindau, Rudolf 276.
Linde, Otto zur 378.
Linden, Julius 323.
Lindner, Albert 239.
Lingg, Hermann 267.
Linz, Amélie (A. Godin) 284.
Lipiner, Siegfried 291.
Lipschütz, Leopold 345.
Liscow, Christian Ludwig 82.
Lissauer, Ernst 380.
Loebel 314.
Lobstien, Wilhelm 392.
Logau, Friedrich von 73.
Lohengrin 41.
Lohenstein, Daniel Kaspar von 76.
Lohmeyer, Julius 297.
Löns, Hermann 390.
Lorentz, Alfred, Komp. 374.
Lorm, Hieronymus (Heinrich Landesmann) 223.
Lortzing, Albert, Komp. 167.
Lothar, Rudolf (Spitzer) 345.
Löwenstein, Rudolf 228.
Lubahn, Paul 428.
Lubliner, Hugo (H. Bürger) 317.
Lucka, Emil 403.
Ludwig I. König von Bayern 182.
Ludwig, Otto 230.
Ludwigslied 30.
Luise Henriette Kurfürstin von Brandenburg 71.
Luntowski, Adalbert 421.
Luther, Martin 57.
Lutze, Ernst Artur (Edmund Lautner) 313.
Lyrik, deutsche des 19. Jahrhunderts (Gottschall) 154. 428.
Lyrik, moderne deutsche (Benzmann) 429.

Mackay, John Henry 332.
Magelone, die schöne 51.
Mahlmann, Siegfried August 129.
Makowski, Ludwig 344.
Mallachow, Karl 320.
Malß, Karl 172.
Malten, L. 411.
Maltitz, Gotthilf August von 168.
Mann, Heinrich 362.
Mann, Thomas 362.
Mannstädt, Wilhelm 312.
Manuel, Nikolaus 59.
Marbach, Hans 304.
Marbach, Oswald 233.

Marilaun, Karl 411.
Marlitt, E. (Eugenie John) 283.
Marriot, Emil (Emilie Mataja) 349.
Marsano, Wilhelm von 180.
Marschner, Heinrich, Komp. 167.
Martens, Kurt 362.
Marut, Ret 412.
Marx, Friedrich 241.
Märzroth, Dr. (Moritz Barach) 223.
Maßmann, Hans Ferdinand 153.
Mataja, Emilie (Emil Marriot) 349.
Matthesius, Johannes 58.
Matthisson, Friedrich von 128.
Maximilian, Kaiser 49.
May, Karl 218.
Medem, Ida von (Joachim von Ditrow) 303.
Medlhammer, Albin von (Albini) 169.
Meerheimb, Henriette von (H. Gräfin Bünau) 406.
Meerheimb, Richard von 240.
Megede, Johannes Richard zur 357.
Mehring, Sigmar 339.
Meinhardt, Adalbert (Marie Hirsch) 347.
Meinhold, Wilhelm 215.
Mejo, Wilhelm 323.
Meißner, der 46.
Meißner, Alfred 205.
Meißner, August Gottlieb 99.
Meißner, Leopold Florian 289.
Melissus (Paul Schede) 64.
Mels, A. (Martin Cohn) 309.
Melusine 15.
Menantes (Chr. Fr. Hunold) 78.
Mendelssohn, Moses 97.
Menhard, Xaver 323.
Menzel, Wolfgang 154.
Merck, Johann Heinrich 120.
Mereau, Sophie 147.
Merseburger Zaubersprüche 20.
Merth, Bernhard 401.
Metterhausen, Otto 426.
Meyer, Johann 257.
Meyer, Konrad Ferdinand 267.
Meyer-Förster, Elsbeth 369.
Meyer-Förster, Wilhelm 369.
Meyerhof, Leonie (Leo Hildeck) 348.
Meyern, Gustav von 239.
Meyer-Waldeck, Wolfgang Alexander 422.
Meyr, Melchior 221.
Meyrink, Gustav 360.
Michaelis, Joh. Benjamin 90.
Mickoleit, Kurt (A. K. T. Tielo) 379.
Miegel, Agnes 382.
Migerka, Helene 369.
Millenet (Teuelli) 171.
Miller, Joh. Martin 107.
Milow, Stephan (v. Millenkowich) 288.
Minnesang 43.
Misch, Robert 343.
Möller, Heinrich Ferdinand 119.
Möller, Mathilde 428.
Möller, Max 135.

Möller-Graz, Alfred 403.
Möllhausen, Balduin 218.
Molo, Hans von (Hans Hart) 403.
Molo, Walter von 410.
Moltke, Helmuth von 193.
Mombert, Alfred 375.
Morgenstern, Christian 377.
Morhof, Daniel Georg 77.
Mörike, Eduard 208.
Moritz, Karl Philipp 121.
Moscherosch, Johann Michael 73.
Moeschlin, Felix 366.
Mose, Josepha (Jassy Torrund) 368.
Mosen, Julius 196.
Mosenthal, Salomon von 234.
Moser, Gustav von 307.
Möser, Albert 277.
Möser, Justus 98.
Mozart, Komp. 119.
Mügge, Alexander 322.
Mügge, Theodor 224.
Mühlau, Helene von (v. Mühlenfels) 370.
Mühlbach, Luise 215.
Muellenbach, Ernst 407.
Müller, Artur 238.
Müller, Friedrich (Maler Müller) 117.
Müller, Friedrich August 99.
Müller, Hans (Joh. August Karl Müller, pf. A. Weller) 311.
Müller, Hans (H. Müller-Brünn) 421.
Müller, Hugo 309.
Müller, Johann Gottwert 122.
Müller, Karl (Otfried Mylius) 259.
Müller, Klara 381.
Müller, Otto 259.
Müller, Wilhelm 162.
Müller-Guttenbrunn, Adam 399.
Müller-Saalfeld, Ferdinand 317.
Müller v. Königswinter, Wolfgang 246.
Müllner, Adolf 166.
Münch-Bellinghausen, E. F. J. v. (Friedrich Halm) 180.
Münchhausen, Volksbuch 51. 106.
Münchhausen, Börries von 379.
Mundt, Theodor 192.
Münzer, Kurt 366.
Murad Effendi (Franz von Werner) 304.
Murner, Thomas 55.
Musäus, Karl August 98.
Muskatblüt 49.
Muspilli 20.
Mutianus Rufus 56.
Mutterherz, das 429.
Mylius, Otfrid (Karl Müller) 259.

Nabl, Franz 403.
Nadler, Gottfried 213.
Naogeorg, Thomas 60.
Nathusius, Marie 261.
Neander, Joachim 72.
Neithart von Reuenthal 46.
Nesmüller, Ferdinand 242.

Nestroy, Johann Nepomuk 235.
Neu, Hans 323.
Neuert, Hans 293.
Neuffer, Christian Ludwig 130.
Neumann, Hermann Kunibert 183.
Neumann-Hofer, Annie 369.
Neumark, Georg 67.
Nibelungenlied 34.
Nicolai, Christoph Friedrich 97.
Nicolai, Otto, Komp. 232.
Nicolai, Philipp 63.
Nicolay, L. H. von 99.
Niebergall, Ernst Elias 172.
Niedt, J. 363.
Niemann, August 300.
Niemann, Johanna 347.
Niemann, Karl 335.
Niembsch von Strehlenau, Nikolaus (Nik. Lenau) 197.
Niendorf, M. Anton 248.
Nieritz, Gustav 227.
Niese, Charlotte 394.
Nietzsche, Friedrich 371.
Nikolaus von Jeroschin 43.
Nirwana 429.
Nissel, Franz 240.
Nissel, Karl 240.
Noel, A. 405.
Nora, A. de (A. A. Noder) 357.
Nordau, Max (Südfeld) 278.
Nordmann, Richard (Margarete Langkamer) 424.
Nötel, Louis 311.
Notker, Labeo 32.
Novalis (Friedrich von Hardenberg) 143.
Oberammergauer Passionsspiel 53.
Oehlenschläger, Adam 166.
Oehlke, H. O. 412.
Ohorn, Anton 280.
Olden, Grete 428.
Olden, Hans (Oppenheim) 340.
Olden, Julian (Harry Hügel) 313.
Ompteda, Georg von 356.
Opernbücher 429 (einzeln unter den Namen der Komponisten).
Opitz, Martin 65.
Orendel 34.
Oertel, Wilhelm (W. O. v. Horn) 227.
Ortmann, Reinhold 342.
Ortnit 37.
Oertzen, Elisabeth von 395.
Oeser, Hermann 295.
Oeser, Rudolf Ludwig (O. Glaubrecht) 227.
Oestéren, Friedrich van 402.
Oesterheld, Erich 367.
Osterloh, Adele 348.
Osterloh, Otto 428.
Oesterreicher, Rudolf 428.
Oswald, Hans 364.
Oswald, König 34.
Oswald von Wolkenstein 49.
Otfried von Weißenburg 29.
Otto IV., Markgraf von Brandenburg 46.
Otto von Botenlauben 45.
Otto, Theodor 428.
Ottokar von Steier 43.
Overweg, Robert 425.

Paalzow, Henriette 193.
Pajeken, Friedrich 337.
Pantenius, Theodor 300.
Paoli, Betty (Elisabeth Glück) 200.
Paquet, Alfons 366.
Parodien und Travestien (D. Haek) 429.
Pasqué, Ernst 321.
Pauli, Johannes 61.
Pauli, Karl 338.
Pauls, Eilhard Erich 411.
Paulsen, Rudolf 378.
Paulus Diakonus 21.
Paulus, Eduard 295.
Peliſſier, Frau E. (Cölestin) 345.
Perfall, Anton von 333.
Perfall, Karl von 333.
Perron, Paul (Oskar Nicke) 318.
Peſchkau, Emil 337.
Peſchmann, Max (M. Waldenburg) 320.
Peſtalozzi, Joh. Heinrich 121.
Peter Leu 49.
Petersen, Marie 246.
Petersſon, Erich (P. Robinſon) 365.
Petri, Julius 391.
Petzold, Alfons 380.
Petzold, Max 414.
Pfarrer von Kahlenberg, der 49.
Pfarrius, Guſtav 211.
Pfau, Ludwig 251.
Pfeffel, Gottlieb Konrad 90.
Pfizer, Guſtav 209.
Philipp, Bruder 43.
Philippi, Felix 334.
Philippi, Fritz 376.
Philipſon, Martin (Heinz Welten) 365.
Pichler, Adolf 286.
Pichler, Karoline 177.
Pickert, Guſtav 428.
Piening, Theodor 257.
Platen, Auguſt Graf von 184.
Plötz, Johann von 170.
Pocci, Franz Graf 164.
Poeck, Wilhelm 389.
Pohl, Emil 243.
Pohl, Ludwig 428.
Pohl, Robert 301.
Pöhnl, Hans 318.
Polenz, Wilhelm von 387.
Pollaczek, Max 424.
Pöllmann, Ansgar 376.
Polterabend 429.
Poritzky, J. E. 366.
Poſtel, Chriſtian Heinrich 78.
Poſtl, Karl (Ch. Sealsfield) 216.
Pötzl, Eduard 290.
Presber, Rudolf 361.
Pröll, Karl 289.
Prologe 430.
Proelß, Johannes 302.
Proskauer, Martin 366.
Prutz, Robert 204.
Pſerhofer, Artur 364.
Pückler-Muskau, Hermann Fürſt 189.
Putlitz, Guſtav zu 247.
Puttkamer, Alberta von 280.

Pyra, Jakob Immanuel 88.
Pyrker, Johann Ladislaus 130.

Quenfel, Paul 114.

Raabe, Wilhelm 258.
Rabener, Gottlieb Wilhelm 85.
Rabenſchlacht 37.
Rachel, Joachim 73.
Raeder, Guſtav 237.
Rahel (Levin) 187.
Raimund, Ferdinand 179.
Raithel, Hans 397.
Ramler, Karl Wilhelm 89.
Randolf, Otto 233.
Rank, Joſeph 222.
Raſpe, Rudolf Erich 107.
Rätſelſchatz 429.
Raupach, Ernſt 167.
Rauſcher, Ernſt 289.
Rebhun, Paul 59.
Rechert, Emil 401.
Redentiner Oſterſpiel 53.
Reder, Heinrich von 269.
Redwitz, Oskar von 245.
Regenbogen, Barthel 48.
Rehfues, Philipp Joſeph von 175.
Reich, Moritz 222.
Reichel, Eugen 335.
Reichenau, Rudolf 262.
Reichenbach, Moritz von (Baleska Gräfin Bethuſy-Huc) 284.
Reinbold, Adelheid 177.
Reinbot von Turn 43.
Reinecke, Joh. Chr. M. 133.
Reinecke Vos 54.
Reinfels, Hans von (H. v. Januszkiewicz) 322.
Reinick, Robert 163.
Reinmar von Hagenau 44.
Reinmar von Zweter 45.
Reitler, Marzellin Adalbert 313.
Rellſtab, Ludwig 193.
Remer, Paul 374.
Remin, Ernſt 302.
Renner, Guſtav 415.
Reſa, T. (Thereſe Gröhe) 301.
Reſenius, Peter 20.
Reuchlin, Johann 56.
Reuß, Zoe von 284.
Reuter, Chriſtian 78.
Reuter, Fritz 253.
Reuter, Gabriele 350.
Ricek-Gerolding, Leopold Georg 400.
Richard, Hermann 428.
Riecke, Oskar (Paul Perron) 318.
Riehl, Wilhelm Heinrich von 265.
Rilke, Rainer Maria 378.
Rinckart, Martin 70.
Ring, Max 222.
Ringwaldt, Bartholomäus 63.
Riſt, Johann 67.
Ritter, Anna 381.
Rittershaus, Emil 250.
Rittland, Klaus (Eliſabeth Heinroth) 351.
Roeber, Friedrich 239.
Robert der Teufel 51.
Roberthin, Robert 67.
Roberts, Alexander von 333.

Robinson, Peter (Erich Petersson) 365.
Rochlitz, Joh. Friedrich 129.
Roda Roda (Alexander M. L. Roda) 360.
Rodenberg, Julius (Levy) 276.
Roderich, Albert 301.
Rodnecker 323.
Roehl, Artur 337.
Rohmann, Ludwig 414.
Rolf, H. 412.
Rollenhagen, Georg 63.
Rollet, Hermann 200.
Ronai, Armin 345.
Roquette, Otto 247.
Rosée, Adolf 423.
Rosegger, Hans Ludwig 410
Rosegger, Peter 287.
Rosen, Erwin (E. Carlé) 399.
Rosenberger, Erwin 411.
Rosenblüt, Hans 53.
Rosenfeld, S. (Roderich Fels) 315.
Rosengarten von Worms, der 37.
Rosenow, Emil 416.
Rosmer, Ernst (Elsa Bernstein) 416.
Rosner, Karl 364.
Rost, Joh. Christoph 85.
Roswitha (Hroswitha) 31.
Roeßler, Karl 423.
Rother, König 34.
Röttger, Karl 378.
Rüben, Ludwig 233.
Rückert, Friedrich 153. 182.
Ruederer, Joseph 354.
Rudolf von Ems 42.
Rudolf, Karl s. Gottschall 207.
Rueffer, Friedrich 320.
Rumohr, Karl Friedr. von 175.
Runkel, Ferdinand 385.
Ruodlieb 32.
Ruppius, Otto 217.
Ruseler, Georg 415.
Rüttenauer, Benno 336.

Saar, Ferdinand von 288.
Sacher-Masoch, Leop. von 278.
Sachs, Fritz 426.
Sachs, Hans 60.
Sachsenspiegel 47.
Saga-Literatur 26.
Sailer, Sebastian 136.
Salice-Contessa, Karl Wilhelm 170.
Salingré, Hermann 243.
Salis-Seewis, Joh. Gaudenz von 128.
Sallet, Friedrich von 183.
Salten, Felix (Salzmann) 424.
Salus, Hugo 374.
Sämund der Weise 20.
Sandt, Emil 389.
Sängerkrieg auf der Wartburg 47.
Sankt Georgslied 30.
Saphir, Moritz Gottlieb 179.
Sandek, Robert 365.
Sawersky (Albert Bernstein) 306.
Saxo Grammaticus 21.
Scapinelli, Karl Graf 402.
Schacht, Eduard 423.
Schack, Adolf Friedrich Graf von 265.

Schäfer, Wilhelm 391.
Schaffner, Jakob 365. 404.
Schall, Karl 170.
Schanz, Frieda 380.
Schaer, Wilhelm 390.
Schauffert, Hippolyt 211.
Schaukal, Richard 378.
Schaumberger, Heinrich 296.
Schede, Paul (Melissus) 64.
Schefer, Leopold 183.
Scheffel, Joseph Viktor von 269.
Scheffler, Johann 72.
Schelling 140.
Schenk, Eduard von 158.
Schenk, Johann, Komp. 87.
Schenkendorf, Max von 152.
Scherenberg, Christian Friedrich 215.
Schermann, Leo (Tritsch) 365.
Schernbeck, Theodoricus 53.
Scherr, Johannes 259.
Schickenberg, Wilhelm 128.
Schieber, Anna 405.
Schikaneder, Emanuel 119.
Schildbürger, die 51.
Schiller, Joh. Christoph Friedrich von 124.
Schindler, Alexander Julius (Julius von der Traun) 260.
Schindler, Friedrich Wilhelm 389.
Schirokauer, Alfred 366.
Schlaf, Johannes 332. 351.
Schlag, Hermann 335.
Schlaikjer, Erich 416.
Schlegel, August Wilhelm von 140.
Schlegel, Friedrich von 140.
Schlegel, Johann Elias 86.
Schlicht, Freiherr von (Wolf Graf Baudissin) 360.
Schlingmann, Reinhold (Georg Borgfeldt) 299.
Schlögl, Friedrich 290.
Schloß in der Höhle Xa-Xa 51.
Schmal, Johannes 300.
Schmajow, Alfred 423.
Schmid, Christoph von 174.
Schmid, Ferdinand von 276.
Schmid, Hermann von 221.
Schmidt, Albert 299.
Schmidt, Elise 234.
Schmidt, Ferdinand 228.
Schmidt, Georg Philipp (von Lübeck) 129.
Schmidt, Klamer Eberhard 90.
Schmidt, Lothar (Goldschmidt) 422.
Schmidt, Maximilian 293.
Schmidt, Otto Ernst (Otto Ernst) 412.
Schmidtbonn, Wilhelm 420.
Schmitthenner, Adolf 296.
Schmolck, Benjamin 72.
Schnabel, Joh. Gottfried 81.
Schnadahüpfln 293.
Schneckenburger, Max 201.
Schneider, Louis 236.
Schnitzer, Manuel 342.
Schnitzler, Artur 355.
Schoch, Johann Georg 67.
Scholz, Marie (M. Stona) 368.

Scholz, Wilhelm von 419.
Schönaich, Christoph Otto v. 85.
Schönaich-Carolath, Emil Prinz 280.
Schöne, Hermann 299.
Schönherr, Karl 416.
Schönthan, Franz von 318.
Schönthan, Paul von 318.
Schönwies, Maximilian 414.
Schopenhauer, Johanna 176.
Schott, Anton 401.
Schott, Richard 344.
Schrader, Karl (R. Straht) 341.
Schreckenbach, Paul 408.
Schreiber, Alois (A. P. J. Krüger) 237.
Schreiner, Ludwig 323.
Schreiner, Wilhelm 394.
Schreyer, Otto 310.
Schröder, Arnold 256. 318.
Schröder, Friedrich Ludwig 118.
Schröder, Rudolf Alexander 379.
Schröder, Wilhelm 256.
Schrutz, Demetrius 339.
Schubart, Christian Friedrich Daniel 104.
Schubert, Friedrich Karl 268.
Schubin, Ossip (Lola Kirschner) 285.
Schücking, Adrian 335.
Schücking, Levin 225.
Schüler, Gustav 376.
Schüler, Karl 424.
Schullern, Heinrich von 401.
Schulte vom Brühl, Walther 406.
Schults, Adolf 250.
Schultze, Wilhelm Hermann (W. Arminius) 407.
Schulze, Ernst 161.
Schulze, Friedrich August (Fr. Laun) 135. 149.
Schulze-Berghof Paul 410.
Schulze-Brück, Louise 396.
Schulze-Smidt, Bernhardine 347.
Schumacher, Heinrich Vollrat 342.
Schumann, Max 323.
Schumann, William 336.
Schupp, Johann Balthasar 71.
Schuster, Paul 304.
Schütz, Friedrich 316.
Schwab, Friedrich 323.
Schwab, Gustav 159.
Schwartzkopf, Gustav 319.
Schweitzer, Johann Baptist von 309.
Schwieger, Jakob 68.
Sculketus, Andreas 66.
Sealsfield, Charles (Karl Postl) 216.
Seckendorff, K. S. von 124.
Seeger, Minna 323.
Seeliger, Ewald Gerhard 393.
Seidel, Heinrich 297.
Seidel, Ina 382.
Seidl, Johann Gabriel 181. 213.
Sessa, Karl Borromäus Alexander 170.
Seume, Johann Gottfried 128.
Siebel, Karl 250.

Siegfried, der hörnene, Volksbuch 51.
Siegfried, der hürnene, Volksepos 36.
Siegfried, Walter 353.
Siener, Joseph 428.
Sigenot 37.
Sigismund, Berthold 247.
Siking, Franz (Henriette Strauß) 304.
Siklosy, Joseph 291.
Silberhochzeit 429.
Silberstein, August 222.
Silesius, F. (Georg Kruse) 340.
Simrock, Karl 212.
Singer, Fritz (S. Fritz) 290.
Skaldendichtung 25.
Skowronnek, Fritz 386.
Skowronnek, Richard 386.
Smidt, Heinrich 217.
Snorri Sturluson 20.
Söhle, Karl 388.
Sohnrey, Heinrich 386.
Soldatenliederbuch 429.
Solospiele 430.
Sommer, Anton 249.
Sommer, Fedor 389.
Sonnekalb, P. 167.
Sonnleithner, Joseph 167.
Sorge, Reinhard 421.
Speck, Wilhelm 388.
Speckmann, Diedrich 392.
Spee, Friedrich von 69.
Spener, Philipp Jakob 79.
Sperl, August 407.
Spervogel 44.
Spielhagen, Friedrich 274.
Spielmannssang 34.
Spieß, Christian Heinrich 123.
Spiller von Hauenschild, Richard (Max Waldau) 207.
Spindler, Karl 176.
Spitta, Philipp 183.
Spitteler, Karl 292.
Spitzer, Rudolph (R. Lothar) 345.
Staack, V. 319.
Stadler, Ernst 380.
Stägemann, Friedrich August von 153.
Stahl, Francis 315.
Stark, Ludwig 334.
Stavenhagen, Fritz 417.
Steffens, Henrich 175.
Stegemann, Hermann 398.
Stegmayr, Matthäus 146.
Stehr, Hermann 356.
Steigentesch, August von 133.
Stein, Leo Walter 319. 426.
Steinberg, Semmy 316.
Steinhausen, Georg 389.
Steinhausen, Heinrich 282.
Steinmar 46.
Steinmüller, Paul 392.
Stell, V. (E. Lang-Linder) 292.
Stelzhamer, Franz 213.
Stenglin, Felix von 342.
Stern, Adolf (Ernst) 271.
Stern, Maurice Reinhold von 331.
Sternberg, Alexander von Ungern- 192.

Sternberg, Leo 380.
Stieler, Karl 293.
Stieler, Kaspar 67.
Stifter, Adalbert 220.
Stilgebauer, Edward 361.
Stille, Gustav 384.
Stillfried, Felix (Adolf Brandt) 384.
Stinde, Julius 297.
Stöber, Adolf 210.
Stöber, August 210.
Stobitzer, Heinrich 322.
Stollasser, Ottokar (Stollaska) 320.
Stolberg, Christian Graf zu 108.
Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu 108.
Stoltze, Friedrich 251.
Stona, Marie (M. Scholz) 368.
Storch, Ludwig 193.
Storm, Theodor 257.
Strachwitz, Moritz Graf von 245.
Strack, Maximilian 423.
Strahl, Karl (K. Schrader) 341.
Strakosch, Leopold 317.
Stratz, Rudolf 357.
Strauß, David Friedrich 210.
Strauß, Emil 397.
Strauß, Henriette (Franz Stirling) 304.
Strauß, Richard, Komp. 414.
Strauß, Viktor von 249.
Strauß und Torney, Lulu von 382.
Stricker, der 42.
Strobl, Karl Hans 402.
Strodtmann, Adolf 208.
Strübe, Hermann (H. Burte) 420.
Stucken, Eduard 414.
Stücken, Julius Cäsar (Peter Werth) 417.
Sturm, Hans 425.
Sturm, Julius 249.
Suchenwirt, Peter 49.
Sudermann, Hermann 338.
Supper, Auguste 405.
Suttner, Bertha von 346.
Sweinsson, Brynjulfr 19.
Szafranski, Telesfor (Teo von Torn) 346.

Tacitus 17.
Tamm, Traugott 386.
Tamms, M. (M. Michaelis) 395.
Tann-Bergler, Ottokar (Hans Bergler) 342.
Tannenhofer, Karl 313.
Tannhäuser, der 46.
Taeppe, Edith 428.
Tappenbeck, Wilhelm 323.
Taubert, Emil 299.
Tauler, Johannes 19.
Taylor, George (A. Hausrath) 282.
Tegeler 314.
Tegernseer Antichristspiel 52.
Tellheim, Karl (Jacob Bettelheim) 314.
Tellwa 323.
Telmann, Konrad (Hitelmann) 280.

Tenelli (Millenet) 171.
Terſteegen, Gerhard 80.
Teſchen, Wilhelm 318.
Tetzner, Franz 429.
Teuſcher, Oskar 323.
Teweles, Heinrich 322.
Theophilus 53.
Thome, Ludwig 360.
Thomaſin von Zirclære 46.
Thomaſius, Chriſtian 79.
Thomaß, Ella (El Correi) 371.
Thraſolt, Ernſt (Treſſel) 379.
Thümmel, Moritz Auguſt von 98.
Tieck, Ludwig 141.
Tiedge, Chriſtoph Auguſt 127.
Tielo, A. K. T. (Kurt Mickoleit) 379.
Toaſte 429.
Töpfer, Karl 171.
Torn, Teo von (Teleſfor Szafranski) 346.
Torreſani, Karl von 333.
Törring, Joſ. Auguſt Graf von 118.
Torrund, Jaſſy (Joſepha Moſe) 368.
Towsta, Kory (E. Korytowski) 368.
Träger, Albert 250.
Tralow, Johannes 421.
Traun, Julius von der (A. J. Schindler) 260.
Trautmann, Franz 260.
Trenkler-Sieber, Eliſabeth 424.
Trentini, Albert von 403.
Treptow, Karl 323.
Treptow, Leon 321.
Trieſch, Friedrich Guſtav 316.
Trinius, Auguſt 302.
Trinkaus, Otto 428.
Tritſch, Leo (Schermann) 365.
Trojan, Johannes 297.
Tromlitz, A. v. (Auguſt v. Witzleben) 173.
Trotha, Thilo von 308.
Tſchabuſchnigg, Adolf von 200.
Tſcherning, Andreas 66.
Turner-Lembcke, Wilhelm 423.
Turnerliederbuch 429.

Uechtritz, Friedrich von 185.
Uhland, Ludwig 157.
Ulrich Schenk von Winterſtetten 46.
Ulrich von Lichtenſtein 45.
Ulrich von Singenberg 45.
Unger, Hellmuth 367.
Ungern-Sternberg, Alexander von 192.
Uſteri, Johann Martin 137.
Uz, Johann Peter 89.

Vacano, Emil Mario 278.
Van der Velde, Karl Franz 173.
Varnhagen von Enſe, Karl Auguſt 187.
Vatnsdälaſage 27.
Vely, Emma 280.
Vesper, Will 380.
Viebig, Klara 367.
Vierordt, Heinrich 296.
Villinger, Hermine 405.

Viola, Max 338.
Vischer, Friedrich Theodor 210.
Vischer, Otto 321.
Voges, Otto 322.
Vogl, Johann Nepomuk 181.
Vögtlin, Adolf 403.
Voigt-Diederichs, Helene 396.
Volger, Eduard 317.
Volkmann, Richard von (R. Leander) 297.
Volksbücher 51.
Volkslied 28. 50.
Volksmärchen 20.
Vollbehr, Lu 370.
Voneisen, Franz 429.
Vorträge 429.
Vorwerk, Dietrich 376.
Voß, Johann Heinrich 107.
Voß, Julius von 135.
Voß, Richard 273.
Vulpius, Christian August 123.

Wach, Robert 428.
Wachenhusen, Hans 218.
Wachler, Ernst 418.
Wacht, Gustav (Friedrich Algardi) 314.
Wackenroder, Wilhelm 141.
Wagh, Franz (Franz von Wagenhoff) 425.
Wagner, Christian 295.
Wagner, Heinrich Leopold 117.
Wagner, Johann Ernst 135.
Wagner, Oskar 334.
Wagner, Richard 231.
Waiblinger, Wilhelm 160.
Wald, E. v. s. Ewald von Jedwitz 300.
Wald, Karl 323.
Waldau, Max (M. Spiller von Hanenschild) 208.
Waldbach, Philipp 344.
Waldenburg, Max (M. Peschmann) 320.
Waldis, Burkhard 59.
Waldmüller, Robert (Ch. E. Duboc) 247.
Waldow, Ernst von (Lodoiska v. Blum) 284.
Waldow, Olga 284.
Wall, Anton (Chr. Leberecht Heyne) 119.
Wallis, Friedrich 323.
Wallner, Susi 405.
Walloth, Wilhelm 330.
Wallpach, Artur von 374.
Wälsungensage 19. 27.
Walter, Robert 421.
Walther, Oskar (Oskar Friedrich Kunel) 319.
Walther von der Vogelweide 44.
Wantoch, Hans 411.
Wartenburg, Karl 242.
Wartenegg, Wilhelm von 313.
Wassermann, Jakob 364.
Weber, Friedrich Wilhelm 271.
Weber, Johann Ludwig 323.
Weber, Karl Julius 174.
Weber, Karl Maria von, Komponist 166.
Weber, Max Maria von 262.
Wechterlin, Georg Rudolf 65.

Weddigen, Peter Florens 129.
Wedekind, Frank 358.
Wehl, Feodor (zur Wehlen) 192.
Weigand, Wilhelm 413.
Weil, Julius 280.
Weilen, Joseph von (Weil) 240.
Weise, Christian 77.
Weiser, Karl 306.
Weisflog, Karl 173.
Weiß, Julian 291.
Weiß, Karl (C. Karlweis) 319.
Weiße, Christian Felix 87.
Weißenthurn, Johanna Franul von 145.
Weißkirch, Johanna 395.
Weitbrecht, Karl 295.
Weitbrecht, Richard 295.
Weller, A. (Joh. Aug. Karl Müller) 311.
Welten, Heinz (W. Philipson) 365.
Wendt, F. M. 323.
Wenzel, Hans von 385.
Wenzel II., König von Böhmen 46.
Werder, Dietrich von dem 66.
Werfel, Franz 380.
Werner, Alfred 318.
Werner, E. (Elisabeth Bürstenbinder) 283.
Werner, Franz von (Murad Effendi) 304.
Werner, Zacharias 145.
Wernher, der Gartenäre 42.
Wernher, der Priester 33.
Wernicke, Christian 78.
Werth, Peter (J. C. Stülcken) 417.
Werther, Julius von 313.
Wessobrunner Gebet 20.
Westkirch, Luise 285.
Wette, Hermann 385.
Wetzel, Karl Friedrich Gottlob 153.
Wezel, Joh. Karl 122.
Wibbelt, Augustin 388.
Wichert, Ernst 308.
Wichmann, Franz 342.
Wichner, Joseph 400.
Wickede, Julius von 218.
Wickede, Karl Friedrich von 218.
Wickenburg, Robert Graf 402.
Wickram, Jörg 61.
Widmann, Achilles Jason 49.
Widmann, Joseph Viktor 292.
Widsithlied 24.
Wieland, Christoph Martin 95
Wienbarg, Ludolf 192.
Wilbrandt, Adolf von 272.
Wilda, Johannes 302.
Wildberg, Bodo (H. L. B. von Dickinson) 400.
Wildenbruch, Ernst von 304.
Wildermuth, Ottilie 261.
Wildgans, Anton 421.
Wilhelmi, Alexander 242.
Wilken, Heinrich 310.
Wilkinsage 27.
Wille, Bruno 373.
Williram 32.
Willomitzer, Joseph 291.
Winsbeke 46.
Winsbekin 46.
Witschel, Joh. Heinrich 129.
Wittekind von Corvey 21. 30.

Wittenweiler, Heinrich 49.
Wittmann, Hugo 314.
Wittmann, Carl Friedrich 313. 429. 430.
Witzlaw Fürst von Rügen 46.
Witzleben, Auguſt von (A. von Tromlitz) 173.
Wodiczka, Viktor 289.
Wohlbrück, A. 167.
Woldeck, Fritz (Wulfsheim) 314.
Wolf, Karl 289.
Wolfdietrich 37.
Wolff, Chriſtian von 79.
Wolff, Julius 283.
Wolff, Pius Alexander 167. 170.
Wolfram von Eſchenbach 39.
Wolters, Wilhelm (Wolffohn) 320.
Wolzogen, Alfred von 240.
Wolzogen, Ernſt von 335.
Wolzogen, Karoline von 126.
Woenig, Franz 302.
Worms, Karl 386.
Wulfsheim, Fritz (F. Woldeck) 314.
Württemberg, Alexander Graf von 160.
Wuthenow, Alwine 255.

Zabel, Eugen 319.
Zachariae, Juſt Friedr. Wilh. 87.
Zahn, Ernſt 403.
Zangerle, Karl 411.
Zedelius, Theodore (Theodor Juſtus) 303.
Zedlitz, Joſ. Chriſtian von 180.
Zedwitz, Ewald v. (E. v. Wald-Z.) 300.
Zehn Jungfrauen, Spiel von den 52.
Zeitler, Rudolf 345.
Zeſen, Philipp von 68.
Zeska, Karl von 344.
Zeumer, Max 412.
Ziegler, Clara 311.
Ziegler, Franz 194.
Ziegler, Friedr. Julius Wilh. 133.
Ziegler u. Klipphauſen, Heinrich Anſelm von 75.
Zimmermann, Georg 322.
Zimmermann, Wilhelm 209.
Zinegref, Julius Wilhelm 65.
Zinck, Auguſte 256.
Zinzendorf, Graf Nik. Ludw. von 80.
Zobeltitz, Feodor von 337.
Zobeltitz, Hanns von 337.
Zoder, Paul 417.
Zoozmann, Richard 374.
Zſchokke, Heinrich Daniel 135. 173. 175.
Zweig, Stefan 380.
Zwerger, K. Dankwart 367.
Zwergkönig Laurin 37.

Bartels, Weltliteratur.

I. Teil: Deutsche Dichtung.

Inhalt:

	Seite
Einleitung. Geschichte der Universal-Bibliothek. Von 1867 bis zur Gegenwart	3
Erstes Kapitel. Die altgermanische Dichtung	17
Zweites Kapitel. Die deutsche Dichtung im Mittelalter	28
Drittes Kapitel. Die deutsche Dichtung im Reformations- und Barockzeitalter	53
Viertes Kapitel. Die vorklassische deutsche Dichtung	79
Fünftes Kapitel. Die klassische deutsche Dichtung	99
Sechstes Kapitel. Die deutsche Romantik	137
Siebentes Kapitel. Die deutsche Dichtung der Biedermeierzeit	154
Achtes Kapitel. Die deutsche Dichtung um 1848	194
Neuntes Kapitel. Die deutsche Dichtung um 1870	263
Zehntes Kapitel. Die deutsche Dichtung um 1900	324
Namenverzeichnis	431

Auf Kriegspapier gedruckt.

University of
Connecticut
Libraries

39153028545343